

ANDRÉ COMBES

DIE HEILIGE
DES ATOMZEITALTERS

Therese von Lisieux



HEROLD

DIE HEILIGE DES ATOMZEITALTERS

THERESE VON LISIEUX

Ein junges Mädchen aus der Normandie, das — von wenigen Menschen gekannt — im späten 19. Jahrhundert in einem kleinen Kloster starb, ist in den ersten 50 Jahren nach ihrem leiblichen Tode zum größten Phänomen aufgestiegen, welches die Neuzeit in der Christenheit, in der Kirche kennt. In Lisieux bot sich das kleine Mädchen Therese dem „göttlichen Feuerofen“ an, als ein Atom (sie selbst gebrauchte dieses Wort!) in ihm verbrannt zu werden, so daß die Strahlungen der Liebe sonnenhaft hineinfluten in eine Welt, eine Menschheit, eine Kirche, die von der Gefahr der Kälte und der Erstarrung tödlich bedroht sind. Heute, verehrt auf über 1100 Altären, erhoben zur Schirmherrin Rußlands, der Weltmission, Frankreichs, Mexikos und der Arbeiterpriester — von der Kirche also an die äußersten und gefährlichsten Fronten ausgesandt —, heute steht diese Heilige vor uns und wartet auf ihre Entdeckung.

Und das gehört zu den aufregendsten Begleiterscheinungen jener Strahlungen, die von dem Atommeiler in Lisieux ausgehen: Obwohl seit Jahrzehnten Millionen Menschen die reichen Gnadenkräfte erfuhren, die von dieser ganz in Strahlung verwandelten Heiligen ausgehen, blieb bis vor wenigen Jahren



ANDRÉ COMBES

DIE HEILIGE
DES ATOMZEITALTERS

Therese von Lisieux

VERLAG HEROLD · WIEN
MÜNCHEN

Titel des französischen Originals:
Sainte Thérèse de Lisieux et sa Mission
Editions Universitaires, Paris

Nihil obstat
Parisiis, die 8^a feb. 1954
Maurice Giuliani SJ
cens. dep.

Imprimatur
Parisiis, die 9^a feb. 1954
Michel Potevin
vicaire général

DER WIENER KATHOLISCHEN AKADEMIE
in Freundschaft gewidmet

7NHG 06
Übertragen von Elisabeth Marnegg



Schutzumschlag: Stephanie Kaspar
Alle Rechte vorbehalten

Copyright der deutschen Ausgabe 1956 by „Herold“-
Druck- und Verlagsges. m. b. H., Wien VIII.
Druck: Typographische Anstalt, Wien VII, Halbgasse 9.
Printed in Austria

Vorwort

Therese von Lisieux ist weithin unter Gläubigen und Ungläubigen bekannt; wenigstens ihren Namen hat man schon gehört. Viele wissen auch etwas von ihr und meinen, ihre Lehre des geistlichen Lebens, die im „Kleinen Weg“ zusammengefaßt werden kann, zu verstehen. Das ist nicht verwunderlich, denn ihre Schriften sind in einfacher Sprache geschrieben, sind frei von schwierigen Spekulationen, und so scheint es sehr leicht zu sein, ihren Sinn zu begreifen.

Und doch liegen die Dinge nicht so einfach. Soll man annehmen, daß die Botschaft der Heiligen, die Pius X. als die größte unserer Zeit bezeichnet hat, von allen so leicht aufgefaßt werden kann? Ist die Sprache der Heiligen, die von durchaus übernatürlichen Dingen handelt, für uns, die wir doch recht irdisch gesinnt sind, ohne weiteres verstehbar? Ja gewiß kann man sagen, daß die Botschaft aller Heiligen und auch der Heiligen von Lisieux in sich sehr einfach sein wird; das besagt aber nicht, daß sie von uns komplizierten Menschen, von uns, die wir uns nicht einbilden können, in den Wegen Gottes wohl erfahren zu sein, auch leicht und vollkommen begriffen werden kann. Die große Literatur, die zahlreichen Interpretationen, die die Lehre Thereses gefunden hat, stellt diesen Sachverhalt ins Licht.

Daß Therese eine sehr verschiedene Deutung gefunden hat, liegt nicht in unserer Gebrechlichkeit allein begründet. Die Hauptschwierigkeit für ihr Verständnis liegt anderswo. Ihre Lehre kann nämlich nicht ohne weiteres aus ihren an sich so leicht verständlichen Schriften herausgelesen werden, denn diese sind keine Lehrschriften. Der eigentliche Sinn

ihrer Worte erschließt sich erst, wenn man die Situation aus der und für die sie gesprochen sind, kennt. Was Theresese sagt, ist jeweils unlöslich mit ihrem Leben verbunden. Man kann daher ihre Lehre von ihrem Leben nicht trennen, man kann sie nicht verstehen, wenn man ihr Leben nicht genau kennt.

Es genügt nun nicht, eine allgemeine Vorstellung ihres Lebens oder des Milieus zu haben, in dem sie gelebt hat. Es genügt nicht, dieses Leben in einige allgemeine Begriffe einzufangen. Man muß sich der Mühe unterziehen, ihr Leben, d. h. die verschiedenen Ereignisse und Erlebnisse und ihre Stellungnahme dazu zu ergründen, um ihre Worte annähernd richtig deuten zu können.

Das aber ist die Aufgabe des Historikers! Nur ein Forscher, der mit den Methoden der Geschichtswissenschaft an dieses Leben herangeht, hat Aussicht, erfolgreich zu sein und zur Erkenntnis der Wirklichkeit vorzustoßen.

An einen Historiker, der ein heiliges Leben erforschen will, werden aber besondere Anforderungen zu stellen sein. Wenn er die Lebensäußerungen eines tief frommen und heiligen Menschen verstehen will, muß er nicht nur die Situation kennen, aus der sie sich ergeben, er muß auch in der Lage sein, das gnadenhafte vom rein natürlichen Verhalten des Menschen zu unterscheiden. Er muß nicht nur allgemein und in abstrakter Weise von der Art, wie Gott die Menschen führt, Kenntnis haben, sondern auch aus einer gewissen Verwandtschaft mit der göttlichen Weisheit heraus, die Fähigkeit besitzen, das Besondere und Einmalige der Gnadenwirkungen Gottes zu entdecken.

Diese Fähigkeiten sind selten miteinander verbunden und dies ist wohl der Grund, daß wir kaum eine wirklich befriedigende Darstellung Thereses und ihrer Lehre besitzen. Wir möchten Therese als die Heilige kennen lernen. Wir möchten wissen, wie sich ihre Beziehungen zu Gott gestaltet haben, wie Gott in Wirklichkeit auf sie eingewirkt hat und wie sie darauf zu antworten wußte. Wir möchten wissen, was das Charakteristische ihres Lebens ausmachte,

worin ihre Mission bestand und vielleicht noch immer besteht.

Zweifellos hat man viel Mühe darauf verwendet, die wahre Gestalt Thereses zu zeichnen. Sicher ist es ein Verdienst Ida Görres' gewesen, manche irrtümliche Vorstellungen über sie zerstört zu haben — aber ist es ihr gelungen, das verborgene Antlitz sichtbar zu machen? Sie stellt uns einen tapferen, gewissenhaften Menschen vor, der bis zum letzten Augenblick in heroischer Weise seine Pflicht erfüllte; aber es bleibt noch viel ungeklärt; wir erfahren eigentlich nichts vom „Mysterium“ ihres Lebens, von ihrer letzten Beziehung zu Gott, von den Gnadenwirkungen Gottes und deren Aufnahme.

Dieser Eindruck verstärkt sich besonders in den letzten Kapiteln ihres Werkes. Es ist, wie wenn die Verfasserin es sich versagen wollte, den übernatürlichen Charakter dieses Lebens in Erscheinung treten zu lassen. Aber so wertvoll alle andern Erkenntnisse, die uns vermittelt werden, auch sind — das, was zu fehlen scheint, ist mehr als eine Lücke, die noch ausgefüllt werden kann. Es scheint uns etwas Substanzielles zu fehlen.

Es war eine sehr wertvolle Bereicherung der Theresienliteratur, daß Urs von Balthasar es unternommen hat, als Theologe an das Leben der Heiligen von Lisieux heranzugehen und Therese unter der Rücksicht wesentlicher Heiligkeit zu betrachten.

Aber ist der Begriff der Heiligkeit und die Art, ihn als Maßstab zu verwenden, nicht stark subjektiv gefärbt? Gewinnt man nicht den Eindruck, als würde das Verstehen der übernatürlichen, historischen Wirklichkeit durch die reine Spekulation etwas getrübt?

Mit diesen Worten soll in keiner Weise geleugnet werden, daß die Kenntnis Thereses durch die verschiedenen Werke, besonders auch durch die eben genannten, die in unsern deutschsprachigen Gebieten das größte Interesse finden, bereichert worden wäre; aber sie geben uns nicht das, was wir vor allem wünschen. Sie geben uns nicht Therese selbst.

Sie versetzen uns nicht in ihre Welt, nicht in jene gnadenhafte Welt, in der sie beheimatet war, sie geben uns nicht das Wort, das sie selbst uns sagen wollte, oder sie lassen dieses Wort in einer Weise klingen, daß es in uns nicht auslöst, was es auslösen sollte.

Ist es André Combes, der mit so großer Hingebung schon viele Jahre der Erforschung Thereses widmet, gelungen, uns ein Bild der Heiligen zu zeichnen, ihr Leben, ihre Mission in einer Weise darzustellen, die den hohen Anforderungen, die wir stellen, entspricht? Die Lektüre des neuen Theresienbuches erweckt im Leser sicher das Gefühl, von einem Meister geführt zu werden. Er versteht es, seine reiche und tiefe Einsicht uns in einer Weise nahezubringen, daß sich vor uns — während wir fortwährend in Spannung gehalten werden — eine neue Welt auftut.

Es scheint uns die Welt wahrhaft übernatürlichen Lebens zu sein, jene für Therese charakteristische Gemeinschaft mit Gott, in der wir den Angelpunkt ihres Lebens erkennen, dasjenige, was uns dieses Leben verstehen läßt, was uns zugleich seine allgemeine Bedeutung enthüllt. Man hat den Eindruck, daß uns dasjenige geboten wird, was Therese zur Heiligen der Gegenwart gemacht hat, was sie aus vielen heraushebt, was sie zu „einem Wort Gottes an unsere Zeit“ werden ließ. Es mag dies ein sehr subjektiver Eindruck sein; ist es Combes in Wirklichkeit gelungen, uns die Welt der Heiligen von Lisieux aufzuschließen?

Als Antwort auf diese Frage sei daran erinnert, mit welcher Liebe, Sorgsamkeit und Ehrfurcht der Verfasser an seine Arbeit geht. Die „Geschichte einer Seele“ ist ihm nicht ein leicht verständliches Buch, wie es vielleicht vielen scheinen mag, denn die Seele Thereses, die sich darin ausspricht ist ein Abgrund, und Combes gesteht, daß er sich auch nach Jahren der Forschung nicht einbildet, ihn ausgeschöpft zu haben. Er stellt die Frage, ob alle jene, die wunderbar gelehrte Abhandlungen über Therese schreiben, wohl jene Ausrüstung besitzen, die es ihnen gestattet, sich mit solcher Leichtigkeit in diese Tiefen zu begeben. Ihm scheint es

besser zu sein, seine Ohnmacht einzugestehen und zu betonen, daß alles, was er über Therese geschrieben hat, nur approximativen, provisorischen Charakter hat. Durch ein schrittweises Vorwärtstasten kann man hoffen, die Wahrheit zu erreichen.

Diese Grundeinstellung, die sich aus solchen Äußerungen verrät und die sich aus der ganzen Behandlung des Themas ergibt, scheint uns die Gewähr zu bieten, daß unser subjektiver Eindruck, durch Combes in die Welt Thereses eingeführt zu werden, auf objektiver Wirklichkeit beruht und daß die größte Heilige der Gegenwart in ihm tatsächlich ihren besten Interpreten gefunden hat.

Friedrich Wessely

ERSTES KAPITEL

DIE GRÖSSTE HEILIGE DER NEUZEIT

Ob man sich darüber freut oder ärgert, die Tatsache ist nicht zu ändern: Während manche sehr kluge Kritiker Theresens Stil und dessen süßliche Niedlichkeit lächerlich machten, während sie vorgaben, vergeblich nach doktrinärer Tiefe gesucht zu haben, wo banale Ausdrucksweise sie ärgerte, nahm Pius X., der heilige Pius X., dazu Stellung. Er verteidigte seinen Standpunkt entschieden und erklärte ohne Umschweife die bescheidene, kleine Karmelitin aus Lisieux zur „größten Heiligen unserer Zeit“¹. Durch dieses Wort beabsichtigte er nicht nur, alle gegenwärtige und künftige Opposition zu entwaffnen, sondern er bürgte durch seine Autorität für die Richtigkeit des Urteils.

Wir gäben viel darum, die tieferen Gründe zu wissen, die diesem Papst dieses Urteil abnötigten. Wer sich mit der Erforschung von Thereses Lebensgeschichte befaßt und vor allem wer ihre Lehre auslegt, kann die ganze Wichtigkeit ermessen, die es für ihn hätte. Vielleicht liegt nur eine innere Erleuchtung zugrunde. Wie dem aber auch ist, die päpstliche Erklärung existiert. Man muß sie daher beachten und erläutern.

Natürlich war es bisher bedeutend einfacher, diesen Anspruch einfach zur Kenntnis zu nehmen, statt seine Erklärung zu versuchen. Eben diese Erklärung will ich aber hier zu geben trachten. Selbstverständlich bilde ich mir nicht ein, zu wissen, was Pius X. gedacht hat, wie er dieses Urteil abgab, weil über dieses verborgene Geschehen kein Dokument existiert. Da dieses Urteil aber von einem der-

¹ *L'Esprit de Ste Thérèse de l'Enfant Jesus*, S. 67, Office Central, Lisieux.

artigen Richter gefällt wurde, muß der Geschichtsforscher schließen, daß es der thesesianischen Wirklichkeit voll entspricht; daher darf er hoffen, durch objektive und eingehende Untersuchung dieser Wirklichkeit, seine Wohlfundiertheit zu erkennen.

Um diese Untersuchung vollkommen durchzuführen, müßte man zweierlei tun, das sich ergänzt: Zuerst müßte man alles untersuchen, was sich aus Thereses Problem ergibt. Sodann müßte man die Ergebnisse Wort für Wort mit jenen vergleichen, die sich aus der Untersuchung anderer Heiliger der Jetztzeit ergeben. Ob man das einmal machen wird? Es ist möglich. Ich selbst muß allerdings bekennen, daß es mir genügt hat, den ersten Teil zu versuchen, um den Mut vor dem zweiten zu verlieren. Meine Erklärung bleibt daher Teilergebnis und zwar in doppeltem Sinn. Denn sie begnügt sich nur mit der Untersuchung des thesesianischen Problems, ohne auf vergleichende Forschung einzugehen, und sucht überdies nur aus diesen Tatsachen Elemente hervorzuheben, die man fast immer außer acht ließ, die mir aber hohen technischen Wert zu besitzen scheinen. Diesmal habe ich von Therese nur die großen Gesetze ihrer geistigen Einstellung zu wissen begehrt. Um diese Gesetze im Gesamtbild des Lebens und der Lehre einzuordnen, beginne ich mit einem Überblick, aus dem man Gedanken oder Anreiz zu manchen anderen Untersuchungen ziehen mag.

Jetzt bin ich aber selbst erstaunt, daß ich mich nicht unglücklich über diese soeben eingestandenen Grenzen fühle. Mir will sogar scheinen, daß sie eine weitere Möglichkeit des Erfolges sind. Der Erfolg wird erzielt sein, wenn der Leser am Ende dieses Buches genau so entmutigt ist wie ich und daraus schließt, daß man gar nicht weiter zu forschen braucht, um einzusehen, daß der heilige Pius X. recht hatte, weil Therese eben so ist, wie sie ist und lehrt, was sie lehrt.

*

Wir wollen zuerst einmal versuchen, Therese und ihre Lehre zu überblicken. Das ist aber durchaus nicht so leicht, wie man gewöhnlich meint. Therese von Lisieux ist nämlich kein Filmstar, über den ihre Zeitgenossen alles wußten. Sie ist eine Kontemplative, deren gesamtes Klosterdasein hinter der hohen Karmelmauer verlief. Hätte sie nicht die Geschichte ihrer Seele geschrieben, so wüßte niemand, was sie in ihrem Gefängnis getan hatte. Der Schein trägt, daß die „Geschichte einer Seele“ ein einfaches Buch sei. Denn Thereses Seele ist ein Abgrund, dessen Tiefe ich auch nach Jahren des Studiums noch nicht ausloten konnte.

Ich bewundere ehrlich die Menschen, die gelehrte Abhandlungen über sie schreiben. Man sollte meinen, daß sie alle das Tiefseeboot erfanden, das ihnen erlaubt, in so großer Tiefe leicht zu manövrieren. Aber ich fürchte eher, daß sie sich zu leicht mit oberflächlichen Eindrücken begnügen. Ich will lieber meine eigene Ohnmacht bekennen und betonen, daß alles, was ich über Therese schrieb und alles, was ich über sie schreiben könnte, vorläufigen und approximativen Charakter trägt. Nur durch allmähliches Sondieren darf man hoffen, zur Wahrheit vorzudringen.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit auch denen, die über meine Resultate staunen oder erschrecken, gestehen, daß das Schema, welches mir am objektivsten vorkommt, nicht in allen Punkten mit den vorhergehenden übereinstimmt. Das ist hinsichtlich der Gültigkeit meiner Methode weder ungewöhnlich noch beunruhigend, denn der Grund der Abweichung ist kein Geheimnis. Die meisten Interpreten Thereses kümmern sich nämlich nur um einen Teil ihrer Schriften. Sie haben festgelegte Ideen von der Heiligkeit im allgemeinen und von Thereses Heiligkeit im besonderen und stellen an einige willkürlich gewählte und herausgerissene Schriftstücke Forderungen, die durch ihre eigene Beschäftigung oder subjektive Fähigkeit beschränkt sind. Ich selbst versuche, in allen Schriften Thereses, genau wie sie sie schrieb, zu finden, was sie hineinlegen wollte. Ich setze meinen Geist nicht ein, damit er mich enthebt, Thereses

Geist zu verstehen, sondern nur, um zu versuchen, ihr so weit zu folgen, als es Gott gefiel, sie zu führen.

Wir wollen uns jetzt so objektiv wie möglich dieser geheimnisreichen Seele gegenüberstellen und versuchen, das Wesentliche zu unterscheiden. Ich glaube, daß sich folgendes ergibt:

*

In der Seele der kleinen, der winzigen Therese Martin, herrscht von Anbeginn eine Seelenhaltung vor, die stets grundlegend bleibt: Es ist die Seelenhaltung der Liebe. Der Liebe Gottes. Diese Liebe Gottes zeigt drei einander ergänzende Merkmale, die alle gleich wichtig sind.

Der Gott, den die kleine Therese aus ganzem Herzen lieb hat, ist nicht ein abstrakter Gott, der Gott der Philosophen und Weisen: Es ist der Menschgewordene Gott, das Fleischgewordene Wort.

Therese liebt einen Gott, der ihr menschlicher Bruder ist: Jesus. „Was ist denn so ungewöhnlich an dieser Liebe?“, werden manche fragen. Alle Kinder, die in einer christlichen Familie aufwachsen, kennen diese Liebe und leben darin. Das ist auch richtig. Obwohl Therese von Lisieux die größte Heilige der Jetztzeit wurde, ist sie darum doch nicht von Geburt an der Rasse entwurzelt, zu deren schönsten Blüten sie zählen sollte. Ganz im Gegenteil! Sie hängt mit allen Fasern daran, sie schöpft aus allen ihren Quellen, sie schwingt bei allem mit, was sie bewegt. Aber sie wurzelt in der menschlichen Erde nur, damit alle in ihr schlummernden Möglichkeiten, die bei den anderen zu oft verkümmern, voll erblühen.

Die größtmögliche Ausweitung in allem, was die geistige Treue angeht, offenbart das zweite Merkmal dieser grundlegenden Liebe Gottes. Bei der kleinen Therese ist diese Liebe kein Gefühl unter anderen, keine Erregung, keine Zärtlichkeit des Herzens, die mit allen Schwächen und Launen des Kindesalters vereinbar ist. Sie ist schon frühzeitig eine Seelenhaltung, die viel mehr vom Willen als vom Gefühl abhängt und auf alle anderen inneren Nei-

gungen eine aus Wachsamkeit und Beherrschung gemischte Kontrolle ausübt. Sie wirkt sich als vollkommener Gehorsam gegenüber dem Willen Gottes aus. Vom Erwachen ihres Bewußtseins an verstand Therese nicht nur, daß darin das Wesen der wahren Liebe besteht; sie lebte wahrhaft, und ohne schwach zu werden, in dieser Treue: „Seit meinem dritten Lebensjahr habe ich dem lieben Gott nichts abgeschlagen“. In diesem Buch wird die „Geschichte einer Seele“ 83 mal zitiert. Das meiste wurde nach dem bisher unveröffentlichten Originaltext Thereses übersetzt, der öfters von der 1898 erstmalig gedruckten Ausgabe abweicht, in der Mutter Agnes manches änderte. Auch die späteren Auflagen folgten im Wortlaut der Erstausgabe. Ein mit Thereses Schriften vertrauter Leser wird daher feststellen, daß der vorliegende Text weder mit der französischen „Geschichte einer Seele“ noch mit den danach gemachten Übersetzungen übereinstimmt. Um ihm aber das Auffinden der Stellen im Gesamttext zu erleichtern, geben wir bei den Fußnoten stets die Seitenzahl an, die der deutschen Übersetzung Adriennes von Speyer entspricht². Wir wählten sie, weil sie uns am geeignetsten erschien.

Ferner wird man Unterschiede zwischen dem Text der in der Wiener Katholischen Akademie gehaltenen Vorträge finden, so wie sie im Jahrbuch Professor Dr. Wesselys erschienen, und wie sie hier vorliegen. Das Jahrbuch bringt die Vorträge im genauen Wortlaut. Ich wählte in Wien, bei Anführung der „Geschichte einer Seele“ veröffentlichte Sätze, damit der Zuhörer sie in der deutschsprachigen Ausgabe im Zusammenhang lesen kann. Bei der Herausgabe des Buches erschien es mir jedoch besser, die betreffenden Absätze nach der Urschrift zu korrigieren.

Man darf die von Therese gegebene negative Formulierung nicht übersehen. Wenn man erkennt, wie stark sie

² *Conseils et Souvenirs*. Wenn ich den gedruckten Text der *Geschichte einer Seele* anführe, zitiere ich die Ausgabe von 1946, Speyer, S. 240.

³ Johannes-Verlag, Einsiedeln.

positiv geladen ist, entdeckt man den wahren Wert. Wenn man nicht sagt, daß man *alles dem lieben Gott gegeben hat*, obwohl das eigentlich die Wahrheit ist, die man sagen will, sondern sagt, daß man *nichts abgeschlagen hat*, so ist damit auf das einfachste aber deutlichste eine mystische psychologische Lage geschildert, wo jede Initiative von Gott ausgeht. Vom ersten Werk ihrer freiwilligen Gottesliebe angefangen, wußte Therese, daß ihre Entscheidung nur eine Antwort war, weil sie bereits geliebt wurde.

Hier liegt sozusagen der Atomkern von Thereses Seelenleben. Das heißt — soweit man es erkennen kann — das erste Erblühen der Gnade im Bewußtsein des dreijährigen Kindes. Es ist eine Liebe Jesu, die weiß, daß Gott sie zuerst liebt und deren Antwort im Entschluß zur absoluten Treue besteht.

Thereses ganzes Leben wird nur ein Erblühen dieses Keimes sein. Und weil alle Freiheit dieses völlig getreuen Menschen nur darauf abzielt, den ursprünglichen Kern zu sprengen, damit das darin enthaltene Übernatürliche frei wird, wird nichts in ihr der der heiligmachenden Gnade eigenen Dynamik Widerstand bieten. Im Grunde genommen ist die Geschichte ihrer Seele nichts anderes, als die Erfüllung und Manifestierung dessen, was Gott vollbringen kann, wenn nichts seine absolute Freiheit hindert.

*

Nun haben wir den tiefsten Kernpunkt von Thereses Seelenleben gefunden. Wir wollen sehen, was sie mit diesem kostbaren Anfang machte.

Um die im ersten Kern enthaltenen übernatürlichen Elemente auszulösen, bediente Therese sich zweier Instrumente. Beide verdienen unsere besondere Aufmerksamkeit. Erstens, weil sie noch mehr durch ihre Zusammenwirkung als durch ihre Eigenart für ihren geistigen Weg bezeichnend sind. Zweitens, weil es diejenigen sind, die uns gewöhnlich am bittersten fehlen. Die beiden Instrumente sind intellektueller Art und werden in vollstem Bewußtsein und ganz freiwillig

gebraucht. Das eine ist *die Logik des Glaubens*; das andere *die Wissenschaft der Liebe*.

„Gewiß wird jedes christliche Leben mehr oder weniger durch den Glauben erhellt. Trotzdem ist es recht selten, daß der eigentliche Glaube das einzige Licht ist, das unser Leben erleuchtet. Noch seltener ist, daß unser Leben in allen Fasern und bis ins letzte Detail gemäß der inneren Logik des Glaubens aufgebaut ist, zu dem wir uns bekennen. Es scheint im Gegenteil, als gefiele unser Verstand sich vor allem darin, aus anderen Wissensquellen zu schöpfen, und als liebe unser Wille vor allem, anderen Normen oder anderen Beweggründen zu folgen.

Bei Therese absorbiert der Glaube alles. Ohne Rivalen regiert er über ihr ganzes Leben, das buchstäblich in allem von ihm abgeleitet wird. Ein ganz einfaches Begebnis ist in dieser Hinsicht höchst aufschlußreich. Es fällt in Thereses früheste Kindheit und zeigt deutlich, wie sie von jeher dachte. Sie war vier Jahre und vier Monate alt. Céline, die doppelt so alte Schwester, konsultiert sie trotz dem Altersunterschied über ihre theologischen Schwierigkeiten. Das Gespräch fand kurz vor dem 10. Mai 1877 statt:

„Wieso kann der liebe Gott in einer so kleinen Hostie wohnen?“ möchte die Schwester wissen. Das ist eine heikle Frage, die aber die kleine Therese keineswegs in Verlegenheit bringt:

„Das ist gar nicht so merkwürdig, der liebe Gott ist doch allmächtig!“ Aber wie der Schriftgelehrte im Evangelium, so braucht auch Céline eine zusätzliche Erklärung:

„Was heißt denn das — allmächtig sein?“ „Aber das heißt ganz einfach, daß er alles tun kann, was er will!“

Therese, die durch ihren Glauben nicht nur in die Gegenwart eines allmächtigen Gottes versetzt, sondern mit ihm in Verbindung gebracht wurde, dachte niemals daran, ihre Freiheit gegen diese Allmacht zu verteidigen; noch weniger fiel ihr ein, ihre Autonomie gegen die Eingriffe dieses all-

⁴ A. Combes: *En retraite*, Exerzitien mit der heiligen Therese von Lisieux, S. 89.

mächtigen Gottes zu schützen. Ganz im Gegenteil: Je mehr ihr Glaube sich vertiefte, genauer erkannte, ausweitete, desto mehr paßte sie ihre Lebensführung dem totalen Licht an, das ihr im Glauben leuchtete. Nichts hat jemals die Kraft dieser zwingenden Logik schwächen können. Nichts, nicht einmal die große Prüfung, die ihr am Ende der Reise wird, als dieses Licht, von dem ihr ganzes Leben abhing, vor ihren Augen zu verlöschen schien.

Erst wenn man die ganze Flugbahn des geistigen Aufstieges untersucht, kann man die siegreiche Ausdauer der Beziehung von Glauben und Leben bewundern. Da ich nicht alles aufzählen kann, möchte ich zumindest drei Punkte hervorheben, die den inneren Weg frühzeitig und entscheidend bezeichnen.

Wenden wir uns zuerst Thereses Erstkommunion zu. Sie ist elf Jahre alt. Mehr als vier Jahre bereitete sie sich auf dieses Zusammentreffen vor. Sie hat kürzlich eine neue und lehrreiche Erfahrung gemacht. Nach ihrer schweren Krankheit und ihrer Heilung durch Maria wurde sie verwöhnt und mit liebevollster Zärtlichkeit umgeben. Ihr Vater nahm sie für einige Zeit in ihren Geburtsort Alençon mit. Sie wurde dort von alten Freunden ihrer Familie in gepflegten, von prachtvollen Parks umgebenen Landhäusern aufgenommen. Schönheit der Natur und warmherzige Freundschaft umgaben sie . . . Sie empfand den Reiz von Dingen, die die höchsten irdischen Wünsche erfüllen, entdeckte aber eben in diesem Empfinden die Gebrechlichkeit des eigenen Herzens. Dabei weiß sie bereits mit Sicherheit, daß Jesus ihr Herz für sich allein will. Eine vollkommene Treue setzt eine große Stärke voraus, nun aber wird ihr klar, daß sie diese Stärke nicht besitzt. Warum? Weil sie frei bleibt, frei, sich an etwas anderes zu binden, als an Jesus allein. Was aber bringt ihr diese winzige Hostie, in welcher der allmächtige Gott wohnt? Die Bücher, welche sie liest, die Ratschläge, die man ihr gibt, die Lieder, welche bei ihrer Erstkommunion gesungen wurden, sagen ihr alle: es ist das „Brot der Jungfrauen“, die „Nahrung der Er-

wählten“, die „unsagbare Freude“ . . . Das alles stimmt. Aber die Logik von Thereses Glauben geht weiter als abgenützte oder treffende Metaphern, als gewöhnliche oder erhabene Empfindungen. In dieser einzigen, entscheidenden Stunde trifft Therese auf den tiefsten Grund des geistigen Problems, das ausschließlich ein Problem der Freiheit ist. Denn sie liefert ihre Freiheit mit aller Schwäche an Jesus aus, der in ihre Seele kommt, damit sie im Austausch die gotteigene Kraft empfängt⁵.

Dieser gewagte Austausch wird vom in der Hostie verborgenen Gott jedoch in solchem Ausmaß angenommen, daß Therese bei ihrer vierzehn Tage später stattfindenden zweiten Kommunion den berühmten Satz Pauli sagen kann, den die Theologen für gewöhnlich nur dem höchsten Grad geistigen Lebens zuerkennen: „Nun lebe nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir“ (Gal. 2, 20).

Es ist Christus, der in diesem Kinde lebt: dennoch bleibt ihm eine Schwachheit. Eine Schwachheit, die nicht von Thereses Freiheit, sondern von ihrem Temperament abhängt. Sie regt sich leicht auf, ist überempfindlich und weint zu oft und wegen Nichtigkeiten. Keine Anstrengung ihres Willens — dieses Willens, der durch die göttliche Kraft so mächtig gemacht wurde — kann das besiegen. Es braucht eine weitere Erhebung durch eine eucharistische Gnade im Lichte des Glaubens. Zwei Jahre später findet am Weihnachtsabend ihre „vollkommene Bekehrung“ statt. Die Kommunion während der Mitternachtsmesse offenbart ihr die wunderbare Frucht des Mysteriums der Fleischwerdung — wenn das Ewige Wort sich selbst zum kleinen Kinde machte, so tat es das, um selbst die natürlichen Schwächen der kleinen Therese auf sich zu nehmen und um ihr dafür seine eigenen Tugenden zu schenken. Die geistige Umwandlung bezieht sich nach der Freiheit nun auf das ganze Wesen. Die Tränenquelle ist versiegt. Therese beginnt einen

⁵ *Geschichte einer Seele*, IV. Kap., Speyer, S. 67 und A. Combes: *Die Heilandsliebe der hl. Therese von Lisieux*, Paulusverlag, Freiburg, Schweiz; sowie *Exerzitien mit Therese*.

Lauf mit Siebenmeilenstiefeln⁶. In einer durch die Logik des Glaubens geführten Seele genügt eine einzige Gnade, damit eine endgültige Ausrichtung gegeben wird.

Da das erreicht ist, kann Therese ihrer Berufung folgen. Dazu muß sie aber wissen, wie Gott von ihr die Erfüllung verlangt. Seit ihrem zweiten Lebensjahr ist sie entschlossen, Klosterfrau zu werden, und dieser Entschluß hat nie gewankt. Seit ihrem neunten Lebensjahr weiß sie, daß sie in den Karmel eintreten soll. Warum aber muß es gerade der Karmel sein, und was soll sie dort eigentlich tun? Ihr Wunsch geht einzig und allein dahin, dem Willen Gottes zu entsprechen, und daher wird ihr die Antwort durch Gott selbst werden. Im Juli 1887 wird ihr die zugleich einfache und gewaltige Vision zuteil, in der sie sich im Geiste auf Kalvaria versetzt sieht. Das erlösende Blut strömt vor ihren Augen herab, sie hört das herzerreißende SÍTIO und sogleich findet sie in dieser mystischen Offenbarung, in augenblicklicher, logischer Schlußfolgerung ihres Glaubens, ihre eigentliche Berufung. Ausgespannt auf das eigene Kreuz einer allein aus Liebe hingepferten beschaulichen Klosterfrau, opfert sie sich gleichzeitig für Jesus und die Menschen hin⁷.

Nun beginnt in Thereses Leben das zweite Instrument zu wirken, durch das Gott sich völlig ihrer Seele bemächtigen kann.

Therese war vierzehneinhalb Jahre alt, als die Gnade sie am Drama teilnehmen ließ, das sich auf Kalvaria abspielte. Sie ist ein lebhaftes, eifriges junges Mädchen, in dem eine Leidenschaft erwacht war: Die Liebe zur Wissenschaft. Vor allem begeisterte sie sich für Theologie, Geschichte und Naturwissenschaft. Sie hätte zu einer hochbegabten Intellektuellen werden können. Aber Jesus, der beste Lehrmeister ihrer Seele, leitete diese erwachende Liebe zur Wissenschaft

⁶ *Geschichte einer Seele*, V. Kap., Speyer, S. 78 und Combes: *Einführung in das Geistesleben der hl. Therese vom Kinde Jesus*, Zimmer-Verlag, Trier.

⁷ *Geschichte einer Seele*, V. Kap., Speyer, S. 79—80 und A. Combes: *Einführung*.

sofort der einzigen Wissenschaft zu, die für jemanden geeignet war, aus dem er die größte Heilige der Jetztzeit zu formen beabsichtigte: zur *Wissenschaft der Liebe*⁸. Ihre Sehnsucht, aus Menschenwerk zu lernen, dauerte nur so lange, als es nötig war, im Mai und Juni 1887 die Predigten Abbé Arminjons zu lesen und darüber nachzudenken. Es sollte das Fundament ihrer Lehre werden. Nach diesem Fortschritt wandte sie sich der Heiligen Schrift, Johannes vom Kreuz, ihrer eigenen inneren Erfahrung und Gott selbst zu, um täglich im einzigen Wissen zu wachsen, das nicht sterblich ist: in der Wissenschaft dieser Liebe, die Gott selbst ist⁹.

*

Das ist Therese. Diejenigen, welche von ihr glauben oder sagen, daß sie klein sei, haben niemals ernsthaft über die Struktur ihrer Seele und über die Art ihrer Dynamik nachgedacht. Sie sind bei Worten stecken geblieben. Wenn sie sie wenigstens alle gesammelt, gewogen und bedacht hätten! Sie hätten sich kaum des heiligen Schauers erwehren können, der aus so viel packenden Worten steigt. Sie hätten zuletzt doch die wirklich übermenschliche Größe erahnen müssen, die sich nicht immer verbergen kann, sondern ans Licht tritt wie beispielsweise in folgenden Zeilen:

Mein Himmel ist, in mir die Ähnlichkeit zu fühlen
Des Gottes, der mich mit seinem mächtigen Hauch erschuf;
Mein Himmel ist es, stets in seiner Gegenwart zu weilen,
Ihn meinen Vater zu nennen und sein Kind zu sein¹⁰.

SEIN KIND: Das ist alles, was man meistens aus diesem

⁸ *Geschichte einer Seele*, XI. Kap., Speyer, S. 189—190. Vor kurzem schrieb Dr. J. C. Wu ein Büchlein über dieses Thema, das zu den eindringlichsten und schönsten Studien gehört, die von Therese jemals inspiriert wurden.

⁹ *Geschichte einer Seele*, V. und XI. Kap., Speyer, S. 78—94 und 189—201 sowie A. Combes: *Einführung*.

¹⁰ Therese vom Kinde Jesus: *Mein Himmel* . . . Gedicht vom 7. Juni 1896.

Zusammenhang behält. Man gibt diesem herausgerissenen Wort einen Sinn, der mit demjenigen Thereses nicht mehr übereinstimmt. Man kann es nie genug unterstreichen, daß für sie diese Kindschaft die göttliche Kindschaft im allerhöchsten Sinne ist. Es handelt sich aber um mehr. Denn sie verbirgt nicht, daß sie von dieser ontologischen Wirklichkeit, die sie in der Logik ihres Glaubens völlig anerkennt, eine seelische Erfahrung besitzt. Sie fühlt in sich die Ähnlichkeit des Schöpfers.

Was könnte man wohl Größeres verlangen?

*

Aber die wirkliche Therese ist noch größer. Dieses vierzehnjährige Kind, das entschlossen ist, in der einzig wahren Wissenschaft der Liebe zu wachsen, so weit die Logik ihres Glaubens ihr sie zu erwerben und auszuweiten gestattet, tritt in den Karmel ein. Unbekannt und von niemandem erkannt, bemüht sie sich einzig um die vollkommene Durchführung ihrer Absicht. Um erfolgreich zu sein, begnügt sie sich nicht mit einer gewöhnlichen Treue: sie erneuert das Problem und dessen Lösung, indem sie zum Erfinder, und zwar zu einem genialen Erfinder, wird. Aus ganzem Herzen schenkt sie allen Menschen ihre geistigen Entdeckungen, durch die sie siegte und deren Tragweite allgemeingültig ist.

Zuerst braucht sie eine möglichst genaue und möglichst hochgespannte Definition der Heiligkeit. Dann ein Mittel, um diese Heiligkeit zu erreichen, das ihr hilft, die Grenzen der eigenen Natur zu sprengen. Sie findet die Definition und erfindet das Mittel. Die Heiligkeit ist nichts Äußerliches, nichts in die Augen Springendes, nichts Übertriebenes, nichts Unmenschliches: „Die Heiligkeit besteht in einer Gesinnung des Herzens, die uns demütig und klein macht in den Armen Gottes, die uns unserer Schwäche bewußt werden und uns bis zur Verwegenheit in seine Vatergüte vertrauen läßt“¹¹.

¹¹ A. Combes: *Einführung* und *Novissima verba*, 5. VIII. 1897.

Das Mittel, um zu einer so aufgefaßten Heiligkeit zu gelangen, ist nichts Geschaffenes, keine Willensanstrengung, keine Abtötung, nichts, das man erdenken und das der Eigenliebe oder dem Stolz schmeicheln kann: es ist der *Aufzug*, das heißt das besondere und persönliche Hereinreichen Gottes in unser Leben und die Einwilligung unserer Freiheit zu dieser unaufhörlichen Initiative des Heilandes. Therese hatte sich bemüht, ein Mittel zu finden, das ihr das mühsame „Stiegensteigen“ erspart, zu dem sie sich als „kleines Kind“ außerstande fühlte, und das sie ebenso schnell und sicher in die Höhe trägt wie ein Aufzug seine Passagiere. Sie durchsuchte die Heilige Schrift nach einem Hinweis und stieß zu ihrer Freude auf die Stelle bei Isaias 66, 13: „Wie eine Mutter ihr Kind liebkost, so werde ich euch trösten, ich werde euch an meinem Herzen tragen und auf meinen Knien wiegen.“ Glücklich rief sie „Der Aufzug, der mich bis zum Himmel emportragen wird, sind Deine Arme, o Jesus!“¹²

Etwas später ist Therese mit der Leitung der Novizen betraut. Sie braucht eine Definition des übernatürlichen Wirkens und eine wirksame Methode, es ins Werk zu setzen. Sofort entdeckt sie die Definition und erfindet die Methode. Das übernatürliche Wirken besteht darin, das göttliche Leben den Seelen mitzuteilen. Naturgemäß ist das für uns unmöglich. Ist es dem Menschen demnach endgültig verschlossen? Nein, das ist es nicht, denn Gott selbst läßt uns freigebig und aus eigener Initiative dazu ein. Es bleibt jedoch der menschlichen Selbstbestimmung und dem menschlichen Selbstgenügen verschlossen und wird nur da möglich, wo ein Mensch durch Bande wahrer Gotteskindschaft Gott geeint ist. Wenn das Mittel, ein Heiliger zu werden, darin besteht, den Aufzug zu besteigen, so ist das Mittel zur Ausübung einer wahrhaft und vollkommen übernatürlichen Tätigkeit nur im Zustand der geistigen Kindschaft gegeben¹³.

¹² A. Combes: *Einführung*, S. 283.

¹³ A. Combes: *Einführung*, S. 287.

Das zwanzigjährige Mädchen hatte nun mit verblüffender Meisterschaft diejenigen Probleme gelöst, welche sich am wenigsten umgehen lassen und die am dornreichsten sind, sobald der Mensch sich mit der Heilsordnung und den Anforderungen seiner Zusammenarbeit mit Gott befaßt. Therese hätte sich wohl mit gewissem Recht inmitten ihrer Entdeckungen häuslich einrichten können, ohne einen Gedanken an deren Ausweitung zu verschwenden. Seit sie aber ihre Schwäche der Stärke des Allmächtigen überlieferte; muß sie ohne Rast und Ruh weiterwachsen. Die Freiheit des Schöpfers, dessen Ähnlichkeit sie in sich fühlt, hebt sie immer höher empor, und zwar nicht nur über die von ihrer heroischen Treue bereits bezwungenen Gipfel, sondern auch über jene, welche die tapfere Großzügigkeit jener bezwang, die vor ihr gelebt hatten. Im eigenen Kloster lehrte man sie, daß Karmelitinnen Opfer sind, die sich freiwillig der göttlichen Gerechtigkeit darbieten, damit diese das den Sündern zgedachte Strafgericht auf sie ableite. Ihr erscheint das eine höchst erhabene Berufung zu sein. Ist es aber verständlich, daß darin die höchste Heiligkeit bestehen soll? Das wäre es nur, wenn Gott in seinem Sein Gerechtigkeit wäre. Und zwar eine Gerechtigkeit, deren größter Wunsch es ist, durch Hingabe eines Schlachtopfers besänftigt zu werden, das der rächende Zorn vernichten kann. Wenn aber Gott schließlich gar nicht bloße Gerechtigkeit ist? Wenn Gott die Liebe ist?¹⁴

Hier ist es wichtig anzuhalten. Jedes Leben eines Gott geweihten Menschen, jedes geistige Leben hängt vor allem von der Idee ab, die ein Mensch oder eine Gesellschafts-kategorie sich von Gott macht. Ob man ihn leugnet oder anbetet — Gott entscheidet den Rhythmus unseres Lebens je nachdem er erkannt wird. Schwester Therese vom Kinde Jesus und vom Heiligsten Antlitz zweifelt überhaupt nicht an Gottes Wesensart, wie diese schwere Frage ihr bewußt wird. Nach zweiundzwanzig Jahren übernatürlichen Lebens braucht sie kein zusätzliches Forschen: sie weiß, daß

¹⁴ Über diesen wichtigen Punkt siehe etwas weiter.

Gott nicht die Gerechtigkeit, sondern die Liebe ist. Sie weiß noch mehr. Sie weiß, daß diese Liebe unendliche Barmherzigkeit ist und daß sie sich stets zum menschlichen Elend neigt, um es durch Vergöttlichung zu heilen. Ja, sie weiß sogar, daß aus diesem Abgrund an Liebe Sturzfluten unendlicher Zärtlichkeit schießen, daß aber die menschliche Freiheit diese vergöttlichenden Fluten an der freien Verbreitung hindern kann. Denn die Sünde weist nicht nur die Zärtlichkeit Gottes zurück, sie unterdrückt sie in seinem Herzen.

Weil Therese das weiß, zieht sie eine auf geistigem Gebiet höchst wichtige Schlußfolgerung. Da Gott ist, was er ist, da die Sünde ist, was sie ist, kann die höchste und zuhöchst heroische Aufgabe im Reiche der Seelen nicht darin bestehen, sich der göttlichen Gerechtigkeit anzubieten, sondern sich der Liebe anzubieten, die Gott ist. Denn dadurch befreit man die Fluten dieser unendlichen Zärtlichkeit, schlägt eine Bresche in die durch die Ablehnung der Sünder errichteten Mauer, und durch sie ergießen sich die Wögen über das Sündergeschlecht, es sieghaft durchtränkend¹⁵.

Die *Aufopferung an die barmherzige Liebe* heißt der noch unbezwungene Gipfel, zu dem die Zusammenwirkung ihres Glaubens und ihrer Liebe die junge Klosterfrau aus Lisieux führt. Dieser bis zu seiner Erforschung unbekanntes Gipfel ist der höchste Punkt menschlichen Aufstieges. Denn er ist höher als alle dem Menschen zugänglichen Gipfel, da er Therese in das Herz der anbetungswürdigen Dreifaltigkeit versetzt. Von nun an ist es nicht mehr ihre geschaffene Liebe, die im Lichte des Glaubens die einzige Triebfeder ihres Seelenlebens ist: es ist der Heilige Geist persönlich, der die Leitung dieses Lebens übernimmt, damit er es in Zusammenarbeit mit dem göttlichen Adler, mit dem Wort, zum ewigen Brandherd der Liebe führt, wo der Vater sein Kind erwartet¹⁶.

¹⁵ A. Combes: *Binführung, En retraite*.

¹⁶ A. Combes: *En retraite*

am Horizont einer verfluchten Welt, hinstreben. Es ist der Gott des Evangeliums. Es ist der Gute Hirte, der sich scheinbar seiner Seligkeit nicht erfreuen kann, solange hier unten noch ein einziges Lamm zu retten ist. Es ist der Gekreuzigte Kalvarias, der seinen schlimmsten Feinden unaufhörlich den höchsten Beweis seiner Liebe schenkt, indem er für sie freiwillig die furchtbare Qual und den Kreuzestod auf sich nimmt. Sobald Therese im Herzen der Kirche eingenistet war, sobald sie am Leben der drei göttlichen Personen teilhaben durfte, entdeckte sie die Nächstenliebe im vollen Umfang. Gemeinsam mit dieser unendlich barmherzigen Liebe muß sie von jetzt an ihr miterlösendes Mitleid zum menschlichen Elend kehren. Aus diesem Elend wählt und nimmt sie dasjenige an, welches ihr am allerfurchtbarsten dünkt: das Elend der Menschen, die keinen Glauben haben. Von jetzt an werden die Ungläubigen ihre Brüder sein. Für sie nimmt sie jede Pein auf sich²⁰.

*

Nach dieser Einsicht kann man fragen, ob irgend ein anderes Leben einfacher, sicherer, schneller vollendet, vollkommener, lehrhafter und authentisch menschlich-göttlicher ist als das Leben Thereses von Lisieux? Bevor wir aber vergleichen und diese Frage beantworten, wollen wir uns noch etwas näher mit Thereses Verdiensten befassen. Dazu müssen wir der Analyse vorgreifen, die später folgt. Hoffentlich wird man mir das nicht übelnehmen, aber die Tragweite der Resultate wird dadurch vorausgeahnt.

Durch Art und Vollkommenheit ihrer Lehre, ebenso wie durch die ihres Lebens, bringt Therese mit genialer Einfachheit, oder besser gesagt mit der Tiefe göttlicher Weisheit, die originelle Lösung von drei wichtigen Problemen, die sich dem Christen stellen: Vom Problem der Beziehung zwischen Kontemplation und Aktion; von dem der Natur und Dringlichkeit der Heidenmission und vom Problem der ewigen Seligkeit.

²⁰ A. Combes: *Kontemplation und Apostolat*.

Das Problem von *Kontemplation und Aktion* ist eines der allumfassendsten, der ältesten und der am schwersten zu lösenden. Es wäre viel zu sagen über seinen geschichtlichen Ursprung und über seine verschiedenen philosophischen Webfäden, die man in den gängigen Lösungen findet. Gewöhnlich sucht man bei Thomas von Aquin die beste Antwort. Der Doktor Angelicus erklärt: *Contemplari et contemplata aliis tradere*²¹. Zuerst Gott betrachten und dann den anderen die Früchte dieser Betrachtung schenken. Das ist eine ausgezeichnete Antwort, und doch scheint sie sich nur auf den intellektuellen Blickpunkt des Problems zu beziehen. Ist jede Handlung denn die Mitteilung einer in der Kontemplation erlangten Wahrheit? Mir erscheint Thereses Antwort zugleich tiefgreifender und übernatürlicher. Denn für Therese besteht die Lösung darin, die Dualität zwischen den beiden Ausdrücken aufzuheben. Dazu will sie die Aktion wieder in die Kontemplation einschließen und die Aktion, soweit sie von Initiative und menschlicher Verantwortung abhängt, mit dieser Beschauung gleichsetzen: Der aktive Mensch soll sich der Beschauung widmen und Gott wird ihm persönlich seine Wirksamkeit schenken²².

Das Problem der Missionierung war so lange einfach, als die Christen glaubten, jeder sei verdammt, der die Verkündigung des Evangeliums nicht gehört hatte und der sich nicht zum christlichen Glauben bekennen konnte. Es wurde kompliziert vom Augenblick, da die Theologen Begriffe einführten und ausarbeiteten wie die der „Seele der Kirche“ (*anima ecclesiae*), der „Bereitschaft zu glauben“ (*fides implicita*) und des „guten Willens“, die genügen, wenn man die Wahrheit nicht erkennen kann. Wenn der ausdrücklich christliche Glaube zum ewigen Heil nicht mehr unumgänglich notwendig ist, wozu soll man dann alle Gefahren auf sich nehmen, die mit der Verkündigung des Evangeliums

²¹ *Summa theologiae*, IIa-IIae, q. 188, a. 6c: „majus est contemplata aliis tradere, quam solum contemplari.“

²² A. Combes: *Kontemplation und Apostolat*.

bei den Ungläubigen verbunden sind? Wozu soll man sie ihres guten Glaubens berauben? Therese vereinfacht dieses Problem erneut, aber nur, weil sie es ganz auslotet. Dadurch erst zeigt es sein theozentrisches und dramatisch dringliches Gesicht. Therese stellt die Frage nicht mehr vom Blickpunkt menschlichen Heiles, sondern vom Verlängen der unendlichen Liebe. Es handelt sich für sie nicht mehr vor allem darum, was zu tun ist, um die Menschen der Hölle zu entreißen — obwohl diese Sorge ihre persönliche Berufung in erster Linie bestimmte —, sondern um das Problem, wie für jede lebende Seele die Fluten unendlicher Zärtlichkeit befreit werden können. Denn es liegt in Gottes Wesenheit, daß er mit unendlichem und ewig gegenwärtigem Wollen jede Seele sofort ergreifen will, um von ihr, in unverzüglichem Austausch, die Fülle der Liebe zu erhalten, welche die unendliche Liebe naturgemäß erwartet und fordert. Anstatt sich vor allem um das ewige Geschick der Seelen zu sorgen, erkennt man, daß das Missionsproblem dem Herzen Gottes eingegraben ist. Seine Dringlichkeit kommt noch besser im Kontrast zum Ausdruck, der einerseits zwischen der Todeswunde dieses Herzens besteht und andererseits zwischen dem Glaubensleben der Menschheit. So betrachtet schreien nicht nur das Heidentum der Ungläubigen oder der Glaubensabfall der Massen nach dem Missionär und seinem Werk, nicht sie allein bilden den Skandal der Welt, sondern dasselbe gilt auch für das Unwissen der Christen selbst, ja sogar für die einfache Gleichgültigkeit eines einzigen Menschenherzens, das dieser göttlichen Liebe verschlossen bleibt.

Die bescheidene Therese wandelte aber auch das Problem der Seligkeit gründlich um. Viele geistreiche Köpfe nährten sich von Neuplatonismus und sahen den Eintritt in die Ewige Seligkeit als ein Ende an, das sie von der Welt durch Aufgehen in ewiger Anschauung befreit. Natürlich fällt es Therese gar nicht ein, im geringsten die selige Anschauung zu leugnen, aber sie macht einen klugen Unterschied. Eine Seligkeit, die allein in einer derartigen Anschauung besteht,

scheint ihr erst nach dem Jüngsten Tag der evangelischen Ordnung zu entsprechen. Bis dahin aber heißt selig werden nicht auf jede Aktion hier unten zu verzichten. Kraft ihrer Lösung des Problems Kontemplation-Aktion kann sie im Gegenteil annehmen, daß Gott einer seiner erlösenden Tätigkeit so innig geeinten Seele in der höchsten Anschauung zugleich die vollkommenste Handlungsfreiheit geben kann. Meines Wissens ist sie darum auch unter allen Heiligen die Einzige, die mit einem einzigen Wort die klassischen Anschauungen verkehrte, die Erfüllung ihrer persönlichen Mission in den letzten Abschnitt ihrer Existenz verlegte und die gewohnten Regeln des Apostolates durch folgende Erklärung erschütterte, die wohl geeignet ist, alle erdenklichen Formen menschlicher Weisheit gegen sie aufzubringen: „Ich will meinen Himmel damit zubringen, auf Erden Gutes zu tun“²³.

Das Wunder ist, daß sie Wort gehalten hat. Darin besteht sein Seltenheitswert. Denn ein unerhörter Erfahrungsreichtum, der seit einem halben Jahrhundert andauert, bestätigt, daß sie Wort hielt. Und weil es Wort halten konnte, würde dieses zarte Mädchen, das vor seinem 25. Lebensjahr der Welt entrückt wurde, allein genügen, die Wahrheit des Evangeliums zu beweisen und Glaube, Hoffnung und Liebe des Christen zu stärken.

Die heilige Therese vom Kinde Jesus bestätigt an und für sich die absolute Wahrheit des Evangeliums, weil ihr ganzes Leben mit der Lehre Jesu übereinstimmt. Nachdem sie alle zeitgebundene Wirklichkeit einzig im Lichte des christlichen Glaubens beurteilt hatte, nachdem sie jedwede Wissenschaft der einzigen Wissenschaft der göttlichen Liebe hingeopfert, nachdem sie die Aufopferung ihrer selbst an die göttliche Wahrheit bis zum miterlösenden Brandopfer der Liebe getrieben hatte, das sie, vierundzwanzigjährig, ins Grab brachte, als von ihr nur mehr ein Gerippe in einem verlorenen Provinzfriedhof geblieben war, da wurde an ihr mit unvergleichlicher Leuchtkraft wahr, was Jesus am

²³ *Novissima verba* vom 17. Juli.

Grabe des Lazarus mit dem gewaltigen Worte meinte: „Wer an mich glaubt, wird leben, wenn er auch gestorben ist“²⁴. Denn gestorben, lebt sie, und lebend ist sie fähig, jeden, der sich ihr anvertraut, zum reinsten Heldentum vollkommener Heiligkeit zu geleiten, indem sie die Menschen nacheinander auf den kleinen Weg führt, der jedem eigen ist und der nichts anderes ist als das Vertrauen und die Hingabe im Glauben an einen Gott, der jedem von uns nahe ist, der im Herzstück unseres geheimsten Lebens lebt und der allein unsere armselige Liebe erwartet, um uns zu vergöttlichen.

*

Selbst wenn wir mit dem Urteil des heiligen Pius X. noch nicht ganz übereinstimmen, so würden wir einsehen, daß Therese von Lisieux die größte Heilige der Jetztzeit ist, sobald uns klar wird, wie sehr ihre hervorstechenden Eigenschaften aus ihr eine unserer Zeit angepaßte Heilige machen. Hier aber müssen wir vor allem bremsen, weil die erschöpfende Beweisführung dieser Behauptung uns viel zu lange aufhalten würde. Zwei oder drei Angaben werden genügen, denn das ganze Buch läuft darauf hinaus, sie auszuweiten und zu bestätigen.

Wenn man in unserer Kulturepoche von einer Einstellung sprechen kann, die seit langem allgemeingültig wurde, so gilt das vom Vorrang, den man der Erfahrung gegenüber der Erkenntnisart gibt, die allein von Vernunft oder Glauben abhängt. Dieser Vorrang zeigte sich in vielen Gebieten, von denen wir nur zwei oder drei aufzählen wollen. In der Philosophie zeugte er den sogenannten Existentialismus, der erfüllt von der ihm wesenseigenen Verzweiflung ist; im politischen und sozialen Gebiet trug er zur beinahe allgemeinen Verblendung durch den Marxismus bei, der sich nicht damit begnügt, als doktrinaire Klassenlehre aufzutreten, sondern oft selbst diejenigen verblendet, deren Vernichtung er anstrebt. Auf wissenschaftlichem Gebiet führte er zur Mikrophysik, zur Atomzertrümmerung und dazu,

²⁴ Joh. 11, 25.

alle bisherigen Prinzipien der klassischen Wissenschaft als fragwürdig erscheinen zu lassen.

Therese von Lisieux ist aber wirklich die Heilige der Epoche, wo die Geister nach all dem greifen. Natürlich hat sie keine physikalische Entdeckung oder philosophische Evolution vorweggenommen. Wenn ihr Verdienst von dieser Art wäre, dann wäre Therese Martin groß unter Philosophen und Wissenschaftlern: aber sie wäre keine große Heilige für Philosophen und Wissenschaftler.

Ihr Verdienst besteht darin, daß sie, die niemals etwas von Atomforschung, von marxistischem Fortschritt oder existentialistischer Überlegung gewußt oder vorhergeahnt hatte, die aber ihr Leben ohne Vorbehalt dem lebendigen Gott übergab, um ihm bei der Seelenrettung und ganz besonders bei der Seelenrettung Ungläubiger zu helfen, daß sie also Gott erlaubte, in ihr einen Typus an Heiligkeit zu realisieren, der den heutigen Sorgen gewachsen ist. Oder sagen wir lieber, daß Therese Gott gestattete, diesem Typus der Heiligkeit sein sozusagen prophetisches Schöpfersiegel einzudrücken, indem er ihn schuf, bevor die Massenbewegung der Wissenschaft dessen heilsame Notwendigkeit bewies.

Den Forschern, die durch die Atomzertrümmerung zugleich ein Universum, eine unversiegliche Energienquelle und Grund zur Annahme fanden, daß in dieser neuen Welt weniger der Determinismus als die Freiheit herrsche, zeigt Therese die Erfahrung eines Menschen, der durch Zusammenballung seiner menschlichen Ausmaße auf kleinstem Raum, durch Komprimierung des Heiligkeitsproblems im Atompunkt des reinen, einfachen Anhangens an den göttlichen Willen, durch die Spaltung also dieses der freien Kreatur so kostbaren Autonomiekernes, sichtlich das geistige Universum erreichte und der in seiner Seele die unermessliche Energie der allerhöchsten Freiheit Gottes auslöste. Durch diese durchgreifende und großartig gelungene Beweisführung wurde sie zur Heiligen des Atomzeitalters: sie ist aber nur darum die Heilige des Atomzeitalters, weil

sie das Problem nur auf der geistigen Ebene stellte, und weil sie in sich diese uralte göttliche Energie nur auslöste, damit sie ihre Himmelszeit damit verbringen könne, auf Erden Gutes zu tun. Sie mahnt die Atomforscher unentwegt daran, daß es ihnen nicht gestattet ist, Zauberlehrling zu spielen und durch die Vergrößerung des Übels die göttliche Schöpfung zu verwüsten. Ihre Stimme würde wirklich noch mehr Gehör als die Stimme Einsteins verdienen, denn sie ist nicht das Echo der Furcht vor dem Übel, sondern die des Willens zum Guten.

Den Verkündern, und vor allem den Opfern des Marxismus, erteilt Therese die entscheidende Lehre, die sie aus der Erfahrung völliger Befreiung zog. Durch die siegreiche Durchbrechung ihrer menschlichen Schranken und durch die Erreichung der Fülle alles Seins ist sie die Heilige aller erdenkbaren marxistischen Kategorien. Sie ist aber nur darum die Heilige der Marxisten, weil sie mehr als irgend jemand anderer voll innigstem Mitleid mit dem Nebenmenschen ist; weil sie mehr als irgend jemand anderer imstande ist, freiwillig auf alle Vorrechte ihrer Gesellschaftsklasse zu verzichten, um erfolgreich an der höchsten Erhebung der Allgemeinheit und jedes Nebenmenschen im besonderen zu arbeiten. Den Marxisten sagt sie energisch, daß es illusorisch sei, die menschlichen Probleme innerhalb menschlicher Begrenzung lösen zu wollen. Den vom Marxismus verführten Katholiken sagt sie mit ebensolcher Wucht, daß sie zugleich die Hoffnung verraten, von deren Erfüllung sie träumen, sowie auch die wahren Hilfsmittel, welche die Kirche ihnen zur Verfügung stellt, wenn sie die Grundsätze derjenigen annehmen, die sie zwar retten, aber denen sie darum nicht folgen sollen. Sie vergessen, daß das wahre Heilmittel der menschlichen Selbstentfremdung in der transzendenten Selbstentfremdung besteht, die aus einem von uns den Stütz- und Schalterpunkt der einzigen wahrhaft befreienden Macht in dieser sündigen Welt macht: der übernatürlichen Macht der Liebe.

Den Philosophen der Verzweiflung hält Therese eine

Hand entgegen, die sich gegen sie noch schwesterlicher ausstreckt als gegen die Soziologen oder Wissenschaftler. Befindet sie sich mit ihnen doch auf ihrem eigenen Gebiet, da es sich nicht mehr nur um Erkenntnis, sondern um Leben handelt. Da sie stets versuchte, das Problem ihrer Existenz so gut wie möglich zu lösen, ist Therese die Heilige der Existentialisten. Sie ist aber nur darum die Heilige der Existentialisten, weil sie zwar durch eine Zulassung der Vorsehung gleich ihnen, und vielleicht sogar wahrhafter und dramatischer als sie, den Schwindel vor dem Nichts kannte, ohne aber darum je aufzuhören zu glauben oder zu hoffen, da sie nie zu lieben aufhörte. Man müßte den Beweis, der in Thereses Erfahrung liegt, systematisch beiseite schieben, wollte man nach wie vor den Menschen als ein *zum Tode bestimmtes Wesen* bezeichnen. Denn sie wurde zum unwiderleglichen Beweis, daß der Mensch ein *zum Leben bestimmtes Wesen* ist. Wer wäre wirklichlicher und greifbarer lebendig als dieses vor fast sechzig Jahren der Welt entschwundene französische Mädchen, das zu Lebzeiten niemals von sich reden machte. Bevor aber ein halbes Jahrhundert vergangen war, hatte es alle Kontinente erobert, Millionen Seelen das Licht gebracht, ungezählte Gebete erhört, die Trauernden getröstet, Kranke geheilt, den Armen das Evangelium verkündet, kurz in der ganzen Welt einen so ausgedehnten, alles durchdringenden, allgemein sichtbaren Wirkungskreis geschaffen, daß das alles gewiß nicht das Werk von Einbildung, sondern das einer höchst aktiv lebendigen Seele ist.

Übersieht man die Dinge also von einer höheren Warte, wie wir es soeben taten, so scheint Pius X. wirklich nicht übertrieben zu haben, als er Therese von Lisieux zur größten Heiligen der Jetztzeit erklärte. Nun wollen wir uns etwas mit den Einzelheiten befassen. Um in derselben geistigen Linie wie unsere bisherige Forschung zu bleiben, wollen wir Therese als Erfinder behandeln. Wir werden die Hauptlinien ihrer Gedanken verfolgen und trachten, die wichtigsten Gesetze ihrer Geisteshaltung zu entdecken.

DIE WESENSART DER LIEBE

Obwohl Therese von Lisieux die Heilige der Nächstenliebe ist, wollte sie ihren Interpreten dennoch nicht jede Arbeit erlassen. Sobald diese die streng biographische Reihenfolge verlassen, um sich mit ihren Gedanken, mit ihrer Mission oder ihrem Einfluß zu beschäftigen, werden sie nicht mehr durch einigermaßen ausführliche, genaue, gedrängte und einigermaßen zusammenhängende Schriften gestützt, die dadurch jede frei erfundene Rekonstruktion überflüssig machen. Daher kommt der große Unterschied der Auslegung. Von da kommt auch die Tyrannei subjektiver Lösungen, die durch nichts im Text genügend begründet sind, die aber andere Gründe hatten, auf denen sie aufbauten. Man kann nur hoffen, die gewagten Theorien loszuwerden und so weit wie möglich dem authentischen Thema nahe zu kommen, wenn man so aufmerksam wie möglich hundertmal erklärte Schriften untersucht, und wenn man dabei so folgsam ist, daß man sich von aller persönlichen Vorliebe befreit, um sich ganz dem Einfluß von Thereses Texten zu öffnen.

Das ist kein einfaches Unterfangen. Trotz ihrem Schweigen entzieht Therese sich uns glücklicherweise nicht ganz. Man könnte meinen, daß ihre Nächstenliebe stärker als ihre große Zurückhaltung war, und daß sie daher wenigstens ein paar Schritte näher zu ihren Geschichtsschreibern kam, die das Heiligtum ihrer Seele betreten wollten. Daher begnügte sie sich nicht nur damit, aufrichtig ihre Kindheitserinnerungen und die Gedanken ihrer Klosterzeit niederzuschreiben. Sie mengte in ihre vertraulichen Mitteilungen, die sie allein betrafen, unpersönliche Sätze, die für alle gelten und in

denen eine ganze Lehre zusammengefaßt ist. Diese schnell hingeworfenen Worte fielen gar nicht oder, fast nicht auf, und doch ist es hier, sowie in manchen Zeilen ihrer Gedichte, wo Therese ihr innerstes Leben preisgab. Diese Sätze muß man vor allem herausfinden, weil man sogleich erkennt, daß Thereses Gedankenwelt eine vollkommene und tiefe Doktrin einschließt, deren Bau man sofort rekonstruieren möchte.

Hier ist aber größte Vorsicht geboten. Da Therese den Bau nicht selbst errichtete, könnte die Restaurierung nur den Wert einer Hypothese haben. Hätte die Priorin die gute Idee gehabt, es ihr aufzutragen, so wäre Therese vom Kinde Jesus sicher fähig gewesen, eine Abhandlung über das geistige Leben zu schreiben. Sie tat es nicht, und darum müssen wir den Spuren folgen, die ihre allzu flüchtige Hand hie und da weist oder auch nur im unwegsamem Dickicht andeutet. Man kann sich dabei immer leicht irren, und nur aufmerksame Treue gegenüber den Textstellen kann hoffen lassen, größere Irrtümer zu vermeiden. Wir wollen uns erst gar nicht vornehmen, alles zu entdecken, sondern uns mit dem Charakteristischsten begnügen. Beginnen wir mit dem Wichtigsten.

*

Unser Vorsatz sieht bescheiden und vernünftig aus. In Wirklichkeit wirft er ein früheres Problem auf, das äußerst heikel ist. Worin besteht eigentlich das Wesentlichste in Thereses Lehre und Botschaft?

Das ist eine wichtige Frage. Man kann sogar sagen, daß sie geradezu dramatisch ist. Je mehr man von der geistigen Größe Thereses und von der ungewöhnlichen Wichtigkeit ihrer Botschaft überzeugt ist, desto besser wird man verstehen, daß man diese Heilige vor allem in ihrer einfachen und lauterer geschichtlichen Wahrheit nehmen und ihre Botschaft genau dem Inhalt und Geiste nach definieren muß. Denn umgekehrt riskiert jeder Irrtum, der Leben und Entwicklung der Heiligen oder das Wesentliche ihrer Botschaft betrifft, Folgen zu haben, deren Ernst man kaum

übertreiben kann. Nimmt man über Therese von Lisieux das Urteil Pius' X. an, hört man, was Pius XI. bei der Heiligsprechungsmesse sagte, dann zittert man beim Gedanken, daß eine irrtümliche oder tendenziöse Auslegung die größte Heilige der Jetztzeit verhindern könnte, dieser modernen Welt die Botschaft zu vermitteln, die Gott ihr zu bringen auftrag.

Sobald man sich aber mit diesem Mittelpunkt von Thereses Botschaft gebührend befassen will, erwirbt man eine ebenso enttäuschende wie lehrreiche geschichtliche und doktrinäre Erfahrung, die wir anführen müssen. Wir wollen sodann aus dieser Lehre Nutzen ziehen, um der Wahrheit näher zu kommen.

Was ist das Wesentliche?

Von Anfang an gab es über das Wesen von Thereses Botschaft praktisch nur eine Meinung. Diese Tatsache und die Definition ist leicht festzustellen. Die Definition selbst scheint ganz einfach und klar zu sein. Drei Worte genügen: „Die geistige Kindheit“.

Angefangen von Mutter Agnes von Jesus², beim Seligsprechungsprozeß, bis zu den feierlichen Erklärungen verschiedener Päpste, allen Geschichtsschreibern der Heiligen und allen Interpreten ihrer Lehre, gibt es keinen, der die geistige Kindheit nicht als die charakteristische Lehre der heiligen Therese von Lisieux und die heilige Therese von Lisieux nicht als den Lehrer der geistigen Kindheit ansieht. Drei

¹ Anm. des Übersetzers: Manche Übersetzer übersetzen „l'enfance spirituelle“ mit „geistiger Kindschaft“. Mir erscheint „geistige Kindheit“ besser, weil damit nicht nur die Abhängigkeit der Gotteskindschaft, sondern die Haltung des Kindes zum Vater gleichsam in Zeit und Entwicklung bezeichnet werden soll.

² Es ist der Klostername von Thereses älterer Schwester, Pauline, die von 1893—1896 Priorin im Karmel von Lisieux war und die Therese den Auftrag zum ersten Teil der „Geschichte einer Seele“ gab. Vorher und nachher war Mutter Maria von Gonzaga Priorin, über deren Wunsch Therese im Juni 1897 ihre Lebensgeschichte fertig schrieb.

Päpste, und zwar Benedikt XV., Pius XI. und Pius XII., haben es gesagt. Der Karmel von Lisieux war mehr als nur der Eingeber dieser päpstlichen Stellungnahme. Er beeilte sich, die beiden ersten Aussprüche, *ne varietur*, mit den entscheidendsten Sätzen im Marmor seiner Kapelle einzugraben. Man könnte demnach glauben, daß der Prozeß endgültig entschieden ist! Wäre es daher nicht vermessen, ja, mehr als vermessen, ihn wieder aufnehmen zu wollen?

*

Hoffentlich glaubt man mir aufs Wort, wenn ich versichere, das nie beabsichtigt zu haben. Ich wollte niemals ein Problem an der Wurzel wieder aufnehmen, von dem mir jeder Autor, den ich las, und jede hohe Autorität versicherte, daß es gründlichst studiert und endgültig gelöst sei. Das Problem drängte sich mir auf, trotz meines langen Widerstandes. Ich glaubte, erst die Dinge darlegen zu müssen, wie ich sie sah, nachdem ich erkannte, daß die Untersuchung in diesem Prozeß nicht ganz den Regeln entsprechend verlaufen war. Wenn der Leser allen gegebenen Tatsachen des Problems Rechnung trägt, dann wird er mir bei den Schlußfolgerungen folgen können, die ich aus den Texten ziehen muß.

Man verlangt von uns, daß wir die Identifizierung von Thereses Lehre mit der *geistigen Kindheit* nicht nur als eine Wahrheit annehmen, die an und für sich genügend und endgültig ist, sondern daß wir in ihr auch eine Wahrheit sehen, die erschöpfend dargelegt wurde und keinerlei Ergänzung bedarf. Die einfachen Behauptungen sind meist sehr verführerisch, aber sie müssen auch berechtigt und klar definiert sein. Schaut es zudringlich oder unver schämt aus, wenn ich die Betreffenden einmal frage, was sie eigentlich darunter verstehen?

... Diese Frage ist bestimmt nicht überflüssig und am wenigsten in Frankreich. Nur wer die geistige Entwicklung während der letzten drei- oder vierhundert Jahre in diesem Land nicht kennt, weiß nicht, daß dieser Ausdruck eine Geschichte hat, und zwar eine durchaus nicht einfache, ja

sogar teilweise beunruhigende Geschichte. Glaubt man wirklich, daß der Ausdruck „geistige Kindheit“ dieselbe Bedeutung im Geiste Franz von Sales' oder M. Oliers' hat wie in dem Fénelons, zur Zeit, da das Genie des falsch beeinflussten Prälaten unter dem traurigen Zauberstab Mme. Guyons kindisch wurde? Alle diese großen Männer haben ihre geistigen Erben. Zu diesem Erbe gesellt sich in unserem Jahrhundert alles das, was die Psychoanalyse unter „Infantilismus“ versteht. Man muß mit aller „geistigen Kindheit“ recht vorsichtig sein, will man nicht der „geistigen Kindlichkeit“ bezichtigt werden. Viele unserer besten Köpfe haben eine solche Angst und falsche Ehrfurcht vor dem psychoanalytischen Vokabular, daß sie lieber geistigen Gewinn verscherzen, als vor sich selbst „mit infantilen Komplexen“ behaftet zu sein.

Es wäre daher besser, wenn man einen mit so verschiedenen und widersprechenden Erbwerten geladenen technischen Ausdruck nicht unüberlegt anwenden würde. Seine Bedeutung bleibt, ob man will oder nicht, abhängig von äußerst dehnbaren und gegensätzlichen, geschichtlichen und psychologischen Zusammenhängen³. Von einem Begriff, der allgemein für grundlegend wichtig gilt, kann man jedoch zumindest verlangen, daß er ebenso genau wie klar ist und daß alle dasselbe darunter verstehen. Daher wird er allen Untersuchungen auch standhalten, weil er wirklich zum Herzstück der Lehre wurde, die er in sich zusammenfassen soll.

Sobald man aber zu verstehen sucht, sobald man den herkömmlichen Ausdruck nicht mehr einfach übernimmt, weil man seine tiefere Bedeutung sucht, wird die allgemeine Übereinstimmung zur Meinungsverschiedenheit. Es ist sogar noch ernster. Denn sobald man den Ausdruck und seine verschiedene Auslegung mit Thereses Schriften und der

³ Es würde eine ganze Studie vergleichender Mystik brauchen, um den Ausdruck der geistigen Kindheit im Laufe der Geschichte zu verfolgen. Sollte meine Zeit es mir erlauben, so werde ich diese Untersuchung einmal veröffentlichen. Dann wird man einsehen, daß Vorsicht geboten ist.

konkreten Geschichte ihrer Seele, die darin zum Ausdruck kommt, vergleicht, findet man, daß die thèoretische Übereinstimmung nicht den Tatsachen entspricht.

*

Das macht ja nichts, wird man mir antworten, weil drei Päpste gesprochen haben!

Das stimmt auch: drei Päpste haben bei unserer Therese von geistiger Kindheit gesprochen, und alles, was sie sagten, war sehr wichtig. Heißt es aber diese Aussprüche im Geiste ihrer Autoren behandeln, wenn man sie nicht zu verstehen trachtet, sondern wenn man sie im Gegenteil gegen die Geschichtsforscher verwendet, die nichts anderes wollen, als ihr Handwerk bescheiden und ehrlich zu tun?

Drei Päpste haben gesprochen. Jeder von ihnen hatte persönliche Gründe, die Verdienste der Heiligen zu preisen, die er verherrlichen wollte. Alle drei übernahmen zu diesem Zweck den Ausdruck der *geistigen Kindheit*. Ihre Übereinstimmung zwingt den Interpreten von Thereses Lehre, den Ausdruck selbst mit so viel Achtung zu behandeln, wie er sie sonst kaum gezollt hätte. Sobald man sich jedoch vornimmt, die päpstlichen Schriftstücke nicht dem eigenen persönlichen Vorurteil zu unterwerfen, sondern sich selbst ihrem wirklichen Inhalt unterzuordnen, um durch sie geführt zu werden, stellt man etwas Wichtiges fest. Die drei Päpste fühlen sich keineswegs verpflichtet, diesem gemeinsamen Ausdruck einen einzigen und selben Sinn zu geben. Frei lassen sie ihn das bezeichnen, was jeder in ihn hineinlegen will.

Dringt man noch einen Schritt weiter zum Verständnis dieser wertvollen Texte vor, so sieht man den Grund, warum die drei Päpste dasselbe Wort gebrauchten, um Verschiedenes zu sagen. Der Grund besteht darin, daß jedem von ihnen weniger daran lag, in Leben und Lehre der neuen Heiligen deren wahren Gedanken über die geistige Kindheit sowie die Methode aufzuspüren, darin zu leben, als im Zusammenhang mit Therese vom Kinde Jesus eine gewisse Lehre der geistigen Kindheit vorzubringen. Übereinstim-

mend mit allem, was die Welt über die Heilige aus Lisieux wissen kann, drückt dies dann vor allem aus, was der Papst selbst über die geistige Kindheit denkt und was er anlässlich der Gelegenheiten, wo er über sie sprechen muß, hervorheben will.

Die Untersuchung dieser drei Dokumente, die von allen bekannten am wichtigsten sind, läßt keinen Zweifel zu, daß es sich tatsächlich so verhält.

*

Am 14. August 1921 verkündet Benedikt XV. das Dekret über den heldenhaften Tugendgrad der ehrwürdigen Schwester Therese vom Kinde Jesus. Etwas unruhig erwartet der Karmel von Lisieux das Urteil, welches die Kirche über die Auslegung der theresianischen Lehre fällen wird, die er selbst vorschlug: wird der Papst die „geistige Kindheit“ und den Heroismus der Heiligkeit vereinbar finden?⁴

Der Papst antwortet in einer in allen Punkten wichtigen Rede, die vom Karmel von Lisieux um so freudiger aufgenommen wurde, als er darin die eigene Beeinflussung erkannte. Der Karmel machte daraus die Urkunde der geistigen Kindheit, an der nicht mehr gerührt werden darf. Was aber sagte der Papst eigentlich in seiner Rede?⁵

Er beginnt mit einer rührenden Huldigung an Frankreich, an die „Mutter der Heiligen“. Anschließend spricht er sogleich über den Kernpunkt seines Themas. Kein Geschichtsschreiber darf die Wichtigkeit dieser Zeilen herabsetzen, da der Papst selbst sagte, daß sie „den besonderen Wesenszug unterstreichen sollen, der die hervorstechendste Tugend Schwester Thereses vom Kinde Jesus bildet:“

„Denn niemand, der das Leben der ‚kleinen Therese‘ auch nur ein wenig kennt, entzieht seine Stimme dem wunder-

⁴ Man lese den Brief vom 22. August 1921, in dem Mutter Agnes von Jesus darüber an Kardinal Vico schreibt. Er wurde in *Etudes et documents*, die gemeinsam mit den *Annalen der heiligen Therese von Lisieux* erscheinen, im Februar 1952, S. 204, veröffentlicht.

⁵ Ich zitiere den der *Geschichte einer Seele* (Ausgabe 1946) angefügten Text.

baren Chor, der dieses Leben verkündet, das ganz vom Verdienst der *geistigen Kindheit* charakterisiert war. Darin aber liegt das Geheimnis der Heiligkeit, und zwar nicht nur für die Franzosen, sondern für alle Gläubigen der ganzen Welt. Wir haben daher Grund zur Hoffnung, daß das Beispiel der neuen französischen Heldin die Zahl der vollkommenen Christen erhöht, und zwar nicht nur innerhalb ihres Volkes, sondern unter allen Söhnen der Katholischen Kirche. Darum muß man die *geistige Kindheit* richtig begreifen.“

Um diesem Bedürfnis Rechnung zu tragen, definiert Benedikt XV. sogleich den genauen Begriff. Sein Text zeigt sofort, inwieweit sein Vorgehen von dem des Geschichtsforschers abweicht. Der Grund dafür ist, daß der Oberhirte der Christenheit nicht dazu da ist, eine Geschichtsthese auszuarbeiten. Er ist dazu da, die Seelen zu führen. Als Hirte aller zieht er aus diesem Beispiel sofort die allgemeingültige Lehre. Er kann über die geistige Kindheit daher nur theoretisch sprechen, so daß sie für jeden Menschen paßt.

Anstatt Therese daher selbst zu fragen, was sie von der geistigen Kindheit dachte und wie sie lebte — was ein Geschichtsforscher getan hätte —, setzt Benedikt XV. eine objektive und allgemein gültige Auffassung der geistigen Kindheit ein, deren Richtigkeit auf der Hand liegt.

Der Heilige Vater schöpft aus der Quelle täglicher Erfahrung und des Evangeliums. Er zieht zuerst aus sinnbaren Wahrnehmungen die hauptsächlichsten Merkmale der geistigen Kindheit. Er erwägt sodann die Sicherheit des Kindes in Mutterarmen und schließt aus dieser konkreten Beobachtung, daß die „geistige Kindheit aus Vertrauen in Gott und blinder Hingabe in seine Hände besteht“. Mit anderen Worten, die geistige Kindheit besteht darin, mit dem unsichtbaren Gott umzugehen wie das Kind mit seiner Mutter, wenn es sich in ihre Arme flüchtet. Vollstes Vertrauen, blindes Sich-Überlassen: das sind die beiden wichtigsten Elemente dieser geistigen Einstellung.

Der Redner wollte seine Untersuchung noch weiter füh-

ren und bemerkt daher, daß die so definierte geistige Kindheit drei andere Elemente voraussetzt und drei ausschließt. Er beginnt mit denen, die ausgeschlossen sind und nennt 1. jedes Gefühl der Selbstüberhebung; 2. jede Anmaßung, durch menschliche Mittel ein übernatürliches Ziel zu erreichen; 3. jede trügerische Anwandlung, die sich zur Zeit der Gefahr und Versuchung selbst zu genügen meint. Daher sind also Stolz, Naturalismus und Anmaßung ausgeschlossen. Unter den voraussetzenden Elementen unterscheidet er: 1. einen lebendigen Glauben in die Existenz Gottes; 2. die Anerkennung seiner Macht und Barmherzigkeit; 3. vertrauensvoll zur Vorsehung Zuflucht nehmen. Sodann schließt der Papst:

„Die Eigenschaften der geistigen Kindheit sind demnach bewundernswert, ob man sie nun unter einem negativem Gesichtspunkt betrachtet oder unter einem positivem Gesichtspunkt untersucht, und daher versteht man jetzt, daß Unser Herr Jesus Christus sie als *notwendige* Bedingung anführte, um das ewige Leben zu erlangen. Eines Tages nahm der Erlöser ein kleines Kind aus der Menge, zeigte es seinen Jüngern und sprach die folgenden Worte: ‚Wahrlich, ich sage euch, wenn ihr euch nicht bekehrt und werdet wie die Kindlein, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen‘.“

Aus dieser „geistigen Kindheit“ lebte also die Karmelitin von Lisieux und, erklärt Benedikt XV., eben dieses Gebot des Herrn will die Kirche unterstreichen, wenn sie die „heroischen Tugenden von Schwester Therese vom Kinde Jesus“ verkündet. Wenn wir uns an das halten, was Benedikt XV. lehrte, dann leben wir folglich in Thereses Einstellung zur geistigen Kindheit, wenn wir so lebhaft an einen allmächtigen und barmherzigen Gott glauben, daß wir uns ständig zu seiner Vorsehung flüchten; und wenn wir ferner allen Stolz, allen Naturalismus und jede Anmaßung zurückweisen, um unser Vertrauen in ihn bis zur

⁶ Math. 18, 3.

blinden Hingabe zu steigern. Das alles ist einleuchtend: Was aber sagt uns Pius XI.?

*

Anläßlich der höchsten Feier, bei der Ansprache der Heiligsprechungsmesse, definierte dieser große Papst, dessen Stern Therese nach eigenem Ausspruch war, seinerseits die von Therese zuerst gelebte, dann allen gelehrte *geistige Kindheit*. Auch er erinnert daher an den „denkwürdigen Ausspruch“ des Herrn, den Matthäus anführt. Anschließend umreißt er zugleich die Größe der kleinen Therese, die Kindheit, zu der sie uns auffordert und die Hoffnung, die diese Heiligsprechung im Herzen des Heiligen Vaters erweckt:

„Ist doch Therese die erblühte Blume im verschlossenen Karmelgarten, das junge Mädchen fleckenloser Reinheit! Vom Tage, an dem sie ihrem Namen den des Jesuskinds hinzufügte, zeigte sie selbst in lebendigen Charakterzügen das Bild dieses Kindes; daher heißt Therese verehren, wirklich das göttliche Vorbild verehren und loben, das sie in sich selbst neu aufleben ließ. Wir hoffen daher heute, in den Seelen der Gläubigen den Wunsch nach dieser geistigen Kindheit keimen zu sehen, die darin besteht, in unseren Gedanken und Handlungen aus Tugend das zu sein, was das Kind, dem naturhaften Instinkt folgend, in seinen Gefühlen und Handlungen ist. Keine Fehler verhüllen mit ihren Schatten den Blick des kleinen Kindes, das keine häßliche Leidenschaft verführt; es ruht in Sicherheit im Besitz seiner Unschuld; es kennt weder List noch Lüge; es sagt ungeschminkt, was es denkt und führt es ohne Umschweife aus: so wie es innerlich ist, zeigt es sich äußerlich. Genau so scheint uns Therese beschaffen zu sein: mit mehr engelgleicher als menschlicher Natur begabt, pflanzte sie die Einfachheit des Kindes in ihre Seele, die den Gesetzen der Wahrheit und Gerechtigkeit entspricht“.

⁷ Pius XI., Homilie vom 17. Mai 1925. Der Text ist dem französischen Werk *Aux sources de la vie spirituelle* entnommen. P. Cattin und H. Th. Conus, St. Paul Verlag, Freiburg, Schweiz, 1951. S. 1201—1202, §§ 2078—2080.

Therese verehren, heißt wirklich das göttliche Vorbild verehren und loben, das sie in sich neu aufleben ließ. Wer könnte mit weniger Worten Großartigeres sagen? Das also dachte ein Papst von der „kleinen Heiligen“, der die Verantwortung übernahm, nicht nur ihre Person, sondern auch ihre Lehre heilig zu sprechen! Übertreibe ich wirklich, wenn ich trachte, so herrliche Sätze zu analysieren? Wenn aber auch von Benedikt XV. bis zu Pius XI. die Wertschätzung der Heiligen in gleicher Richtung anstieg, so erkennt man anderseits sofort, daß die Auffassung der geistigen Kindheit sich in dieser Zeit erheblich änderte. Einer statischen Auffassung folgt eine dynamische. Während man für Benedikt XV. ein geistiges Kind ist, wenn man sich in die Arme Gottes wie ein Kind in Mutterarme flüchtet, ist für Pius XI. ein, dem Evangelium entsprechendes Kind der Christ, der dank der Vollkommenheit seiner Tugenden so übernatürlich spontan handelt, wie es das Kind naturgemäß tut. Aber mehr noch. Während für Benedikt XV. die geistige Kindheit in verschiedenen Tugenden besteht, die ihre lebendige Synthese in der Hingabe finden, ist für Pius XI. die geistige Kindheit, nach der er alle Getreuen Christi dürsten sehen möchte, weder in diesen Grenzen gefangen, noch auf derselben Ebene gelegen; denn es handelt sich um die volle übernatürliche Tätigkeit, die sich aus der Wiedereroberung der Unschuld ergibt und die eine gleichsam engelhaftige Treue gegenüber allen Anforderungen von Gerechtigkeit und Wahrheit voraussetzt.

Die beiden vorliegenden Definitionen sind voneinander verschieden. Man hat den Eindruck, daß man Benedikt XV. folgen kann, ohne darum zum Ideal vorzustoßen, das Pius XI. befolgt sehen will. Man muß aber dieses Ideal erreichen können, ohne für gewöhnlich im Zustand blinder Hingabe zu leben, die Benedikt XV. beschreibt. Auf welcher Seite befindet sich also die wahrhaft theresianische geistige Kindheit? Welche Richtung sollen wir eigentlich einschlagen, wenn man uns ermahnt, Therese in der praktischen Anwendung der geistigen Kindheit zu folgen?

Zehn Jahre, nachdem er die Basilika von Lisieux gesegnet und Therese als „kleines Tabernakel des unter uns lebenden Gottes“ gerühmt hatte⁸, nahm Seine Heiligkeit Pius XII. diesen Ausdruck und diese Auffassung der geistigen Kindheit in seinem Brief wieder auf, den er dem Karmel von Lisieux, anlässlich des großen Theresianischen Kongresses im September 1947, schrieb⁹. Der Papst bemerkt in diesem Schreiben, daß Therese nicht nur von der Ähnlichkeit gepackt war, die zwischen der gewöhnlichen und der geistigen Kindheit besteht, sondern daß sie auch die trennenden Merkmale empfand. Das Ähnliche? Einfachheit, Bewußtsein der Schwäche und, da in beiden Fällen alles von den Eltern empfangen wird, bedingungsloses Vertrauen und völliges Erfülltsein mit Liebe. Die Unterschiede? Die geistige Kindheit unterscheidet sich von der anderen durch die Reife des übernatürlichen Urteils und durch das steigende Bewußtsein, daß das Kind Gottes sich niemals selbst genügen kann, sondern daß es mit so großem Gehorsam der Führung folgen muß, daß es durch sie zuletzt in den Schoß des ewigen Vaters gelangt¹⁰.

Nach dieser Erläuterung zeigt der Heilige Vater die wichtigsten Merkmale dieser geistigen Kindheit auf und zählt deren Früchte: Die wichtigsten Merkmale sind zweierlei: Einfachheit und Demut. Die Früchte werden im Zusammenhang mit den drei christlichen Tugenden wachsen:

„Sobald man diesem Weg folgt, wird der Glauben lebhafter, eindringlicher und köstlicher, weil Gott diejenigen zu erleuchten liebt, welche auf ihn hören. Die Hoffnung wird immer vertrauensvoller und ist gewiß, das Heil zu erreichen: ‚Certitudinaliter tendit in suum finem‘, sagt der heilige Thomas¹¹. Die caritas bringt uns schneller dazu,

⁸ Kardinal E. Pacelli. Rede vom 11. Juli 1937, gehalten in Lisieux. Zitiert aus der Ausgabe des Jahres 1946 der *Geschichte einer Seele*.

⁹ Pius XII., Brief: „Wir haben Uns väterlich . . .“ vom 7. August 1947 in *Aux sources de la vie spirituelle*, S. 1205—1209.

¹⁰ Pius XII., o. z. S. 1207, §§ 2091—2092.

¹¹ Thomas von Aquin, *Summa theol.* IIa-IIae, q. 18, a. 4.

Gott aus ganzem Herzen zu lieben, mehr als unsere eigene Vollkommenheit; ihn allein um seineswillen zu lieben, auf daß er in den Seelen herrsche, indem er sie belebt und sie mit Macht an sich zieht¹²."

Eine abschließende Bemerkung läßt darauf schließen, daß eine völlige Ausgeglichenheit diesen Zustand der Kindheit gegen jede allenfalls drohende Gefahr verteidigt:

„Schließlich ist das Kind Gottes, wenn es mit Gott und den Heiligen einfach ist, unter dem Einfluß der Gabe des Rates ebenfalls sehr vorsichtig mit jenen, in die man kein Vertrauen haben darf. Und wenn es seiner Schwäche bewußt ist, so ist es ebenfalls sehr fest durch die Gabe der Stärke, wenn es inmitten der größten Schwierigkeiten auszuhalten gilt¹³."

Die Darlegung ist sorgfältig abgewogen, aber wie man sieht, bleibt hier nichts mehr von den hintereinander versuchten Synthesen Benedikts XV. und Pius' XI. Nichts mehr, außer der Überzeugung, da es sich um geistige Kindheit handelt, ist das Mittel, diesen thesesianischen Begriff zu verstehen, nicht in der Analyse von Thereses Schriften, sondern in der Analyse der Kindheit zu finden, indem man deren charakteristische Züge in die geistige Ordnung überträgt. Diese übereinstimmende Überzeugung brachte beide zur Anwendung verschiedener Methoden. Jeder Interpret grubelt nach Geschmack und nach zu erreichendem Ziel, über die natürliche Kindheit nach. Einige Züge bleiben unvermeidlich von einem Text zum anderen bestehen. Die Einfachheit, die Pius XI. besonders auffiel; die Demut, aus der Benedikt XV. eines der wichtigen Elemente machte. Was aber wurde aus dieser blinden Hingabe, in der Benedikt XV. das Wesen der geistigen Kindheit sah? Was wurde aus dieser Unschuld, die Pius XI. mit der im Evangelium vorgeschriebenen Kindheit gleichsetzte, weil sie übernatürliche Frucht trägt wie die natürliche Kindheit natürliche Frucht? Das alles ist verschwunden. An deren Stelle finden wir eine

¹² Pius XII., o. z., S. 1208, § 2094.

¹³ Pius XII., o. z., S. 1208, § 2095.

neue, viel abstraktere Auffassung, für die die geistige Kindheit aus folgenden Elementen besteht: Einfachheit, Demut, Bewußtsein der eigenen absoluten Schwäche, des eigenen Ungenügens, blindes Vertrauen, absolute Liebe, sowie Reife des übernatürlichen Urteils. Überdies stellt diese Auffassung eine auffallende Verbindung zwischen diesen Eigenschaften und den christlichen Tugenden her. Aus dieser Verbindung und aus den anderen hervorgehobenen Merkmalen geht sofort hervor, daß die geistige Kindheit bedeutend weniger statisch ist als bei Benedikt XV., daß sie zwar, wie bei Pius XI., die ihr eigene Dynamik besitzt, daß diese Dynamik jedoch, statt auf die übernatürliche Tätigkeit in dieser Welt, ihrer Natur gemäß zum Schoße des Ewigen Vaters strebt.

Unleugbar haben wir hier eine dritte Auslegung der geistigen Kindheit. Heißt das, daß man eine Meinungsverschiedenheit zwischen den drei Päpsten feststellen kann, die sich mit diesem wichtigen Thema befaßten? Nein, das heißt es nicht. Und diese dritte Auslegung der geistigen Kindheit hat den Vorteil, zu einigen Beobachtungen Anlaß zu geben, die die Lösung des unvermuteten Problems weniger heikel erscheinen lassen.

*

Im soeben zitierten Text verdient ein Absatz spezielle Beachtung. Es ist die Stelle, wo der Einfluß der geistigen Kindheit auf die christlichen Tugenden beschrieben wird, so wie das päpstliche Dokument sie sieht. Der Einfluß erscheint hier nicht nur als äußerst wohlthätig, sondern sozusagen als positiv und erfahrungsmäßig wohlthätig: „Der Glaube wird lebhafter, tiefgreifender und köstlicher. Die Hoffnung wird immer vertrauensvoller und ist gewiß, das Heil zu erreichen. Die caritas bringt uns schneller dazu, Gott aus ganzem Herzen zu lieben...“

Wenn man das wirkliche Leben der heiligen Therese vom Kinde Jesus kennt, dann kann man diese drei Erklärungen nicht ohne Erstaunen oder sogar nicht ohne Unruhe lesen. Der Glaube wird lebhafter, tiefgreifender und köst-

licher heißt es, obwohl wir von Therese selbst wissen, daß ihr Glaube nach Ostern 1896 jede Köstlichkeit, jede durchdringende Kraft und jede wahrnehmbare Lebendigkeit verlor? Die Hoffnung wird gewisser? Obwohl auch sie zugleich verschwand und vor der Mauer, die Therese den Himmel verbarg, wankte? Der dritte Punkt fällt weniger auf, steht aber ebenso fest: der letzte Fortschritt von Thereses caritas bezog sich nicht auf ihre Liebe zu Gott, sondern auf ihre Liebe zum Mitmenschen. Sollte man daraus schließen dürfen, daß Therese nach Ostern 1896 nicht mehr in der geistigen Kindheit lebte? Das wäre doch etwas merkwürdig und niemand scheint das anzunehmen.

Man muß in diesem scharfen Kontrast viel mehr einen weiteren Beweis dafür sehen, daß die Definitionen der geistigen Kindheit viel weniger dem Wunsche entspringen, das was in Thereses Seele und Leben wirklich geschah, zu beschreiben, als einen abstrakten Begriff vorzustellen, der für jeden Einzelfall Geltung hat. Die von den Texten diktierte Hypothese ist kein Mangel an Achtung, da Seine Heiligkeit Pius XII. sie entscheidend bestätigt.

Diese Bestätigung findet man gleich am Anfang seines Briefes. Sie gibt den Ton des Dokuments an. Bevor der Papst, wie man ihn bat und wie er selbst es will, die geistige Kindheit beschreibt, so wie man sie für gewöhnlich bei Therese von Lisieux erkennt, nimmt er sich Zeit zur Feststellung, daß der Weg der geistigen Kindheit keine Besonderheit dieser Heiligen ist. „Viele andere Heilige“ sind ihm vor ihr gefolgt¹⁴.

Er führt besonders die heilige Katharina von Siena, Therese von Avila, den heiligen Franz von Sales und den Autor der Nachfolge Christi an. . . . Nach einem halben Jahrhundert erleben wir folglich ein gewisses Bedürfnis der Richtigstellung. Man preist die unvergleichliche Heilige nicht mehr, ohne sich zu fragen, ob ihre Einzigartigkeit so hervorstechend ist, daß sie sie aus der Gemeinschaft der Heiligen absondert. Und man bemerkt gleich, daß das nicht

¹⁴ Pius XII. o. z. S. 1206, § 2086, S. 1207, §§ 2090, 2092.

der Fall ist, und zwar gerade in dem Punkt, den man nach wie vor immer für den wesentlichsten hält. —

Nichts ist wahrer, nichts auch natürlicher, zumindest insoferne, als dieser Weg der geistigen Kindheit im Evangelium wurzelt. Wenn es stimmt, daß er aus dem berühmten Vers des heiligen Matthäus entspringt, dann wäre es doch undenkbar, daß Therese von Lisieux ihn als erste beschritten hätte. Heißt das aber, daß unsere Therese, sobald man sie erneut der Schar getreuer Befolger der evangelischen Lebensregeln einreicht, daß die größte Heilige der Jetztzeit wieder in Reih und Glied zurücktritt und uns nichts mehr Neues zu sagen hat?

Bis dahin hat uns die Analyse der päpstlichen Dokumente über die geistige Kindheit geführt. Manche wollten, unter Berufung darauf, weiteres Forschen verhindern, die Dokumente erwiesen jedoch im Gegenteil ihre große Fruchtbarkeit. Weit entfernt, dem Geschichtsforscher seine technische Arbeit unmöglich zu machen, führen sie ihn erst recht dazu, regen ihn an, zeigen den Weg, erwarten den Erfolg und versprechen, der Forschung Rechnung zu tragen. Denn es genügt, daß das letzte der drei Dokumente, wie es der Fall ist, diesen Ausblick auf die Geschichte freigibt, damit zwei wichtige Fragen aufgeworfen werden, die allein von der Geschichte her beantwortet werden können. Hier die erste: da Therese von Lisieux tatsächlich nicht die erste war, die eine Lehre der geistigen Kindheit erdachte und nach ihr lebte, hat sie, bei Einnahme ihres Platzes in den Reihen einer langjährigen Tradition, sich nur damit begnügt, sie so, wie sie war, anzunehmen, oder bereicherte sie sie durch einige wirklich neue Elemente? Die zweite Frage geht daraus hervor: Wenn man die geistige Kindheit genau so wie Therese definieren will — kann man sich mit der Definition der allgemeinen Auffassung begnügen, oder muß man dabei die besonderen Merkmale beachten, die ihre eigene charakterisieren könnten?

Man muß diese Vorfragen zu beantworten versuchen, bevor man Therese genau beschreibt und bevor man ihr

den zukommenden Platz inmitten der Lehrer des geistigen Lebens gibt. Aber gerade diese Fragen beantwortet man gewöhnlich nicht. Der Einfachheit halber behandelt man sie, als ob sie gelöst wären. Warum das geschieht?

*

Aus mehreren Gründen, die nicht alle gleich rühmlich sind. Wir wollen nur den wichtigsten anführen. Der Hauptgrund ist, daß Thereses Einfluß sich mit Windeseile über die ganze Welt verbreitete.

Sie wurde noch zu Lebzeiten ihrer Zeitgenossen eine geschichtliche Persönlichkeit. Wer sie kennen lernen wollte, hatte den Eindruck, das wäre leicht möglich, auch ohne sich um die Anforderungen der Geschichtsforschung zu kümmern. Die Betreffenden vertrauten unbedenklich den veröffentlichten Schriften sowie den Augenzeugenberichten und meinten, ihre These auf diesen Unterlagen aufbauen zu dürfen. Sie behandelten Therese und ihre Lehre wie reine Theologen und nicht wie Geschichtsforscher. Denn gewöhnlich war ihnen viel weniger daran gelegen, das einzigartige Wesen in seiner konkreten Wirklichkeit wiederzufinden, das Therese vom Kinde Jesus hieß — wie ein Geschichtsforscher es getan hätte —, als aus ihren Schriften korrekte Begriffsformulierungen zu ziehen und zu sehen, ob sie mit der Überlieferung übereinstimmten.

Das haben vor allem die drei Oberhirten getan, denen wir zuhörten, und darum sagen alle drei nicht genau dasselbe. Sie sagen nicht genau dasselbe, weil jeder von ihnen, anstatt nur sagen zu wollen, was Therese in sich selbst war, und wörtlich zu wiederholen, was sie sagte, eine persönliche Auslegung der geistigen Kindheit geben wollte, so wie das Studium von Thereses Schriften sie ihm persönlich gezeigt hatte. Es ist daher klar, daß auch zehn und zwanzig Päpste einander folgen und uns zehn, zwanzig, hundert, ja alle nur erdenklichen Auslegungen dieses selben und einzigen Begriffes geben könnten. Wir würden daraus eine bedeutende doktrinäre Bereicherung gewinnen. Man kann schon jetzt zwei Konsequenzen daraus sehen.

Die erste ist, daß der Heilige Stuhl nicht will, daß die Auffassung der evangelischen Kindheit so "begrenzt" bleibt, wie ein bestimmter Heiliger — und wäre es auch die größte Heilige der Jetztzeit — sie erkannte oder übte. Die zweite ist, daß kein Interpret Thereses — und wäre es der Karmel von Lisieux selbst — das Recht hat, die geistige Kindheit Thereses ganz einfach mit dem gleichzusetzen, was ein oder der andere Papst bei einer oder der anderen Gelegenheit über diesen Gegenstand zu sagen für richtig fand.

Eine bibliographische Präzisierung wird das restlos erklären. Alle die Therese als Theologen behandeln, folgen bewußt oder unbewußt den Spuren eines Führers, der vor nicht langer Zeit den Weg aufs beste eröffnete und den man nicht vergessen darf. Pater Petitot O. P. bereicherte durch sein Buch „Das ganze Leben der heiligen Therese von Lisieux“ nicht nur die theresianische Literatur durch ein Werk, das lange unerreicht blieb. Er bringt darin ein glänzendes Beispiel der Möglichkeiten und Grenzen der theologischen Forschungs- und Darstellungsmethode, wenn sie bei einem Gegenstand angewandt wird, der der Theologie nicht unmittelbar greifbar ist.

In diesem überaus bedeutenden Buch widmet Pater Petitot viele Seiten dem Studium der geistigen Kindheit, wie Therese sie verstand. Er schenkt uns eine Unmenge richtiger Auskünfte und treffender Beobachtungen. Sobald der Autor jedoch inmitten dieser Studie gelehrt die „Elementarregeln einer Methode der Analogie“ aufstellt, sobald er erklärt, daß der Interpret von Thereses Lehre „den Begriff der Kindheit aus der natürlichen in die geistige Ordnung übertragen muß“ und daß diese Übertragung zwei Regeln unterworfen werden muß, und zwar der *via remotionis*, die alle Fehler ausschließt, und der *via excellentiae*, die alle Eigenschaften zu deren höchstem Wert, zum höchsten Grade erhebt¹⁵, so zeigt er dadurch zugleich, daß die Arbeit

¹⁵ H. Petitot O. P.: *Das ganze Leben der heiligen Therese von Lisieux: Eine geistige Wiedergeburt* (Vie integrale de sainte Thérèse de Lisieux: une renaissance spirituelle, 2e ed. Paris 1925, S. 167—171).

mit der Genauigkeit einer theologischen These geführt wird und daß sie, außer durch einen glücklichen Zufall, praktisch unnütz ist.

Unnütz? Ja, gewiß. Und zwar aus dem entscheidenden Grund, daß in allem, was das geistige Leben betrifft, es sich nicht darum handelt, *zuerst* zu wissen, was Begriffe bedeuten, sondern darum, was im Leben oder dem Geist dieses oder jenes Heiligen wirklich geschah. Auch wenn man den Begriff der *geistigen Kindheit* nach allen Seiten dreht, so weiß man darum noch lange nicht besser, was dieser Begriff wirklich für Therese bedeutete, oder was er in ihrem Alltagsleben wirklich entschied. Diese verfrühte Verstandestätigkeit läßt uns sogar Gefahr laufen, diese zwei Dinge nicht zu erfassen. Die Erkenntnis eines einzelnen und konkreten Objektes hängt immer in erster Linie von der Geschichtsforschung ab, auch wenn es sich um eine theologische Erkenntnis handelt.

*

Sobald man aber als Geschichtsforscher seinen Blick nach Thereses Richtung wendet, kommt man von einer Überraschung zur anderen. Und zwar zu gewiß nicht unwichtigen Überraschungen.

Denn wenn man nicht mehr diejenigen betrachtet, die über Therese nachdachten, sondern in Thereses Richtung schaut, trifft man *zuerst* den wichtigsten Zeugen, nämlich Mutter Agnes von Jesus. Sie, die bis zu einem gewissen Grad¹⁶ die Vertraute ihrer heiligen Schwester war, gab beim apostolischen Prozeß im Juli 1915 eine wahre Abhandlung über diese Frage. Sie drückte sich dem bischöflichen Tribunal gegenüber folgendermaßen aus:

¹⁶ Diese Einschränkung ist für den Geschichtsforscher sehr wichtig. Wie innig Therese mit ihrem „Mütterchen“ auch immer vertraut gewesen sein mag, man darf doch nie vergessen, daß vom Tage an, wo Therese in den Karmel eintrat, eine wahre Kluft diese beiden Menschen trennte. In den *Novissima Verba* bekennt Therese: „Es kam so weit, daß Sie mich nicht mehr kannten ...“ Übrigens gab es auch zu viele Unterschiede in der Geistigkeit der beiden Schwestern, als daß die Geschichte nicht aufpassen müßte, um das Gedankengut nicht zu verwechseln.

„Was nun ihre Methode des inneren Gebetes und die Art ihrer Frömmigkeit betrifft, so läßt sich alles auf das zurückführen, was sie ihren „Weg der geistigen Kindheit“ nannte. Das ist ein so wichtiger Punkt, daß ich es nötig fand, mit ausgeruhtem Kopf, eine schriftliche Darlegung vorzubereiten¹⁷.“

Wenn dieser Punkt für Mutter Agnes von Jesus wichtig war, so ist für uns diese Erklärung noch wichtiger. Deren wenige Worte genügen zum Verständnis dessen, was geschah.

Die unmittelbarste und sicherste Zeugenaussage garantiert uns also dafür, daß es in Thereses Leben Elemente gab, die ganz zum „Weg der geistigen Kindheit“ gehören. Darüber hinaus umschreibt sie genau die Art dieser Elemente. Es handelt sich um die Methode ihres inneren Gebetes und um die Art ihrer Frömmigkeit. Das ist schön und gut, aber wie jede Präzisierung schränkt es zugleich ein. Denn Worte wie „inneres Gebet“ und „Art der Frömmigkeit“ bezeichnen, was sie eben bezeichnen und beziehen sich auf nichts anderes. Das Leben eines Menschen aber, und selbst das Leben eines Heiligen, ja eines sehr großen Heiligen, umschließt noch ganz andere Elemente als seine Gebetsmethode und — ziemlich unbestimmt ausgedrückt — seine Frömmigkeitsart. Können wir überhaupt sicher sein, daß diese beiden Elemente das Wichtigste in einem Menschenleben sind? Diese Frage wird umso dringlicher, wenn es sich — wie es bei der größten Heiligen der Jetztzeit der Fall ist — nicht nur um ein Klosterdasein handelt, sondern um eine weltumfassende Botschaft, um eine Mission, die die gesamte Menschheit angeht.

Wir müssen nach dieser Feststellung gut aufpassen, um den Worten von Mutter Agnes keinen Sinn unterzuschieben, den sie nicht haben. Mutter Agnes von Jesus stellte fest, daß die geistige Kindheit bei Therese sich unmittelbar nur auf ihre Gebetsmethode und auf die Eigenart ihrer Frömmigkeit bezog. Ohne sich um diese Einschränkung

¹⁷ *Summarium*, S. 630.

zu kümmern, deren Wichtigkeit doch nicht *a priori* begrenzt werden kann, hat man einen Ausdruck schnell auf alles mit Therese Zusammenhängende angewandt, der ursprünglich doch nur einen Teil davon bezeichnen sollte. Man hat die Aussage der Ehrwürdigen Priorin niemals kritisch untersucht; man nahm sie vielmehr als bewiesen an und beeilte sich, die ganze Therese auf etwas zu reduzieren, das sogar nach dieser Erklärung nur eine Seite ihres persönlichen Lebens war. Ohne sich zu fragen, ob es wirklich die von Mutter Agnes so definierte „geistige Kindheit“ verdiente, von allem anderen losgelöst und herausgestellt zu werden, ob sie verdiente, mit psychologischer und doktrinärer Autonomie versehen und schließlich als die eigentümlichste Lehre und weltumspannende Botschaft Thereses verbreitet zu werden, hat man endgültige Schlußfolgerungen gezogen, bevor man auch nur die technische Untersuchung begann, die notwendig hätte vorausgehen müssen.

*

Es gibt keinen Zweifel über die Notwendigkeit der Untersuchung, sobald man von Mutter Agnes von Jesus zur heiligen Therese persönlich zurückkehrt. Denn diese Rückkehr zur Quelle erlaubt verschiedene wichtige Feststellungen:

Man entdeckt zuerst einmal, daß die heilige Therese von Lisieux *niemals* eigenhändig den Ausdruck *geistige Kindheit* niederschrieb¹⁸. Das ist nicht nur eine merkwürdige Tatsache, sondern sie wäre unerklärlich, wenn die geistige Kindheit wirklich das Wesentlichste ihres Lebens und ihrer Lehre wäre. Der Ausdruck ist ihr jedoch nicht völlig fremd, denn die „*Novissima verba*“ legen ihn ihr einmal in den Mund. Aber die „*Novissima verba*“ sind das Werk der Mutter Agnes von Jesus.

Man kann buchstäblich behaupten, daß dieser Ausdruck von Mutter Agnes von Jesus Therese in den Mund gelegt wurde, denn sie muß ihrem „Mütterchen“ antworten „wie

¹⁸ A. Combes: *Einführung*.

sie den Weg erklärt, den sie nach ihren Worten den Menschen nach ihrem Tod weisen will“.

„Mutter, es ist der Weg der geistigen Kindheit, der Weg des Vertrauens und der vollkommenen Hingabe...“¹⁹

Es steht demnach nicht nur fest, daß Therese einen bestimmten Begriff von der geistigen Kindheit hatte und daß dieser Begriff die beiden einander ergänzenden Geisteshaltungen von Vertrauen und Hingabe umschließt, sondern auch, daß sie diesen Weg nach ihrem Tod den Menschen zeigen wollte. Wichtiger noch als diese Erklärung und die daraus gewonnene Gewißheit ist aber die Weise, in der sie zur Sprache kommt und der Zusammenhang im ganzen. Nur weil sich die Frage, auf die sie antworten muß, unmittelbar mit diesem Punkt befaßt, spricht Therese direkt von geistiger Kindheit. Von sich allein stellt sie die Dinge anders dar, und der Unterschied ist so groß, daß er diesmal wirklich das eigentliche Wesen berührt.

Am 17. Juli weiß Therese um ihr nahes Ende und spricht die feierlichen Worte:

„Ich fühle, daß ich zur Ruhe gehen werde. Aber vor allem fühle ich, daß meine Mission beginnen wird: meine Mission, den lieben Gott so lieben zu lehren, wie ich ihn liebe, und den Menschen meinen kleinen Weg zu zeigen“²⁰.

Unsere dritte Feststellung ist erschütternd. Sowie man von den Kommentatoren und Auslegern zu Therese selbst vordringt, ändert sich die Perspektive völlig. In Thereses Gedankenwelt lebt unstreitig eine gewisse Vorstellung des kleinen Weges geistiger Kindheit, aber diese Vorstellung ist weder allein vorherrschend, noch ist sie vor allem anderen dagewesen, noch eigentlich wesentlich. Sie ist einer anderen Wirklichkeit untergeordnet. Und diese tatsächlich von Anfang an bestehende Wirklichkeit erklärt die andere, da sie sie hervorbrachte. Es ist die Liebe Thereses zu Gott. Der kleine Weg ist gar nichts anderes als die beständige Ins-werksetzung dieser Liebe.

¹⁹ Siehe das Folgende. *Novissima verba*.

²⁰ Nach dem *Summarium* wurden die Worte „aber vor allem“ hinzugefügt.

Dem flüchtigen Blick könnte diese geistige Umwertung entgehen. Trotzdem stimmt es, daß der Wert so groß ist, daß man Therese erst jetzt in ihrer authentischen Wahrheit betrachten kann. Zwei grundlegende Konsequenzen ergeben sich nämlich aus dieser Richtigstellung wahrhaft theresianischer Elemente.

Es wird zuerst einmal klar, daß es sich nicht darum handelt, lang und breit die natürliche Kindheit zu analysieren, um aus deren Besonderheiten die der geistigen Kindheit abzuleiten, wenn man Thereses wirklichen Gedanken der geistigen Kindheit verstehen will. Man muß ganz anders vorgehen. Man muß Therese selbst betrachten und in Therese nicht das, was etwa kindlich sein könnte, sondern ihre Liebe Gottes, damit man von ihr selbst Gott so lieben lernt, wie sie ihn geliebt hat²¹.

Andererseits ist es auch klar, daß die authentische geistige Kindheit Therese von Lisieux zufolge viel weniger der ethischen als der theologalen Ordnung zugehört, das heißt, daß sie viel weniger in verschiedenen tugendhaften Einstellungen zu suchen ist als in der Wurzel, die diese nährt und deren Entfaltung gestattet. Diese Wurzel aber ist die Liebe Gottes, so wie Therese sie verstand und zur Gänze lebte. Denn jetzt sind wir endlich beim Wesentlichen angelangt.

*

Das Wesentlichste von Thereses Mission ist folglich, Gott so lieben zu lehren, wie sie selbst ihn liebt. Der erste Teil der Mission besteht darin, zu lehren, Gott so zu erkennen, wie sie ihn kennt. Drei äußerst wertvolle Texte der „*Geschichte einer Seele*“ und der „*Briefe*“ erfüllen diese erste Aufgabe so meisterhaft, daß man von einer wahren Entdeckung sprechen kann, die ebenso heilbringend wie großartig ist.

Schwester Marie vom Heiligsten Herzen, Thereses älteste Schwester und Taufpatin, Karmelitin im selben Karmel wie die Schwestern Pauline (Mutter Agnes von Jesus), Therese und zuletzt auch Céline, ist zweimal Nutznießerin

²¹ A. Combes: *Heilandsliebe*.

dieser prägnanten Ausdrucksweise. Wir lesen in Thereses berühmtem Brief vom 14. und 15. September, der später zum XI. Kapitel der „*Geschichte einer Seele*“ wurde:

„Ich bin nur ein machtloses und schwaches Kind; trotzdem ist es gerade meine Schwäche, die mir den Mut gibt, mich Deiner Liebe als Opfer anzubieten, oh Jesus! Früher wurden nur die reinen und makellosen Opfergaben vom starken und mächtigen Gott angenommen. Es bedurfte vollkommener Opfer, um der göttlichen Gerechtigkeit genügezutun; aber dem Gesetz der Furcht folgte das Gesetz der Liebe und die Liebe wählte mich schwaches, unvollkommenes Geschöpf zum Brandopfer. War diese Wahl nicht der Liebe würdig? Ja, damit die Liebe ganz zufrieden ist, muß sie sich bis zum Nichts herablassen und dieses Nichts in Feuer umgestalten²².“

Im zweiten Brief der Antwort vom 17. September an Schwester Maria vom Heiligsten Herzen, heißt es:

„Oh meine geliebte Schwester, bitte verstehen Sie Ihr Töchterchen, verstehen Sie doch, wenn man Jesus lieben und sein Opfer aus Liebe sein will, daß man für das Wirken dieser verzehrenden und umwandelnden Liebe desto tauglicher ist, je schwächer, wunschloser und tugendloser man ist. Allein der Wunsch, Opfer zu sein, genügt, aber man muß einverstanden sein, immer arm und kraftlos zu bleiben und darin liegt die Schwierigkeit, denn ‚wo findet man den wahrhaft Armen im Geiste? Man muß ihn sehr weit suchen gehen‘, sagte der Psalmist. . . . Er sagte nicht, daß man ihn unter den großen Seelen suchen soll, sondern ‚sehr weit‘, das heißt in der Erniedrigung, im Nichts. . . . Ach bleiben wir doch *recht weit entfernt* von allem, was glänzt, lieben wir unsere Kleinheit, lieben wir es, nichts zu empfinden, dann werden wir arm im Geiste sein und Jesus wird uns holen kommen, *wie weit entfernt* wir immer auch sein mögen, er wird uns in Flammen der Liebe umgestalten. . . .“²³

²² *Geschichte einer Seele*, XI. Kap., Speyer, S. 197.

²³ Therese vom Kinde Jesus, Vollständige Ausgabe ihrer Briefe, Brief Nr. 176.

Therese möchte ihrer Schwester die eigene Überzeugung mitteilen, daß die Seele die Aufmerksamkeit und das heiligmachende Wirken Gottes um so mehr auf sich herabzieht, je mehr sie imstand ist, jede Selbstgefälligkeit am eigenen Verdienst auszuschalten. Obwohl diese Überzeugung in vieler Hinsicht überrascht, scheint sie dennoch im höchsten Maße befriedend und befreiend zu sein. Ist sie aber auch begründet? Worauf baut sie eigentlich auf?

Sie baut eben auf der Idee auf, die Therese von Gott hat. Für sie, wie für Johannes, ist Gott die Liebe. Der Gott, wie sie ihn sich denkt, hat das besondere Merkmal, daß er in der unendlichen Liebe, die er ist, nicht sein Genügen finden kann. Er sehnt sich sozusagen nach dem Nichts. Er folgt seinem innersten Wesen, wenn er sich bis zu diesem Nichts herabläßt. Tut er das, um sich in ihm zu verlieren? Nein, gewiß nicht! Wohl aber, um es bis zu sich selbst zu erheben, indem er es in das verwandelt, was er ist: ins Feuer der Liebe.

In den einleitenden Worten zur „Geschichte einer Seele“ legte Therese die metaphysische Zusammenfassung nieder, die dieser originellen Auffassung die ganze Kraft und Klarheit gibt. Mitten im großen Bild, das sie von der göttlichen Herrschaft zeichnet, steht der einfache, eingeschobene Satz, den so viele Leser übersahen: „Es ist der Liebe wesenseigen, sich herabzulassen . . .“²⁴

*

Unterbrechen wir Therese, denn dieses geniale Kind entdeckt vor unseren Augen, als wäre es Metaphysiker von Beruf, das höchste Gesetz, das keiner seiner Lehrmeister, meines Wissens, jemals mit solcher Wucht aufzeigte²⁵.

²⁴ *Geschichte einer Seele*, I. Kap., Speyer, S. 22.

²⁵ Es wäre eine endlose Untersuchung zur Beurteilung nötig, wollte man über die Therese wirklich bekannten Quellen hinausgehen. Wir meinen vor allem die „*Nachfolge Christi*“ und Johannes vom Kreuz. Was diese Werke betrifft, so scheint mir das festzustehen. Man findet wohl in der franziskanischen Schule die Therese am meisten ähnlichen Ausdrücke, vor allem bei Harphius *Theologia mystica*, I, 122 (Ausgabe 1538, fol. 114 F), wo mehr oder weniger wortgetreu Ambrosius zitiert

Das genügt, um aus Therese einen der tiefgründigsten und sichersten Lehrer der Erlösung zu machen. Wenn es richtig ist, daß die Liebe so beschaffen ist, daß sie als wesentliche Neigung das Bedürfnis zur Herablassung einbeschließt, dann gehört es zur Beschaffenheit Gottes, der ja unendliche Liebe ist, mit unendlicher Kraft sich zu allem Elend, zu allen Mängeln, zu allen Sünden zu neigen. Wenn es aber der Liebe wesenseigen ist, sich herabzulassen, so kann sich die unendlich heilige und vollkommene Liebe nicht zu ihrem elenden oder sündigen Geschöpf herablassen, ohne es an ihrer Vollkommenheit Anteil nehmen lassen zu wollen.

Verhält es sich so, dann wird alles klar, alles hängt zusammen, und die soeben gemachte Erfahrung erweist ihre ganze Fruchtbarkeit.

Jedesmal, wenn man von geistiger Kindheit spricht, ohne diesen Begriff so zu nehmen wie er in Thereses Seele lebt, in dieser Seele, die zu innerst von der unendlichen Liebe bearbeitet wird, der es wesenseigen ist, sich herabzulassen, unterschiebt man der lebendigen Wirklichkeit eine ganz gewöhnliche Auffassung und eben dadurch einen abstrakten Satz statt der genauen und konkreten Lehre, die Gott in und durch Therese unserer Zeit erteilen wollte. Als unvermeidliche Folge trübt man — ob man will oder nicht — diese Lehre und macht sie zum Großteil für alle jene wirkungslos, deren Geist abstrakte Begriffe nicht verstehen kann.

Es war richtig und ausgezeichnet, daß der Heilige Stuhl, der die Menschheit unterweist, wie es sein Amt ist, über die geistige Kindheit in den vorliegenden Ausdrücken sprach. Aber eben damit diese Unterweisung alle Heilsfrucht trägt, müssen Geschichtsforscher und Theologen zei-

wird: „O vim amoris, quis enim hoc fecit? Amor dignitatis nesciens, dignatione dives, affectu pietatis potens, suasu efficax. Quid violentius? Triumphat de deo amor. . .“ Aber man sieht den Unterschied: wenn die Liebe über Gott siegt, dann ist das, was der Liebe wesenseigen ist, nicht das, was Gott wesenseigen ist . . .

gen, aus welchem konkreten Zusammenhang diese universelle Lehre entspringt. Es ist ihre Aufgabe, die trockene, dogmatische Wahrheit zum pulsierenden Leben zurückzuführen. Sie müssen der großen Masse das Abstrakte so darstellen, daß sie beim Lesen der Heiligenleben deren wahres Wesen herausfühlt und der unmittelbaren Wirkung Gottes teilhaftig wird, die sich gerade im Ablauf des täglichen Lebens zeigt. Denn das Abstrakte bleibt dem ungebildeten Leser allzuoft unverständlich, während das Lebendige ihn immer beeindruckt.

Wir wollen nur einen der häufigsten Gründe des Mißerfolges nennen; wenn man diese Botschaft der geistigen Kindheit auch für tief christliche und nach engerer Verbindung mit Gott strebende Menschen begreiflich und annehmbar machen kann, wie sollte das möglich sein bei oberflächlichen, ungläubigen, zweifelgequälten und sündigen Seelen? Und doch sprach Therese gerade für diese! Wenn es auch für eine Karmelitin leicht ist, sich als Gottes Kind zu fühlen — meint man, daß diese Einstellung leicht bei Menschen zu erzielen ist, für die Gott das erhabenste, unendlich weit entfernte Wesen ist, das sie fürchten oder fliehen? Denn diese trachteten ihr ganzes Leben lang nur danach, sich von ihm zu befreien, bis zu ihrer letzten Stunde, wo sie mühsam versuchen werden, sich Garantien gegen die Strenge des Richters zu verschaffen, den man unmöglich täuschen kann.

Reißt man aus Thereses Leben oder dem Gesamtbau ihrer Lehre diese abstrakte Auffassung oder irgend eine andere los, um aus ihr das Wesentliche ihrer Botschaft zu machen, dann kann es geschehen, daß die Menschheit in zwei Klassen geteilt wird: in die Elite, die versteht oder zu verstehen glaubt, und in die große Menge der Zerstreuten oder Sünder, die sagen: das ist zu schön für uns! Wie könnte ich, der unbedeutende oder schuldige Mensch, auch nur davon träumen, als Kind Gottes zu leben?

Wenn dieser Traum aber gar nicht mein Traum ist, sondern der „Traum“ Gottes? Wenn dieser Gott, der mich

als sein Kind will, gar kein Wesen ist, das in seiner Transzendenz fürchterlich und in seiner Unendlichkeit unbegreiflich ist? Wenn er identisch ist mit der Liebe? Wenn diese Liebe die Initiative ergreift, sich mir zuzueigen, und zwar nicht zu meinen Verdiensten — die ich nicht habe — und nicht zu meinen Tugenden — die illusorisch sind —, sondern zu meinen Sünden, zu meinem Ungenügen, zu meinem Nichts, das dem Geschöpf wesenseigen ist, damit sie mir ihre eigene Substanz einflößt und mich an ihrem Leben teilhaben läßt: dann, ja dann, kann ich diesen Gedanken ernst nehmen, der mir wahnsinnig vorkommt; dann kann ich ein höchst vernünftiges Werk tun, indem ich zum Traume Gottes ja sage; dann kann ich, durch Gnade, zum Kind eines Gottes werden, der zärtlicher als eine Mutter ist; wie unwahrscheinlich diese Bestimmung auch aussehen mag, dann kann ich mich durch eine Barmherzigkeit, die durch mein Nichts angezogen wird, ins Herz der anbetungswürdigen Dreifaltigkeit führen lassen.

Weil Gott die Liebe ist, darum kann und soll ich sein Kind sein. Weil die kleine Therese in der Sicherheit ihrer theologalen Intuition der Welt diese evangelische Auffassung Gottes wieder schenkte, die von der Menschheit zu oft verleugnet wurde, darum konnte sie sich vornehmen, alle Menschen ihren kleinen Weg geistiger Kindheit zu lehren. Weil ihre Lehre nur der leicht faßliche Ausdruck ihres tiefsten Lebens ist, besitzt sie eine so außergewöhnliche Überzeugungskraft. Erst wenn wir sie nehmen, wie Gott sie uns gibt, werden wir weder Wert noch Tragweite dieser Lehre vermindern. Erst wenn wir uns, gleich ihr, dieser Liebe überliefern, der es wesenseigen ist, sich herabzulassen, dann werden wir wissen, was es heißt, das bescheidene und treue Kind dieses Gottes zu sein.

DAS HÖCHSTE GESETZ DER TÄTIGKEIT

Es ist der Liebe wesenseigen, sich herabzulassen. Der Zusammenhang, in dem diese erstaunliche Erklärung steht, läßt keinen Zweifel über die Liebe zu, von der Therese spricht. Sie meint die Liebe Gottes oder vielmehr die Liebe, die Gott selbst ist.

Die Verfasserin der „Geschichte einer Seele“ schrieb diese einfachen Worte mit eiliger, leichter Feder. Sie schienen ihr ganz natürlich, und es sah nicht so aus, als würden sie zum Futter, das der Metaphysiker oder Theologen würdig ist. Meines Wissens hat dieser Satz bisher auch wirklich nicht die Aufmerksamkeit der Kommentatoren auf sich gelenkt. Therese bestimmte dadurch mehrere doktrinäre Elemente, von denen ein einziges genügt hätte, um sie den zuverlässigsten Lehrern der Spiritualität beizugesellen. Ihre natürlichen Geistesgaben genügen nicht, um die Tiefe und Reife des Gesagten zu erklären.

Erklärt man die Einstellung Gottes zu seinen Geschöpfen aus der besonderen Wesensart der Liebe, so setzt man zwangsläufig zuerst die Identität von Gott und Liebe voraus. Nichts ist wichtiger als diese ursprüngliche Überzeugung. Kein Startplatz könnte als Ausgangspunkt für einen mächtigen und sicheren Geistesflug geeigneter sein.

Man wird mir antworten, daß dieser Startplatz nicht erst entdeckt werden mußte, und daß er nicht Thereses ausschließliches Eigentum ist. Er wurde im neuen Testament ebenso entschieden wie endgültig von Johannes ausgebaut: *Deus caritas est*¹.

¹ 1a Joh. 4, 16.

Das stimmt, man muß jedoch achtgeben, damit man unterscheidet, was nicht übereinstimmt. Die Tatsache der Schrift ist nicht dasselbe wie die dogmatische Formulierung, und diese ist nicht dasselbe wie das geistige Leben. Selbstverständlich wird — theoretisch — kein Katholik die Gleichsetzung des Johannes jemals bezweifeln. Daraus ergibt sich aber nicht zwangsläufig, daß jeder Katholik aus dieser Gleichsetzung die Hauptstütze seiner Glaubenslehre macht und noch weniger, daß sie wirklich alle Regungen seines geistigen Lebens beherrscht.

Durch ein äußerst verwickeltes geschichtliches Phänomen, über das viel zu sagen wäre, gruppierten sich die großen theologischen Synthesen, die in der Kirche am eifrigsten angenommen wurden, eher um den existentiellen Begriff Gottes, wie er im Exodus geoffenbart wurde — *Ego sum qui sum*² —, als um die Johannesoffenbarung der Identität von Gott und Liebe. Aber vor allem in unserm täglichen Leben scheint es schwer feststellbar, daß dieser Definition der erste Platz eingeräumt wird. Man stellt vielmehr meistens die Negierung fest. Unter der Wucht des Leidens, der Prüfung, der allgemeinen Not, im Angesicht des Todes, ertönt der Schrei der Auflehnung aus fast jedem Herzen: „Wäre Gott wirklich gut, würde er mich wirklich lieben, ja würde Gott auch nur existieren, ließe er dann so etwas zü?“ Ist es denn auch bei den besten Menschen so häufig, bei jenen, die von Existenz und Güte Gottes überzeugt sind, die sogar glauben, daß er sie anderen vorzieht, daß die Überzeugung der Identität von Gott und Liebe sich ihnen aufdrängt und allein genügt? Aber auch wer das zugibt, fügt schnell hinzu: „Ja, aber Gott ist auch die Gerechtigkeit!“ Und wer sich nur etwas mit der Mystik des Pseudo-Dionysius oder einfach mit der thomistischen Theologie befaßt, wird wahrscheinlich fortfahren: „Gott ist vor allem

² *Exodus* III, 14. Was die Metaphysik des Exodus betrifft, so muß man immer wieder auf das klassische Werk von Etienne Gilson zurückgreifen: *L'Esprit de la philosophie médiévale*, Paris, Vrin.

ein Mysterium. Wir wissen von ihm nicht, was er ist, sondern, was er nicht ist."

Wählt man diese Identität als Grundthema seines geistigen Lebens, lehrt man weiters in der Überzeugung, daß Gott die Liebe ist, ja, daß sogar seine Gerechtigkeit in Liebe erstrahlt³, dann geht man von einer theoretischen und praktischen Wahl aus, bei der man das ganze Leben lang bleibt und der eine besondere Bedeutung sowie ein außerordentlicher Wert zukommen. Die heilige Therese vom Kinde Jesus traf diese Wahl.

*

Das ist jedoch nur der erste Teil eines vielseitigen Entschlusses, über den der zweite weit hinausreicht.

Nachdem Therese ohne Vorbehalt diese Definition Gottes anerkannte, entdeckt sie in der erhabenen Liebe, die Gott ist, ein inneres Gesetz, das alle Anordnungen und Handlungen, die seine Geschöpfe betreffen, beherrscht. Sie faßt dieses Gesetz in einer Art Lehrsatz zusammen, von dem ich trachten will, das Wesentliche zu erklären:

Es liegt im Wesen der Liebe, sich herabzulassen.

Dieses Gesetz entdecken und in Worte kleiden, heißt, der reinen, einfachen Gleichsetzung Johannes einen außerordentlich gewagten und fruchtbaren Zusatz hinzufügen. Sobald er auf geistigem Gebiet angewendet wird, trägt die ursprüngliche Gleichsetzung von Gott und Liebe erst jene Früchte, die in ihrem Wesen liegen. Und das getan zu haben, ist gewiß kein geringes Verdienst.

Daß Gott die Liebe ist, ist eine Offenbarung, die an und für sich zur Errichtung einer neuen Religion genügt; in Wirklichkeit genügt es aber nicht, zu wissen, daß Gott die Liebe ist, damit Aufbau und Dynamik eines geistigen Lebens in jedem konkreten Schritt davon durchdrungen

³ Speyer, S. 140, *Geschichte einer Seele*, VIII. Kapitel. Mein Satz zieht zwei thesesianische Behauptungen zusammen. Wörtlich sagt der Text, daß alle göttlichen Attribute „von Liebe strahlen“ und daß „selbst die Gerechtigkeit, ja sogar sie noch mehr vielleicht als die anderen Attribute, von Liebe umkleidet zu sein scheint.“

sind. Findet Gott, als Unendliche Liebe, denn nicht in sich Selbst die vollkommene Befriedigung dieser Liebe zugleich mit deren Überfluß? Da Richard von St. Viktor seine ganze Dreifaltigkeitslehre von den Eigenschaften und Anforderungen der Liebe abgeleitet hat, sollte man daraus nicht schließen dürfen, daß die drei göttlichen Personen in sich selbst völlig alle Wirkungsmöglichkeiten dieser göttlichen Liebe absorbieren? Verhielte es sich aber so, dann verstünde man nicht, was der Mensch durch die Tatsache, daß Gott die Liebe ist, gewinnen, oder worin sein geistiges Leben dadurch verändert werden könnte.

Therese von Lisieux fand durch ihre Entdeckung und durch die Weise, in der sie die Wesensart der Liebe zu erklären verstand, in dieser unendlichen Liebe, die Gott naturgemäße Gesinnung, die für den Menschen am wichtigsten ist, und zwar vor allem für den sündigen Menschen. Das heißt, daß sich die Unendliche Liebe dem menschlichen Elend zuneigt, weil es ihr so natürlich ist. Man muß in dieser Herablassung den unerschöpflichen Born jedweden geistigen Wachstums sehen, weil sie nichts anderes ist als der uneindämmbare Dynamismus einer unendlichen Barmherzigkeit.

Jetzt erfuhr Thereses Gedankengang noch eine dreifache, tiefgreifende Ergänzung. Seine theologale Struktur tritt deutlicher zutage und paßt ihn allen Anforderungen einer komplizierten Wirklichkeit an.

*

Sobald man entdeckt, daß es im Wesen der Liebe liegt, sich herabzulassen — freilich nicht, um sich im Nichts zu verlieren, sondern um es durch Vergöttlichung zu erlösen —, stößt man zwangsläufig bis zur Grundursache vor. Man gelangt bis zur ursprünglichen Wurzel aller christlicher Geheimnisse und der Dogmen unseres Glaubens. Denn was ist die Menschwerdung, die Erlösung, die Kirche, die Gnade, die Sakramente, die ewige Seligkeit im Schoße der anbetungswürdigen Dreifaltigkeit anderes als die vielfältige Auswirkung dieser Dynamik der unendlichen Barmherzigkeit

auf der menschlichen Ebene, die die Wiedereroberung des Sünders durch die Annullierung seiner Sünde bewirkt?

Man kann diesen Fortschritt jedoch nicht ohne einen zweiten machen. Sobald man die Beziehung zwischen Gott und seinem Menschengeschöpf so genau, kraftvoll und weitgespannt erkennt, befindet man sich auf wichtigem und zentralem Posten, von wo man das ganze Problem des Glaubenslebens überblickt. Man sieht, wie anders dieser wichtige Blickpunkt ist als der, unter dem man gewöhnlich die geistige Kindheit sieht.

Therese wurde von Gott persönlich auf diese Warte gestellt, von wo alles so anders als von unten aussieht. Da diese geistige Rangerhöhung in ihrem Leben so außerordentlich wichtig ist, ist sie es zugleich für ihre Lehre. Daher muß sie ebenso wichtig für die Auslegung dieser Lehre sein.

Wenn man nicht gemeinsam mit Therese dieses Kernstück erreicht und es nicht genau so wie sie versteht, dann kann man auch die geistige Welt nie mit Thereses Augen sehen. Dann wird man ihre Lehre stets zu etwas herabmindern, das sie nicht ist, und sie mit anderen geistigen Auffassungen verwechseln, die zwar einige Analogien der Worte oder Umrisse zeigen, die aber niemals den Gipfelpunkt dieser göttlichen Weisheit erreichten.

*

Will man Gottes wichtigste Einstellung gegenüber dem Menschen richtig erkennen, so darf man — nach Ansicht Thereses — sich nicht mit dem Bildnis eines Vaters begnügen, der besonders gut zu seinen Kindern ist. Unzweifelhaft bleibt die geistige Vaterschaft leicht in bestimmten Grenzen gefangen. Es liegt im Wesen von Thereses Doktrine, sie zu leugnen.

Die Güte Gottes ist nämlich erstens gar nicht nur für jene aufgespart, die man als seine getreuen Kinder bezeichnen kann. Sie bezieht alle Menschen ein und mit ganz besonderer Vorliebe jene, die von Gott am weitesten entfernt sind, nämlich die größten Sünder. Warum?

Therese antwortet, daß das gerade die Eigenart Gottes

ausmacht. Hätte er nur treue Kinder, große Heilige oder hervorragende Lehrer, so wäre seine Liebe in ihrer natürlichen Dynamik gleichsam gehindert: Er würde vor sich kein genügend tiefes Elend sehen, kein Nichts, das von seiner unendlichen Vollkommenheit genug weit entfernt wäre, um seine vergöttlichende Liebe frei entfalten zu können⁴.

Vor allem aber kann die Haltung Gottes gegenüber der gesamten, zutiefst verelendeten Menschheit doch wirklich nicht mit der Haltung eines Vaters gegenüber seinen Kindern verglichen werden, denen er alles gegeben hat, von denen er viel erwartet und die er nach den Verdiensten belohnt oder bestraft, die diese Kinder nach genauer Rechenschaftsablegung erworben haben.

Gott ist angesichts der heiligen oder sündigen Menschen gleich einem Abgrund an Liebe und Barmherzigkeit, der niemals aufhört, die Initiative zu ergreifen, um uns zu heilen und zu beglücken. Damit ist aber noch nicht genug gesagt. Solange man sich Gott noch als jemanden vorstellt, der abwartet, der den Menschen seiner eigenen Kraft überläßt, der einen Vorbehalt macht, um Gelegenheit zum Rich-ten zu haben, der die Gerechtigkeit genau nimmt, streng und daher willkürlich grausam ist, ist man sehr weit entfernt von diesem Gott der Liebe, wie Therese ihn in seiner evangelischen Wahrheit entdeckte. Es ist in Gottes Natur begründet, nicht nur Mitleid zu haben und zu erlösen, sondern so tief zu lieben, daß er den Sünder persönlich aufsucht, ja sogar solche, die dem sittlichen Verfall am meisten ausgeliefert sind; hartnäckig verfolgt, um sie inmitten ihres Elends zu packen und zu vergöttlichen. Das Verlangen Gottes, den Sünder durch die Liebe zu retten, ist ebenso unendlich wie seine Natur selbst.

*

Therese sieht Gott gekennzeichnet durch sein natürliches Verlangen, durch seine Liebe zu vergöttlichen. Am 1. oder 2. Juli 1897, als sie zum Ende der Geschichte ihrer Seele

⁴ *Geschichte einer Seele*, I. Kap., Speyer, S. 22—23.

kommt und nur mehr mit Bleistift schreiben kann, kann sie darum die letzten Zeilen ihres unsterblichen Testaments mit dieser abschließenden Erklärung enden:

„Nicht weil Gott meine Seele durch seine *zuvorkommende* Barmherzigkeit vor der Todsünde bewahrte, erhebe ich mich durch Vertrauen und Liebe zu ihm⁵.“

Nach diesen Worten versagte die Hand. Ihre Gedanken konnten sich nicht mehr ganz in Worte kleiden. Diesen tragisch unterbrochenen Satz können wir jedoch jetzt mit der Gewißheit vollenden, daß, was wir schreiben, von Therese gedacht wurde und in ihrem Geist nicht allein für sie, sondern für die Menschheit Gültigkeit besaß: „Nicht weil der liebe Gott meine Seele vor der Todsünde bewahrte, erhebe ich mich durch Vertrauen und Liebe zu ihm; sondern weil Gott das ist, was er ist, nämlich die *barmherzige Liebe*.“

*

Durch diese Erkenntnis des Gottes, den wir anbeten, durch das Verständnis dieser natürlichen Dynamik der unendlichen Liebe, kam Therese zur Entdeckung der korrelativen Dynamik der vollkommenen Religion, das heißt der innersten Teilhabung der Seele am Rhythmus der unendlichen Liebe, die heilige und erhabene Bewegung ist. Sie läßt sich weder zu unterwürfiger Furcht noch zur Aufopferung an die Gerechtigkeit reduzieren, sondern besteht in vollkommener Demut und im festen Entschluß, so ganz durchlässig wie möglich gegenüber dem vergöttlichenden Einfließen der Liebe zu werden.

Thereses Religion ist vollkommen und umfassend, weil sie die eigentlich christliche Religion ist und weil es völlig falsch wäre, sie auf irgend eine der geläufigen Auffassungen der geistigen Kindheit reduzieren zu wollen; denn nur dann könnte man sie mit diesem vieldeutigen Ausdruck bezeichnen, wenn man das *geistige Kind* dem göttlichen Sohn eint, welcher zufolge der der unendlichen Liebe eigenen Dynamik Mensch wurde und der allein den Namen des Vaters im

⁵ Das sind die letzten Worte, die sie selbst schrieb. Der Rest wurde diktiert. X. Kapitel der *Geschichte einer Seele*, S. 188.

vollsten Sinn auszusprechen vermag; weiß er doch, daß es der Vater selbst ist, der dem Verlangen der unendlichen Liebe, die er wesenhaft ist, nachgibt, der in seinem Sohn und durch seinen gekreuzigten Sohn den Menschen zurückgewann, den er in seiner sündigen Freiheit nur dann verlassen könnte, wenn er nicht das wäre, was er ist: die Liebe.

*

Das ist die psychologische und theologische Summe, die in Thereses Begriff von einer Liebe enthalten ist, deren Wesenskern die Herablassung bildet. Die bescheidene Karmelitin aus Lisieux hebt durch dieses Erkennen Gottes und seines Werkes kühn das höchste Gesetz der göttlichen Handlungsweise hervor⁶. In wenigen lichtvollen Worten, die an Tiefe und Klarheit des Evangeliums Anteil haben, drückt sie das Wesentliche dieses Gesetzes aus. Dadurch befreit sie auf immer jeden, der sie hören will, von aller irrtümlichen Auffassung der Geistigkeit, von aller unnützen religiösen Furcht, von aller seelischen Kleinheit, von allem Sich-in-sich-selbst-Zurückziehen, von jedem Kompromiß im Dienste Gottes. Therese übertrifft die meisten geistigen Lehrer. Mit einer Hand, die noch sicherer, weil noch theologaler ist als die doch gewiß sichere Hand des Autors der „geistlichen Übungen“, schenkt sie allen das Mittel, so vollkommen wie möglich den vergöttlichenden Initiativen des wahren Gottes zu entsprechen, weil sie ihnen nicht nur das oberste Gesetz göttlicher Handlungsweise zeigt, sondern auch das oberste Gesetz menschlicher Handlungsweise offenbaren konnte.

*

Obwohl es merkwürdig ist, so gehörte das Problem der Tätigkeit dennoch zu denen, welche die rein beschauliche Klosterfrau sich stellen mußte und das sie meisterhaft löste.

⁶ Um die ganze Kühnheit zu ermessen, müßte man genauer sehen, inwieweit Therese etwas Neues sagt. Meiner Ansicht nach ist das in großem Ausmaß der Fall, aber es ist auch möglich, daß andere Einsichten es schmälern.

Noch bemerkenswerter aber ist, daß Therese, gerade als sich das Problem ergab und sie eine Lösung finden mußte, zum ersten Male gegenüber Gott nicht mehr eine bräutliche, sondern eine kindliche Haltung einnahm. Die wirklich theresianische Auffassung der geistigen Kindheit ist dem Herzen des Problems eingeschrieben, das die übernatürliche Tätigkeit ihr stellte.

Die näheren Umstände dieser Entdeckung konnten von niemandem vorausgesehen werden und wurden auch bis heute von vielen überhaupt nicht erkannt. Das ist einer der Gründe, aus dem die beschaulichen Klosterfrauen, die Thereses Lehre als erste erklärten, sich gleichsam gezwungen fühlten, diesen Begriff der geistigen Kindheit zu verlagern. Für sie liegt er in der beschaulichen Ruhe zwischen Gottes Armen beschlossen. Auch die meisten Geschichtsforscher konnten darum weder den Ursprung noch den Sinn von Thereses Auffassung erkennen. Das Problem der Tätigkeit drängte sich Therese am Tage auf, an dem ihre zur Oberin gewählte Schwester Pauline ihr die Mitarbeit bei Heranbildung der Novizen auftrug. Die Feststellung dieser geschichtlichen Tatsache genügt, um zwei Dinge zu erkennen, die Thereses Lösung charakterisieren und die einerseits die Tragweite begrenzen, andererseits sie ins Uferlose dehnen.

Es ist klar, daß die Tätigkeit, über welche Therese uns etwas zu sagen hat, die Tätigkeit ist, die mit dem Glaubensleben zu tun hat. Um genau zu sein, muß gesagt sein, daß es sich um eine Aktivität der geistigen Erziehung handelt, oder — um Thereses Lösung die größtmögliche Tragweite zu geben — um das Apostolat. Therese mußte sich nicht um alle Arten menschlicher Aktivität kümmern und daher kann man sie in diesem Zusammenhang auch nicht direkt befragen. Sollte der Fall aber eintreten, so darf man darum trotzdem annehmen, daß sie auch auf weltlichem Gebiet nützliche Ratschläge erteilen könnte. Das ist aber schließlich nicht die persönliche Eigenart ihrer Sendung und normalerweise auch nicht ihr Einflußgebiet.

Angesichts des Problems übernatürlicher Tätigkeit, das

sich so unvermutet Thereses Klugheit stellte, hat sie zweitens eine ganz besondere Haltung eingenommen, die man nie genug betonen kann. Hier handelt es sich nicht mehr um Begrenzung, sondern um einen so charakteristischen Einfall, daß dessen Eigenheit Thereses Lösung im Gegenteil einen universellen Wert und eine Fruchtbarkeit erteilen, die durch nichts eingeschränkt werden dürften.

Lesen wir einmal die diesbezüglichen Stellen, die uns die Richtigkeit des Gesagten beweisen:

„Sobald es mir gegeben war, in das Heiligtum der Seelen einzudringen, erkannte ich sofort, daß die Aufgabe meine Kräfte überstieg.“

Dieses sofort gefällte Urteil ist höchst bemerkenswert. Das wichtigste ist aber, die näheren Gründe zu kennen, die Therese zum Glück nicht verschwiegen. In wenigen einfachen Worten, durch die noch ihr Erstaunen und ihre Enttäuschung klingen, führt sie uns ins Herzstück des Problems:

„Von weitem schaut es ganz rosig aus, den Seelen Gutes zu tun, sie zu lehren, Gott mehr zu lieben, sie mit einem Wort nach seinen eigenen Ansichten und Gedanken zu bilden. Aus der Nähe betrachtet, ist es das Gegenteil, das Rosige ist verschwunden. . . . Man spürt, daß es ohne Hilfe des lieben Gottes ebenso unmöglich ist, Gutes zu tun, als die Sonne in der Nacht scheinen zu lassen.“

Diese Erklärung erhält unter dieser Hand ein ganz besonderes Gewicht. Daß irgend ein Neubekehrter, nach verschiedenen schüchternen oder gewagten apostolischen Versuchen, geschlagen zurückkehrt, um im Eifer seiner eigenen Umgebung Trost und Labung zu suchen, ist sehr häufig. Sein Eingeständnis der erlittenen Niederlagen und Enttäuschungen ist meist nicht frei von Ärger. Daß aber die größte Heilige der Jetztzeit von sich aus und für ihre

⁷ *Geschichte einer Seele*, X. Kapitel, S. 168—169. Man wird etwas später die besondere Wichtigkeit erkennen, sich hier an die Urschrift zu halten. Combes: *Kontemplation und Apostolat*.

Person einen solchen Kontrast und die Unmöglichkeit feststellte, ist sehr wichtig und muß beachtet werden.

In diesen überaus klaren und ehrlichen Zeilen sagt Therese gerade heraus, wie ihr zumute ist. Sie gesteht, daß sie, solange sie nicht wirklich handeln mußte, die schmeichhaftesten Illusionen über ihre eigenen Fähigkeiten auf dem Gebiete der geistigen Erziehung nährte: sie glaubte, andere Menschen gut beeinflussen zu können. Kaum aber war sie zum Handeln gezwungen, sah alles traurig aus. Das Rosa-rot der so echt aussehenden Illusion war verschwunden und es blieb nur die Erfahrungstatsache: es ist praktisch ebenso unmöglich, einer Seele Gutes zu tun, wie ein Gesetz der physikalischen Weltordnung umzustoßen.

*

Wenn diese Heilige findet, daß es unmöglich ist, von sich aus anderen Gutes zu tun, so müßte das eigentlich alle erschüttern, die zu irgend einer Form des Apostolates berufen sind, ob es sich um Priester, Klosterfrauen, Lehrer, Katecheten, Laien der Katholischen Aktion oder der Legion Mariens handelt. Haben sie diese Meinung aber schon gehört? Denn tatsächlich erklärt Therese nachdrücklich: Vorsicht! Das was Ihr zu tun habt, ist nicht nur *schwer*, sondern genau genommen *unmöglich!* Warum es unmöglich ist?

Auch hier antwortet Therese, ihrer freundlichen Gewohnheit folgend jenen, die sich Zeit zur Frage nehmen:

„Man spürt, daß man absolut seinen eigenen Geschmack, seine persönliche Auffassung vergessen muß und daß man die Seelen nicht auf der eigenen Bahn, auf dem eigenpersönlichen Weg führen darf, sondern auf dem ganz besonderen Weg, den Jesus ihnen vorzeichnete, ohne zu versuchen, sie zu zwingen, der eigenen Bahn zu folgen.“

Ich weiß nicht, ob diese Erkenntnis nicht in vieler Hinsicht zu den tiefsten gehört, die Therese wurden. In einem packenden Abriß verstehen diese Zeilen mit unvergleichlicher Genauigkeit und Kraft, den wahren Grund des Unvermögens, der Schwierigkeiten, ja der sozusagen psycho-

logischen Unmöglichkeiten aufzuzeigen, der dem allen zugrunde liegt. ...

Therese hat die geistige Leitung im eigentlichen Sinne im Auge. Was sie sagt, bleibt jedoch in gewisser Hinsicht von jedem apostolischen Wirken wahr. ...

Die geistige Leistung bleibt in ihrem tiefsten Wesen unmöglich, weil jede Seele einem eigenen Weg folgen muß, dessen freie Wahl letztlich nicht von ihr abhängt, da Jesus selbst ihn vorzeichnete. Außer im Falle einer besonderen Offenbarung können weder der Geführte noch der ihn Führende die Absichten Jesu erkennen.

Jede menschliche Tätigkeit auf geistigem Gebiet ist demnach von einem Geheimnis umgeben. Es wäre der schlimmste Irrtum, wollte man dieses Geheimnis zu lüften versuchen, indem man den eigenpersönlichen Weg der Seele mit dem des Seelenführers eint. Eben damit diese frevelhafte Verfälschung so weit wie möglich vermieden wird, muß jeder, der mit Seelenleitung betraut ist, in eben dieser Leitung die eigene Person völlig ausschalten. Der Erfolg auf diesem Gebiet ist viel seltener, als man im allgemeinen glaubt. Man könnte wahrscheinlich die Seelenführer bald aufzählen, die ihn wirklich kannten.

*

Damit ist ein Problem klar aufgezeigt. Damit es seinen ganzen Sinn und seine ganze Tragweite erhält, muß die Tatsache betont werden, daß Schwester Therese vom Kinde Jesus sich nie mehr als zwei, drei oder vier Novizen gegenüberübersah. Ihre natürliche und übernatürliche Überlegenheit war an ihnen gemessen so groß, daß sie auf alle im allgemeinen und auf jede einzelne im besonderen einen gewaltigen Einfluß ausübte. Man muß hinzufügen, daß ihr eine solche Aufgabe erst 1893 gestellt wurde, nachdem sie fünf Jahre lang ein intensives geistiges Leben gelebt hatte. Da sie also eine vollkommene Klosterfrau war, durfte sie dann nicht auf ihren Erfahrungen aufbauen und annehmen, die Seelen zur Vollkommenheit zu führen, allein durch Teil-

habenlassen an den in sich und für sich selbst angehäuften Schätzen? Nein, das durfte sie nicht und ihr Urteil sagt es ausdrücklich. Um eine Aufgabe dieser Art zu lösen, nützt es gar nichts, eine Heilige zu sein. Dazu müßte sie Jesus persönlich sein. Sie übertreibt also nicht, wenn sie betont, daß diese Aufgabe buchstäblich undurchführbar sei.

*

Aber es ist mit Therese immer dasselbe und gerade das ist eine der bezeichnendsten und tröstlichsten Seiten ihrer Botschaft — diese Unmöglichkeit wird nur darum so stark betont, damit in dem naturhaften Unvermögen die von Gott gegebene Lösung erstrahlt:

„Mutter, seitdem ich verstand, daß es für mich unmöglich ist, irgend etwas von mir aus zu tun, erscheint mir die von Ihnen aufgetragene Aufgabe nicht mehr schwierig zu sein.“

Wie wunderbar ist das! Das Verstehen und das ehrliche Eingeständnis des Unvermögens erzielen folglich nicht nur die Milderung dieses Unvermögens, sondern erreichen das Verschwinden der ganzen Schwierigkeit⁶. Das geschieht freilich nicht durch ein idealistisches Taschenspielerstück. Therese verkehrt nicht mit weltfremden Philosophen, die sich einbilden, so viele Probleme zu lösen, indem sie sie durch ihre überspitzte geistige Alchimie zerkrümmeln. Therese ist Realistin. Sie stellt wirkliche Probleme und löst sie wirklich auf. Darum ist auch das Wesen ihrer Lösungen theologal und sogar, wie die Urschrift hervorragend bezeugt, christozentrisch.

Folgendes wurde in der „Geschichte einer Seele“ gedruckt:

„Ich befaßte mich innerlich und ausschließlich nur damit, mich mehr und mehr mit Gott zu einen, da ich wußte, daß das Übrige mir dazugegeben werden würde“⁷.

⁶ Die Urschrift der *Geschichte einer Seele* wurde hier folgendermaßen geändert: „Die Aufgabe erschien mir vereinfacht.“ Ich halte den oben zitierten Urtext . . . „nicht mehr schwierig“ für besser.

⁷ *Geschichte einer Seele*, X. Kapitel, Therese zitiert Matth. 6, 33, Speyer, S. 169.

Therese aber schrieb: „Ich fühlte, daß das einzig Notwendige war, mich immer mehr und mehr mit Jesus zu vereinen, und daß das Übrige mir dazugegeben werden würde.“

Jedes Wort hat hier seine Tragweite. *Ich fühlte* genügt zum Beweis, daß die Schlußfolgerung wesentlich mystisch ist. *Das einzig Notwendige* zeigt eindeutig, daß es sich um ein richtiggehendes Gesetz der übernatürlichen Welt handelt. *Jesus ist der Sohn*, der in der lebendigen Lösung dieses Problems sein ihm eigenes Amt ausübt, indem er sich diejenigen eint, die als Kinder des Vaters handeln sollen. Einen solchen Text zu retouchieren, heißt ein Meisterwerk verpatzen. Denn durch diesen einfachen, wunderbar schwerwiegenden Satz drückt Therese mit verblüffender Sicherheit das höchste Gesetz übernatürlichen Handelns aus. Man muß zu verstehen suchen, ohne es zu entstellen oder zu schmälern.

*

Es erscheint klar, daß in Thereses Seele einander zwei verschiedene Erfahrungen folgten, deren Wesensart zwar ganz verschieden ist, die sich aber wunderbar ergänzen. Im Vordergrund steht die enttäuschende Erfahrung der völligen Ohnmacht, auf eine andere Seele erfolgreich einzuwirken, das heißt, wenn man die Bedingungen des übernatürlichen Handelns achtet. Dieses Bewußtsein aber, das für viele Christen bedrückend ist, die es — wenn auch weniger heftig — fühlen, wurde — gemäß ihrem gewohnten Rhythmus — für Therese befreiend. Denn ihm folgte eine zweifache mystische Erleuchtung, die ihr zugleich die Ausdrucksform für das Gesetz gab, welches das Problem des Handelns beherrscht und den Sinn öffnete für den Absatz im Evangelium, der in dieser Perspektive die wechselseitige Rolle von Mensch und Gott im Tun bestimmt.

Das Gesetz, welches das übernatürliche Handeln bestimmt, mag erstaunlich wirken. Das ist es auch für jeden, der alle menschlichen Probleme, ja selbst die übernatürlichen Probleme, auf der menschlichen Ebene stellen und lösen will,

der glaubt, sie durch das freie Üben seiner Fähigkeit lösen zu können. Es ist nicht erstaunlich und kann es nicht sein, für Therese und für jeden, der wie sie zugibt, daß alle Probleme zuerst auf der Ebene Gottes und seiner Liebe gestellt und gelöst werden müssen, da Gott eben ist, was er ist.

Therese *fühlt*, daß das Problem des unmöglichen Handelns im Evangelium gelöst ist. Ihrer Meinung nach ist diese Lösung völlig gerechtfertigt, da Mensch und Gott ihren Anteil daran haben. Nur — und hier wirkt Thereses Weisheit wie eine Herausforderung der menschlichen Weisheit — aber seit Paulus und sogar seit einem gewissen Fiat müßten die Christen eigentlich etwas mehr, als sie oft zu sein scheinen, an derartige Herausforderungen gewöhnt sein und instinktiv wissen, wo die Wahrheit liegt — nur erscheint hier die Ordnung dieses wechselseitigen Anteils restlos auf den Kopf gestellt.

Da der Mensch zur übernatürlichen Tat berufen ist, darf er sich nicht um das Handeln kümmern, sondern muß Gott betrachten. Die immer eindringlichere Betrachtung Gottes ist sogar die einzige Tätigkeit, zu der er verpflichtet ist. Ist er diesem paradoxen Gesetz getreu, dann wird ihm die Tat dazugegeben.

Wir wollen es genauer sagen, weil nichts wichtiger ist als diese genaue Feststellung: der Fortschritt in der Betrachtung ist weder spekulativ noch affektiv. Er gehört vielmehr in die wirkliche Seinsordnung der Inkarnation und besteht in einer engeren Verbundenheit mit Jesus.

*

Nun erst, durch diese Verbundenheit mit dem fleischgewordenen Sohn, entdeckt und übt Therese ihre geistige Kindheit. Bis jetzt, zumindest seit ihrem vierzehnten Lebensjahr, hat sie sich immer als Braut Jesu betrachtet. Heute, wo sie aufgefordert wird, auf unmittelbare und wirkliche Weise am Wirken Jesu selbst Anteil zu haben, will sie zuerst sich seiner Sohnschaft des Vaters innig einen. Erst als sie immer mehr danach trachtete, eins mit ihm zu

werden, wagte sie sich in die Arme des Vaters zu schmiegen, der ihr den Auftrag gab, seine Schätze zu verteilen:

„Sobald es mir gegeben war, in das Heiligtum der Seelen einzudringen, erkannte ich sofort, daß die Aufgabe meine Kräfte überstieg; da schmiegte ich mich in die Arme des lieben Gottes, wie ein kleines Kind, verbarg mein Gesicht in seinem Haar und sagte ihm: ‚Herr, ich bin zu klein, um Deine Kinder zu ernähren; willst Du ihnen durch mich zukommen lassen, was jedes einzelne braucht, so fülle mein Händchen; ohne Deine Arme zu verlassen, ja ohne auch nur den Kopf abzuwenden, will ich der Seele, die mich um ihre Nahrung bittet, Deine Schätze schenken‘¹⁰“.

Therese, die sich außerstande fühlte, das Problem ihrer eigenen Heiligung durch ihre Kraft zu lösen, hatte kürzlich im „Aufzug der Arme Jesu“ die sofortige Lösung gefunden. Nun, da sie sich außerstande fühlt, ein Amt auszuüben, in dem sie zur Mittlerin der Gnaden wird, erhält sie durch göttliche Eingebung dieses erhabensten Gesetz der übernatürlichen Tätigkeit, das sie lehrt, Gott verlange von ihr einzig die Vertiefung der Verbundenheit mit Jesus. Als Gegengabe verspricht er ihr zusätzlich die erfolgreiche Tätigkeit, die sie nun einmal erfüllen muß.

Obwohl diese Erleuchtung paradox ist, willigt Therese sofort in die Bedingungen einer Tätigkeit ein, die in Zusammenarbeit mit Gott besteht. Sie findet in dieser Aufforderung den Grund, etwas Großes zu wagen. Weil ihre Aufgabe darin besteht, jeder Seele zu geben, was Gott selbst ihr geben will, birgt sie sich in einem beschaulichen Dauerzustand, durch den sie sich niemals von Gott abzuwenden braucht. Von nun an erwartet sie, daß Gott selbst bei jeder Gelegenheit ihre Hand mit seinen eigenen Schätzen füllt.

*

¹⁰ Man sieht, daß in der Urschrift keinerlei Gedanke an Furcht aufscheint. Der gedruckte Text fügte hinzu: „von Furcht beeinflusst“. Die Erklärung scheint mit dem Geist des Ganzen nicht übereinzustimmen. Sie liegt der Auslegung Benedikts XV. zugrunde.

Unverzüglich bestätigt ihr eine neue Erfahrung, daß sie das göttliche Gesetz des Handelns sehr wohl begriff. Ihre einzige Sorge, sich Jesus immer tiefer zu einen, schenkt ihr wirklich die göttliche Gabe ihres Wirkens:

„Meine Hoffnung hat mich niemals enttäuscht. Der liebe Gott hatte die Güte, mein Händchen so oft zu füllen, als es nötig war, um die Seelen meiner Schwestern zu ernähren¹¹. Ich gestehe Ihnen, liebste Mutter, hätte ich mich nur im geringsten auf meine eigenen Kräfte verlassen, so hätte ich bald die Waffen gestreckt!“

Wie könnte man dem Wert dieser Erfahrung und dieser Lehre zu viel Gewicht beimessen? Therese von Lisieux schenkt den Menschen unserer Zeit eine überaus einfache, zugleich aber wuchtige und organisch zusammenhängende, radikale Lösung der meist umstrittenen Fragen und der heikelsten Probleme.

Die Lösung ist radikal, weil sie den tiefsten Grund des Problems berührt; bezieht sie sich doch auf Gott, den Ursprung allen Wesens und aller Tat. Einem oberflächlichen oder übereiligen Leser könnte es daher scheinen, als weiche sie dem Problem eher aus, als es zu lösen. Nichts wäre aber trügerischer als dieser Eindruck. In Wirklichkeit kann Thereses Lösung, die im Zusammenhang gelesen sich nur auf die Tätigkeit der Seelenführung zu beziehen scheint, auf das Gesamtfeld apostolischer oder übernatürlicher Tätigkeit, ja wahrscheinlich noch darüber hinaus angewandt werden. Ihr Verdienst — das mir ein großes Verdienst zu sein scheint — ist, daß sie dem Apostel ein unbesiegliches Vertrauen verleiht, und zwar gerade im Ausmaß, in dem er

¹¹ Auch hier wäre es besser gewesen, Thereses ursprünglichen Ausdruck zu belassen. Das ‚geistige Kind‘ hat nicht im mindesten zu denken und schreiben gezögert, daß es Gott selbst ist, der sein Händchen füllt. Der gedruckte Text aber läßt sie sagen: ‚meine Hand sah sich gefüllt‘ — wie wenn es mit dem Zauberstab geschehen wäre. Aber Therese lebt nicht im Mädchenland. Sie weiß, wem sie sich anvertraute, von wem sie abhängt und wer ihr das gibt, was sie empfängt. Solche Textänderungen sind sehr lehrreich, weil sie beweisen, daß es einfacher ist, sich zu Thereses Lehre zu bekennen, als sie wirklich zu verstehen.

auf eigenes Handeln verzichtet, um seine Wirksamkeit vom Vater zu erwarten, dem er sich immer kindlicher werdend, in Jesus übergibt.

*

Die Allerbeschaulichste der Beschaulichen wurde von Gott demnach nicht nur der Welt gegeben, um alle an Notwendigkeit und Primat der Beschauung zu gemahnen; sie wurde auch — und vielleicht vor allem — geschickt, um alle daran zu erinnern, daß die Welt, in der wir leben, nur eine Welt der Zeitursachen ist, in der die menschliche Freiheit sich nur in Unterordnung unter die erhabene Freiheit Gottes auswirken dürfte.

Durch ihre Treue zu ihrer beschaulichen Berufung gewann Therese von Lisieux die Fähigkeit, über die ganze Erdoberfläche hinweg eine Tätigkeit auszuüben, die in keinem Verhältnis zu ihrem Menschentum oder ihren geschöpflichen Fähigkeiten steht. Denn ihr, die so wohl verstand, sich mit dem einzig Nötigen zu begnügen — sich Jesus immer inniger zu einen — wurde sichtlich die Handlungsfähigkeit „darauf gegeben“.

Jedesmal dagegen, wenn ein Mensch das höchste Gesetz des Handelns vergißt, wenn er sich von Gott wendet, um aus sich selbst zu handeln, dann schadet er ganz unvermeidlich dem Gleichgewicht der Welt und bringt sich in Gefahr, um eben die Tat gebracht zu werden, die er zu vollbringen meinte.

Die ganze Geschichte der Menschheit wird in diesem Lichtkegel verständlich. Welch großer Gewinn würde für alle aus der Annahme der hohen Lehre ersprießen, die uns über Lisieux vom Himmel gesandt wird! Therese von Lisieux ist die Lehrmeisterin der untrüglichen und ewig fruchtbaren Tätigkeit, weil sie zuerst das höchste Gesetz der göttlichen Tätigkeit zu entdecken und zu achten verstand. Sie drängt uns, in jeder Lebenslage das oberste Gesetz der menschlichen Tätigkeit anzunehmen, indem wir uns bemühen, unsere Verbundenheit mit Jesus immer inniger zu gestalten, diesem göttlichen Geschenk der unendlichen Liebe

an unsere sündige Menschheit, deren Wesensart es ist, sich herabzulassen.

Nimmt man diese Methode an, dann bereitet man sich wie Therese, in Jesus und durch Jesus, darauf vor, die Welt emporzuheben. Sobald man Thereses Gesetz von der geistigen Anziehungskraft studiert, wird das noch einleuchtender.

VIERTES KAPITEL

DAS GESETZ DER GEISTIGEN ANZIEHUNGSKRÄFT

Das höchste Gesetz menschlicher Tätigkeit besteht im Vorrang der Kontemplation, wenn man nicht in ganz bestimmter und tiefgreifender Hinsicht von Ausschließlichkeit sprechen will. Die Aktivität, die in ihrer Betätigung selbst von Initiative und freiem Willen des Menschen abhängt, besteht also in einer Intensivierung der Kontemplation. Dieses Gesetz muß seine höchste Bestätigung, sozusagen im Reinzustand, in einer ganz bestimmten Form der Tätigkeit finden, die dem Christen an und für sich und dem Apostel im besonderen, eigen ist: im Gebet für den Mitmenschen.

Daß das Gebet Tat ist, und sogar die wirksamste Tat, ist etwas, woran kein Christ zweifelt. Allein die Philosophen, gewohnt Praxis und Theorie gegenüberzustellen, könnten eine derartige Gleichsetzung für ungerechtfertigt erklären. Grad und Stärke der ihren Bedenken entgegengesetzten Überzeugung werden an Grad und Stärke unserer Treue gegenüber Evangelium und theresianischer Geisteseinstellung gemessen.

Jesus selbst war es, der seine Jünger lehrte, daß es Pflicht für sie bedeute, beständig zu beten. Oportet semper orare¹ beschließt notwendigerweise eine gewisse Identität von Tat und Gebet ein. Therese von Lisieux erklärt eines Tages ihrer Schwester Céline, daß das Gebetsapostolat höher als das Apostolat des Wortes stehe². Damit lehrt sie entschieden die These, daß die Aktivität des Gebetes einen höheren

¹ Luk, 18, 1.

² *Therese vom Kinde Jesus*, Brief Nr. 144 an Céline vom 15. August 1882.

apostolischen Wert hat als die Tätigkeit, die an die normale Ausübung des äußeren Apostolates sichtbar gebunden ist.

Es ist übrigens ganz normal, daß eine solche Vergeistigung der Vorstellung, die man von der Tätigkeit hat, eintritt, sobald man aus der Welt der Philosophen in die Welt der Christen kommt. Solange der Philosoph außerhalb der christlichen Offenbarung bleibt, kann er nur über natürliche Dinge nachdenken, deren Los es ist, das zu sein, was sie sind. Sobald sich der Schleier hebt über der geheimnisvollen Welt der freien und unverdienten Tätigkeit eines Gottes, der sich mit seiner Liebe identifiziert und in dessen Wesen es liegt, sich herabzulassen, taucht etwas völlig Neues auf. Nun ist das Geschick des einzelnen Menschen nicht mehr in die Grenzen gesperrt, in welche die Sünde ihn sperrte, sondern es besteht darin, zu werden, was Gott von ihm will: Ein Kind, das an Wesenheit und Glück seines Vaters Anteil hat.

In einer Welt, die durch die christliche Offenbarung erleuchtet ist, ist die Wirklichkeit völlig von derjenigen verschieden, welche die sichtbare Welt der Forschung der Gelehrten und der Überlegung der Philosophen bietet. Daher sind die wichtigsten Beziehungen der Kreaturen untereinander auf einmal verändert oder auf den Kopf gestellt. Von nun an handelt es sich für jeden einzelnen Menschen nicht mehr darum, seiner Natur so getreu wie möglich zu folgen, sondern dem ihm eigenpersönlichen Vorhaben Gottes zu gehorchen³.

Darum muß auch die erste und hervorstechendste Tätigkeit eines Menschen, der dieser umgestalteten Welt eingefügt wird, sein, sich so unmittelbar und eng wie möglich in Ver-

³ Ich werde etwas später über die Psychoanalyse sprechen, möchte hier aber doch kurz unterstreichen, wie sehr diese Auffassung von der Freuds abweicht. Denn der durch seine Gedankengänge und die seiner Nachfolger versuchte Mensch meint, jedem natürlichem Verlangen nachgeben zu *sollen*, damit es sich nicht als „unverdaulicher Komplex“ im Unterbewußtsein ansetzt, während der christliche, der thesesianische Mensch weiß, daß es sich weniger darum handelt, zu erkennen, was das eigene Ego will, als darum, was das göttliche Bruder-Du von uns verlangt.

bindung mit Gott zu setzen, der ihn ganz persönlich in seinen Gedanken und in seiner Liebe trägt. Er muß ferner alles, was von ihm abhängt, tun, damit er jeden Menschen zur Erkenntnis dieser höchsten Wahrheit und zur selben Verbundenheit mit demselben Gott zieht.

Diese hervorstechendste Tätigkeit, die in das Hauptge-triebe der Übernatur greift, ist das Gebet.

*

Freilich weiß das jeder Christ. Aber es ist nicht dasselbe, ob man mehr oder weniger vom Rhythmus der Welt getragen wird, oder ob man das Gesetz entdeckt, das die Bewegung des Sternensystems beherrscht, und ob man dessen Formel aufzeigt. Die Sterne haben nicht auf Newton gewartet, um dem Plan des Schöpfers zu folgen. Aber auch den am wenigsten zu lyrischer Überschätzung neigenden Geschichtsforschern bleibt der Mund offen vor Bewunderung, angesichts dieses Genies, das das Gesetz der universellen Schwerkraft entdeckte:

„In der Geschichte⁴ der Menschheit gibt es keinen größeren Namen als den Newtons, und es gibt kein Menschenwerk, das an die Größe seines Buches über die Prinzipienlehre heranreicht. Daß dieses Meisterwerk zum ersten Mal gestattete, bis in die tiefsten Tiefen der Natur vorzudringen, daß es ein blendendes Licht auf die Einrichtung warf, welche die Sterne bewegt, erklärt, daß sein Urheber wie jemand angesehen wurde, der das Menschengeschlecht überragte.“

Dieses wagte Pierre Rousseau zu schreiben⁵. Ich hoffe, verstanden zu werden, wenn ich meinerseits sage: ebenso viel wie das geistige Weltall das materielle Weltall übertrifft, ebenso sehr übertrifft die kleine Karmelitin aus Lisieux das Genie von Newton.

⁴ Es wäre besser „Wissenschaftler“ zu sagen. Aber für unseren Autor ist ein Mensch nur dann ein Mensch, wenn er Wissenschaftler ist. Aber darüber will ich seine Zeugenschaft gar nicht haben!

⁵ Pierre Rousseau: *Histoire de la science*, Paris, A. Fayard (1945), S. 252—253.

Es ist merkwürdig, daß dieses vierzehnjährige Mädchen den Weisen dieser Erde eine Lehre erteilen konnte. Folgendes traute sie sich zu schreiben:

„Wären die Wissenschaftler, die ihr ganzes Leben lang studierten, mich befragen gekommen, sie wären gewiß überrascht gewesen, ein vierzehnjähriges Kind vor sich zu sehen, das die Geheimnisse der Vollkommenheit-begriff, diese Geheimnisse, die ihre ganze Wissenschaft ihnen nicht verraten kann; denn um sie zu besitzen, muß man arm im Geiste sein.“

Natürlich hat man sich schwer gehütet, einen so sinn-schweren Text zu drucken! Mußte man nicht fürchten, daß Therese als ungeheuer überheblich dastehen würde? Man liest die Stelle daher nicht in der „Geschichte einer Seele“, sondern nur in der Urschrift. Aber man findet in der „Geschichte einer Seele“, die in der Urschrift unmittelbar vorhergehende Stelle. Man muß auch sie anführen, da die beiden Abschnitte sich gegenseitig erhellen:

„Wenn ein Gärtner eine Frucht besonders hütet, die er vorzeitig zur Reife bringen will, so tut er das nie, weil er sie am Baum hängen lassen, sondern weil er sie auf eine wunderbar angerichtete Tafel bringen will. Jesus überhäufte in ähnlicher Absicht sein kleines Blümchen mit Gnaden. Er, der in den Tagen seines sterblichen Lebens in aufwallender Freude ausrief: ‚Vater, ich danke Dir, daß Du diese Dinge den Weisen und Klugen verbargst und den Allerkleinsten geoffenbart hast‘, er wollte an mir seine Barmherzigkeit erweisen. Weil ich klein und schwach war, ließ er sich zu mir herab und unterwies mich im geheimen in allem, was seine Liebe betraf.“

Therese erkennt, wie man sieht, die wirklichen Gründe ihrer Frühreife genau, ebenso wie die ihres geistigen Reichtums, der sie mit einem Schlag über die Weisen der Erde hinaushebt. Wenn sie mit vierzehn Jahren die Geheimnisse der Vollkommenheit kannte, dann nicht nur darum, weil

⁶ *Geschichte einer Seele*, V. Kapitel, S. 84. Die Übersetzung des Verses Matth. 16, 25 folgt Thereses Text.

sie arm im Geiste war. Sie erkannte sie, weil Gott ist, was er ist, und weil seine Liebe und Barmherzigkeit sich daher zu den Schwachen und Kleinen neigt. Diese Schwachen und Kleinen aber besitzen in ihrer Geistesarmut, die ihnen eine elende Autonomie erspart, die Geheimnisse der Vollkommenheit nur darum, weil Jesus selbst sie unterweist und ihnen alles, was seine Liebe betrifft, offenbart.

*

Unter allem, was Jesu Liebe vollbringt und worin sie sich zeigt, ist nichts so wichtig, als was sich auf die Verbundenheit, auf die lebenswichtige Bewegung, auf das Gesetz der miterlösenden Zusammenarbeit aller jener Seelen bezieht, denen Gott ihr Dasein gab und die er ständig an sich zieht.

Ich darf Therese nur mit Newton vergleichen, weil sie mit größerer Einfachheit, Klarheit, Tiefe und fruchtbringender Entschiedenheit als irgend jemand zuvor das höchste Gesetz der allgemeinen Anziehungskraft in der geistigen Welt entdeckte und in Worte kleidete. Vielleicht wird man mir vorwerfen, daß ich durch diese Nebeneinanderstellung den geschichtlichen Boden verlasse, weil Therese, zumindest in den uns bekannten Schriften, nicht davon sprach. Darauf kann ich nur antworten, daß das zwar stimmt, aber nur bis zu einem gewissen Grad.

Denn wenn wir auch nicht sagen können, daß sie an Newton dachte, so wissen wir dafür, daß sie an Archimedes dachte. Und das ist schon einmal ungewöhnlich. Diese unerwartete Zitierung offenbart aber nur dann ihren ganzen psychologischen und geistigen Wert, wenn man folgendes beachtet: Therese dachte an Archimedes, so wie ein Gelehrter einen anderen Gelehrten anführt, den er zwar hoch schätzt, von dem er aber weiß, daß er ihn überflügeln wird. Was geht in so einem Fall eigentlich vor? Der zweite erwähnt loyal die Erfindung des Ersteren, erwähnt den schwachen Punkt oder die Lücke, die entweder die Fruchtbarkeit begrenzen oder aber die Brauchbarkeit verunmöglichen, um anschließend den Irrtum richtigzustellen oder das Feh-

lende durch die eigene Erfindung zu ersetzen. Therese geht genau so gegenüber Archimedes vor⁷.

Aber sie beansprucht nicht für sich allein den Titel eines Archimedes der geistigen Welt. Sie wendet ihn auf alle Menschen an, die durch das innere Gebet erreichen, was der griechische Wissenschaftler nur erkannte. Aber sie ist ganz unzweifelhaft der Newton in der seelischen Welt. Oder, besser gesagt, sie wäre es, wenn die von einem Menschen erreichbare höchste Stufe die wissenschaftliche Erkenntnis der Wirklichkeit wäre.

Was immer aber einige verspätete Rationalisten auch darüber denken können, nicht diese wissenschaftliche Erkenntnis der Wirklichkeit stellt die vom Menschen zu erreichende höchste Stufe dar. Oberhalb der Spitze, zu der Newtons Genie vorgedrungen war, erhob sich noch ein unbezwungener Gipfel. Jenseits der umfassendsten Erkenntnis, die wir vom Universum und den Gesetzen haben können, die es regieren, gibt es die Wesenheit des Universums und seiner Bewegtheit selbst. Newton entzifferte im Geheimnis des unendlichen Raumes und der darin kreisenden Sterne das Gesetz, demzufolge der Schöpfer aufs Wunderbarste das Gleichgewicht ihrer gewaltigen Körper und die Harmonie ihrer Bewegung regelte. Hätte Newton nach dieser Entdeckung auf einmal Anteil gehabt an der schöpferischen Allmacht, welche die Sterne erschaffen hatte, sowie an der ontologischen Inkraftsetzung dieses Gesetzes, dann hätte er wirklich das Menschengeschlecht überragt, um zu einer Art Demiurg zu werden, der am Gleichgewicht des Himmelsgewölbes mitarbeitet.

Das was auch dem mächtigsten Genie seinsmäßig auf natürlichem Gebiet unerreichbar ist, wird der Heiligkeit im Gebiete der Gnade möglich. Therese von Lisieux begnügte sich nicht mit der Entzifferung des Gesetzes, das die allgemeine Anziehungskraft der erlösten Seelen bestimmt; sie erhielt von Gott die übermenschliche Macht, an dieser erlösenden Anziehungskraft tätig mitzuarbeiten.

⁷ Siehe den Text etwas weiter S. 105.

Daher täuschte sie sich auch nicht in der Annahme, daß ihre Weisheit die aller Weisen und aller Wissenschaftler der Welt übertraf. Nur um den Leuten eine Ahnung ihres wahren Wertes zu geben, die sonst keine andere Größe kennen, darf man Therese vorübergehend mit den größten Genies vergleichen, auf welche die Menschheit sich so viel einbildet.

Man würde sie zu etwas herabmindern, das fast unendlich hinter der Wirklichkeit zurückbleibt, wollte man sie Archimedes oder Newton gleichsetzen. Denn Therese ist eine Heilige, die auf engste und tiefgehendste Weise nicht nur teilhat an der Wissenschaft, sondern an der Tat des fleischgewordenen und erlösenden Wortes.

*

Schwester Therese vom Kinde Jesus hat als Gefangene der hohen Karmelmauer nie den Grund vergessen, der sie von Anbeginn zu dieser Berufung trieb. Im Gegensatz zu vielen beschaulichen Ordensfrauen hat sie sich beim Rückzug von der Welt niemals ein persönliches Ziel gesteckt, und wäre es auch noch so erhaben gewesen. Sie wollte stets, und zwar so wirksam wie möglich, am Heil der Menschen arbeiten. Ihr von aller egoistischer Auffassung befreiter Geist war demnach von Anfang an dem geistigen Weltall geöffnet, wo die erhabensten Probleme der Beziehungen zwischen Seele und Gott sowie deren ewigem Heil gestellt werden.

Mit vierzehn Jahren lebte sie auf dieser Ebene. Alle Fragen, die sie selbst oder ihr Leben betrafen, sah sie unter diesem Blickpunkt. Seit dem Julisonntag im Jahr 1887, wo ein typisch mystisches Erleben sie in lebendige, unmittelbare und dramatische Verbindung mit dem vor Durst und Liebe am Kreuze hinsterbenden Jesus brachte, lebt sie im Kernpunkt dieser geistigen Welt. Seit damals übt sie das weltumfassende Apostolat einer beschaulichen Klosterfrau, die aus Liebe zu Jesus und gekreuzigt mit dem Erlöser, sich nur dem Heil der Seelen weihet⁸. Sie erwarb demnach bereits

⁸ Siehe A. Combes: *Einführung*.

eine große und sichere Erkenntnis dieser geheimnisvollen Welt, in dem unser ewiges Geschick abrollt; sie begnügt sich nicht mit dem Wissen um ihren Platz, sondern arbeitet schon tätig am erlösenden Werk des Gekreuzigten mit.

Obwohl jedoch diese Halbwüchsige im Universum der Seelen eine geheiligte Tätigkeit übt, die sie unendlich über die höchste menschliche Erkenntnis hinaushebt, so kann man sie noch nicht den Newton dieser unsichtbaren und übernatürlichen Welt nennen. Sie lebt darin, sie handelt darin, ohne aber noch das letzte und höchste Gesetz entdeckt zu haben, das ihre Berufung erklärt und deren Durchführung lenkt. Wenn wir die vorliegenden Schriften lesen, so scheint es, daß diese Entdeckung erst viel später stattfand, und zwar zwischen Juni 1896 und Juli 1897.

Therese führte uns selbst zu dieser Annahme und beschreibt ihre Entdeckung.

*

Therese klärt uns über diese beiden Hauptpunkte am Ende des X. Kapitels der Geschichte ihrer Seele auf. Die sechs letzten Seiten sind, wenn auch nicht die strahlendsten, so doch zumindest die theologisch ergreifendsten und zutiefst evangelischen ihres geistigen Testamentes. Sie übergab sie am 2. Juli 1897 der Priorin, Mutter Maria von Gonzaga. Am 3. Juni hatte sie mit der Abfassung begonnen, die letzten Zeilen würden wahrscheinlich am 1. Juli geschrieben — also wieder im Monat des kostbaren Blutes!

Therese wendet sich an Mutter Maria von Gonzaga und spricht zuerst von den Novizen, mit deren Führung sie betraut ist, anschließend über die beiden Missionäre, die ihr als geistige Brüder geschenkt wurden: Abbé Bellière, mit dem Mutter Agnes von Jesus sie am 17. Oktober 1895 in Verbindung brachte, und Pater Roulland, den Mutter Maria Gonzaga ihr am 30. Mai 1896 als Bruder gab. Folgendes schreibt sie darüber in der Urschrift ihrer Autobiographie:

„Ich muß nun wieder die Geschichte meiner Brüder wei-

terbeschreiben, die in meinem Leben jetzt einen so großen Platz einnehmen. Ich erinnere mich, wie Sie mich Ende Mai des vorigen Jahres, bevor ich ins Refektorium ging, rufen ließen. Ich hatte starkes Herzklopfen, wie ich bei Ihnen, liebste Mutter, eintrat. Ich frug mich, was Sie mir wohl zu sagen hatten, denn es war das erste Mal, daß Sie mich so rufen ließen: Sie forderten mich zum Niedersetzen auf und sagten mir folgendes: „Wollen Sie das geistige Wohl eines Missionärs auf sich nehmen, der zum Priester geweiht werden und demnächst abreisen soll?“ Anschließend haben Sie, meine Mutter, mir den Brief des jungen Paters vorgelesen, damit ich genau wisse, was er erbäte. Mein erstes Gefühl war ein Gefühl der Freude, die aber sofort der Furcht wich. Ich setzte Ihnen, liebste Mutter, auseinander, daß ich meine armen Verdienste bereits für einen werdenden Apostel aufgeopfert hätte und daher nicht glaube, es noch auf Meinung eines anderen tun zu dürfen. Außerdem sagte ich Ihnen, daß es viele Karmelittinnen gäbe, die besser als ich wären und die seinem Wünsche entsprechen könnten⁹.“

Die von Therese selbst beschriebene Sachlage ist ebenso interessant wie charakteristisch. Diese demütige Karmelitin, die zur Seelenrettung ins Kloster ging, hat von Anfang an ihr ganzes Leben und alle ihre Verdienste für alle Seelen im allgemeinen aufgeopfert. Eines Tages trug ihr die Mutter Priorin eine ganz bestimmte und begrenzte Aufgabe auf: die Heranbildung der Novizen. Von da an wechselte der Aufgabenkreis. Kurz darauf gab dieselbe Priorin sie einem künftigen Missionar zur geistigen Schwester. Es be-

⁹ Folgendes steht an Stelle dieses Textes im stark gekürzten X. Kapitel der veröffentlichten *Geschichte einer Seele*, S. 183. „Letztes Jahr, Ende Mai war es an Ihnen, mir meinen zweiten Bruder zu schenken. Auf meine Bemerkung, daß ich meine armen Verdienste bereits für einen werdenden Apostel aufgeopfert hätte und daher nicht glaube, es noch auf Meinung eines anderen tun zu dürfen, antworteten Sie, daß der Gehorsam mein Verdienst verdoppeln werde.“ Es ist eigenartig, daß das Verdienst der Lösung auf diese Weise Mutter Maria von Gonzaga zukommt.

deutet eine neuerliche Änderung, die Therese tief berührt. Einige Zeilen früher beschrieb sie diese Erinnerung:

„Mutter, es wäre ganz unmöglich, Ihnen mein Glück zu schildern. Mein so unverhofft erfüllter Wunsch machte mein Herz auf fast kindische Art froh; denn ich muß bis zu den Tagen meiner Kindheit zurückgehen, um die Erinnerung an so lebhaftere Freuden zu finden, daß die Seele zu klein ist, sie zu umfassen. Seit Jahren hatte ich nie mehr diese Art Glück empfunden; ich fühlte, daß meine Seele in diesem Punkt unberührt war, als hätte man zum ersten Mal darin Saiten zum Klingen gebracht, die bisher vergessen worden waren¹⁰.“

Das ist leicht verständlich. Einer unbekanntem Masse, in der man kein Gesicht unterscheidet, folgt ein Wesen von Fleisch und Blut, das sie zwar voraussichtlich nie sehen wird, von dem sie aber sicher weiß, daß es existiert und dessen Briefe sie lesen kann. Anstatt im leeren Raum zu arbeiten, kann sie einen ganz bestimmten Missionär heiligen und darf an aller Mühe seines Apostolates teilhaben. Das Glück ist groß und sie schenkt sofort alles hin.

Was aber bleibt ihr noch, nachdem sie alles weggeschenkt hat? Was könnte sie Pater Roulland denn noch geben, wenn Abbé Bellière schon alle ihre Verdienste bekommt? Aus dieser Überlegung zögert sie, darum macht sie bei diesem scheinbar unlöslichen Problem Einwände.

*

Aber Mutter Maria von Gonzaga hatte entschieden. Therese fährt fort: „Alle meine Einwände blieben erfolglos.“

Daraufhin trat ein wichtiger Umschwung ein, den der gedruckte Text nicht richtig erkennen läßt. Therese hütet sich wohl, eigensinnig auf ihrer Meinung zu beharren, als die Autorität ihren begründeten Einwänden gegenüber verschlossen bleibt. Sie muß einsehen, daß sie nachzugeben hat, und sie gibt nach. Sie kann aber nicht nachgeben, ohne das Mittel zu besitzen, das ihr zur Durchführung dieser

¹⁰ *Geschichte einer Seele*, X. Kapitel, S. 182. Der gedruckte Text stimmt mit der Urschrift diesmal fast ganz überein.

neuen Aufgabe verhilft. Es verhält sich nicht so, wie der gedruckte Text sagt, daß nämlich Mutter Maria von Gonzaga dieses Mittel erfand. Es war Therese selbst:—

„Da frug ich Sie, ob denn der Gehorsam nicht meine Verdienste verdoppeln könne? Sie antworteten, daß das der Fall sei und sagten mir mehreres, aus dem ich erkannte, daß ich diesen neuen Bruder ohne Skrupel anzunehmen hätte¹¹.“

Dieser Text und diese innere Einstellung beinhalten eine große Lehre. Man stelle sich die größte Heilige der Jetztzeit vor, die seit einem Jahr der Barmherzigen Liebe als Schlachtopfer geweiht ist und die sich außerstande fühlt, die Bürde von zwei geistigen Brüdern auf sich zu nehmen, weil sie glaubt, daß schon ein einziger ihre Verdienste ausschöpfe. Der formelle Befehl der Obrigkeit genügt ihr nicht zur Überwindung des merkwürdigen Zögerns. Sie braucht die zusätzliche Gewißheit, daß ein neuer Born aus ihr quellen wird, der ihre Verdienste tatsächlich verdoppelt, so daß jeder der beiden geistigen Brüder von jetzt an von ihr wirklich erhält, was sie versprechen soll, ohne daß einer von ihnen benachteiligt wird. Die realistische Normannin haßt Falschgeld. Sie will keine nominelle Inflation, sondern eine tatsächliche Wertsteigerung.

Sie findet diesen Born gleich in ihrem Klosterdasein: Es ist der Gehorsam, den sie gelobte.

Es kann keine fruchtbarere Auffassung vom klösterlichen Gehorsam geben als diese und auch keine, die mehr der Überlieferung entspricht. Was für uns aber noch wertvoller und beachtenswerter ist als diese Auffassung und Thereses Anwendung ist der psychologische Zusammenhang und die innere Ausrichtung, die durch diese einfache Annahme sofort gewonnen wurde:

„Im Grunde genommen, dachte ich ja wie Sie, Mutter. Und da der Eifer einer Karmelitin die ganze Welt umfassen soll, hoffe ich, mit der Gnade des lieben Gottes, noch mehr als nur zwei Missionären nützen zu können. Ich bete für

¹¹ Siehe Fußnote S. 93.

alle, ohne dabei die einfachen Priester zu vergessen, deren Aufgabe oft genau so schwer zu erfüllen ist wie die der Apostel, welche den Ungläubigen predigen. Kurz, ich möchte eine ‚Tochter der Kirche‘ sein, wie unsere Mutter, die heilige Therese es war, und für die Anliegen Unseres Heiligen Vaters, des Papstes, beten, weil ich weiß, daß seine Anliegen das Weltall umspannen. Das ist mein ganzes Lebensziel¹².“

Es ist ein wunderschönes Erblühen! Die Vorsehung hatte Thereses Geist unvermutet ein Problem gestellt, das ihre bisherige Einstellung vielleicht ungelöst gelassen hätte. Es ist klar, daß sie dadurch zweierlei richtigstellen wollte. Die erste Richtigstellung erlebten wir soeben, während die zweite in der Entdeckung besteht, die Therese noch nicht machte, zu der sie aber jetzt kommt.

*

Wir sehen aus diesen Zeilen, daß nichts den apostolischen Ehrgeiz der großzügigen Tochter Thereses von Avila schwächen konnte. Trotzdem muß man feststellen, daß sie sich erst auf sie berief, nachdem sie eingewendet hatte, die Bürde eines zweiten geistigen Bruders nicht übernehmen zu können. Es sieht fast so aus, als hätte Therese Gefahr gelaufen, durch die völlige, glühende Adoption von Abbé Bellière ihren Eifer nur auf diese Seele zu beschränken und nur für sie aufzusparen, die ihr unter allen erwählt erschien. Hätte die Intensität dieser brüderlichen Weihe nicht letztlich dem großen Eifer dieser demütigen Seele geschadet, die im Herzen ihrer Mutter, der Kirche, noch nicht den Platz erhielt, wo sie die Liebe sein soll?

Augenblicklich sieht sie ihren Platz nur im bescheidenen Karmel von Lisieux. Vielleicht wird sie schließlich glauben, daß die erhabenste Aufgabe, die Gott ihr geben kann, um ihre Berufung als Karmelitin und sogar ihre Aufopferung an die Barmherzige Liebe voll zu leben, darin besteht, sich völlig der Heiligung eines einzigen Missionärs zu widmen.

Diese Annahme scheint durch die Tatsache gerechtfertigt,

¹² *Geschichte einer Seele*, X. Kapitel, S. 183.

daß Thereses Seele während des Beisammenseins mit Mutter Maria Gonzaga am 30. Mai 1896 mit sich selbst etwas uneins ist. An der Oberfläche herrscht der Einwand, im Seelengrund die Gewißheit, daß nichts ihre Berufung einschränken kann.

*

Die Vorsehung schien Pater Roulland vor allem in Thereses Leben gestellt zu haben, damit diese innere Uneinigkeit aufhöre. Das Gefühl der Weltumspannung sollte an die Oberfläche steigen, und diese in ihrer Demut so folgsame Seele sollte den neuen Gnaden völlig offen stehen, die ihr letztes Erblühen bewirkten.

Die unmittelbare Fortsetzung ist sehr aufschlußreich:

„Das hätte mich aber nicht am Beten gehindert und auch nicht daran, mich ganz besonders den Werken meiner geliebten Engelchen zu einen, wenn sie Priester geworden wären¹³. Nun, ich habe mich folgendermaßen geistig den Aposteln geeint, die Jesus mir zu Brüdern gab. Alles was mir selbst gehört, gehört jedem von ihnen, ich fühle, daß der liebe Gott zu gut, zu großzügig ist, um Teilungen vorzunehmen. Er ist so reich, daß er alles, um was ich ihn bitte, ohne abzuwägen, gibt. Aber glauben Sie nicht, Mutter, daß ich mich in langen Aufzählungen verliere. Ich muß mich zwar nur um zwei Brüder und meine Schwesterchen, die Novizen, kümmern, aber seit ich sie habe, wären die Tage zu kurz, wollte ich für jede Seele einzeln erbitten, was sie braucht und es ausführlich beschreiben. Und ich würde große Angst haben, etwas Wichtiges zu vergessen¹⁴.“

Würden wir diese Stelle übersehen, ohne die Wichtigkeit zu erfassen, dann wären wir selbst die Opfer einer solchen Vergeßlichkeit. Denn diese Stelle gehört zu denen, die meist den Kommentatoren entgingen, weil alles klar, aus einem Guß, und sogar so banal wie möglich zu sein scheint. Was

¹³ Therese meint ihre im Kindesalter verstorbenen Brüderchen. Siehe *Geschichte einer Seele*.

¹⁴ *Geschichte einer Seele*, X. Kapitel, S. 183.

sollte auch wirklich Neues oder Aufsehenerregendes daran sein; Gott für so reich zu halten, daß er ohne Zählen gibt, oder für den einen oder anderen zu beten, ohne darum die allgemeinen Interessen der Kirche zu vernachlässigen?

Das stimmt schon, aber darum handelt es sich gar nicht. Wie immer auch der Schein ist, der Text hat eine ganz besondere Bedeutung für das Verständnis von Thereses Seelenleben. Er zeigt uns nämlich in dieser Hinsicht eine grundlegend andere Situation als die vorbergehenden Zeilen. Wir sehen Therese darin durch den Gedanken beunruhigt, ein zweites Mal herschenken zu sollen, was sie bereits völlig gegeben hatte, und anschließend durch die sozusagen schöpferische Wirkung des Gehorsams beruhigt, der es ihr ermöglicht, tatsächlich das Doppelte von dem zu schenken; was sie vorher besaß. Jetzt hat sich alles grundlegend gewandelt. Es handelt sich weder mehr um diese Unruhe noch um die Gewißheit. Das Problem ist jetzt weder auf dieselbe Art gestellt noch gelöst, und das muß beachtet werden. Die beiden Stellen sind nur durch wenige Zeilen getrennt, und doch könnte man glauben, daß es sich um jemanden ganz anderen handelt. Es steht dafür, die Aufmerksamkeit auf diese wichtige Tatsache zu lenken.

*

Am 30. Mai 1896 verstand Therese unter ihrer geistigen Bruderliebe das Geschenk ihrer eigenen Verdienste; in der Vermehrung ihrer geistigen Brüder sah sie die Verpflichtung zur Vermehrung ihrer Verdienste und den Gehorsam als Mittel zur Erfüllung dieser Pflicht. Jetzt sehen wir eine Klosterfrau vor uns, die sich weder bewußt ist, eine solche Verpflichtung erfüllen zu müssen, noch eine gleiche Teilung vornehmen, noch auf ihren Gehorsam rechnen zu müssen, um das Unmögliche zu vollbringen. Etwas mußte in ihr vorgegangen sein, das an Stelle dieser menschlichen und etwas materiellen Auffassung, an Stelle dieser zwar vornehmen und großzügigen Einstellung, die aber nicht über das Verständnis von Mutter Gonzaga hinausging, eine weit

geistigere Auffassung und eine viel hochwertigere Einstellung setzte.

Diese neue innere Ausrichtung wurde durch eine dreifache Überzeugung gewonnen. Nach dem, was wir lasen, ist die erste die erstaunlichste. Therese ist jetzt überzeugt, daß sie keinesfalls gezwungen ist, jedem ihrer geistigen Brüder den Anteil zu sichern, der ihm zukommt, sondern daß sie jedem von ihnen die Gesamtheit ihres geistigen Reichtums schenken kann, ohne daß der andere im geringsten benachteiligt ist. Es handelt sich also nicht mehr darum, das Verdienst zu verdoppeln, sondern um eine ungeahnte Möglichkeit, alle von außen an sie herantretenden Bitten restlos zu erfüllen.

Das kommt daher, weil Therese diese Art Problem nicht mehr durch Berechnung und begrenzte Steigerung der eigenen Mittel lösen muß. Jetzt sieht sie alles mit den Augen Gottes; sie verfügt über seine Schätze. Darin bestehen die beiden anderen Gewißheiten, in denen sie lebt. Wenn es keine Teilung mehr zu sichern gilt, dann darum, weil der liebe Gott zu gut und großzügig ist, um diese Einrichtung zu wollen. Wenn Therese jedem, der sie darum bittet, alles schenken kann, so kann sie das nur, weil Gott ihr Gebet immer erhört und ihr über alle Maßen gibt.

Dieser Kontrast zwischen zwei Einstellungen wäre unverständlich — außer es würde sich um ein wahres psychologisches Wunder handeln —, wenn die beiden aufeinanderfolgenden Stellen dieselbe Situation behandelten. Man braucht aber gar nicht besonders aufzupassen, um zu sehen, daß das nicht der Fall ist. Im letzten Absatz spricht Therese gar nicht mehr vom 30. Mai 1896. Sie beschreibt ihren Zustand bei Abfassung ihrer Lebenserinnerungen. So viele vergöttlichende Gnaden haben ihre Seele zwischen dem 30. Mai 1896 und dem 30. Juni 1897 umgestaltet! Die beiden größten sind, daß sie zugleich mit der Möglichkeit, ihre Berufung vollkommen zu erfüllen, den ihr zukommenden Platz im Herzen der Kirche entdeckte, und zweitens, daß sie so tief in den Sinn des zweiten Gebotes eindrang.

das Jesus seinen Jüngern gab, daß sie ihre Schwestern nun liebte, wie Jesus selbst sie liebt¹⁵. Ist es die Frucht dieser Gnade, die uns durch die unerwarteten Zeilen wird?

*

Nein, sondern diese Stelle spricht von einer anderen geistigen Metamorphose. Liest man den Text zu Ende, so befindet man sich vor dem geistigen Geschehen, das man als „Newtonsche Erfindung“ der heiligen Therese vom Kinde Jesus bezeichnen könnte:

„Glauben Sie nicht, Mutter, daß ich mich in langen Aufzählungen verliere. Ich muß mich nur um zwei Brüder und meine Schwesterchen, die Novizen, kümmern, aber seit ich sie habe, wären die Tage zu kurz, wollte ich für jede Seele einzeln erbitten, was sie braucht und es ausführlich beschreiben. Und ich würde große Angst haben, etwas Wichtiges zu vergessen.“

Das Problem, dessen Lösung diese Zeilen voraussetzen, ist nicht mehr genau dasselbe, wie das Therese am 30. Mai 1896 stellte. Es handelt sich hier nicht mehr um die Berechtigung oder die Möglichkeit einer geistigen Teilung, sondern ganz genau um die geistige Tätigkeit, durch welche Therese ihr Versprechen erfüllen soll. Sie hat für die Seelen zu beten, deren Bürde sie auf sich nahm. Es handelt sich also in erster Linie um die praktische Durchführung der Aufgabe. Die Art, wie Therese dieses Problem stellt und es löst, ist daher für alle wichtig.

Sie stellte es sich, wenn man sagen kann, in reinstem thesianischen Stil. Anstatt ihrer Prioria zu sagen, daß sie nach bestem Können ihr Versprechen halten werde, erklärt sie kurzerhand, daß sie es unmöglich halten kann. Wer die Erfindung des „Aufzuges“ und der geistigen Kindheit mit-erlebte, weiß schon, was jetzt kommen muß: Göttliches Eingreifen wird Therese ganz bestimmt auch jetzt wieder von dieser naturgebundenen Schwäche heilen, die sie so demütig erkennt und eingesteht. Und, wie man sieht, die Annahme ist richtig!

¹⁵ Siehe Combes: *En retraite* (Exerzitien).

„Für einfache Seelen braucht man keine komplizierten Mittel. Weil ich dazu gehöre, hat Jesus mir eines Morgens, während meiner Danksagung, ein einfaches Mittel gegeben, um meine Mission zu erfüllen. Er ließ mich das Wort des Höhenliedes verstehen: ‚Ziehe mich an Dich, wir wollen eilig dem Wohlgeruch Deiner Salben folgen!¹⁶‘“

*

Das ist der Text, der meiner Ansicht nach in der Geschichte der Geisteswissenschaft einen ähnlichen Platz einnimmt wie die große Entdeckung Newtons in der Geschichte der Naturwissenschaft. Freilich sehen die Zeilen recht bescheiden aus, denn nichts gemahnt an den ausgeklügelten Bau mathematischer und philosophischer Systeme. Das kommt daher, weil wir in rein geistiger Ordnung atmen, wo die Einfachheit, wenn sie echt ist, ein unmittelbarer Abglanz der göttlichen Einfachheit ist.

Ich weiß genau, daß die Theologen im Laufe ihrer jahrhundertalten Arbeit selbst großartige Bauwerke der Vernunft aufführten, deren Wert niemand unterschätzen darf. Sollten sie aber diesen riesenhaften Anhäufungen von Begriffen eines Tages mehr Wert beimessen als der Einfachheit einer göttlichen Erleuchtung, würden sie keine Theologen mehr sein. Sie würden für reines Korn halten, was letztlich nur etwas Stroh ist und hätten den Doktor Angelicus nicht mehr zum Lehrherrn. Wie könnten sie meinen, ein reines Echo des Evangeliums zu sein, wenn sie die Fülle vernunftgemäßer Schlußfolgerungen mit der unerschöpflichen Fülle der allerhöchsten Einfachheit verwechseln? Ich glaube, daß Thomas von Aquin seine ganze Summa für diesen einfachen Satz gegeben hätte, den ein vom Heiligen Geist inspiriertes Kind niederschrieb. Denn nichts fehlt darin, was sein genialer Geist und seine Heiligkeit immer ersehnten.

¹⁶ *Geschichte einer Seele*, X. Kapitel, S. 183—184. Der Unterschied zwischen Urschrift und gedrucktem Text ist hier nicht unwichtig. Denn Therese selbst unterstrich MICH und WIR. In dieser Unterstreichung liegt das Wesentliche ihrer Entdeckung.

Bevor ich diesen Text analysiere, um mein Empfinden zu rechtfertigen, wollen wir ihn ganz darlegen. Therese gibt uns selbst so viele wertvolle Erläuterungen, daß wir vielleicht gar nicht genötigt sein werden, etwas hinzuzufügen:

„Oh Jesus! Es ist also nicht einmal nötig, zu sagen: Wenn Du mich an Dich ziehst, so ziehe die Seelen mit, die ich liebe. Das einfache Wort ‚Zieh mich an Dich‘ — genügt! Herr, ich verstehe, daß eine Seele, die sich vom be rauschenden Wohlgeruch Deiner Salben bezwingen ließ, nicht allein zu laufen vermag, sondern daß alle von ihr geliebten Seelen in ihrem Gefolge mitgerissen werden. Das geschieht ohne jeden Zwang, ohne jede Anstrengung, es ist eine natürliche Folge Deiner Anziehungskraft auf sie¹⁷.“

Hier steht das technische Wort „Anziehungskraft“. Und hier steht das grundlegende Gesetz, welches die Bewegung der Seelen in der übernatürlichen Weltordnung, als Folge der Erlösung und in der Ausübung der Beschauung beherrscht. Therese glaubt, daß es der Beschauung wesenseigen ist, apostolisch zu wirken, weil sie ganz auf die Person des Erlösers gerichtet und vom Wunsch beseelt ist, von ihm angezogen zu werden¹⁸. Die veröffentlichte „Geschichte

¹⁷ *Geschichte einer Seele*, X. Kapitel, S. 184.

¹⁸ Dieser Punkt muß besonders hervorgehoben werden, wenn man Thereses Einmaligkeit verstehen will. Jemand machte den Einwand, daß der heilige Bernhard dasselbe Thema behandelte. Er fragte, ob der *Sermo 21 in Cantica canticorum* nicht seit langem dasselbe Gesetz aufwies. Der Einwand ist um so besser, weil dadurch Thereses Verdienst besser hervortritt. Leider kann ich ihn hier nicht so beantworten, wie es nötig wäre, aber ich möchte nur die betreffenden Stellen aus Bernhards „*In cantica canticorum*“, sermo 21, § 9 (P. L. t. 183, col. 876 D) anführen: „Non curram ego sola, etsi solam me trahi petierim: current et adolescentuale mecum. Curremus pariter, curremus simul; ego odore unguentorum tuorum, illae meo excitatae exemplo atque hortatu: ac per hoc omnes in odore unguentorum tuorum curremus. Habet sponsa imitatores sui, sicut et ipsa est Christi. Et ideo non dicit singulariter, Curram; sed curremus...“, § 10 (c. 877 A): „Sed oritur quaestio, cur similiter, cum se petit trahi, etiam adolescentulas non adjunxit, ut non, *Trabe me*; sed *Trahe nos* diceret. Quid enim? fortene sponsa indiget trahi, et adolescentulae non indigent...“, § 11 (c. 877 BC): „*Trahimur, cum*

einer Seele“ ließ die Stelle „das geschieht ohne jeden Zwang, ohne jede Anstrengung.“ — aus: Wahrscheinlich wollte man dadurch jeden Vorwurf von Quietismus vermeiden. Diese Sorge wäre aber nur dann gerechtfertigt, wenn diese originellen Worte das Gegenteil von dem bedeuteten, was sie sagen. Die Zeilen sagen nämlich, daß alles nur darum ohne jeden Zwang, ohne jede Anstrengung, geschieht, weil in der christozentrischen Beschauung die allgemeine Anziehungskraft, die alle Seelen teilhaben läßt am Laufe der von Jesus angezogenen Seele, ebenso reibungslos geschieht, wie es einem Naturgesetz entspricht.

Wir wollen aber noch weiter lesen, denn der Text wird immer großartiger:

„So wie ein Strom, der sich ungestüm in den Ozean ergießt, alles mit sich reißt, was er unterwegs traf, ebenso, oh mein Jesus, zieht die Seele, welche sich in den uferlosen Ozean Deiner Liebe stürzt, alle ihre Schätze nach sich! Herr, Du weißt, daß ich keine anderen Schätze als die Seelen besitze, die Dir gefiel der meinen zu einen; Du selbst hast mir diese Schätze anvertraut...“

Das Therese erfüllende heilige Feuer sprüht in einem

tentationibus et tribulationibus exercemur; currimus cum, inter-
nis consolationibus et inspirationibus visitati, tanquam in sua-
veolentibus unguentis respiramus. Ergo quod austerum et durum
videtur, retineo mihi, tanquam forti, tanquam sanae, tanquam
perfectae, et dico singulariter *Trabe me*. Quod suave et dulce,
tibi tanquam infirmo communico, et dico, *curremus*. Novi ego
adolescentulas delicatas et teneras esse, et minus idoneas sufferre
tentationes: et propterea mecum volo ut currant, sed non ut
mecum trahantur; volo habere socias consolationis, non autem
et laboris. Quare? Quoniam infirmas sunt, et vereor ne de-
ficient, ne succumbant. Me, inquit, o Sponse, corrippe, me exerce,
me tenta, me trahē post te; quoniam ego in flagella parata sum,
et potens ad sustinendum. Caeterum simul curremus: sola tra-
har, sed simul curremus.“ Die Exegese Bernhards ist viel
spitzfindiger. Sie gibt den beiden korrelativen Ausdrücken
„trahere“ und „currere“ eine technische Bedeutung. Diese Un-
terscheidung und die sich daraus ergebenden Folgen stellen
diese Interpretation auf eine ganz andere Ebene als die uns von
Therese gegebene. Wenn man auch gemeinsam läuft, so han-
delt es sich nicht um das Gesetz der weltumspannenden An-
ziehungskraft.

Gebet empor, auf das wir zurückkommen werden. Lesen wir aber zuerst, was die uns beschäftigende Entdeckung unmittelbar betrifft. Einige Zeilen weiter spricht Therese neuerlich davon:

„Mutter, ich glaube, daß ich Ihnen noch einiges über die Stelle aus dem Hohelied ‚Ziehe mich an Dich, wir wollen eilig folgen‘ — sagen muß, weil das, was ich darüber sagen wollte, mir wenig verständlich vorkommt. Jesus sagte: ‚Keiner kann zu mir kommen, wenn nicht der Vater, der mich gesandt hat, ihn zieht¹⁹.‘ Anschließend lehrt er uns durch erhabene Parabeln und oft sogar, ohne sich dieses Mittels zu bedienen, das dem Volk so vertraut ist, daß es genügt, anzuklopfen, damit geöffnet wird, zu suchen, um zu finden und demütig die Hand hinzuhalten, um zu bekommen, worum man bittet. . . ‘ Er sagt auch, daß ‚sein Vater alles gewähren wird, worum man ihn in seinem Namen bittet.‘ Das ist zweifellos der Grund, weshalb der Heilige Geist vor Jesu Geburt dieses prophetische Gebet diktierte: ‚Ziehe mich an Dich, wir wollen eilig folgen . . . ‘²⁰“

Wir sehen, wie sich die kleine Karmelitin aus Lisieux vor unseren Augen in einen Professor der Exegese verwandelt. Dank dieser vertraulichen Zeilen öffnet sich das Noviziat vor uns und wir können Therese beobachten, wie sie die Seelen belehrt, die sie heranzubilden hat.

„Was heißt denn die Bitte, *angezogen* zu werden anderes, als sich dem Gegenstand, der das Herz fesselt, innigst zu einen? Wenn das Feuer und das Eisen vernunftbegabt wären und letzteres zum anderen sagte: ‚Ziehe mich an Dich!‘, so würde es dadurch doch den Wunsch zeigen, sich dem Feuer so gleichzugestalten, daß dieses es mit seiner flammenden Substanz durchdringt, tränkt, und mit ihm nur eins zu sein scheint. Liebste Mutter, dies ist mein Gebet: Ich bitte Jesus, mich in die Flammen seiner Liebe zu ziehen,

¹⁹ Joh. 6, 44.

²⁰ *Geschichte einer Seele*, X. Kapitel, S. 186, Math. 7, 7—10 und Joh. 16, 23 anführend.

mich so innig mit ihm zu vereinigen, daß er in mir lebt und handelt. Ich fühle, je mehr das Feuer der Liebe mein Herz entflammen wird, je öfter ich sagen werde: ‚Ziehe mich an Dich‘ (armes, kleines Eisenspäncchen, das sofort unnütz würde, wenn ich mich vom göttlichen Liebesbrand entfernte —), desto mehr werden diese Seelen ‚schnellstens dem Wohlgeruch der Salben ihres Geliebten nacheilen‘. Denn eine liebeglühende Seele kann nicht untätig bleiben. Gewiß hält sie sich wie Magdalena, zu Jesu Füßen auf und lauscht seinem sanften und glühenden Wort. Obwohl sie scheinbar nichts gibt, gibt sie weit mehr als Martha, die sich um viele Dinge sorgt und möchte, daß ihre Schwester es ihr gleichtut. Aber es ist gar nicht Marthas Arbeit, die Jesus tadelt, denn seine göttliche Mutter unterzog sich ihr Leben lang den gleichen Arbeiten in Demut, da sie ja die Mahlzeiten der Heiligen Familie zu bereiten hatte. Er wollte nur die Unruhe seiner eifrigen Gastgeberin mildern. Alle Heiligen haben das begriffen und wohl am besten jene, die das Weltall mit der Lehre des Evangeliums erleuchteten. Haben nicht Heilige wie Paulus, Augustinus, ein Johannes vom Kreuz, Thomas von Aquin, ein Franziskus, Dominikus²¹ und so viele andere berühmte Freunde Gottes diese göttliche Wissenschaft, die die größten Geister entzückt, aus dem inneren Gebet geschöpft? Ein Gelehrter hat gesagt: ‚Gebt mir einen Hebel, einen Stützpunkt, und ich hebe die Welt aus ihren Angeln.‘ Was Archimedes nicht zu erreichen vermochte, weil seine Bitte nicht an Gott gerichtet war und nur vom materiellen Standpunkt ausging, erlangten die Heiligen im vollsten Maße. Der Allmächtige gab ihnen einen Stützpunkt: Sich selbst und *Sich allein!* Als Hebel gab er ihnen das innere Gebet, das durch ein Feuer der Liebe entflammt; so konnten sie die Welt aus den Angeln heben und bis zum Ende der Zeiten werden die künftigen Heiligen sie ebenso emporheben²².“

²¹ Die beiden letzten Heiligen verschwanden aus dem gedruckten Text, wo sie durch die „heilige Therese“ ersetzt wurden.

²² *Geschichte einer Seele*, X. Kapitel, S. 186—187.

Wie oft mußte Therese wohl unterbrechen, um diesen Absatz zu Ende zu schreiben? Denn die Hand zittert und verkrampft sich. Sie kann sich kaum noch zu zwanzig Zeilen zwingen, dann muß sie für immer aufhören. Sie sitzt in der Kastanienallee. Eine Woche später wird sie nicht einmal mehr in die Sonne gehen können, denn das zarte, hustengeschüttelte, tuberkulöse Mädchen hängt nur mehr an einem Faden am „Gewebe der süßen Begegnung“, das sein Liebessterben bald zerreißen wird²³. Noch drei Monate und alles wird zu Ende sein mit der kleinen Therese . . .

Und gerade da, wie das unerbittliche Geschick, das auf dieser Welt lastet, sie zu zerschmettern droht, wird ihr die übermenschliche Kraft bewußt, durch die sie erfüllen kann, was die größten Geister bloß zu erträumen vermochten. Wie groß ist dieser Gegensatz! Wollten die Menschen doch aufpassen, sobald Gott sein Wirken offenbart, welche große Lehre könnten sie daraus ziehen!

*

Während der letzten Wochen ihres Erdendaseins bekommt die ganz kleine Therese von Lisieux vom Himmel ihre wahren Maße, die wahrhaft riesenhaft sind. In dieser absolut getreuen Seele quellen die Gaben der göttlichen Freigebigkeit in solcher Fülle über, daß sie sie weit über den Gipfel emporheben, den sie selbst erklimmen wollte. Es folgt noch eine letzte, noch eine eucharistische Gnade. Sie krönt diese umwandelnde Überfülle nicht nur durch Verleihung des vollen apostolischen Erfolges, sondern auch durch das Verständnis dessen, was jetzt in ihr geschieht. Nun kann sie ihre Berufung ganz erfüllen und vermag selbst ihre Schüler über die wichtigste Einrichtung aufzuklären, welche die Welt der von Jesus Christus erlösten Seelen beherrscht. Mystik, Evangelium, Theologie, Geschichte, Naturwissenschaft, alles trägt dazu bei, stimmt überein, konzentriert sich und wird klar in dieser Erleuch-

²³ Siehe Combes: *Einführung*, S. 441—454, *Novissima Verba* vom 27. Juli 1897.

tung, die aus Therese die Erfinderin des höchsten Gesetzes macht, welches das „Apostolat“ beherrscht.

In diesem geistigen Weltall, wo das Drama des ewigen Geschickes abrollt, ist alles einer vom Vater ausgehenden Anziehungskraft unterworfen, die durch seinen fleischgewordenen Sohn Jesus Christus läuft. Man stellt die Ordnung wieder her, indem man dieser geistigen Anziehungskraft Rechnung trägt, in der man alle Seelen durch und in Jesus Christus dem Vater eint. Dieses erlösende Band ist die Liebe, die durch den Heiligen Geist in unsere Herzen gegossen wird.

Um in dieser Welt der Seelen die Tätigkeit auszuüben, die Gott von seinen Aposteln erwartet, gibt es daher im Grunde genommen nur eines: Es gilt, nicht nur geistig zur Heilsordnung der Fleischwerdung zu gehören, sondern in Liebe der weltumfassenden Anziehungskraft anzuhängen, die alle Seelen durch Jesus Christus zum Vater zieht.

Darum hat das Gebet des Apostels sich nicht einmal um die Seelen zu kümmern, die ihm zugeteilt sind und die der Vater bereits durch seinen Geist zu seinem Sohne zieht. Das Gebet muß sich zum Zentrum der Anziehungskraft wenden, zu diesem ontologischen Knotenpunkt des Geschaffenen und des Ungeschaffenen, zu diesem einzigen Sohne, in dem der Vater die Welt zusammenfaßt und der allein imstande ist, jede einzelne Seele, die einzig er erretten kann, zu stützen und auf ihren Platz zu stellen.

Ziehe mich an Dich! Das ist die einzig geforderte Bewegung der Seele, damit der Mensch, der so zur Gänze Jesus zugewandt ist, in das Kraftfeld kommt, welches das geistige Universum stützt, dadurch Anteil nimmt am göttlichen Lebensstrom, der aus dem fleischgewordenen Worte quillt, und solcherart seinerseits magnetisch wird, so daß auch er nun an der Erlösung mitarbeitet.

*

Am Ende ihres Erdendaseins findet Therese von Lisieux in ihrer gänzlichen Eingestaltung in Jesus das letzte Wort ihrer Lehre und den Beginn einer unbeschränkten Einfluß-

nahme. Sie wirkt an der höchsten Anziehungskraft, die das Universum der Seelen beherrscht, so kräftig mit, daß sie sich weder um ihre eigenen Grenzen, noch auch um die materiellen Anforderungen kümmern muß, die aus dem Problem der gerechten Verteilung erwachsen könnten. Sie wurde in Gott und durch Gott-selbst einfacher und kann daher, wie er, in ihm und durch ihn, jedem einzelnen und allen zusammen alles sein.

Man würde sich aber gründlich irren, wollte man diese neue Haltung mit einer Herzensverarmung oder Herzensdürre verwechseln. Therese verlor sich in ihrem Geliebten und wurde dadurch viel reicher, viel menschlicher, viel zärtlicher und viel lieblicher als je zuvor. Denn sie fand in Ihm nicht nur seine Schmerzen und seine Macht, sondern auch seine Liebe, ja sogar auch sein Gebet. Darin besteht das große Paradoxon und die unvorstellbare Größe dieses Kindes, das dahinsiecht und das eine grauenhafte Agonie bald ins Grab werfen wird:

„Herr, Du weißt, daß ich keine anderen Schätze als die Seelen besitze, die Dir gefiel, der meinen zu einen. Du selbst hast mir diese Schätze anvertraut. Darum wage ich, mich der Worte zu bedienen, die Du am letzten Abend, der Dich noch als Wanderer und Sterblicher auf unserer Erde sah, zum Himmlischen Vater sandtest. Jesus, mein Geliebter, ich weiß nicht, wann meine Verbannung enden wird. Mehr als ein Abend wird mich noch in der Verbannung Deine Erbarmungen besingen hören, aber auch für mich wird endlich einmal der letzte Abend anbrechen. Dann möchte ich Dir sagen können, oh mein Gott:

„Ich habe Dich auf Erden verherrlicht, ich habe das Werk vollbracht, das Du mir aufgetragen hast, ich habe Deinen Namen denen offenbart, die Du mir gegeben hast; sie waren Dein, und Du hast sie mir geschenkt. Nun wissen sie, daß alles, was Du mir gabst, von Dir ist. Denn ich habe ihnen die Worte mitgeteilt, die Du mir anvertraut hast. Sie nahmen sie auf und glaubten, daß Du mich gesandt hast. Ich bitte für sie, die Du mir gegeben hast, denn sie sind Dein.

Ich bin nicht mehr in der Welt, aber sie sind in ihr, während ich zu Dir heimkehre. Heiliger Vater, bewahre um Deines Namens willen jene, die Du mir gegeben hast. Ich gehe jetzt zu Dir; und ich sage dieses, solange ich noch in der Welt bin, damit Deine Freude in ihnen vollkommen sei. . . . Ich bitte Dich nicht, sie aus der Welt zu nehmen, sondern sie vor dem Bösen zu bewahren. Sie sind nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin. Doch nicht nur für sie bitte ich, sondern auch für alle, die auf ihr Wort hin an Dich glauben werden. Mein Vater, ich möchte, daß sie, die Du mir gegeben hast, mit mir sein werden, wo immer ich bin. Und daß die Welt erkennt, daß Du sie geliebt hast, wie Du mich selbst liebtest²⁴!“

Das Hohepriesterliche Gebet Jesu nach dem letzten Abendmahl wurde das wahre Gebet dieser fieberverzehreten Klosterfrau. Sie weiß es auswendig und schreibt es in einem Zug nieder. Sie findet darin den ihrer Seele und ihrem Schicksal angemessenen Ausdruck. . . .

Wo ist aber die kleine, goldlockige Therese geblieben, die auf der Wiese der Buissonnets tollte? Nun ist sie zur Braut Christi umgestaltet und ihrem Bräutigam so gleichgestaltet, daß sie dasselbe Gebet wie er spricht und mit dem gleichen Hauch der Liebe atmet.

*

Daß in unserer sündigen Welt so eine Entwicklung überhaupt möglich ist, müßte als Erfahrung zu ihrer Bekehrung genügen. Leider ist aber das Gewicht der Sünde zu groß, als daß eine einzige Heilige, und wäre es auch die größte, imstande wäre, alle Seelen ins Kraftfeld der göttlichen Anziehungskraft zu ziehen, die sie erlösen würde. Mögen alle

²⁴ *Geschichte einer Seele*, X. Kapitel, S. 184—185, Joh. 17 zit. Der veröffentlichte Text stimmt fast völlig diesmal mit der Urschrift überein. Nur die erste Anrufung „oh mein Gott!“ wurde weggelassen und „mein Gott“ gegen Ende wurde durch „mein Vater“ ersetzt. Die Einheitlichkeit des Gebetes scheint dadurch größer zu sein, aber der ursprüngliche Fluß wird gestört, der unmerklich von Jesus zum Vater gleitet, ohne sich darum weniger an Thereses Gott zu wenden.

diejenigen, welche getreu ihre Botschaft aufnehmen wollen, von ihr lernen, das große Gesetz der geistigen Anziehungskraft zu achten. Sie müssen sich selbst vergessen. Sie müssen aus Christus in Wahrheit das Zentrum ihres Lebens machen. Sie müssen ihn unentwegt bitten, sie an Sich zu ziehen.

Dann, sagt uns Therese, werden sie als natürliche Konsequenz davon Jesus bei der Rettung der Welt mithelfen. Diese Menschen werden dem Lebensabend entgegenwandern und, Jesu Gebet murmelnd, die Augen in dieser Welt schließen, um sie in der Herrlichkeit des wahren Vaterlandes wieder aufzuschlagen. Dann dürfen sie darin, gewaltiger als je zuvor, am Blutkreislauf der Liebe mitwirken, der die ganze Welt durchpulst.

FÜNFTES KAPITEL

DAS GESETZ DER BEZIEHUNGEN MIT GOTT

Wenn es stimmt, daß Gott die Unendliche Liebe ist, deren Wesensart es ist, sich herabzulassen, wenn es stimmt, daß wir in der Betrachtung dieses Gottes der Liebe das wichtigste Gesetz unserer Tätigkeit finden und daß es uns gegeben ist, in dieser überaus wirklichen Welt der Seelen eine wirklich erfolgreiche Tätigkeit auszuüben, indem wir, durch unsere innige Vereinigung mit dem fleischgewordenen Wort, an der darin herrschenden geistigen Anziehungskraft teilhaben, dann ist keine Frage so ernst, als zu wissen, ob es ein allgemeines Gesetz gibt, welches im täglichen Leben unsere Beziehung mit Gott regelt.

Dieses Problem ist überaus wichtig. Denn auf welcher Ebene man es immer betrachten mag, es bezieht die ganze Verantwortung des Menschen ein und entscheidet über sein Geschick. Angefangen vom eingefleischten Atheisten, der hartnäckig alles leugnet, über alle erdenklichen Stufen des Unglaubens oder des Glaubens bis zum Heiligen, den kaum ein leichter Schleier mehr von der seligen Anschauung trennt, wird der Mensch auf seiner wesentlichsten Wanderung durch das bestimmt, was er von Gott denkt und durch die Beziehung, die sein sittliches Bewußtsein zwischen dem Gott seiner Vorstellung und der Ausübung seiner Freiheit herstellt.

Würde man das Problem im ganzen Umfang nehmen, so wäre es das des Glaubenslebens an und für sich. Wir können es daher nicht voll betrachten, werden alle negativen oder untergeordneten Seiten weglassen und uns nur an die allerhöchsten Formen des Glaubenslebens halten, die zugleich auch die reichsten und vollkommensten sind. Eben

auf dieser Höhe aber hat Therese für uns ein neues Gesetz bereit, das allgemeingültig ist und dessen Verdienst nicht geringer ist als das Verdienst des von uns soeben untersuchten.

Genau genommen, könnte man den wahren Wert dieses neuen thesianischen Gesetzes nur dann erkennen, wenn man es mit allem vergleicht, von dem es sich unterscheidet, das heißt mit allen legitimen oder illegitimen Vorstellungsarten und Anwendungsarten der Beziehung zwischen Mensch und Gott. Dieses Unternehmen würde aber nie enden und wir können es daher gar nicht beginnen. Darf ich aber, trotz dieser Bemerkung, einen solchen Vergleich andeuten? Ich will nur drei besonders bezeichnende Punkte wählen, deren schnelle Überfliegung uns zwar nur approximativ, aber doch einigermaßen objektiv gestattet, das thesianische Gesetz vor dem Hintergrund der Gedanken zu sehen, die die Christen sich über die Beziehung von Mensch und Gott machen.

Natürlich schaut so ein Abriss willkürlich, einseitig, in jedem Punkt anfechtbar und sehr ungerecht aus. Das ist auch meine Meinung. Trotzdem möchte ich ihn wagen und zwar aus zwei Gründen: Da er etwas Wirklichem entspricht, wird er erstens vielleicht zu zusätzlichen Vergleichen Anlaß geben und zweitens zu planmäßigem Forschen. Die Resultate wären gewiß ausgezeichnet.

*

Ehre wem Ehre gebührt! Hören wir zuerst den eigentlichen Theologen zu. Das ist nur recht und billig, weil die Theologie als Begriffbestimmung an sich die Wissenschaft von Gott und von dem Geschöpf in seiner Beziehung zu Gott ist. Die Theologen haben nach dem Beispiel und oft im Gefolge des Doktor Angelicus ein Bild entworfen, wo alles sich harmonisch fügt. Sie schreiben zuerst über Gott, über die Schöpfung, über das fleischgewordene Wort, welches das Geschöpf zu seinem Urgrund zurückführt. Sie studieren den Zustand des durch die Gnade wiedergeborenen Menschen und beschreiben ihn wie ein vollkommenes und

herrliches Bauwerk, in dem die christlichen Tugenden, die sittlichen Tugenden und die Gaben des Heiligen Geistes, die zerstörte oder zumindest durch die Sünde verzerrte Ähnlichkeit mit Gott wieder herstellen und die kindliche Beziehung zwischen dem Menschen und seinem himmlischen Vater wieder anknüpfen.

Unter diesem Blickpunkt besteht das Gesetz von der Beziehung mit Gott in der größtmöglichen Entwicklung der drei christlichen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe, der sittlichen Tugenden, die aus den vier Kardinaltugenden der Klugheit, Gerechtigkeit, Stärke und Mäßigkeit sprießen, sowie der sieben Gaben des Heiligen Geistes, die in der Gabe der Weisheit gipfeln. Alles ist klar, alles ist zusammenhängend, alles ist traditionsmäßig ausgebaut und solid untermauert. Deshalb herrscht in allen Heiligsprechungsprozessen eben dieses Schema vor. Denn ein Heiliger ist ja gerade ein Mensch, der die christlichen und sittlichen Tugenden sowie den Gehorsam gegenüber den Gaben des Heiligen Geistes bis zum Heroismus übte. Niemand wird selbstverständlich daran denken, sich auch nur im geringsten von diesen gegebenen Tatsachen zu entfernen.

*

Und doch ist es wichtig, manches darüber zu sagen. Erstens darf man nie vergessen, daß es sich um einen wissenschaftlichen Standpunkt handelt, das heißt also um eine Abstraktion. Da die Theologie eine Wissenschaft sein will, drückt sie sich universal aus. Was aber ist weniger universal, was ist einmaliger, individueller, persönlicher als unser geistiges Leben? Dieser Kontrast erzeugt oft Unbehagen, dieses charakteristische Unbehagen, das so viele nach Glauben dürstende Menschen erfaßt, denen man eine Summa Theologica oder ähnliche, daraus abgeleitete Werke in die Hand drückt. Im tiefsten Seelengrund beschäftigt sie die Suche nach dem Mittel, diesen Gott zu besitzen, dessen Geheimnis sie quält. Statt dessen aber bietet man ihnen eiskalte Lehrsätze an, die für alle dieselbe Geltung haben.

Da diese theologischen Lehrsätze für alle dieselbe Geltung

haben, müßten sie eigentlich jedem einzelnen sein eigenpersönliches Licht bringen. Jetzt aber wird das Problem so ernst, daß es eine schlimme Wendung nimmt und oft zum Drama wird. Das Glaubensleben ist, seinem Wesen nach, eine lebendige Beziehung zwischen lebendigen Personen. Wollte man es nur in die Ordnung der Begriffe und Definitionen pressen, so würde man einen tödlichen Irrtum begehen. Kein seines Namens würdiger Theologe hat diesen schweren Irrtum zwar jemals begangen, dennoch verwirrt aber so manches theologische Buch — gegen den Willen seines Autors — mehr als einen Leser. Viele Menschen waren von den dickleibigen Wälzern bedrückt und hatten nach allzu flüchtigem Kontakt mit den wichtigen Werken das Gefühl, daraus nichts für die eigene, konkrete Lebensführung gewinnen zu können. Daraus entstand ein Bedürfnis nach Unabhängigkeit, das sich unter allen nur erdenklichen Formen verstecken kann und das von einfacher Gleichgültigkeit bis zur Auflehnung gegen die Theologie zu gehen vermag.

*

Je besser jemand, der Gott sucht, die Struktur dieses Schemas versteht, desto eher wird er sich auflehnen. Ist er historisch genügend gebildet, so muß ihm auffallen, daß es sich nicht um eine einfache, sondern um eine zusammengesetzte Materie handelt, die aus zwei Hauptelementen besteht und zwar aus einem religiösen und einem philosophischen Element. Das religiöse Element ist absolut christlich, während das philosophische Element Erbe heidnischer Weisheit ist. Die Wiedergeburt des Menschen durch die Gnade stammt aus dem Evangelium, aber wenn diese Wiedergeburt in Tugenden besteht, durch die der Mensch zum Heros wird, erfüllt sie den antiken Wunsch nach edler Weisheit und gebraucht die ihr eigenen technischen Begriffe. Thomas von Aquin hat nie verschwiegen, daß er Aristoteles benutzen wollte. War das gut? War das schlecht?

Nach manchem Zögern stimmte die katholische Kirche dieser aus zwei Quellen stammenden Lösung des Religions-

problemes zu. Die Reform hat sie wütend abgelehnt. Im Anfang war aber Luthers Reaktion die Reaktion eines Menschen, dessen geistiges Leben verletzt war. Er konnte nicht gestatten, daß diese Theologie seine Beziehung zu Gott bestimmt, weil sie in seinen Augen die Reinheit des Evangeliums verfälschte. Darüber mehr zu sagen, ist nicht nötig, weil an der Schlußfolgerung nicht zu zweifeln ist. Wie immer die Berechtigung dieses theologischen Schemas aber sein mag, sie wurde unleugbar zu einer Fackel der Zwietracht zwischen den Christen.

Der Streit wird aus zwei weiteren Gründen verschärft. Das mißverständene Schema könnte mehr an eine Sittenlehre als an Religion gemahnen, weil es die menschliche Vollkommenheit mehr in den Vordergrund zu stellen scheint als das beständige Wirken Christi. Da es andererseits den Zustand des neugeborenen Menschen so entschieden definiert, könnte es scheinen, als beschränke es die Freiheit Gottes so sehr, daß es sie in einen „ne varietur“ Rahmen spannt und sie zwingt, immer demselben Schema zu folgen, wenn es sich um die Heiligung ihrer Geschöpfe handelt. Wäre das aber nicht dem Wesen der Religion an und für sich entgegengesetzt?

*

Wie der Anschein auch sein mag — es ist weder ein leichter noch ein ausruhsamer Gang, den man antritt, sobald man die scholastische Theologie über die Beziehung zwischen Mensch und Gott befragen will. Vergißt man die Natur der Antworten, die sie geben kann und will, verlangt man von ihr, was sie weder beabsichtigt, noch wozu sie die Mittel hat, dann ist man dem schlimmsten Mißverständnis ausgesetzt. Dadurch können Streitigkeiten entstehen, die auch in jahrhundertelangen Kontroversen nicht geschlichtet werden.

Darum ziehen viele fromme und friedliebende Menschen vor, sich an andere Führer zu wenden. Sie überlassen die Theologen ihren Überlegungen und Streitigkeiten und hören sich Prediger an. Das muß eine gute Methode sein, weil die

haben, müßten sie eigentlich jedem einzelnen sein eigenpersönliches Licht bringen. Jetzt aber wird das Problem so ernst, daß es eine schlimme Wendung nimmt und oft zum Drama wird. Das Glaubensleben ist, seinem Wesen nach, eine lebendige Beziehung zwischen lebendigen Personen. Wollte man es nur in die Ordnung der Begriffe und Definitionen pressen, so würde man einen tödlichen Irrtum begehen. Kein seines Namens würdiger Theologe hat diesen schweren Irrtum zwar jemals begangen, dennoch verwirrte aber so manches theologische Buch — gegen den Willen seines Autors — mehr als einen Leser. Viele Menschen waren von den dickleibigen Wälzern bedrückt und hatten nach allzu flüchtigem Kontakt mit den wichtigen Werken das Gefühl, daraus nichts für die eigene, konkrete Lebensführung gewinnen zu können. Daraus entstand ein Bedürfnis nach Unabhängigkeit, das sich unter allen nur erdenklichen Formen verstecken kann und das von einfacher Gleichgültigkeit bis zur Auflehnung gegen die Theologie zu gehen vermag.

*

Je besser jemand, der Gott sucht, die Struktur dieses Schemas versteht, desto eher wird er sich auflehnen. Ist er historisch genügend gebildet, so muß ihm auffallen, daß es sich nicht um eine einfache, sondern um eine zusammengesetzte Materie handelt, die aus zwei Hauptelementen besteht und zwar aus einem religiösen und einem philosophischen Element. Das religiöse Element ist absolut christlich, während das philosophische Element Erbe heidnischer Weisheit ist. Die Wiedergeburt des Menschen durch die Gnade stammt aus dem Evangelium, aber wenn diese Wiedergeburt in Tugenden besteht, durch die der Mensch zum Heros wird, erfüllt sie den antiken Wunsch nach edler Weisheit und gebraucht die ihr eigenen technischen Begriffe. Thomas von Aquin hat nie verschwiegen, daß er Aristoteles benützen wollte. War das gut? War das schlecht?

Nach manchem Zögern stimmte die katholische Kirche dieser aus zwei Quellen stammenden Lösung des Religions-

problemes zu. Die Reform hat sie wütend abgelehnt. Im Anfang war aber Luthers Reaktion die Reaktion eines Menschen, dessen geistiges Leben verletzt war. Er konnte nicht gestatten, daß diese Theologie seine Beziehung zu Gott bestimmt, weil sie in seinen Augen die Reinheit des Evangeliums verfälschte. Darüber mehr zu sagen, ist nicht nötig, weil an der Schlußfolgerung nicht zu zweifeln ist. Wie immer die Berechtigung dieses theologischen Schemas aber sein mag, sie wurde unleugbar zu einer Fackel der Zwietracht zwischen den Christen.

Der Streit wird aus zwei weiteren Gründen verschärft. Das mißverständene Schema könnte mehr an eine Sittenlehre als an Religion gemahnen, weil es die menschliche Vollkommenheit mehr in den Vordergrund zu stellen scheint als das beständige Wirken Christi. Da es andererseits den Zustand des neugeborenen Menschen so entschieden definiert, könnte es scheinen, als beschränke es die Freiheit Gottes so sehr, daß es sie in einen „ne varietur“ Rahmen spannt und sie zwingt, immer demselben Schema zu folgen, wenn es sich um die Heiligung ihrer Geschöpfe handelt. Wäre das aber nicht dem Wesen der Religion an und für sich entgegengesetzt?

*

Wie der Anschein auch sein mag — es ist weder ein leichter noch ein ausruhsamer Gang, den man antritt, sobald man die scholastische Theologie über die Beziehung zwischen Mensch und Gott befragen will. Vergißt man die Natur der Antworten, die sie geben kann und will, verlangt man von ihr, was sie weder beabsichtigt, noch wozu sie die Mittel hat, dann ist man dem schlimmsten Mißverständnis ausgesetzt. Dadurch können Streitigkeiten entstehen, die auch in jahrhundertelangen Kontroversen nicht geschlichtet werden.

Darum ziehen viele fromme und friedliebende Menschen vor, sich an andere Führer zu wenden. Sie überlassen die Theologen ihren Überlegungen und Streitigkeiten und hören sich Prediger an. Das muß eine gute Methode sein, weil die

Prediger auf der christlichen Kanzel ja eben die Aufgabe haben, das Evangelium zu predigen. Sie müssen uns daher mit einleuchtender Wucht das Gesetz lehren, das unsere Beziehung mit Gott bestimmt. Was aber hört man wirklich?

*

Von allen Gründen, die mir vom gegenwärtigen Blickpunkt verbieten, mich einer allgemeinen Untersuchung der christlichen Predigt zu widmen, ist es ein spezifisch thersianischer Grund, der so schwer wiegt, daß er allein jede Kritik in Lob umwandeln könnte. Denn wir wissen, daß es ein Prediger war, welcher der kleinen Königin der Buissonnets die Unterweisung gab, die sie brauchte, um sicher auf dem Weg ihrer eigenen Heiligkeit voranzueilen. Es war der Prediger von Chambéry, der seine begeisterte Leserin über unsere Beziehung zu Gott aufklärte. Abbé Arminjon lehrte die kleine Theresese sogar ein wirkliches Gesetz: das Gesetz der wechselseitigen Beziehung zwischen dem Geschenk des Menschen an Gott und zwischen dem Geschenk Gottes an den Menschen. Wer sich Gott völlig schenkt, dem schenkt Gott sich seinerseits völlig für alle Ewigkeit¹. Das ist ein großes und ein thersianisches Gesetz. Denn kaum hatte sie es gelernt, machte sie es begeistert zum Leitfaden ihres ganzen Lebens.

Ist es aber darum Thereses eigenes Gesetz unserer Beziehung mit Gott? Nein, das ist es nicht, denn wenn sie es auch annahm, wenn sie ihr Verhalten auch stets danach richtete, so hat sie es dennoch bald überholt, indem sie ihr eigenes Gesetz fand, dessen charakteristische Besonderheit sich deutlich abhebt.

Trotzdem befindet sich ein Prediger an einer der Quellen, die Thereses Heiligkeit speisten. Das ist kein kleines Verdienst und wir wollen es über die ganze Zunft der geweihten Redner sprühen lassen. Das soll aus ganzem Herzen geschehen, vorausgesetzt, daß sie sich und uns die eigene Unzulänglichkeit gestehen.

Diese Unzulänglichkeit ist sehr ernst, weil eine große

¹ Siehe Combes: *En retraitte* (Exerzitien), S. 38—42.

Anzahl Gläubiger über das Gesetz, das ihre Beziehung zu Gott befähigt, niemals andere Erleuchtungen erhalten als diejenigen, welche ihnen die Prediger geben. Aus verschiedenen Gründen, vor allem aber, weil die Predigt fast ganz aufhörte, ein Kunstwerk zu sein, ist diese Unzulänglichkeit beständig und allgemein fühlbar. Man könnte leicht eine Menge Beispiele anführen, aber die Bedeutung dieser Beispiele steht in einem bestimmten Verhältnis zur Größe des befragten Predigers. Eine einzige Erfahrung kann entscheidend sein. Wir wollen nur eine bemerkenswerte Seite von Pater Monsabré, einem der berühmtesten Prediger von N. D. von Paris, lesen. Ich entnehme sie dem kleinen, sorgfältig geschriebenen Betrachtungsbüchlein, das er 1903 unter dem Titel „Die Seele Jesu während seiner Passion“ veröffentlichte. Die angeführten Zeilen stehen zu Beginn der ersten Betrachtung:

„Die Theologie sagt uns, daß einer der höchsten Gründe der Fleischwerdung war, das Geschöpf zu einem Gottesdienst zu befähigen, der der unendlichen Vollkommenheit des Schöpfers angemessen ist. Wie vollkommen ein Geschöpf auch denken mag, es ist dieses Dienstes unfähig. Nur ein Gott ist fähig Gott zu verehren, Gott anzubeten, wie er verdient, verehrt und angebetet zu werden. Paulus sagt, daß sich das Wort Gottes durch Annahme unserer Natur, darum entäußert hat. Ein Gott ist Mensch, ein Mensch ist Gott: dieser Menschen-Gott wirkt unmittelbar durch seine eigene Kraft unendliche Taten, und diese Taten geschehen auf Rechnung der Schöpfung, deren Vertreter er als ihr Oberhaupt ist. Es ist das vollkommene Gegenstück zum Geschehen innerhalb der göttlichen Wesenheit. Darin wird der Chor der Heiligsten Dreifaltigkeit hörbar. Gott besingt in unendlicher Tonart seine eigene Glorie. Hören wir zu: Aus dem innersten Sein der Schöpfung erschallt sein Lied zurück zu ihm, in gleichen Noten und gleichem Rhythmus. Schweig still, Gesang der Natur, große Stimmten der Menschheit, wohlklingende Engelchöre, und lasset das fleischgewordene Wort sprechen. Als Werk Gottes

kennt Es Gott, wie Gott sich selbst erkennt. Es liebt Gott, wie Gott selbst sich liebt. Es preist Gott, wie Gott sich selbst preist. Die Religion der Zeit ist gleich der in der Ewigkeit²."

Die Seite ist wirklich schön und man erkennt die Meisterhand. Der Redner vergißt sichlich nicht, daß er Theologe ist.

Er sucht die Vollkommenheit um so mehr, als er, seinen Glaubensgenossen predigend, sich traut, etwas von der rein thomistischen Lehre abzurücken. Er versucht, so gedrängt und kurz wie möglich, Platz und Rolle Christi in einer durch die Menschwerdung völlig umgestalteten Welt zu definieren. Wenn man aber auch die außerordentliche Wichtigkeit unterstreichen muß, die diese Auffassung dem fleischgewordenen Wort zuerkennt, so muß man dennoch die absolute Isolierung hervorheben, in welcher, dem Prediger zufolge, der Errichter der vollkommenen Religion dieser Welt lebt. Alles muß um ihn schweigen, damit einzig und allein die Stimme erschallt, welche in dieser geschaffenen Welt der Weise des Ungeschaffenen gleichkommt.

Es handelt sich hier sicher nur um eine Redewendung. Wer einen bildlichen Vergleich einem Lehrsatz gleichstellt, wäre verrückt. Aber die Gedanken kleiden sich in stilistischen Zierat, um besser ausgedrückt zu werden. Hätte Pater Monsabré diese Einsamkeit Christi nicht unterstreichen wollen, so hätte er ja nur eine entgegengesetzte Redewendung gebrauchen müssen. Anstatt alle Geschöpfe zum Schweigen aufzufordern, hätte er vom gemeinsamen Gesang der Wesen gesprochen, die durch Christus, der sie erlöst, für Gott wiedererobert wurden und die mit ihm erneut harmonierten. Seine Worte wären nicht weniger ergreifend, wohl aber richtiger gewesen. Sie hätten der Wahrheit entsprochen, denn die jetzt gezeigte Religion würde die Rolle des Menschen auf den unendlich vollkommenen Dienst Christi am Vater beschränken, an dem der Mensch aber selbst nicht-

² P. Monsabré *l'Âme de Jésus dans sa Passion*, Paris, P. Lethiel-leux, 1903, S. 14—15.

teilhätte. Das Evangelium ist weder diesem Monopol noch diesem Draußenbleiben geneigt. Die Beziehung des Menschen mit Gott kann nicht nur in einem tiefen Schweigen um Christus bestehen, damit allein dessen Stimme erschalle. Das fleischgewordene Wort wollte in dieser Welt kein-Solo, sondern eine Symphonie erklingen lassen. Eben damit Gott aus diesem Chor ungezählter Stimmen die Stimme seines eingeborenen Sohnes heraushöre, will Christus den Menschen nicht Schweigen gebieten, sondern will sie im Gegenteil alle in sich aufnehmen, um sie ins Innerste der drei göttlichen Personen zu ziehen.

Die Zeilen des berühmten Predigers mögen an und für sich sehr schön sein. Damit sie aber das Mysterium der Menschwerdung wirklich verständlich machen, müssen noch andere doktrinäre Elemente hinzugefügt werden. Pater Monsabré hatte bestimmt nicht die Absicht, etwas im unklaren zu lassen oder gar jemanden irrezuführen. Ob seine Zuhörer und Leser ihn aber trotzdem immer richtig verstanden?

*

Man sieht daraus, daß es nicht leicht ist, in wenigen sicheren und klaren Worten das Gesetz unserer Beziehung zu Gott zu beschreiben. Vielleicht war es falsch, sich zuerst an die scholastischen Theologen und an die Prediger zu wenden. Es handelt sich um geistiges Leben. Soll man daher nicht vielleicht zuerst die Autoren befragen, die sich mit geistigem Leben befassen, die Mystiker, die Theologen, die über Askese und Mystik schreiben? Vielleicht wäre es besser gewesen. Aber die Erfahrung zeigt, daß es nicht genügt, sich diesen Quellen zuzuwenden, um ein sofort durststillendes Getränk zu schöpfen.

Stellen wir uns einmal einen Schrank voll religiöser Bücher vor. Was soll man davon wählen? Da es sich um das Wesentlichste unseres Lebens handelt, ist das ein ernstes Problem. Wen soll man um Aufklärung bitten? Die Hindernisse, die uns beim Nachschlagen der scholastischen Werke störten, existieren nicht mehr, weil diese Bücher weder den

abstrakten Charakter besitzen, noch den Anspruch erheben, als Norm zu dienen, wie es bei wissenschaftlichen Folianten der Fall ist. Auf den ersten Blick scheinen sie uns verständlicher zu sein, aber die Medaille hat auch ihre Kehrseite. Es handelt sich fast nur um Bücher, die unter eigenem individuellen Gesichtspunkt geschrieben wurden, oder die sozusagen persönlichen Mitteilungen gleichen. Kann man ihnen Wert beimessen? Inwieweit dürfen wir uns von ihnen beeinflussen und leiten lassen? Darf man sich auf das Ansehen verlassen, auf den traditionellen Erfolg, auf Geistesverwandtschaft, die uns dem einen oder anderen näher bringen? Das genügt aber alles nicht, um unser zeitliches und ewiges Leben zu riskieren, für das uns nichts bürgt. Muß man denn alles gelesen haben, um zu wissen, was man wählen soll? Es wäre doch ein komisches geistiges Leben, das sich allein mit dem Lesen frommer Bücher begnügen würde! Je mehr wir übrigens davon lesen, desto schwieriger wird die Wahl, denn die Verschiedenheit ist groß und die Lehren widersprechen sich. Die einen beschäftigen sich nur mit der Askese, die anderen sehen das Heil allein in der Mystik. Man beschuldigt die ersteren des „Asketizismus“³, und man weicht entsetzt vor dem Abgrund zurück, den letztere aufreißen.

Soll man also nur die größten Autoren lesen? Auch das ist noch gewagt. Denn wer nur nach den „Geistlichen Übungen“ von Ignatius lebt, bekommt den Vorwurf zu hören, daß er die Liebe der Furcht unterordnet, daß er den Dienst des Königs der Unio mit dem Bräutigam vorzieht und daß er an anthropozentrischen Ansichten Gefallen findet. Wer sich mit der „Nachfolge Christi“ begnügt, dem wirft man vor, daß er das Apostolat dem Egoismus des beschaulichen Lebens opfert. Wer Lust hätte, bei Therese von Avila in die Lehre zu gehen, dem würde ein Neuro-Psychiater sicher zur Vorsicht raten, während ein Lehrling des Johannes vom Kreuz zu hören bekäme, daß man die

³ Henri Brémond erfand das Wort „Ascétisme“, das unübersetzbar ist.

Menschheit Christi nicht außer acht lassen dürfe, daß man das geistige Leben nicht mit einem theoretischen Schema verwechseln, noch sich durch Poesie beräuschen lassen dürfe. Dann wird man sich also Franz von Sales zuwenden! Sofort wird man von denen, die sich nur nach der erhabensten Mystik sehnen, als geistiger Schwächling behandelt werden. Studiert man aber den seligen Ruysbroeck, läuft man womöglich Gefahr, schwindlig zu werden, wenn man ihn dahin versteht, daß die geschaffene Seele sich im Schoß des von ihr betrachteten Schöpfers auflöst. Wer kann uns dann eigentlich von der Ungewißheit, von der Skepsis und von der Verzweigung retten?

Die Theologen des Geisteslebens? Wir verfallen mit ihnen dem Übelstand der wissenschaftlichen Ordnung. Um der Anarchie zu entgehen, die aus der unendlichen Vielfalt des Wirklichen zu entspringen droht, abstrahieren sie, klassifizieren sie, und systematisieren sie. Das ist schön und gut, nur entgeht ihnen dabei mein Leben. Um ein Buch zu schreiben, müssen sie konstruieren. Was verbindet aber ihre Konstruktion mit der Wirklichkeit? Fast alle beschreiben das geistige Leben wie eine andauernde Bewegung, in der man drei aufeinanderfolgende Abschnitte beobachten kann: Den Weg der Reinigung, den Weg der Erleuchtung und den Weg der Einigung. Alle sind aber zugleich gezwungen, zuzugeben, daß das ein bequemer Rahmen ist, den die Wirklichkeit von allen Seiten aufreißt und überspringt. . . .

Schlimmer ist aber noch, daß die Streitigkeiten sofort wieder aufflammen, wenn die Theologen ihre eigene Stellungnahme zu erklären trachten. Das Schwerwiegendste ist nicht, daß diese Versuche, diese Schüchternheit oder Gewagtheit, im Reich der Seelen fürchterlichen Wogenschlag hervorrufen. Das Schwerwiegendste ist auch nicht, daß jeder mystischen Invasion eine asketische Gegenoffensive folgt, die die Mystiker zurückschlägt, ja nicht einmal, daß die Kirche immer in Gefahr ist, von einem naturalistischen Strudel gepackt zu werden, der weite Gebiete mystischer Inbrunst überflutet und ertränkt. Das Schwerwiegendste ist, daß man

überhaupt zögert, wie die vollkommene Beziehung zwischen Mensch und Gott zu definieren ist. Da der Mensch nun einmal nicht vermeiden kann, mit seinem Verstand zu erkennen und sich als „vernunftbegabtes Sinnenwesen“ zu betrachten, kann er auch nicht die Theologie des geistigen Lebens probieren, ohne sich der ärgsten Katastrophe auszusetzen, die, wie Kant mit seinem bekannten Wort sagte, darin besteht, die Religion in die Grenzen der Vernunft zu zwängen. Verteidigt er sich nicht mit größter Wachsamkeit gegen die in seiner Natur liegende Gefahr, so riskiert jeder Theologe der Geistigkeit, das Glaubensleben auf das herabzuschrauben, was er selbst davon verstehen kann, indem er menschliche Auffassungen und Begriffe ausspielt.

Auf diese Gefahr aufmerksam machen, heißt natürlich nicht, irgendjemanden beschuldigen, ihr erlegen zu sein. Es heißt nur, sich der heiklen und verworrenen Lage bewußt zu werden. Die Theologen, die Prediger und Geistesleuchten überzeugen uns gemeinsam davon. Sollte aber am Ende Therese von Lisieux dem gewachsen sein und uns befreien können?

Sobald man unter Thereses Feder das Gesetz unserer Beziehung zu Gott sucht, schießen die Sätze von allen Seiten empor. Jeder davon möchte für dieses Gesetz gehalten werden. Sieht man sich das Problem aber aus der Nähe an, so entdeckt man, daß alle Sätze, die auf verschiedene Art vom selben Gesetz sprechen, sich auf drei grundlegende Hauptsätze zurückführen lassen. Man muß alle drei behalten, weil jeder seinen Eigenwert besitzt und weil die Gesamtheit das ganze theresianische Gesetz unserer Beziehung zu Gott ausdrückt. Der erste Satz ist der einfachste. Er ist so einfach, daß er kindisch aussehen könnte und daß man ihn leicht übersieht, weil er keinerlei Wichtigkeit zu haben scheint. Recht verstanden, genügt er aber, um alles zu sagen. Wer ihn zur Lebensregel nimmt kann sicher sein, daß seine Beziehung zu Gott völlig konform mit den höchsten Wünschen Gottes bezüglich seiner eigenen Person ist. Wir lesen den Satz von Thereses Hand zum erstenmal in ihrem Brief

vom 9. Jänner 1889 an Schwester Agnes von Jesus. Nach allem, was wir wissen, ist anzunehmen, daß er ihrem Herzen seit langem eingegraben war. Man findet ihn am Ende des XI. Kapitels der „Geschichte einer Seele“ wieder, wo Therese versucht, ihre große Lehre der vollkommenen und verzehrenden Liebe entsprechend darzulegen. Wir sind daher sicher, in diesem einfachen Satz eine Konstante von Thereses Geistigkeit zu besitzen.

Wir wollen zuerst die beiden Zeilen im Brief an Schwester Agnes von Jesus wieder lesen:

„Wenn Sie wüßten, wie groß meine Freude ist, keine zu haben, um Jesus Freude zu machen!“

Und jetzt den wichtigen Absatz aus dem XI. Kapitel, wo Therese ihren Platz und ihre Tätigkeit innerhalb der Kirche definiert:

„Nun, ich, ich bin das Kind der Kirche und die Kirche ist eine Königin, da sie Deine Braut ist, oh göttlicher König der Könige! Das Herz des kleinen Kindes verlangt nicht den Reichtum und den Ruhm — nicht einmal den himmlischen Ruhm. . . . Es versteht, daß der Ruhm seinen Brüdern, den Engeln und den Heiligen von rechtswegen zusteht. Sein eigener Ruhm wird der Abglanz von demjenigen sein, der von der Stirne seiner Mutter strahlt. Das, was es will, ist die Liebe! Es kann allein nur mehr etwas, und zwar Dich lieben, oh Jesus! Hervorragende Taten sind ihm verboten, es darf weder das Evangelium verkünden, noch sein Blut vergießen. . . . Was aber schadet das! Seine Brüder arbeiten an seiner Stelle und das kleine Kind selbst steht ganz nahe beim Thron vom König und der Königin, es LIEBT für diejenigen, welche kämpfen. Wie aber kann es seine Liebe beweisen, wenn die Liebe nur durch Taten bewiesen wird? Nun, das kleine Kind wird eben Blumen werfen . . . es wird mit ihrem Wohlgeruch den Königsthron umduften, es wird mit seinem Silberstimmchen das Lied der Liebe singen. Ja.

⁴ Therese vom Kinde Jesus, 54. Brief an Schwester Agnes von Jesus, S. 104.

mein Geliebter, so wird mein Leben sich vollenden. . . . Ich habe keine andere Möglichkeit, Dir meine Liebe zu beweisen, als das Blumenstreuen: das heißt, sich nicht das kleinste Opfer entgehen lassen, keinen Blick, kein Wort, auch von den winzigsten Sachen profitieren und sie aus Liebe machen. Ich will aus Liebe leiden und mich sogar aus Liebe freuen. So werde ich vor Deinen Thron Blumen streuen, ich werde keine einzige sehen, ohne sie nicht für Dich zu entblättern. . . . Und während ich meine Blumen streue, werde ich singen. (Als ob man bei so froher Tätigkeit weinen könnte!) Ich werde auch singen, wenn ich meine Blumen mitten aus Dornen herauspflücken müßte und je länger und stechender diese Dornen sein werden, desto wohlklingender wird mein Gesang sein. Jesus, was aber wirst Du mit meinen Blumen und meinen Liedern anfangen? Ach, ich weiß, dieser duftende Regen, diese zarten, wertlosen Blütenblätter, diese Liebeslieder des allerkleinsten Herzens, werden Dich entzücken. . . . Ja, diese Nichtigkeiten werden Dir Freude machen. . . .⁵"

Von Anfang bis zum Ende ihres Klosterlebens hat demnach dasselbe Gesetz die Beziehung Thereses zu Gott beherrscht. Es ist ein in allen Punkten hervorragendes Gesetz, weil es unmittelbar aus dem Zentralgeschehen der Menschwerdung entspringt und so die sich ihm unterwerfende Seele der Beziehung verbindet, welche am meisten christlich ist. Es verlegt den Schwerpunkt des Menschenlebens grundlegend und verankert ihn im Herzen des fleischgewordenen Wortes.

Dieses Geschehen betrifft das Wesen der Geschöpfe und ihrer Beziehung. Es vernichtet nicht nur die Eigenliebe, den Egoismus und die Grenzen der menschlichen Natur, sondern verjagt alle nur erdenklichen Feinde des geistigen Lebens, gibt diesem Leben die beste Ausrichtung, sichert seine größte Fruchtbarkeit und schützt vor jedem Irrtum. Alles das entspringt aus diesem Gesetz, weil es nicht nur die konkrete Entfaltung des geistigen Lebens dem Willen des mensch-

⁵ *Geschichte einer Seele*, XI. Kapitel, S. 198.

gewordenen Wortes eint, sondern auch dem Ziel, das der Mensch nach Gottes Willen zu erreichen hat.

Weil alles aus Christus, aus dem Zentrum alles Geschaffenen stammt, aus diesem Leben, aus dieser göttlichen Liebe, ist jede Handlung gut, sofern sie konform mit dem Gesetz ist, das sie beherrscht. In einem solchen Leben, dem es nur darauf ankommt, den Erlöser zufriedenzustellen, ist alles von einer Fruchtbarkeit, die jede geschaffene Möglichkeit übertrifft; denn der weitere Text zeigt in bildlicher Form, weit über das persönliche Band, welches Thereses Seele an Jesus knüpft, die ganze Welt der Seelen, die aus dieser liebenden Beziehung Nutzen ziehen werden:

„Ja, diese Nichtigkeiten werden Dir Freude machen: die triumphierende Kirche wird darüber lächeln und wird meine aus Liebe entblätterten Blumen sammeln, und sie durch Deine göttlichen Hände gleiten lassend, oh Jesus, wird diese himmlische Kirche, die mit ihrem Kinde spielen will, ihrerseits diese Blumen streuen, die durch Deine göttliche Berührung unendlichen Wert erhielten. Sie wird sie über die leidende Kirche streuen, um ihre Flammen zu ersticken, und wird sie über die streitende streuen, damit sie den Sieg erringe.“⁶

Jesus Freude machen, ist infolgedessen das Gegenteil einer kindischen Ausdrucksweise. Es ist das höchste und in gewissem Sinne erschöpfende Gesetz eines Lebens, das sich streng an die wesentlichen Tatsachen der christlichen Offenbarung hält und das seine eigenen Interessen so sehr vergißt, daß es jeden Wunsch des Gottessohnes zum eigenen macht. Es ist das Gesetz einer Seele, die im Paroxysmus der übernatürlichen Liebe buchstäblich ins Herz der Kirche gepflanzt wurde. Soweit sie diesem Gesetz getreu lebt, nimmt sie einen zentralen und höchst wohlthätigen Platz an der Schnittlinie der drei Kirchen ein, welche die Gläubigen, die armen Seelen und die Seligen im Himmel umfaßt.

Hätte Therese von Lisieux auch nur in diesem Zusammenhang das Gesetz in Worte gekleidet, so hätte sie allen

⁶ *Geschichte einer Seele*. XI. Kapitel, S. 199.

einen großen Dienst erwiesen, die kurz gefaßt und ohne lange, gelehrte Untersuchungen das Gesetz ihrer Beziehung zu Gott definieren wollen. Es genügt, wenn sie sich vornehmen, ihr Leben so zu führen, daß es in jeder Einzelheit Jesus Freude macht. Von da an wird ihr Haus auf Fels gebaut⁷ sein und sie werden allein dadurch am Weg der vollkommenen Treue und höchsten Heiligkeit wandeln.

Therese hat uns aber noch mehr zu lehren. In vorliegender Form begnügt ihr Gesetz von der Beziehung zwischen Seele und Gott sich damit, den Mittelpunkt zu bestimmen, den Jesus einnimmt, sowie die intensive Askese, welche die natürliche Folge der sich immer mehr vervollkommnenden mystischen Liebe ist. Bleibt zu erkennen, welche innerste Seelenhaltung eingenommen werden muß, damit dieses Vorhaben ununterbrochen durchgeführt werden kann, das keinerlei Konzession an die menschliche Gebrechlichkeit zu erlauben scheint. Um dieses wichtigste aller Probleme aber ganz auszuschöpfen, muß man noch die ontologische Beziehung bestimmen, die sich zwischen Gott und einer Seele knüpft, die bereit ist, aus einem derartigen Gesetz ihre Lebensrichtschnur zu machen. Die zwei ergänzenden Präzisierungen werden die Definition von Thereses Gesetz über unsere Beziehung mit Gott abschließen.

Die erste Präzisierung ist zwar wohlbekannt, wird aber stets mißverstanden, wenn man sie vom grundlegenden Gesetz trennt, das sie genauer bestimmen soll. Man findet sie am 6. August in den *Novissima Verba*, in Thereses Antwort auf die Frage:

„Was verstehen Sie darunter, vor Gott ein kleines Kind zu bleiben?“ „Das heißt, sein Nichts anerkennen, alles vom lieben Gott erwarten, wie ein kleines Kind alles von seinem Vater erwartet. Es heißt, sich um nichts sorgen, kein Vermögen erwerben. Selbst bei den Armen gibt man dem Kind was es braucht, aber kaum ist es herangewachsen, will es der Vater nicht mehr ernähren und sagt ihm: Arbeite jetzt, du kannst selbst für dich sorgen. Ich wollte nicht wachsen,

⁷ Matth. 7, 24.

weil ich das nicht zu hören bekommen wollte, denn ich fühlte mich unfähig, mein Leben, das ewige Leben des Himmels, zu verdienen! Ich blieb also stets klein und hatte keine andere Beschäftigung, als Blumen zu pflücken, die Blumen der Liebe und des Opfers, und sie dem lieben Gott einzig zu seiner Freude zu schenken.“

Wenn man — wie es zu oft geschah — aus diesen leicht verständlichen Zeilen die Entscheidung herausliest, vorsätzlich in einer geistigen Mittelmäßigkeit zu bleiben, die allem traditionellen Streben nach Heiligkeit absolut entgegen gesetzt ist, dann verkennt man Thereses Gedankengang restlos. Denn die Worte beziehen sich nicht auf eine geistige Größe. Therese hatte niemals abgelehnt, an Gnade zuzunehmen und zu wachsen, ganz im Gegenteil! Ihre Wünsche an übernatürlicher Größe und Wachstum haben die der meisten Heiligen übertroffen. Sie wollte immer eine Heilige, und zwar eine große Heilige, werden, aber gerade deshalb wollte sie nicht wachsen. Was das heißen soll?

Der von ihr gebrauchte Vergleich müßte eigentlich jedes Mißverständnis ausschließen. Die von Therese gefürchtete Größe, die sie immer ablehnte, ist ganz genau diejenige, welche der Humanismus in allen Formen verlangt: Die Größe des von seiner Freiheit trunkenen Menschen, der entschlossen ist, sich in seiner eigenen Natur zu vollenden, ohne irgendwie von einem Gott abzuhängen, der seine Unabhängigkeit beschneidet.

Die größte Heilige unserer Zeit unterscheidet sich durch dieses ausdrückliche Bekenntnis so radikal wie möglich von dem, was das Wesen unserer Zivilisation in dessen Zeitgemäßheit ausmacht. Sie verwirft jeden Anspruch auf Autonomie. Sie bekennt, daß ihr Leben nicht zu denen gehört, die vom Horizont dieser Welt begrenzt sind, sondern zu jenen, welche erst im Himmel sich erschließen. Deshalb muß sie nicht ihre illusorische Unabhängigkeit entwickeln, sondern ihre Abhängigkeit von Demjenigen sorgfältig bewahren, der allein Ursprung und Ende dieses Lebens ist.

Therese konnte Gott immer schenken, was ihm Freude machte, weil sie klar erkannte, daß es sich nur darum handelte, ausdauernd auf die autonome Benützung der eigenen Freiheit zu verzichten, um statt dessen in der Abhängigkeit zu bleiben, aus der ihr wahres Leben quoll. Sie lehnte alles ab, was sie verführen konnte, Gefallen an sich selbst zu finden, und eben durch diese Ablehnung vermochte sie, Jesus ununterbrochen Freude zu bereiten.

*

Eben weil Therese nicht wachsen wollte, konnte sie einen Lebensplan ausführen, durch den sie die Größe einer vollkommenen Braut Christi erreichte. Es ist wichtig zu bemerken, daß diese Ablehnung Thereses Haltung eine absolute Reinheit verleiht, durch die sie der Atmosphäre an Diskussionen, an Streit, an Übertreibungen oder Unzulänglichkeit entgeht, deren Existenz wir bei Theologen, Predigern und Geistesmännern beobachteten.

Diese Reinheit ist Therese wohl bewußt, und sie drückte sie manchmal in gewagten Formulierungen aus, die manche ihrer Leser in Verlegenheit brachten. Eine der schroffsten steht in ihrem Brief vom 17. September 1896 an Schwester Marie vom Heiligsten Herzen:

„Wenn man Jesus lieb haben und sein Opfer aus Liebe sein will, ist man für das Wirken dieser verzehrenden und umwandelnden Liebe desto tauglicher, je schwächer, wunschloser und tugendloser man ist.“

Diese Behauptung ist so kühn, daß Mutter Agnes von Jesus sich bei der Erstausgabe der „Geschichte einer Seele“ nicht traute, sie im Wortlaut zu veröffentlichen. Anstatt „wunschloser und tugendloser“ setzte sie „und elend“. Die Korrektur blieb bis zur Veröffentlichung der gesammelten Briefe. Sie war nicht günstig, da sie den Gedanken abschwächte, ohne ihn verständlich zu machen.

Man gewinnt immer, wenn man Thereses Gedanken und Ausdrücke so übernimmt, wie sie sind. Der Ausdruck hat hier ganz genau dieselbe Bedeutung wie die Weigerung

⁸ Brief Nr. 176.

zum Größerwerden. Er scheint im Gegensatz zum Schema der Theologen zu stehen, das die Vollkommenheit von Tugenden und Gaben verlangt. In gewissem Maß stimmt das auch. Aber dieses Maß ist gerade das Ausmaß des Abstandes, das zwischen der statischen und wesentlichen Analyse der heiligen Seele, und der Bewegung der lebendigen Seele, am Weg zur Heiligung besteht.

Therese denkt nicht im Traum daran, zu leugnen, daß die geheiligte Seele mit allen Tugenden geschmückt ist. Ihre Lehre schließt jedoch völlig aus, daß die Seele zur Erreichung der Heiligkeit sich als Aufgabe setzen muß, diese Tugenden zu erobern und sich anzueignen. Auf diese Weise und in dieser Art tugendhaft zu werden, hieß *wachsen*. Das würde übernatürliches Kleinbleiben bedeuten. Um die übermenschliche Größe zu erreichen, welche die unendliche Liebe uns verleihen will, braucht man sich nicht kunstgerecht zu bemühen, alle Tugenden in sich zu entwickeln, die unser menschliches Wünschen erfüllen, sondern man muß sich ohne jeden persönlichen Vorbehalt der vergöttlichenden Initiative dieser verzehrenden und umwandelnden Liebe überlassen. Dann wird die Seele nicht zu dem, was zu sein sie erträumt, sondern zu dem, was Gott will, daß sie sei. Dann ist ihre Struktur zwar nicht mit ihren eigenen Wünschen konform, wohl aber mit der Vorstellung, die Gott von ihr hat. Dann entspricht ihre Tätigkeit nicht dem Trieb ihrer Natur, sondern den Anforderungen des Erlösers. Dann ist sie imstande, „Jesus Freude zu machen“. Die *geistige Armut* ist die *conditio sine qua non* dieses überschäumenden Reichtums!

*

Das ist die innere Haltung, die den wirklichen Gegebenheiten des menschlich-göttlichen Problemes entspricht. Deshalb gipfelt Thereses Gedankengang, der sich mit der Beziehung von Mensch und Gott befaßt, in einem dritten vielsagenden Satz. Er gibt uns endlich das letzte, das ausdrucksvollste, das entscheidendste Wort nicht nur über Thereses Streben, sondern über ihre Auffassung des geistigen

Lebens. Dieses letzte Wort steht, wie es sich gehört, im Text ihrer Aufopferung an die Barmherzige Liebe:

„Oh mein Gott! Allerseligste Dreifaltigkeit, ich möchte Dich lieben und machen, daß Du geliebt wirst, ich möchte an der Verherrlichung der Heiligen Kirche arbeiten, durch Rettung der Seelen, die auf Erden sind, und durch Befreiung derjenigen, die im Fegefeuer leiden. Ich möchte Deinen Willen vollkommen erfüllen und zu jener Stufe der Herrlichkeit gelangen, die Du mir in Deinem Reiche bereitet hast; mit einem Wort, ich möchte heilig sein, aber ich fühle meine Ohnmacht und ich bitte Dich, oh mein Gott: sei Du selbst meine Heiligkeit.“

In Anwesenheit der allerheiligsten Dreifaltigkeit, die „Gefangene ihrer Liebe“ bleibt⁹, will Therese die Quintessenz ihres Gebetes darlegen, indem sie den in ihr lebenden drei göttlichen Personen die Gesamtheit ihrer höchsten Wünsche bekennt. Das Gebet vom 9. Juni 1895 ist zugleich die Frucht ihrer ganzen geistigen Erfahrung, die aus ihrer tiefsten Betrachtung gezogene Schlußfolgerung, das letzte Wort des auf diesem Gipfel angelangten Lebens und das erste des- endgültigen Aufstieges. Man kann sich nichts Einleuchtenderes oder Folgerichtigeres denken; zugleich aber entspricht nichts weniger dem Streben der menschlichen Seele im allgemeinen, selbst dann nicht, wenn sie die Vollkommenheit des Glaubenslebens anstrebt.

Ihre absolute Treue gegenüber dem karmelitischen Ideal, ihr beständiges Bemühen, Jesus Freude zu machen, die feste Ablehnung aller Größe, die ihr eigen wäre, führten Therese zu einem Punkt, von dem aus es noch einen einzigen Fortschritt zu machen galt: sie mußte der Heiligkeit Gottes den ganzen Platz einräumen. Von jetzt an hat das zarte Mädchen, das sich gedrängt fühlt, dem göttlichen Willen vorbehaltlos zu gehorchen, die Gewißheit, daß das einzige Mittel, um seine übermenschliche Bestimmung zu erfüllen, darin besteht, nicht nur auf jede kreatürliche Un-

⁹ Siehe das Gedicht „Vivre d'amour“ (aus Liebe leben) in *Heimatsliebe*, S. 105.

abhängigkeit zu verzichten, sondern auch nicht zu zaudern angesichts der unwahrscheinlichen Logik der unendlichen Liebe, deren barmherzige Herablassung es umhüllt, durchdringt und beständig mit dem Wunsch verfolgt, sich selbst aufs großartigste zu übertreffen.

Gott, dieser unendliche, allmächtige Gott, der in seiner schöpferischen Transzendenz so unbegreiflich ist, begnügt sich nicht damit, dieses winzige Stäubchen seines gewaltigen Universums mit Gnade zu überschütten: Er erhört das von ihm selbst eingegebene Gebet und er will, daß dieses Gebet ihn, den Gott Himmels und der Erde bitte, nicht nur der Vater, nicht nur der Bräutigam, nicht nur die ewige Seligkeit dieser kleinen Nonne zu werden, die auf dieser Erde bald nur mehr ein Häufchen Asche sein wird, sondern die Seele ihrer Seele und sogar die Heiligkeit, von der sie in ihrer absoluten Ohnmacht bekennen muß, daß es ihr unmöglich sei, sie zu erobern: „Sei Du selbst meine Heiligkeit!“

Das ist in seiner wahren Vielfalt Thereses Gesetz von unserer Beziehung mit Gott. Man darf es nicht auf eines seiner Elemente reduzieren wollen, weil man es dadurch verstümmelt und zu etwas macht, was es gar nicht ist. So wie Therese es verstand und lebte, entspricht es gleicherweise ihrer Auffassung von einem Gott, der die Unendliche Liebe ist, deren Wesenheit darin besteht, sich herabzulassen, und von einem Universum der Seelen, die um das fleischgewordene Wort kreisen.

Weil es der Liebe wesenseigen ist, sich herabzulassen, kann Thereses Gebet der allerheiligsten Dreifaltigkeit ihr Elend und ihre Ohnmacht aufopfern, damit Gott das unvermeidliche Ungenügen des Geschöpfes überreich wettmacht, indem er selbst seine Heiligkeit wird. Weil Gott eben unsere Heiligkeit werden will, besteht die wahre Weisheit in der Verwerfung jeden Wunsches menschlicher Größe. Deshalb dürfen wir weniger darauf aus sein, das Schema der Theologen zu verwirklichen als die persönlichen Ab-

sichten des lebendigen Gottes. Unsere durch diese Gnade erkaufte Freiheit wird fähig, nicht nur dem Gedanken und dem göttlichen Wollen anzuhängen, sondern dem Wesen Gottes selbst. Und darum können wir unser Leben so führen, daß es wirklich und ständig Jesus Freude bereitet. Wegen diesem innigen Zusammenhang dürfen wir eben das gesamte Gesetz unserer Beziehung mit Gott in diesem einfachen Satz zusammenfassen.

*

Es ist ein außerordentlich klares und tiefes Gesetz, welches zugleich das erhabenste Lebensprogramm, die *conditio sine qua non* der Durchführung und das Gebet einbeschließt; eignet man es sich aus ganzem Herzen an, so genügt das, um dem größten Wunsch des Schöpfers zu entsprechen. Thereses Gesetz unserer Beziehung mit Gott hebt sich von allen anderen Gesetzen durch ein doppeltes Verdienst ab.

Es genügt, um alle konkreten Probleme unseres geistigen Lebens bis in die kleinsten Einzelheiten zu regeln. Denn da es die Lösung nicht in unserem eigenen Elend oder in menschlicher Überlegung sucht, sondern einzig im Herzen des menschengewordenen Wortes, sichert es auf immer und auf praktisch unfehlbare Weise das Höchstmaß an Treue im Höchstmaß an Liebe.

Thereses Gesetz stellt tiefgreifender als die einsame Menschwerdung, von der uns Pater Monsabré spricht, in dieser Welt den vollkommenen Gottes-Dienst her, welchen die Vollkommenheit des Schöpfers verlangt. Vom Augenblick, in dem ein Geschöpf wagt, sich gleich bewußt der vergöttlichenden Absicht des Allmächtigen, wie auch der wahren Art seines eigenen Elends, der unendlichen Liebe völlig aufzuopfern, auf daß Gott selbst seine Heiligkeit würde, ist es nicht Christus allein, der das unlösbare Problem durch Bewirkung der unmöglichen Gleichheit auf dieser Erde löst. Durch seine Menschwerdung, durch die weltumspannende Solidarität, die sie beschließt, und durch die völlige Zustimmung des demütigen und genialen Kindes aus Lisieux besingt Gott von jetzt an seinen eigenen Ruhm

in Therese vom Kinde Jesus, sowie in jedem Schüler, der ihr Gesetz befolgt. In dieser Seele wird er erkannt, wie er selbst sich erkennt, und geliebt, wie er selbst sich liebt. Das Wirken der Dreifaltigkeit erfüllt sich im Heiligtum eines reinen Geschöpfes. In diesem der Barmherzigen Liebe geschenkten Brandopfer kann man auch wahrhaft sagen, daß die Religion der Zeit der Religion der Ewigkeit gleichzusetzen ist.

DAS GESETZ DES MISSIONARISCHEN WIRKENS

Der Titel dieses Kapitels ist doppelsinnig. Er könnte entweder bedeuten, daß das Missions-Apostolat sich Therese von Lisieux wie ein Gesetz aufgedrängt hat, das ihre Gedanken, ihr Gebet und ihre Tätigkeit leitete; es kann aber auch heißen, daß Therese von Lisieux zufolge ein Gesetz, und zwar ein besonders wichtiges, grundlegendes und wesentliches Gesetz vom Missions-Apostolat besteht. Diese beiden Auffassungen sind recht verschieden. Wir dürfen die eine der anderen nicht vorziehen, denn erstens ergänzen sie sich und zweitens sind — wie es bei Therese vom Kinde Jesus so oft, wenn nicht sogar immer, der Fall ist — Leben und Gedanken so eng verbunden, daß ihre aufeinanderfolgenden Entdeckungen aus der Entwicklung dieses Lebens abgelesen werden müssen.

Therese ließ das Missions-Apostolat sich ihrem Leben stets mehr und mehr, gleich einem Gesetz, einprägen; so kam sie dazu, dessen Gesetz an und für sich in aller Klarheit und Wucht darzulegen. Wir wollen zuerst diese langsame Besitzergreifung von Thereses Seele durch das apostolische Ideal in großen Zügen beschreiben, weil wir dadurch am besten imstande sind, das thesianische Gesetz des Missions-Apostolates zu entdecken.

Nichts ist in mancher Hinsicht erstaunlicher, nichts aber auch historisch richtiger als die wichtige Tatsache: Thereses Klosterberufung ist, genau genommen, gar nicht beschaulich, sondern wesentlich apostolisch und sogar missionarisch. Je mehr diese Berufung sich verwirklicht, je mehr das Klosterleben sich entwickelt, desto stärker tritt der apostolische und missionarische Charakter hervor.

Man muß diese Tatsache nehmen, wie sie ist, wenn man die darin enthaltene Lehre sehen will. Manche stört das scheinbar, weil sie am Widerspruch leiden, der ihnen zwischen dem missionarischen Eifer und der beschaulichen Einsamkeit zu bestehen scheint. Die meisten Biographen verstanden das aber richtig und betonten, wie Kanonikus Thellier de Poncheville so gut sagte — die Fruchtbarkeit des aktiven Lebens einer Kontemplativen.

Wieder war es aber Pius XI., der auch diesmal — wie so oft — das Paradoxe dieses Punktes vielsagend und kühn löste. Am 14. Dezember 1927 erklärte der Papst auch die kleine, beschauliche Nonne aus Lisieux zur Schutzheiligen — wie Franz Xaver es schon war — der männlichen und weiblichen Missionäre, sowie der Missionen aller Länder. Der Heilige Vater beschämte so erneut die irdische Weisheit und bestätigte zugleich die Wahrheit des Geschehens; er zog die höchste Schlußfolgerung und ermahnte Geschichtsforscher und Theologen, unter Zuhilfenahme der ihrer Wissenschaft eigenen Mittel, die Entscheidung zu rechtfertigen, die die Riesengestalten apostolischen Wirkens zwang, sich vor der kleinen Blume des Karmel zu verneigen.

Der fünfundzwanzigste Jahrestag dieses Ereignisses wurde 1952 durch schöne Zeremonien und Reden festlich begangen. Pater Jean Delaire C. S. Sp., der Direktor des französischen Seminars in Rom, hielt am 27. und 30. September im thesianischen Waisenhaus von Auteuil ein Tridium, das Thereses Gedenktag als Patronin der Missionen vorausging. Die Ansprachen, die sich durch Objektivität und Tiefe auszeichneten, wurden unter dem Titel „La prière missionnaire de sainte Thérèse de l'Enfant Jésus sur la terre et dans le ciel“, veröffentlicht. (Das Missionarische Gebet der heiligen Therese vom Kinde Jesus auf Erden und im Himmel). Man kann bei diesem Redner, der Thereses Gedankengang so getreu folgte, alles unterschreiben. Ich halte seine Schlußfolgerungen für ganz richtig und will darum trachten, sie noch auszudehnen.

*

Zuerst wollen wir daran denken — wie auch er es tat —, daß Therese eine Antwort Gottes auf ein inbrünstiges missionarisches Gebet ist. Und welche Antwort noch dazu! Man kann sogar behaupten, daß diese Antwort ganz „theresianisch“ war, weil sie zuerst wohl eine kreuzigende Glaubensprüfung brachte, die sie am Schluß jedoch überreich belohnte und erhörte, obwohl damit nicht mehr zu rechnen war.

Louis und Zélie Martin hatten Gott um die Gnade und Ehre gebeten, Ihm einen Missionar schenken zu dürfen. Acht Kinder wurden geboren, ohne daß der Wunsch erfüllt wurde. Zwei Buben und ein Mädchen starben im Kindesalter, die überlebenden waren Töchter. Eine neunte Geburt brachte neue Hoffnung . . . es wurde wieder ein Mädchen! Aber die Eltern verloren darum nicht den Mut.

Hätten Vater und Mutter dieses Säuglings, der sie durch seinen Eintritt in die Welt endgültig enttäuschte, die Geburt ihrer kleinen Therese als entscheidenden Beweis für das Taubbleiben Gottes gegenüber ihrem Gebet aufgefaßt, dann hätten sie gefolgert wie so viele Ungläubige, ja sogar wie so viele Christen es tun. Niemand hätte gewagt, auf dieses Ehepaar den ersten Stein zu werfen, das die neunte Enttäuschung abwartet, bevor es das Vertrauen verliert.

Oft sieht es so aus — darf man sagen: fast immer? — als bliebe Gott gegenüber unserem Gebet taub, selbst wenn man um nichts bittet, was im eigenen Interesse liegt, und selbst wenn die Absicht dabei ganz rein ist. Eines Tages wird Therese das damit erklären, daß für den Glauben nichts besser als die Prüfung ist¹. In dieser Glaubensprüfung bereitet Gott uns viel mehr und viel besseres vor, als wir je, auch nur im Traum, zu bitten wagten. Hier schenkt Gott statt eines Missionärs die Schutzheilige ALLER Missionen. Das ist die erste Lehre, die Therese uns noch in der Wiege erteilt.

Die zweite ist nicht weniger wichtig. Sie zeigt uns die Wirksamkeit von jedem Gebet, selbst wenn es scheinbar

¹ Siehe Combes: *Kontemplation und Apostolat*, S. 89—97.

nicht erhört wird. Die Psychoanalytiker geben der Eigen-tendenz ihrer Methode nach und leiten die eine oder andere Neurose gerne aus einem Geburts- oder vorgeburtlichem Trauma ab. Das was innerhalb der natürlich biologischen Ordnung reine Mutmaßung, grundlos oder sogar vielfach absurd ist, ist in der Gnadenordnung absolut wahr. Die missionarische Berufung der Schutzheiligen aller Missionen hing in einem Ausmaß, das Gott allein kennt, an dessen tatsächlichem Bestehen wir aber nicht zweifeln können, von Gebeten ab, von denen ihre Eltern mit gutem Grund an-nahmen, daß Gott sie nicht erhören wollte. Meiner Ansicht ist das ein sehr ermutigendes Beispiel und eine Aufforderung zu hartnäckigem Gebet! Denn unsere Gebete bilden durch ihre weltumfassende Verschlingung gleichsam einen gewaltigen Mutterleib, in dem die Zukunft bereitet wird; diese Zukunft, welche die höchste Freiheit des Schöpfers nicht nur aus ihr schöpfen will, sondern aus dem engmaschigen Netz, das die Inbrunst und das blinde Vertrauen unseres Flehens weben.

*

Wie alt war dieses Kind eigentlich, das uns von der Wiege an so missionarisch belehrt, als es es sich seiner Berufung zum Missionar bewußt wurde? Das festzustellen scheint mir nicht möglich, da der erste diesbezügliche Text sich mit der Weihnachtsgnade von 1886 befaßt. In Thereses eigenhändig geschriebener Erinnerung steht:

„Barmherziger noch gegen mich, als er es gegen seine Jünger gewesen, nahm Jesus selbst das Netz, warf es aus und zog es gefüllt mit Fischen zurück. Er machte mich zum Seelenfischer, ich empfand ein großes Verlangen, an der Bekehrung der Sünder zu arbeiten, ein Verlangen, das ich noch nie so heftig gefühlt hatte“².

Diese kurzen Zeilen sind ebenso erleuchtend wie die Gnade, die sie beschreiben wollen. Sie genügen, um eine wichtige Tatsache festzustellen: wenn die „vollkommene

² *Geschichte einer Seele*, V. Kapitel, Speyer, S. 79; Combes: *Kontemplation und Apostolat*.

Bekehrung" auch von einem äußerst heftigen apostolischen Eifer begleitet war, so hat Therese bestimmt nicht den vierzehnten Geburtstag abgewartet, um sich mit den Sündern zu befassen. Ein Zuwachs an Eifer ist kein erstmaliges Auftreten.

Mir ist kein Text bekannt, aus dem wir, vor diesem Datum, Thereses Seelenhaltung erkennen könnten, wie wir sie jetzt sehen. Was wir aber daraus lernen ist klar und auffallend genug, damit dieses auserkorene Kind uns von jetzt an so erscheint, wie es wirklich ist. Alles was Therese uns hier über ihren Seelenzustand und über die sie umwandelnde Gnade sagt, trägt bei, uns verstehen zu lassen, daß Jesus nicht nur auf so ungewöhnliche Art in ihr Innenleben eingriff, um ihr die Kraft zu geben, ohne der sie nicht vorzeitig in den Karmel aufgenommen werden konnte, sondern auch, um dieser beschaulichen Berufung den Sinn und die Tragweite zu geben, die seiner Absicht entsprechen.

*

Dieses psychologisch-übernatürliche Zusammenspiel verdient größte Aufmerksamkeit. Jesus schenkt Thereses Seele in ein und derselben Gnade das innere Gleichgewicht, welches ihr den Karmel öffnet und das Verlangen, an der Bekehrung der Sünder zu arbeiten. Thereses Bekenntnis erlaubt uns, seine Absicht zu erkennen. Er will aus diesem nach vollkommener Liebe dürstenden Mädchen nämlich keine Braut machen, die ihre ganze geistige Energie auf der alleinigen Suche ihres Bräutigams verschwendet, die sie bis in die geheimste Kammer ihrer Seelenburg führt. Er will Therese zum „Seelenfischer“ machen. Zum Seelenfischer, dessen Fischfang aus einem ganz besonderen Grund wunderbar sein wird. Vom Tage der Bekehrung, an dem diesem jungen Mädchen klar wurde, daß Jesus ihm sein eigenes Leben mitteilte, so wie es aus dem Mysterium der Menschwerdung entspringt, warf der Herr selbst nämlich das Netz aus; das Netz der barmherzigen Liebe, in welches ungezählte Beute zu ziehen, Thereses Klosterleben von nun an die Mission hat.

Dieses geistige Geschehen wurde von den Biographen zu stark vernachlässigt. Je mehr man es untersucht, desto besser versteht man die Bedeutung, die Therese ihm gab. Warum wollte Gott Thereses Eigenschaften nicht harmonisch zusammenklingen lassen, ohne ihre Seele mit Macht dem Apostolat zuzukehren? Er tat das, weil ihr ganzes Klosterdasein dem Gesetz des missionarischen Apostolates unterworfen sein sollte. Und eben, weil das das Wesen dieser beschaulichen Berufung sein sollte, griff Jesus, ohne die Erfüllungsmöglichkeit abzuwarten, erneut in diese dahin gerichtete Seele ein, um in sie ein Licht, eine Anziehung, eine Gewißheit zu pflanzen, die diese fünfzehnjährige Karmelitin zur Reformatorin der Umgebung machen soll, die sie aufnehmen und in der sie mit großer Zurückhaltung und noch größerer Macht wirken wird.

*

Kaum sechs Monate vergehen nach der Heilung dieses schüchternen Mädchens von seiner Überempfindlichkeit, dieses Kindes, das eine ungewöhnliche Gnade zu einem der großartigsten Seelenfischer aller Zeiten machen sollte; kaum ein oder zwei Monate vergehen nach ihrem mutigen, doch bebenden Schritt bei ihrem Vater, den sie bewußt am Pfingsttag wagte, an dem der Heilige Geist aus ängstlichen und unsicheren Jüngern Apostel machte⁸, als Jesus seiner neuen Braut plötzlich den herzzerreißenden Anblick des Bräutigams zeigt, dem sie sich einen soll, sowie des Reiches, dessen Königin sie werden sollte.

Kalvaria, das Kreuz, Jesus, sterbend vor qualvollem Durst nach Seelen, die Seelen, die es zu ihrem Erlöser zurückzuführen, die es durch sein Blut zu reinigen gilt: in dieser dramatischen Vision ist nicht das kleinste Element an

⁸ *Geschichte einer Seele*, V. Kap., Speyer, S. 86: „Ich wählte das Pfingstfest, um mich Papa anzuvertrauen. Den ganzen Tag lang flehte ich um die Erleuchtung des Heiligen Geistes und bat die heiligen Apostel, für mich zu bitten und mir die Worte einzugeben, die ich sagen mußte. War es denn nicht ihre Pflicht, dem schüchternen Kind zu helfen, das Gott zum Apostel der Apostel durch Gebet und Opfer bestimmt hatte?“

schöpferischer Einbildung, an Illusion oder Traumgebilde enthalten. Alles ist wahr. Dieser Paroxysmus an Liebe, an Leid und an Barmherzigkeit ist der Mittelpunkt der Weltgeschichte. Dieser Mittelpunkt ist weder ein rein menschliches Geschehen noch eine erhabene Idee, die alles glänzend ordnet, noch auch ein Finalpunkt, nach dem alle Kraftlinien des Universums streben. Es ist die Person des fleischgewordenen Wortes, im Augenblick, wo die Freiheit des sündigen Menschen der erlösenden Initiative der unendlich barmherzigen Liebe antwortet. Und diese Antwort ist ein entschiedenes „Nein!“

Beim Kreuz treffen sich die Freiheit des Menschen und die Freiheit Gottes. Da der Mensch die Autonomie, die Unabhängigkeit, die Revolte und die Sünde wählte, kann man diesen Treffpunkt weder in der vollen Entfaltung der Menschennatur noch in der teilweisen Erniedrigung des Gottessohnes sehen. Die Krippe genügt nicht, trotz allem Wunderbaren, das sie bedeutet! Zwar entfaltet sich darin frei die Liebe Gottes, aber der menschliche Anteil ist zu klein, um die Bosheit der Sünde zu erkennen. Nur das Kreuz ist dem Haß angemessen, und eben darum triumphiert die Liebe am Kreuz!

Darum konnte derjenigen, die zum Apostel der Liebe werden sollte, nicht die Weihnachtsgnade allein genügen. Ein Seelenfischer dieser Art mußte dem Gekreuzigten persönlich geeint werden, er mußte seinen Durst miterleiden:

„Ich faßte den Entschluß, im Geiste beständig am Fuße des Kreuzes zu verweilen, um den göttlichen Tau aufzufangen, der davon herabfloß, da ich verstand, daß ich ihm sodann über die Seelen auszugießen hätte. Überdies erklang in meinem Herzen der Aufschrei Jesu am Kreuze beständig wieder: ‚Mich dürstet!‘ Diese Worte entfachten in mir eine unbekannt und höchst lebhaft Glut. Ich wollte meinem Geliebten zu trinken geben und ich fühlte mich selbst vom Durst nach Seelen verzehrt. Mich zogen noch nicht die Seelen der Priester an, sondern die der großen Sünder;

ich brannte vor Sehnsucht, sie den ewigen Flammen zu entreißen“.

So sieht es in Therese aus, während sie vielerlei zu tun hat, um ihren Eintritt in den Karmel zu erzwingen. Die verschiedenen Schritte haben ihrer angeborenen Schüchternheit viel gekostet, obwohl einer ihrer Biographen darin den Beweis ihres eisenharten Willens sehen wollte. Sie hatte sicher genug Willen und Energie, aber gerade hier hieß es, die Tatsachen verkennen.

In Wirklichkeit kann man ab Weihnachten 1886 und Juli 1887 in Thereses Leben alles nur mehr durch die unersättlichen Anforderungen einer rein übernatürlichen Liebe erklären. Es handelt sich ihr allein darum, der Berufung zum Apostel und der Liebe zu Jesus treu zu sein, denn für sie gibt es darin keinen Unterschied.

Man hat sich eingehend mit allen Einzelheiten dieser wirklich noch selten unternommenen Schritte befaßt; jeder war beeindruckt oder gerührt von der ungewöhnlichen Eile des verwöhnten Kindes, der Welt zu entfliehen, um sich im strengen Kloster zu vergraben. Es kann aber sein, daß das dem äußeren Geschehen gezeigte Interesse dem Verständnis der geistigen Wirklichkeit geschadet hat, die so oft mehr verschleiert als enthüllt wurde. In diesen entscheidenden Monaten zwischen 1887 und 1888 ist nicht das wichtig, was Therese macht, sondern das, was sie denkt und was sie will.

*

Was Therese denkt und will, drückt ein im März 1888, wenige Tage vor dem Eintritt, an Schwester Agnes von Jesus gerichteter Brief kurz und bündig aus:

„Bis ich im Karmel sein werde, wünsche ich mir nur eines, und zwar, immer für Jesus zu leiden. Wenn ich daran denke, daß man für jedes freudig ertragene Leid den lieben Gott in alle Ewigkeit besser lieben wird! Und daß man durch das Leid Seelen retten kann! Ach, Pauline, wenn ich

⁴ *Geschichte einer Seele*, V. Kap., Speyer, S. 80.

im Augenblick meines Todes Jesus eine Seele schenken könnte, wie glücklich wäre ich dann! Eine Seele wäre dem Feuer der Hölle entrissen und würde Gott in alle Ewigkeit preisen! . . .⁵

Die Bemühungen waren erfolgreich, die Stunde schlägt. Therese ist bereit. Ihr Lebensplan ist vorgezeichnet, er besteht aus vier Hauptpunkten, deren erster alles beherrscht: Therese wird die Karmelitin Jesu sein. Darum ist ihr Ziel einfach. Es heißt: Leiden.

Krankhafte Liebe zum Leid? Keineswegs. Sondern vollstes Verstehen der Gesetze des wieder erlösten Lebens. Das, was zählt, ist die Ewigkeit der Liebe, und eben diese Ewigkeit wird durch die Freude im Leid erobert. Es ist daher nur vernünftig, dieses von Gott kommende Leid zu lieben, weil dieses Leid überdies noch erlösenden-Wert für andere Seelen besitzt. Was könnte es daher besseres geben als zu leiden?

Dieser Plan setzt Treue und Fortschritt voraus. Treue gegenüber der Gnade von Weihnachten und der Gnade des Kostbaren Blutes. Fortschritt hinsichtlich des im Juli gefaßten Entschlusses. Therese, die damals nach Kalvaria berufen wurde, hatte sich vorgenommen, am Fuße des Kreuzes zu verbleiben. Sie verstand, daß das nur ein provisorischer Zustand war, weil es ihr nicht genügen konnte, das Leid des Gekreuzigten zu betrachten und Mitleid zu empfinden. Sie muß mit und für Jesus leiden. Ihr Platz ist am Kreuz. Ihre apostolische Berufung umfaßt den Wunsch nach Leiden. Je tiefer sie diese Berufung verstehen wird, desto weniger wird sie sich über ihr Leiden wundern.

Ihr missionarischer Ehrgeiz scheint aber noch recht bescheiden zu sein. Um ihre Sehnsucht anzuspornen, genügt es ihr, das Heil einer einzigen Seele zu erhoffen. Dieses Heil erscheint ihr in der beschränktesten Form, nämlich wie ein Entreißen den Höllenflammen *in extremis*. Das genügt je-

⁵ 23. Brief Thereses an Mutter Agnes von Jesus. *Gesammelte Briefe*, S. 57—58.

doch, damit sie von jetzt an auf der Ebene der göttlichen Planung lebt. Wenige Tage später durchschreitet Therese Martin die Klosterpforte; sie ist überzeugt, dadurch dem Räderwerk der Erlösungstätigkeit eingefügt zu sein und auf das allerwirksamste, eben durch ihr Leiden, an der Ausbreitung der triumphierenden Kirche mitzuarbeiten, da sie am Heil der größten Sünder mitwirkt.

Sollte sie sich im Weg irren, obwohl sie so stark missionarisch empfindet? Das könnten wohl nur diejenigen glauben, die alles nur nach menschlichem Kriterium und nach dem unmittelbaren Anschein beurteilen; diejenigen, die von der offensichtlichen Fruchtbarkeit der Aktion und von der — von ihnen bedauerten — Unfruchtbarkeit der Kontemplation sprechen. Wir aber, die Therese auf ihrem Weg folgten, wir unterliegen nicht diesem schweren Irrtum. Lehrte sie uns doch, daß in einer Welt, die von der unendlichen Liebe geschaffen und erlöst wurde, deren Wesenheit es ist, sich herabzulassen, die Kontemplation das oberste Gesetz einer Tätigkeit ist, die Gott selbst uns zuweist, sobald wir ausschließlich den höheren Grad der Vereinigung mit Ihm erstreben. Überdies lernten wir, daß das Universum der Seelen einer allumfassenden Anziehungskraft unterworfen ist, deren Anziehungspunkt das Menschgewordene Wort ist.

Noch besser als Therese es selbst am Morgen des 9. April 1888 bei ihrem Karmeleintritt wußte, wissen wir daher, daß die Braut des Gekreuzigten durch die Wahl der karmelitanischen Beschauung sicher war, das Höchstmaß an apostolischem und missionarischem Wirken zu erlangen. Sie wußte aber etwas noch nicht, was auch die Geschichte nur langsam voll zur Kenntnis nimmt, daß sie nämlich, durch ihren vernünftigen Schritt, als Missionärin in einen französischen Karmel einzutreten, einen revolutionären Keim hineinpflanzte. Die kleine Therese von Lisieux wird eine doppelte Reform des Karmel durchführen, in allem, was ihr apostolisches Vorhaben betrifft. Diese Revolution wird den Karmel einerseits zur wahren Reinheit seiner missionarischen Beru-

fung zurückführen und anderseits für die aktivsten Arbeiter des Missions-Apostolates das grundlegende Gesetz ihrer Aktivität ins hellste Licht rücken.

*

Therese antwortet durch ihren Eintritt in den Karmel von Lisieux, so gut sie kann, ihrer Berufung zum Missionär. Und doch schwebt diese Berufung dabei in der größten — sie jemals bedrohenden — Gefahr. Paradox? Nein, einfache und reine Wahrheit!

Es gibt keine Umgebung, die so einhüllt, so durchdringt und so angleichend wirkt, wie die klösterliche. Je mehr sie von der Welt abgeschlossen ist, je eifriger, je getreuer der eigenen Lehre, der besonderen Überlieferung, den eigenen Gewohnheiten sie ist, desto mehr prägt sie jedem Mitglied das Siegel der allgemeinen Gleichförmigkeit auf. Jeder weiß das und jede Klosterfamilie will das auch mit volstem Recht. Das ist einer der Gründe, warum die einzelnen trachten, Menschen anzuziehen, die jung genug sind, um sich leicht formen zu lassen.

Der Karmel von Lisieux — wie fast der ganze Karmel in Frankreich — folgt zur Zeit, da die kleine Therese Martin Postulantin wird, einer äußerst genauen und energischen Lehre von der Berufung der Karmelitin. Vielleicht ist sie sogar in Thereses Karmel noch ausgeprägter als in anderen Klöstern. Es ist eine Lehre, die für uns um so wichtiger ist und für Therese um so wichtiger sein mußte, als sie wesentlich apostolisch ist. Schwester Therese vom Kinde Jesus war sich gerade hier bewußt, ihrer Mutter Therese von Avila unmittelbar zu folgen. Die Tochter gäbe⁶ genau so wie die Mutter⁷, gern tausend Leben, um eine einzige Seele zu retten.

⁶ Ausgabe der gesammelten Briefe. Brief Thereses vom Kinde Jesus an Abbé Bellière, S. 346: „Eine Karmelitin, die nicht Apostel ist, würde sich vom Ziel ihrer Berufung entfernen und wäre nicht mehr Tochter der seraphischen heiligen Therese, die tausend Leben dahingeben wollte, um eine einzige Seele zu retten.“

⁷ Therese von Avila: *Weg zur Vollkommenheit*, I. Kap.: „Ich

Der apostolischen Doktrin des französischen Karmel lag die Auffassung zugrunde, daß die Karmelitin an Stelle des Sünders tritt. Sie war durch ihre Berufung zum Opfer bestimmt, das sich Gott anbietet, damit der Trotz des Sünders wettgemacht würde. Die Karmelitin ist aber weit davon entfernt, in ihrer beschaulichen Einsamkeit die Befriedigung einer egoistischen Verlockung zu suchen; ihr Ziel hatte im Gegenteil nichts mit der Wahrung ihrer eigenen Interessen zu tun, sondern war ganz in Gott hineingestellt. Ihr Lebenszweck bestand darin, die göttliche Gerechtigkeit zu besänftigen, indem sie sich freiwillig der Strafe anbot, welche der Sünder verdiente. Nahm man dieses Vorhaben buchstäblich, so maß man die Treue einer Karmelitin gegenüber ihrer Berufung an der Schwere ihrer geistigen und körperlichen Abtötung, der sie sich unterzog⁸. Da die geistige Abtötung aber schwer einzuschätzen ist, weil sie äußerlich unsichtbar bleibt, legte man besonderes Gewicht auf körperliche Buße.

Das war das Ideal im Karmel von Lisieux unter der Regierung Mutter Maria Gonzagas. Eisenkreuze sowie Geißelungen mit Brennesseln standen hoch in Ehren. Man meinte, dadurch der göttlichen Gerechtigkeit die notwendigen Opfer darzubieten und zugleich tatkräftig Verdienste für die Arbeiter des Gottes-Reiches zu sammeln. Gern wurden die von Missionären gesandten Bitten um Gebet angenommen. Darum vertrauten Mutter Agnes von Jesus und Mutter Maria von Gonzaga auch Abbé Bellière und Pater Roulland Schwester Therese vom Kinde Jesus an, ohne daß Mutter Maria von Gonzaga deshalb übrigens Pater Roulland die

hätte gerne tausend Leben hingegeben, um eine einzige von diesen Seelen zu retten, die ich so zahlreich in diesem Reich verlorengehen sah.“ „Dieses Reich“ war Frankreich und die Franzosen sind Schuldner dieser Nächstenliebe!

⁸ Siehe Combes: *Kontemplation und Apostolat*, S. 163—165, sowie *Noté sur la signification historique de l'offrande thérésienne à l'Amour miséricordieux* in *Mélanges Marcel Viller*, Toulouse, 1949, S. 492—505.

Nutznießung ihrer eigenen Opfer entzog, die sie für ihn brachte⁹.

*

Niemals hatte Therese das Ideal verurteilt, das in diesem Karmel herrscht, der sie fünfzehnjährig aufnahm. Selbst am Gipfel ihres geistigen Aufstieges, als sie — im vollsten Bewußtsein ihrer Tat — die Verantwortung übernahm, davon abzurücken, hielt sie es noch für groß und edel¹⁰. Das ist allgemein bekannt.

Hätten diese Größe und dieser Edelmut — wie sie Mutter Genoveva von der heiligen Therese besaß¹¹ — die Seele dieses Kindes gepackt, so wäre Therese von Lisieux zwar sicher zur glühenden Karmelitin geworden, aber sie wäre weder zur größten Heiligen der Jetztzeit, noch zur Schutzpatronin aller Missionen geworden! Meiner Ansicht nach ist eines der übernatürlichsten Elemente von Thereses geistigem Weg und einer, der zwar am wenigst bekannten, aber fruchtbarsten Verdienste dieser ungewöhnlichen Reformatorin im menschlich unerklärlichen Widerstand zu sehen, den sie dem Ideal ihres eigenen Karmel unentwegt entgegensetzte, sowie auch in der völligen Unempfindlichkeit ihrer Seele gegenüber dem Reiz, der vom erhabenen Edelmut der Umgebung ausstrahlte.

Heute, im Lichte ihrer Wahl und Lehre gesehen, ist es nicht allzu schwer, in diesem großherzigen Ideal, das zu-

⁹ Siehe A. Combes: *Kontemplation und Apostolat*, S. 228—233, sowie den Schluß des 173. Briefes an Pater Roulland, vom 30. Juli 1896, S. 333. Mutter Maria von Gonzaga hatte folgendes post scriptum hinzugefügt: „Ich bin jetzt nur mehr eine alte Scharteke, deren Brust von Zeit zu Zeit verschiedenes aufführt, aber ich werde alles aufopfern, um die Seelen zu retten, denen unser lieber Apostel das Evangelium verkünden wird...“

¹⁰ *Geschichte einer Seele*, VIII. Kap., Speyer, S. 140: „Ich dachte an die Seelen, die sich der göttlichen Gerechtigkeit als Opfer darbieten, um die den Schuldigen bestimmten Strafen von ihnen abzuwenden und auf sich selbst herabzuziehen. Diese Aufopferung erschien mir groß und edel, aber ich war weit entfernt, mich dazu geneigt zu fühlen.“

¹¹ Mutter Genoveva (Mère Genéviève de Sainte Thérèse) war die Gründerin des Karmel von Lisieux; Therese kannte und verehrte sie. Siehe auch Combes: *Kontemplation und Apostolat*.

eigen zu machen sie sich nicht entschließen konnte, manche Lücken zu entdecken. Wie aber war es überhaupt möglich, daß dieses fünfzehnjährige Kind auswählen konnte? Es tritt doch in den Karmel ein, um so schnell wie möglich heilig zu werden? Für Therese kann die Heiligkeit nur in der Vollkommenheit ihres Standes bestehen! Je fester die Entscheidung, die sie in ihr Kloster mitbringt, verankert ist, desto wehrloser muß sie dem Streben ausgeliefert sein, das dort als Ideal gilt und über das alle einer Meinung sind. Wer sollte sie vor dieser edlen Verleitung schützen? Vor dieser Verleitung, die allein genügt hätte, sie zu neutralisieren?

Niemand hätte sie schützen können, weil keine Autorität das Recht gehabt hätte, diese nach Heiligkeit dürstende Karmelitin anzueifern, durch eigene Kraft ein Ziel zu erreichen, das mit dem ihr vom Karmel gebotenen nicht identisch war.

*

Nein, niemand — — außer Jesus.

Erst wenn man Thereses Problem auf dieser Ebene betrachtet — und das ist die wirkliche Ebene — versteht man, was sie mit den Worten meinte, daß sie ihren kleinen Weg einzig und allein Jesus verdanke. Das ist wahr. Vielleicht ist es sogar wahrer, als sie es selbst glaubte; denn ich bin nicht überzeugt, daß Therese klar die Gefahr erkannte, von der ich sprach, und in der ihre Berufung vom ersten Tag der Verwirklichung an schwebte.

Ich bin nicht überzeugt, weil sie nichts darüber schrieb und weil sie von Anfang an gegen jeden äußeren Einfluß durch die mächtigen Gnaden von Weihnachten und Juli geschützt sein mußte. Waren es doch diese Gnaden, durch die sie in unmittelbare und persönliche Verbindung mit Jesus gebracht wurde, die einen wahren Austausch ihrer Leben bedeuteten. Diese Verbindung, die den Wesenskern ihrer Berufung betraf, schenkte ihrer Seele eine Auffassung und Ausübung des Apostolates, die mit dem Ideal ihres Klosters nicht übereinstimmte. Auffassung und Ausübung aber brauchten sich nur mehr in gleicher Richtung zu ent-

wickeln, um voll zur Entfaltung zu kommen. Das wird Thereses Reform sein, durch die das an und für sich so hohe karmelitische Ideal noch herrlich übertroffen wird.

Da sie vom Kinde in der Krippe zum Seelenfischer gewandelt wurde, da sie aus Liebe zum Gekreuzigten erschlossen ist, freudig jedes Leid anzunehmen, das zum Heil dieser Seelen beiträgt, kann die kleine Postulant, die am 9. April 1888 die Klausurpforte erzwingt, ihr Klosterleben nicht so auffassen, als käme es nur darauf an, einer Gerechtigkeit, die ungeduldig darauf wartet, strafen zu können, ein weiteres Opfer anzubieten. Vom ersten Tag ihres Karmellebens an faßt Therese nur einen Vorsatz: sie will die Seelen zur Ewigen Liebe ziehen.

Darin besteht für sie das Gesetz des Missions-Apostolates. Je mehr sie sich bemüht, ihm treu zu sein, desto tiefer und intensiver gräbt dieses Gesetz sich ihrer Seele ein, desto mehr entdeckt sie das wahre Wesen, das sie endgültig von jedem geistigen Irrtum befreit und das ihr hilft, die Schranken zu sprengen, in die das Ideal des französischen Karmel sich zwängen ließ und die es verengten.

Denn ich möchte etwas feststellen dürfen: Das Ideal, das Therese niemals — und immer weniger — zu ihrem machen kann, das Ideal, das die Herzen ihrer heldenhaften Mitschwestern heilig entflammt, verbirgt hinter augenscheinlicher Größe schwerwiegende Mängel.

Von einem Höchstmaß an Abtötung die größtmögliche Besänftigung der göttlichen Gerechtigkeit zu erwarten, bedeutet, das ganze religiöse und apostolische Leben im Dienst eines festgelegten Ideals aufzubauen, dessen Realisierung eigentlich von den beschränkten menschlichen Kräften abhängt. Es heißt, die gerechte Ordnung durch eine Methode wieder herzustellen, welche die Barmherzigkeit der Rache unterordnet und den dem Evangelium so wenig konformen und so leicht pharisäischen Unterschied zwischen einer kleinen Elite Gerechter und dem Pöbel der Sünder noch zu unterstreichen. Dadurch begibt man sich auf eine gefährliche Bahn, weil man letztlich von einer Glaubenslehre aus-

geht, von der man nur einen Teil beachtet, und die infolgedessen falsch ist.

Denn dieser Geistesbau ruht auf der Auffassung von einem Gott, der seiner eigenen Gerechtigkeit so wesentlich gleichgesetzt ist, daß die durch die Sünde zerbrochene Ordnung nur durch die Bestrafung des Sünders wiederhergestellt werden kann. Daher muß irgend jemand bestraft werden. Das heißt jedoch, sich in die Grenzen des Alten Testaments einzusperren und die Verantwortung des gottesmörderischen Sünders auf Gott abzuwälzen. Seit der erhabenen Offenbarung des Kreuzes besteht die Gerechtigkeit Gottes nicht mehr in der Bestrafung des Sünders, sondern darin, seiner Schwäche so unermüdet Rechnung zu tragen, daß diese Gerechtigkeit selbst alle Findigkeit der Barmherzigkeit in den Dienst der Erlösung stellt.

*

Weil sie mit ganzer Seele dieses Kreuzesmysterium lebte, darum zerbrach Schwester Therese vom Kinde Jesus auf immer den allzu engen Kreis, in dem der geistige Ehrgeiz jener Mitschwestern gefangen war, die am festesten erschlossen waren, ihre Berufung bis zum Ende zu leben. Darum brachte sie der Welt das allerhöchste, das allerreinste Ideal, das sich der Unendlichkeit der göttlichen Liebe am besten öffnet.

Eine Karmelitin will die entsetzlichen Folgen der Sünde wieder gut machen? Damit diese Wiedergutmachung wirksam ist, muß sie mit der Natur der Dinge und mit dem Plan Gottes in Einklang stehen. Es ist praktisch unmöglich, zu wissen, wann Therese eigentlich alle diesem Lebensplan eingeschriebenen Begriffe klarstellte. Wir wissen aber, daß sie niemals am Wesentlichen des Problemes, noch am Wesentlichen der Methode, noch auch an der Erfolgsmöglichkeit zweifelte.

Das Wesentlichste am Problem ist, daß es sich nicht darum handelt, dem rächenden Zorn eines Gottes der Gerechtigkeit etwas hinzuhalten, das er nach Belieben schlagen

kann, sondern den Liebesdurst des Gekreuzigten zu stillen, der alle Seelen durch das Verströmen seines Blutes rettet.

Das Wesentliche der Methode besteht nicht darin, eine Herde freiwilliger Opfer zu bilden, die sich den Schlägen der rächenden Gerechtigkeit von selbst anbieten, sondern darin, die sündigen Seelen bis zu den Strömen des erlösenden Blutes zu ziehen, das allein imstande ist, sie wirklich zu retten.

Wie ist das aber durchzuführen? Nur durch die Liebe, welche kreuzigt, die aber, entgegen aller Hoffnung, noch hofft. Und der Beweis dafür? Der Mörder Pranzini!

Therese war entschlossen, dieses menschliche Ungeheuer zu retten. Sie bot sich aber keineswegs an seiner Stelle als Opfer an, um von der göttlichen Gerechtigkeit gestraft zu werden. Sie opferte der unendlichen Liebe des Erlösers ihr Vertrauen in seine Barmherzigkeit, ihr Gebet, ihre unerschütterliche Hoffnung. Sie ließ dem Himmlischen Vater das Meßopfer darbringen. Sie war überzeugt, daß ein solches Vertrauen nicht enttäuscht werden konnte.

Nach der Gewißheit im Glauben wurde ihr die Erfahrung der göttlichen Antwort zuteil. Dreimal drückte der Mörder, der bisher jeden geistlichen Zuspruch abgewiesen hatte, im letzten Augenblick vor der Hinrichtung, die Lippen auf das Kreuz. Für immer wurde so in Thereses Herzen die unerschütterliche Gewißheit eingebrannt, daß das Vertrauen in die barmherzige Liebe nicht nur die höchste Huldigung ist, die man Gottes Wesensart schenken kann, sondern zugleich der Wesenskern der apostolischen Methode und das allerbeste Mittel zur Bekehrung der Seelen¹².

Die völlige Treue gegenüber ihrer eigenpersönlichen Gnade verteidigte sie siegreich gegen jede geistige Ansteckung. Weit entfernt, schwächer zu werden, hat diese Überzeugung in der Atmosphäre ihres Karmel sich so verstärkt, daß sie Thereses Seele dem Einfluten der Ewigen Liebe öffnete. Weil Therese vom Kinde Jesus ihr missiona-

¹² *Geschichte einer Seele*, V. Kap., Speyer, S. 80—81 sowie Combes: *Kontemplation und Apostolat*, S. 58—59.

risches Ideal jetzt vollkommen erfüllt, entdeckte sie die ganze Tiefe des apostolischen Gesetzes.

Am 9. Juni 1895 wurde sie zu diesem Gipfel emporgehoben. Man würde sich gründlichst irren, würde man Thereses Aufopferung an die Barmherzige Liebe als Höhepunkt einer rein persönlichen Heiligung ansehen. Denn es ist wahrhaft die Heiligste Dreifaltigkeit, die an diesem Tage, da sie von der gesamten Kirche gefeiert wird, die universelle Schutzheilige der Missionen zu dieser erhabenen Hingopferung geleitet. Um das zu begreifen, darf man nicht nur den Schluß dieser Aufopferung lesen, sondern muß auch die ersten Zeilen beachten, wo Therese Gott ihr Vorhaben unterbreitet, dessen Durchführung sie ihm anvertraut. Wenn Therese sich aufopfert „um in einem Akte vollkommener Liebe zu leben“, so tut sie das sicher nicht in der Hoffnung, dadurch eine egoistische Heiligkeit zu vollenden:

„Oh mein Gott! Allerseligste Dreifaltigkeit, ich möchte Dich LIEBEN und bewirken, daß Du geliebt werdest, ich will an der Verherrlichung der Heiligen Kirche arbeiten, indem ich die Seelen rette, die auf Erden sind, und jene befreie, die im Fegefeuer leiden¹³“.

Sie wird demnach immer vom selben Vorhaben bewegt, oder besser gesagt, es ist ein Vorhaben, das sich immer mehr ausweitet. Vor ihrem Karmeleintritt hätte die Hoffnung ihr Glück bedeutet, nur eine einzige Seele der Hölle entreißen zu können. Heute aber müssen es alle Seelen sein! Und eben weil ihr apostolischer Ehrgeiz dieses Ausmaß annahm, kann ihre eigene Liebe diesem Vorhaben nicht mehr genügen: jetzt braucht sie die Liebe, welche Jesus am Kreuze beseelte, den Heiligen Geist.

Will man diese Aufopferung aber in ihrer ganzen missionarischen Bedeutung sehen, dann muß man ihr in Thereses Seele den Platz einräumen, der ihr dem Bericht der Autobiographie zufolge zukommt. Man erkennt dann, daß Therese ihren endgültigen Weg mit ungewöhnlich gedanklicher Meisterschaft und einer, bei einer so jungen Klosterfrau

¹³ Akt der Aufopferung an die Barmherzige Liebe.

besonders erstaunlichen theologischen Sicherheit gerade wählte, als sie den schöpferischen Gedanken die Zügel schießen ließ. Durch die Wahl ihres Weges außerhalb der strengen Definierung ihrer karmelitischen Berufung, bereitete sie die kommende Entdeckung ihrer Berufung im Herzen der Kirche vor.

*

Therese opferte sich am Fest der Allerheiligsten Dreifaltigkeit als Schlachtopfer der Barmherzigen Liebe auf, weil sie die Natur der Sünde sowie die Haltung Gottes gegenüber dem Sünder klar erkannte, und weil sie darum einsah, welcher Art das Apostolat sein mußte, das dieser geistigen Sachlage entspricht.

Die Sünde besteht in einem Irrtum des Urteils, der eine Verbogenheit des Willens zur Folge hat: Der Sünder meint, sein Glück in vergänglicher Anhänglichkeit zu finden und lehnt daher die Ewige Liebe ab. Setzt er sich aber durch diese Ablehnung der Rache eines beleidigten Gottes aus?

Wäre das der Fall, dann gäbe es wirklich nichts Dringenderes, als sich der göttlichen Gerechtigkeit anzubieten, damit das unvermeidliche Strafgericht auf die eigene Person abgelenkt wird. In Wirklichkeit trifft das aber gar nicht zu, zumindest nicht sofort. Denn die Ablehnung steht gar nicht in unmittelbarer Verbindung mit der Gerechtigkeit, sondern mit der Liebe. Die ihr eigene, ungeheuerliche Wirkung besteht in der Unterbindung der natürlichen Dynamik der Liebe, deren Wesensart es ist, sich herabzulassen. Die Ablehnung des Sünders unterdrückt die Fluten der unendlichen Zärtlichkeit im Wesen Gottes, mit denen die Ungeschaffene Liebe ihn umfassen wollte¹⁴.

Die beste und nützlichste Vermittlung im Reiche der Seelen besteht daher in einer Großzügigkeit, die sich so weit wie möglich diesen Fluten unendlicher Zärtlichkeit öffnet, die durch die Sünde in ihren göttlichen Ursprung zurückgepreßt werden. Erkennt Gott diese Ganzeinwilligung, sieht er das Hingehaltensein der Seele, so beantwortet

¹⁴ *Geschichte einer Seele*, VIII. Kap., Speyer, S. 141.

er dieses Angebot der menschlichen Freiheit, das mit seinem eigenen Wunsch nach Herablassung zum Sünder übereinstimmt, durch Überflutung dieser Seele mit seiner ganzen Liebe, und zugleich überflutet er durch sie die ganze Welt. Wird der Sünder also gestraft werden? Wird er nicht viel mehr durch die Invasion göttlicher Liebe bezwungen werden, die sich auf der Ebene seines sündigen Daseins vollzieht?

Danach sehnt sich die unendliche Barmherzigkeit Gottes, und das ist auch die Hoffnung der kleinen Therese. Das ist der missionarische Ehrgeiz, das ist die apostolische Methode, die an diesem Fest der Allerheiligsten Dreifaltigkeit die unbekannte Karmelitin bei uns einführt. In knapp acht Klosterjahren gelang es Jesus ganz allein, aus ihr die Heilige zu machen, die würdig war, die Apostel aller Missionen zur Vollkommenheit ihres Ideals zu führen.

*

Dennoch muß Therese noch drei weitere Schritte tun, damit das göttliche Programm vollkommen in ihr erfüllt werden kann. Ich habe in einem anderen Buch bereits über zwei davon gesprochen¹⁵. Marcel Moré schrieb in der Zeitschrift „Dieu vivant“ über den dritten¹⁶.

Hier sollen sie noch einmal kurz angeführt werden.

Das ist um so wichtiger, als alle drei dazu beitragen, Thereses Gesetz vom Missions-Apostolat näher zu bestimmen. Chronologisch genommen, ist der erste am ergreifendsten. Man muß sie in der zeitlichen Folge betrachten, weil sie eine Kette des Fortschrittes zu bilden scheinen.

*

Der erste Fortschritt — es ist der, den Monsieur Moré beschreibt — zeigt sich zwischen Ostern und September 1896. Er besteht in einer geistigen Höhersetzung, in der der Unterschied zwischen Gerechten und Sündern ausgelöscht wird. Therese ist dem Heiligen Geist vollkommen

¹⁵ Siehe Combes: *Kontemplation und Apostolat*, S. 199—250.

¹⁶ Marcel Moré: *Der Tisch der Sünder in Dieu vivant*, No. 24 (1953), S. 15—103.

überliefert; die ersten Lungenblutungen brachten sie an den Rand ihrer Ewigen Seligkeit; da aber wird sie plötzlich in eine Welt eingeführt, deren Echtheit sie vorher nicht glauben konnte: es ist die Welt derjenigen, die ehrlich sind, wenn sie bekennen, keinen Glauben zu haben. Sie hat für diese Ungläubigen zwar schon ihr Leben aufgeopfert, konnte sich aber ihren Seelenzustand bisher mit bestem Willen nicht vorstellen. Von nun an, bis zum Tode, wird sie jedoch im selben seelischen Klima leben.

Das ist die „Inkarnation“, der die Unendliche Liebe sie unterwirft, der sie sich als Opfer überlieferte. Genau wie Jesus, der unter dem Antrieb dieser Liebe — mit Ausnahme der Sünde — einer von uns wurde, genau so wird Therese — ohne darum das Geringste an Tugend zu verlieren — eine von denen, die sie retten soll. Sie sitzt mit den Sündern zu Tisch und willigt aus ganzem Herzen in die Prüfung ein, die sie mehr als alles je Geahnte kreuzigt, um dadurch denjenigen, die ihre Brüder wurden, die Gnade des Glaubens zu verdienen.

Anfang September 1896, während es in Therese aussieht, wie wir eben zeigten, wird ihr das Wesen ihrer Berufung im ganzen Ausmaß geoffenbart. Trotz der bedrückenden Dunkelheit um sie entfesselt der Heilige Geist in ihr die Qual der unmöglich gleichzeitig durchzuführenden Berufungen. Mit unglaublicher Wucht flammt vor ihrem geistigen Auge vor allem die Berufung zum Missionär auf:

„Ach, trotz meiner Kleinheit möchte ich die Seelen erleuchten wie die Propheten und Kirchenlehrer; ich habe die Berufung zum Apostel, ich möchte die Erde durchheilen, Deinen Namen verkünden und auf ungläubigem Boden Dein glorreiches Kreuz einpflanzen; aber, o mein Geliebter, ein einziges Missionsgebiet würde mir nicht genügen; ich möchte zugleich das Evangelium in den fünf Erdteilen verkünden, bis zu den fernsten Inseln. Ich möchte Missionär sein, nicht nur für einige Jahre, sondern ich möchte es seit

Anbeginn der Schöpfung gewesen sein und es bis zur Vollendung der Zeiten bleiben¹⁷“.

Gott gibt Therese ihren Platz und ihre Aufgabe im Herzen der Kirche, um dadurch zugleich die Tatsächlichkeit, die Gültigkeit und Wirksamkeit all dieser Wünsche zu bestätigen und um sie alle in einer transzendenten Verwirklichung zu verschmelzen. Jetzt hat Therese mehr als je zuvor Anteil an der Liebe des fleischgewordenen Wortes, das alle Seelen in die Einheit seines Mystischen Leibes beruft; nun wird sie im Herzen dieser heiligen Kirche, ihrer Mutter, zur Liebe, die die Tätigkeit aller Missionäre, in allen Zweigen apostolischen Wirkens, möglich und fruchtbar macht¹⁸.

Einige Wochen oder einige Monate später dringt Therese tiefer in den Sinn des zweiten Gebotes ein. Sie entdeckt seine wahre Bedeutung, die durch die aus dem Alten Testament übernommene Formulierung im allgemeinen überdeckt wird. Wir dürfen unseren Nächsten nicht nur lieben „wie uns selbst“, sondern so, wie Jesus ihn liebte, so, wie er liebt, so, wie er ihn ewig lieben wird, und mit seiner eigenen Liebe¹⁹.

Diesmal ist der Aufstieg vollendet. Von der unendlichen Liebe verzehrt, deren Märtyrerin sie sein wollte, wurde Therese von Lisieux nicht nur ein vollkommener Missionär, sondern ebenfalls der Lehrer, der Gesetzgeber, der Techniker und das Vorbild jeder nur möglichen Form des Apostolates. In ihrem Leben und ihrer Lehre ist alles wunderbar zusammenhängend verbunden, weil alles aus Gott stammt und den wesentlichen Gegebenheiten des menschlich-göttlichen Problems entspricht.

Die Behauptung, daß alles im Evangelium wurzelt, sagt

¹⁷ *Geschichte einer Seele*, XI. Kap., Speyer, S. 194.

¹⁸ *Geschichte einer Seele*, XI. Kap., Speyer, S. 196 sowie Combes: *Kontemplation und Apostolat*, S. 211—218.

¹⁹ *Geschichte einer Seele*, IX. Kap., Speyer, S. 155 sowie Combes, wie angeführt, S. 225—250.

nicht genug. Denn es war Jesus höchstpersönlich, der alles formte, alles lenkte und meisterhaft führte. Er bekleidete das zarte Kind mit seiner eigenen Rüstung und gab ihm seine eigene Liebe zu den Sündern. Er gab ihm ein, das Leben hinzugeben, um ihm dadurch bei der Seelenrettung zu helfen, er bewahrte es vor der Verführung durch den Zauber eines Lebensideals, das in der Ganzhingabe an die göttliche Gerechtigkeit besteht, denn er ließ es verstehen, wie sehr Gott die LIEBE ist. Er verzehrte sein ganzes Wesen durch eine fressende Leidenschaft zum Apostolat des Missionärs und offenbarte ihm sein oberstes Gesetz, das zugleich das wirksamste ist: die Hingabe als Schlachtopfer an die barmherzige Liebe.

Was ist daran erstaunlich? Letztlich hat das Apostolat des Missionärs keinerlei Daseinszweck, wenn es nicht darauf aus ist, die Menschen von ihrem Irrtum und ihren Fehlern zu befreien, indem es sie der ungeschaffenen Liebe verbindet. Wer aber dürfte meinen, die Menschen wirklich durch andere Methoden zu erobern als durch diejenigen, welche Jesus selbst anwandte? Das oberste Gesetz des Apostolates eines Missionärs besteht daher in der Seelenhaltung, die eine Seele Jesus gleichgestaltet, indem sie sie so durchlässig wie möglich für das umwandelnde Wirken des Geistes der Liebe macht.

Darin besteht die Thereses Aufopferung eigene Wirksamkeit. Macht man sie sich zu eigen, lebt man sie durch vorbehaltlose Selbstüberlassung an die Liebe, dann gibt man sozusagen, soweit das möglich ist, der Schutzheiligen der Missionen einen größeren Aktionsradius. Man hat so Anteil an der universellen Anziehungskraft, die die Seelen ihrem Erlöser zuführt. Dadurch versenkt man den göttlich belebenden Samen des Heiligen Geistes in alle konkreten und technischen Einrichtungen!

*

Während der allerletzten Minuten ihres Erdenlebens sprach die Schutzheilige der Missionen drei besonders tiefe Worte. Sie fassen ihr ganzes Lebensprogramm zusammen

und graben in die Herzen aller Apostel Christi das lebendige Gesetz ihres Apostolates.

Am 29. September bat Schwester Genoveva sie um ein Abschiedswort:

„Ich habe alles gesagt . . . alles ist vollbracht. . . Nur die Liebe zählt . . .“²⁰.

Am 30. September, wenige Minuten vor dem letzten Atemzug, in schlimmstem Todeskampf, aber mit fester Zuversicht:

„Ich bereue nicht, mich der Liebe hingegeben zu haben. . .“ Und kurz darauf: „Ich hätte nie gedacht, daß man so viel leiden kann! Nie! Nie! . . . Ich kann mir das nur erklären durch den glühenden Wunsch, den ich hatte, Seelen zu retten“²¹.

Als für das Opfer der barmherzigen Liebe alles durch den Sieg dieser Liebe selbst vollbracht ist, erscheint ihr die Deutung ihres Lebens, ihrer Leiden und ihres Todes in ihrem Wunsch zu liegen, den Durst des Gekreuzigten durch Seelenrettung zu stillen. Das Gesetz des Apostolates der Missionen leuchtet mächtig und groß vor uns auf, als wäre es dem keuchenden Leib des miterlösenden Opfers eingeschnitten. Es steht in tiefer und normaler Verbindung mit dieser geistigen Kindheit, die Therese zwar wirklich lebte, die aber nichts mit den verniedlichenden Verfälschungen zu tun hat, die diese blutige Widerlegung für alle Zeit vernichten müßte. Da sie das Kreuz des Erlösers wählte, wird sie auf diesem selben Kreuz sterben.

Die Märtyrerin der barmherzigen Liebe endet ihr Werk aber nicht durch diesen Liebestod am Kreuze ihres Opfers. Sie fängt es erst an! Jeden Tag sind wir erneut Zeugen, daß Gott ihr erlaubt, uns die experimentelle Kontrolle des gewagtesten Gesetzes zu gestatten, das sie gleich einer Herausforderung an die allzu vorsichtige Weisheit unserer Welt aufstellte: das theresianische Gesetz der Seligkeit!

²⁰ *Novissima Verba* 29. September.

²¹ *Novissima Verba* 30. September.

SIEBENTES KAPITEL
DAS GESETZ DER SELIGKEIT

Mit der Sicherheit, der Nüchternheit und der Weite des Genies stellte Therese von Lisieux sich das geistige Universum von einem Gesetz christozentrischer Anziehungskraft beherrscht vor, das in zwei aufeinanderfolgenden Abschnitten aufscheint. Zuerst steht die Initiative einer unendlich barmherzigen Liebe, der es wesenseigen ist, sich herabzulassen. Dann folgt die Antwort der geschaffenen Liebe, die ihre Freiheit dazu benützen kann, mit der unendlichen Liebe zusammenzuklingen, oder aber durch die Sünde sich der freien Entfaltung ihrer vergöttlichenden Auswirkung zu widersetzen. In diesem universellen Rhythmus, in dem das Geschick jeder Seele tragisch schwingt, entdeckte Therese ihren Platz; ihr ganzes Trachten richtete sich einzig darauf, ihn einzunehmen. Sie wollte am Heil der Seelen wirksam mitarbeiten, das heißt, sie wollte sie an der ewigen Liebe teilhaben lassen, indem sie sie zum Kreuz zog, von dem das Blut herabfloß, durch welches sie gereinigt wurden; darum bot sie sich dem Einströmen der Fluten dieser unendlichen Zärtlichkeit hin, die durch sie die sündige Welt überfluten können. Gott beantwortete die seiner eigenen Natur so angemessene Aufopferung großartig: er nahm das ganz getreue Kind und versetzte es in das Herz des Mystischen Leibes seines Sohnes. Im Herzen der Kirche, ihrer Mutter, wurde Therese zur Liebe.

Man fragt sich, wie es möglich wäre, das lebenswichtige Räderwerk dieses geistigen Universums noch besser und tiefer zu verstehen, in dem der erhabene Plan des Schöpfers sich erfüllt, dessen barmherzige Liebe ihn zu unserem Erlöser machte! Unmöglich könnte man dem Willen Gottes,

der die ganze Welt heiligen will, klüger und großzügiger entsprechen. Dennoch versteht man Thereses Klugheit und Großzügigkeit nicht restlos, wenn man sie nur im Zusammenhang mit diesem Rhythmus sieht. Wie immer Art und Wichtigkeit eines Räderwerkes beschaffen sind, worauf es ankommt, ist sein Daseinszweck. Wozu soll dieser weltumspannende Kreislauf also letztlich dienen?

Eines der größten Verdienste Thereses besteht darin, dieses Problem nicht nur theoretisch und praktisch klar, entschieden und richtig gelöst, sondern in diesem wichtigen Punkt auch die bei den Christen traditionelle Lösung um etwas Neues bereichert zu haben. Stärker und besser vielleicht als in irgend einem anderen Punkt ihrer Lehre, kommt hier ihre außergewöhnliche Treue zum Evangelium sowie ihre Übereinstimmung mit dem erschütternden Willen des Heiligsten Herzens zum Ausdruck. Das ist es, was ich glaube als theresianisches Gesetz der ewigen Seligkeit bezeichnen zu können.

*

Seit der Verkündigung des Evangeliums ist das Ziel dieser weltumfassenden Strömung, die alle Seelen ihrem letzten Ziel zuführt, wohl bekannt. Es ist die Vereinigung mit Gott in der Ewigen Seligkeit. Zu behaupten, daß Therese von Lisieux dieses Ziel entdeckte, wäre unsinnig, weil wir die vollkommene und endgültige Offenbarung Jesus verdanken. Die Kirche ist die Gesellschaft der Menschen, die diese Offenbarung annahmen und die den Endzweck ihrer Existenz daher jenseits des irdischen Horizontes sehen. Wenn es sein muß, sind sie darum auch nicht nur bereit, mit ihrem Blut die Freiheit zu bezahlen, sondern auch die kostbare Perle des Evangeliums sowie deren glorreiches Erstrahlen im Himmel aller vernunftgemäßen Gewißheit vorzuziehen. Es gibt keinen Christen, dessen Taufe diese höchste Wahl nicht einbeschließt, es gibt aber vor allem keinen Heiligen, der nicht aus ihr gelebt hätte.

Thereses Heiligkeit muß in diesem wichtigen Punkt mit allen ihren Brüdern in Christo absolut übereinstimmen. Das

ist einleuchtend und klar. Trotzdem fallen bei dieser Feststellung allgemeiner Übereinstimmung an Thereses Heiligkeit einige unterschiedliche Schattierungen auf, die wir näher zu bestimmen versuchen wollen.

* ..

Wenn auch das unvermeidliche Ende der irdischen Pilgerfahrt prinzipiell die Beistimmung aller derjenigen verlangt, die sich zum christlichen Glauben bekennen, so ist es weit davon entfernt, mit derselben Kraft das Bewußtsein jedes Getauften einzunehmen. Denn wieviel Christen leben, als glaubten sie weder an ihre ewige Seligkeit, noch an die Gefahr der Verdammnis! Eines der wesentlichsten Themen der Predigt muß darin bestehen, ihnen eine Wahrheit vor Augen zu halten, die für sie scheinbar nur theoretisch wichtig ist, die ihr ganzes Verhalten mißachtet, ja sogar verneint. Viele Heilige richteten ihr Leben zwar ganz gerade dem Himmel zu, geben sich dabei aber so eifrig den verschiedensten apostolischen Arbeiten hin, daß sie innerlich mehr von den menschlichen Nöten in Anspruch genommen scheinen als von der Sehnsucht nach der Ewigen Seligkeit. . . .

Die Feststellung, daß bei Therese von Lisieux das Ziel dem Bewußtsein immer vorschwebt, sagt nicht genug. Die Ewigkeit ist für sie eine so wichtige Tatsache, daß die Behauptung keineswegs übertrieben ist, Therese habe zu jenen Menschen gehört, die mit allerhöchster übernatürlicher Weisheit jedem der beiden Korrelativausdrücke „zeitliches Leben“ und „ewiges Leben“ erst den wahren Wert verliehen.

„Man irrt sich —“ wird sie einmal sagen — „wenn man etwas Leben nennt, das enden muß“. Diese Erklärung genügt, um einen Menschen zu erkennen, um so mehr, als sie nicht die Lebenserfahrung eines Greises zusammenfaßt, sondern die Gewißheit eines Kindes ausdrückt.

Therese hatte tatsächlich seit ihrer frühesten Kindheit

¹ *Ratschläge und Erinnerungen*, S. 300 (*Conseils et souvenirs*) „Quid enim est omnino hoc ipsum diu in quo est aliquid extremum?“ sagt Cicero, *Pro Marcello*, 27.

dieses schwerwiegende Urteil gefällt; sie hatte aus ihm die unumgängliche praktische Schlußfolgerung gezogen. Es ist ein völlig gesundes Urteil, mit einer absolut logischen Schlußfolgerung.

Das Urteil ist gesund, weil es keiner krankhaften Angst entspringt, sondern der objektiven Einschätzung beobachteter Wirklichkeit. Wenn uns das wundert, so sind wir Opfer einer optischen Täuschung: da uns die Ewigkeit so weit entfernt zu sein scheint, messen wir ihr nur geringe Bedeutung bei. Thereses Urteil ist aber auf dem Wesen aller Dinge aufgebaut und unterliegt daher nicht diesem allzu häufigen Irrtum. Es wurde nämlich nicht durch eine krankhafte Abwertung des wirklichen Lebens gefällt, sondern durch die richtige Abschätzung der miteinander verglichenen Werte und durch das Verständnis dessen, was unser Bedürfnis des Absoluten verlangt. Für ein unsterbliches Geschöpf kann ein sterbliches Leben nicht das wahre Leben sein.

Wenn es sich aber so verhält — wie ist es dann möglich, daß das Wesentliche sich hinter dem Nebensächlichen verbergen kann? Da wir für das ewige Leben geschaffen sind, können wir nicht früh genug mit der Vorbereitung dieses ewigen Geschicks beginnen, noch dürfen wir um den Preis feilschen.

Da Therese stets nur danach trachtete, ihr Leben nach der Logik des Glaubens aufzubauen, mußte sie das Höchstmaß an Großzügigkeit und Scharfsinn hinsichtlich dieser Eroberung aufwenden. Man findet in ihren Schriften verschiedene und reichhaltige Aussagen. Wir können nicht alle anführen, weil die Ernte für unser Vorhaben zu groß wäre; außerdem würden wir dadurch nur eine Seite von Thereses Einstellung sehen, die nicht ihre originellste ist. Wir wollen aber die bezeichnendsten anführen.

*

Am 21. Feber 1888 — genau fünfzehnjährig — beklagt sie den Tod eines entzückenden Lämmchens, das ihr Papa ihr geschenkt hatte. Über diesen Schmerz schreibt sie:

„Du ahnst nicht, liebe Patin, wie nachdenklich mich der Tod dieses kleinen Tierchens gestimmt hat. O ja, man soll sich auf Erden an gar nichts hängen, nicht einmal an die unschuldigsten Dinge, denn sie fehlen einem gerade, wenn man es am wenigsten denkt. Nur das, was ewig ist, kann uns befriedigen²“.

Wenn also frühreife Weisheit aus einem solchen Kummer eine Lehre vollster Losschälung zu ziehen versteht, so geschieht das keineswegs aus pathologischer Veranlagung zum Pessimismus oder Weltschmerz. Ganz im Gegenteil! Die Liebe zur Überfülle, zur Vollkommenheit und zur absoluten Befriedigung gaben sie ein. Das Evangelium lehrte sie, wie und mit welchem Preis man die Überfülle ewigen Glücks erkaufte, und deshalb zögerte die schlaue Normannin nicht, das gute Geschäft abzuschließen. Therese will alles Vergängliche gegen alles Unvergängliche eintauschen.

Wenige Tage später schreibt sie daher an Pauline:

„Das Leben vergeht so schnell, daß es wirklich mehr dafürsteht, eine schöne Krone mit etwas Mühe, als eine gewöhnliche ohne Mühe zu haben³“.

Von jetzt an ist das ihre furchtlose Logik. Therese ist der Antipode der unentschlossenen, der feilschenden, der Menschen, die immer alle Erfolgsmöglichkeiten zugleich einkalkulieren wollen, indem sie alle Nummern auf einmal setzen. Sie selbst sucht niemals Ausflüchte. Da das Ziel klar vor Augen liegt, kann man doch wirklich nichts Besseres tun, als schnellstens darauf loszustürzen, was immer es auch kosten mag!

Wenige Wochen später, im Mai 1888, gebraucht sie die witzigen Worte ihrer Mutter Therese von Avila, um ihre Schwester Marie vom Heiligsten Herzen zur lächelnden Annahme aller Opfer zu bringen:

„Das Leben ist voller Opfer, das ist wahr! Aber wie gut

² *Gesammelte Briefe*, 22. Brief an Schwester Marie vom Heiligsten Herzen. Speyer, S. 281.

³ Brief Nr. 23 an Schwester Agnes von Jesus. März 1888.

das ist! Ist es nicht besser, daß unser Leben, das eine in einer schlechten Herberge verbrachte Nacht ist — sich in einer ganz schlechten Herberge abspielt, als in einer nur halb schlechten?⁴“.

So schlußfolgert vollendete Heiligkeit. Der gewöhnliche Sterbliche bemüht sich im Gegenteil, die Herberge in einen Palast umzuwandeln. Therese von Lisieux, die von so vielem die Schutzheilige ist, könnte es kaum vom „modernen Komfort“ sein, wenigstens nicht vom Wohlgefallen an diesem Komfort. Sie wäre es noch viel weniger von der neuen theologischen Schule, die paradoxerweise sich so anstrengt, die „Desacralisation“ der modernen Welt zu beschleunigen und zu rechtfertigen, sowie den Katholiken in den geschaffenen Dingen eine Heimstatt anzuweisen, die, wie sie behaupten, endlich nach ihrem wahren Wert eingeschätzt werden. Alles was durch die Überbetonung geschöpflicher Werte und zur Unterschätzung des einzig wahren Lebens führen kann, alles was für eine gewisse Zeit unsere sterblichen Instinkte befriedigt, unsere Verbannung angenehm macht und unseren Aufschwung zum Himmel zu bremsen droht, alles das wird energisch, ja sogar wild von dieser Seele abgelehnt, die für das wahre Glück um so mehr entflammt ist, als sie ihre eigene wahre Wesensart sowie das, was Gott in der Ewigkeit aus ihr machen will, wahrhaft erkennt.

*

Wenn diese Kleinbürgerin, die ihr sozialer Stand zu allen nur erdenkbaren Formen menschlichen Glücks zu bestimmen scheint, sich so sehr nach der Karmelstrenge sehnt, wenn dieses zarte Mädchen — während viele andere die Regel auf die leichte Achsel nehmen — sich so energisch vornimmt, aus der schlechten Herberge eine ganz schlechte Herberge zu machen, so tut sie das gewiß nicht aus Liebe zum Elend, aus Liebe zur Häßlichkeit oder aus Liebe zum Leid. Sie tut es, weil sie untrüglich weiß, daß diese schlechte

⁴ *Gesammelte Briefe*; Nr. 26 an Schwester Marie vom Heiligsten Herzen, Mai 1888. Speyer, S. 291.

Herberge den Kindern Gottes während ihrer Erdenprüfung Unterkunft bietet. Diese Kinder Gottes unterstehen einem Gesetz, das sich folgendermaßen ausdrücken läßt: Je härter die vergängliche Prüfung ist, desto umfassender werden sie vergöttlicht.

Zugleich mit ihrer Wahl des härtesten Karmellebens schreibt sie an Céline:

„Wir sind größer als das gesamte Universum. Eines Tages werden wir selbst ein göttliches Dasein haben“⁵.

Sieben Monate vorher hatte sie für ihre geliebte Céline andere Zeilen niedergeschrieben, in denen durch die darin erwähnten Kontraste sowie durch die den Problemen ihrer Schwester gegebene Lösung alles zusammengefaßt ist:

„Das Leben ist oft lastend, wie bitter, aber wie süß! Ja, das Leben ist sauer, es ist hart, einen Arbeitstag zu beginnen. . . . Wenn man Jesus wenigstens fühlen würde! Ach, man würde ja alles für ihn tun . . . aber nein, er scheint tausend Meilen entfernt zu sein, wir sind allein mit uns selbst; ach, was für eine langweilige Gesellschaft das ist, wenn Jesus nicht da ist! Aber was macht denn dieser liebevolle Freund eigentlich? Sieht er denn nicht unsere Angst, die Last, die uns bedrückt? Wo ist er, warum kommt er nicht, um uns zu trösten, da wir doch nur IHN allein zum Freunde haben? Ach, er ist nicht weit, er ist da, ganz nahe, er sieht uns zu, er bittet uns um diese Betrübniß, um diese Todesangst an . . . er braucht sie für die Seelen, für unsere Seele; er will uns einen so herrlichen Lohn dafür geben! Er hat so Großes mit uns vor! Wie kann er aber sagen: ‚Jetzt ist die Reihe an mir‘⁶, wenn wir noch gar nicht an der Reihe waren, wenn wir ihm noch gar nichts geschenkt haben? Ach, es fällt Ihm sehr schwer, uns so mit Betrübniß zu tränken, aber er weiß, daß dies das einzige Mittel ist, um uns darauf vorzubereiten, ihn zu erkennen, wie Er sich selbst erkennt, um selbst zu Göttern zu werden. Oh

⁵ 58. Brief an Céline vom Februar 1889, S. 110. Der französische Ausdruck lautet „existence divine“.

⁶ Über den Sinn dieses Satzes siehe *Einführung in das Geistesleben der heiligen Therese vom Kinde Jesus*, S. 379—381.

welche Bestimmung! Wie groß ist unsere Seele! Erheben wir uns über alles Vergängliche, halten wir uns von der Erde entfernt; weiter oben ist die Luft rein“⁷.

Therese von Lisieux ist eine so durch und durch christliche Seele, daß sie nur auf dem Niveau ihrer ewigen Vergöttlichung leben kann. Ihr tägliches Leben ist wirklich nichts anderes als die Vorwegnahme ihrer Seligkeit. Aber sie ist weit entfernt davon, sich egoistisch in etwas einzukapseln, das ihr hätte als Vorrecht erscheinen können. Ohne aus ihrer Zurückhaltung je herauszutreten, trachtet sie dennoch die ihr ans Herz gewachsenen Seelen, die auf sie hören wollen, zu diesem Gipfel mitzuziehen. Ihr Opfer und ihr Gebet erwerben zwar für alle Verdienst, aber wenn sich dazu die Möglichkeit ergibt, redet sie ihren Schwestern auch zu, damit sie diese wichtige Einstellung selbst zur ihren machen.

Céline beunruhigt sie ständig durch ihre Vorliebe für alles Große, alles Glänzende und für alles, was auf dieser Welt Erfolg hat. Sie ermahnt sie unermüdlich, die Hierarchie der wahren Werte zu achten. Am 25. April 1893 kann sie nicht mehr an sich halten und meint, Céline schreiben zu dürfen, was Jesus mit ihrer Seele vorhat. Sie will ihr zu verstehen geben, daß das gesamte gegenwärtige Leben nur ein kurzes Leben ist, in dem die Weisheit darin besteht, sich zu demütigen, damit die einzige Rangerhöhung dadurch vorbereitet wird, die dafürsteht. Es ist die folgende sinnreiche und kluge Fabel vom *Tautropfen*:

„Céline ist ein Tautropfen, der nicht von den Wolken gebildet wurde, sondern der vom schönen Himmel, von seiner Heimat, herabkam. Während der Nacht dieses Lebens besteht ihre Aufgabe darin, sich im Herzen der *Blume des Feldes* zu verbergen; kein menschliches Auge darf sie dort entdecken, nur der Kelch, der das kleine Tröpfchen besitzt, wird dessen Frische kennen . . .“⁸.

⁷ 32. Brief an Céline, S. 68—69; Speyer, S. 288.

⁸ 120. Brief an Céline, S. 217—220, ebenso die folgenden Auszüge. Speyer, S. 308.

Bestimmt werden eine Menge Einwände gegen so ein Zurücktreten erhoben werden, das zwangsläufig Unbrauchbarsein begreift. Therese spricht bei Weiterführung ihres Gleichnisses selbst davon. Sie sagt selbst, daß „der Tautropfen zu nichts anderem nützlich ist, als für wenige Augenblicke eine Blume des Feldes zu erfrischen, die heute lebt und morgen verschwunden sein wird.“

Das wird aber nur zugegeben, damit Therese die Sachlage umkehren kann:

„Die betreffenden Leute haben sicher recht, der Tautropfen ist nur dazu gut, aber sie kennen eben nicht die ‚Blume des Feldes‘, die unser Land der Verbannung bewohnen und darin die kurze Nacht des Lebens verbringen wollte. Denn würden sie sie kennen, dann würden sie auch den Vorwurf verstehen, den Jesus einstens Martha machte. Unser Geliebter braucht weder unsere schönen Gedanken noch unsere hervorragenden Werke; wenn er erhabene Gedanken will, hat er dann nicht seine Engel, seine Legionen Himmlicher Geister, deren Kenntnis die der größten Genies unserer traurigen Erde unendlich übertrifft?¹⁰ Jesus ist also hienieden weder Geist noch Talente suchen gekommen. Er machte sich zur Blume des Feldes, um uns zu zeigen, wie sehr er die Einfachheit liebt. Die ‚Lilie der Täler‘ sehnt sich nur nach einem kleinen Tautropfen. . . .“

Therese hat alle menschliche Einbildung vermieden, indem sie sich nicht auf irgend einen Absatz des Evangeliums, sondern auf Jesus selbst berief. Sie beeilt sich, den wahren Ausblick zu zeigen, der gewonnen wird, sobald man sich selbst so völlig in den Schatten stellt:

„Und darum hat er einen geschaffen, der Céline heißt! . . . Während der Nacht des Lebens muß er vor jedem mensch-

⁹ Aus HI, 2, 1.

¹⁰ Diese Stelle beweist, daß es immer nötig ist, Thereses Ausdrucksweise — und zwar gerade dann, wenn sie am gewagtesten ist — im ursprünglichen Zusammenhang wieder einzusetzen. Denn gerade weil Therese an Céline schreibt, ist sie so nachdrücklich in dieser Hinsicht. Hätte sie sich an einen Theologen gewandt, so hätte sie nicht dasselbe sagen müssen und wäre daher darauf bedacht gewesen, ihre Ausdrücke abzustufen.

lichen Auge verborgen bleiben, wenn sich *die Schatten neigen werden*, wenn die *Blume des Feldes zur Sonne der Gerechtigkeit* geworden sein wird, wenn er kommt, um seinen *Lauf gleich einem Riesen* zu vollenden, wird er dann wohl seinen kleinen Tautropfen vergessen? Oh nein! Sobald er in seiner Glorie erscheinen wird, wird die Gefährtin seiner Verbannung auch dortselbst erscheinen. Die göttliche Sonne wird einen ihrer Liebesstrahlen auf sie richten und das arme, kleine Tautropfchen wird also gleich dem geblendeten Blick der Engel und Heiligen sichtbar werden, es wird wie ein kostbarer Edelstein schimmern, der, da er die Sonne der Gerechtigkeit zurückstrahlt, ihr gleichförmig wurde. Das ist aber nicht alles. Das göttliche Gestirn wird seinen Tautropfen betrachten, um ihn zu Sich zu ziehen, dieser aber wird gleich einem leichten Dunst emporsteigen, damit er sich für alle Ewigkeit, im Herzen des glühenden Brennpunktes der ungeschaffenen Liebe, niederläßt, damit er ihm immer geeint bleibt. Genau wie er auf Erden die getreue Gefährtin seiner Verbannung und seiner Verachtung war, genau so wird er im Himmel ewig herrschen.“

Von einer Zwanzigjährigen geschrieben, sind das wohl wundervolle Zeilen! Sie würden allein genügen, um alles zu erklären. Wenn das gesamte Menschendasein — dieses Dasein, dessen tausenderlei Verführungskünste so viele Herzen bestriicken, die sich nur damit abgeben, sie noch zu vermehren und reizvoller zu machen — keinen einzigen Strahl aussendet, der Thereses Blick zu bezaubern oder auch nur anzuziehen versteht, so liegt dem weder Pessimismus, noch krankhaftes Unvermögen zugrunde: es ist die reine, einfache Logik des Glaubens! Denn welcher Stern könnte für ein gesundes Auge auch leuchten, wenn die Sonne sich des ganzen Firmaments bemächtigt?

*

Therese sieht ihr Erdenleben nur als dunkle Nacht, weil sie bereits den Glanz ihrer ewigen Seligkeit betrachtet. Man kann sich nichts Zusammenhängenderes, nichts Ausgegliceneres und nichts Berechtigteres denken als dieses Gesetz der

Seligkeit. Es ist eine unmittelbare Konsequenz ihrer Nachfolge Christi, oder, besser gesagt, ihrer ontologischen und geistigen Teilhabe am Christus der tiefsten Demütigung und der ewigen Glorie.

Mögen andere zögern, fortschreiten, zurücktreten, Berechnungen anstellen, abwägen oder Vergütung suchen: Therese gehört zu sehr Jesus an, als daß sie nicht aus ganzer Seele danach verlangte, ihre Ewigkeit möge schon jetzt ihr ganzes gegenwärtiges Leben in sich aufnehmen. „Nichts ist zu viel gelitten, um die Palme zu erringen“, sagt sie an anderer Stelle¹¹. Nichts darf demjenigen übertrieben vorkommen, der weiß, daß alles darauf abzielt, den Zeitpunkt vorzubereiten, an dem Gott, in der Ewigkeit, unsere beschränkten Opfer beantworten wird, indem er selbst unbeschränkt und für allezeit, sein eigenes Leben und Glück uns vermittelt: „Jetzt bin ich an der Reihe!“¹²

*

Diese Gewißheit müßte um so mehr heldenhafte Großzügigkeit hervorrufen, als sie ebenso menschlich wie übernatürlich ist. Die „Götter“, die Gott beruft, sein eigenes Leben mitzuleben, sind darum ihrer natürlichen Zuneigung nicht entrissen.

Am 13. August 1893 schreibt Therese ihrer geliebten Leonie, die endlich in Maria Heimsuchung in Caen eintrat und dadurch ein unüberwindliches Hindernis in Gestalt zweifacher Klausur zwischen sie beide schob. Der Brief betont besonders diesen Punkt des Ordenslebens.

„Ach, meine Freude ist gewiß ganz geistig, da ich von jetzt an meine liebste Leonie hienieden nicht mehr wiedersehen, ihre Stimme nicht mehr hören und mein Herz nicht mehr in ihres ausschütten darf. Aber ich weiß, daß die Erde die Stätte unserer Verbannung ist, wir sind Wanderer, die unserer Heimat zustreben. Was liegt also daran, wenn der Weg, dem wir folgen, nicht derselbe ist, da das einzige Ziel

¹¹ 68. Brief vom Mai 1889 an Schwester Agnes von Jesus, S. 125.

¹² Wie man weiß, verdankt Therese dieses Leitmotiv ihres Innenlebens der Lektüre der Predigten von Abbé Arminjon. Siehe Combes: *En retraite* (Exerzitien), S. 38—42.

der Himmel ist, wo wir vereint sein werden, ohne uns mehr zu trennen. Dort werden wir für ewig die Freuden der Familie genießen, wir werden unseren geliebten Vater wiederfinden, der von Ruhm und Ehre für seine vollkommene Treue und vor allem für die Demütigungen, mit denen er getränkt wurde, umgeben sein wird; wir werden unsere gute Mutter sehen, die sich über die Prüfungen freuen wird, die während der Verbannung des Lebens unser Anteil waren, wir werden uns an ihrem Glück erfreuen, indem wir ihre fünf Töchter betrachten, die Klosterfrauen waren, und wir werden, gemeinsam mit den vier Engelchen, die uns dort droben erwarten, eine Krone bilden, die für immer die Stirne unserer geliebten Eltern umschließen wird“¹³.

*

Es braucht kein weiteres Zeugnis. Diese Auswahl aus Thereses Schriften genügt zum Beweis, daß Therese von Lisieux eine große Heilige unter den Heiligen wurde, weil sie frühzeitig, voll kraftvoller Treue zum Evangelium, verstand, daß das Leben des Erdenpilgers, ob er will oder nicht, vom Gesetz der Seligkeit beherrscht wird und außerdem, weil sie voll unbeugsamer, lächelnder Logik ihr ganzes Leben diesem Gesetz unterordnete.

Um die Heiligkeit aber im vollen Ausmaß zu erkennen, genügt es nicht, sich hier mit dieser Feststellung zu begnügen. Um Thereses Gesetz von der Seligkeit in aller historischen Wirklichkeit definieren zu können, muß man an ihrer Seele noch vier wichtige Dinge feststellen. Erst am Ende dieser Untersuchung kann man den Gipfel erkennen, zu dem die größte Heilige der Jetztzeit, durch ihre ungewöhnliche Teilhabe am Mysterium des menschengewordenen Wortes, erhoben wurde.

*

Schwester Therese vom Kinde Jesus ist demnach ein Mensch, dessen Leben sinnlos wäre, würde es nicht in den Himmel münden. Mit ihrer Aufopferung an die Barmher-

¹³ 26. Brief, an Leonie gerichtet. S. 234 in der Ausgabe der gesammelten Briefe. Speyer, S. 310.

zige Liebe hatte Therese die äußerste Grenze erreicht, zu der die Logik ihres Glaubens und ihre Folgsamkeit gegenüber dem Gesetz der Seligkeit sie führen konnte. Und gerade da unterwarf Gott sie völlig unvermutet einer so merkwürdigen Behandlung, daß es wirklich nicht leicht ist, deren tiefen Sinn zu erkennen.

Die Behandlung ist in verschiedener Hinsicht merkwürdig. Wir können uns hier nur mit Art und Weise an sich befassen und wollen allein die zwangsläufig damit verbundene Unlogik, Härte und große Gefahr aufzeigen.

Man erkennt darin zwei Zeitabschnitte, die einander zwar folgen, aber sich nicht bedingen¹⁴. Der erste Abschnitt umfaßt die Zeit zwischen der Aufopferung an die Barmherzige Liebe und den zehn folgenden Monaten. Nach dem 9. Juni 1895 fühlte Therese sich innerlich erhoben, ihr geistiges Leben erblühte, sie empfand die absolute, auf Erfahrung gegründete Gewißheit, von der Liebe Gottes überströmt zu sein. Das alles ändert völlig ihr gewohntes, trockenes seelisches Klima und vermittelt ihr den Eindruck, bereits den Hafen der ewigen Heimat anzulaufen. Es sieht ganz so aus, als ob Gott in ihr einen wahren Paroxysmus erhebender Gnaden ausgegossen hätte, damit der von ihm vorbereitete Gegensatz desto herzerreißender würde.

Anfang April 1896 verschwindet das alles plötzlich. Alles, das heißt nicht nur dieser Überfluß an Gnade, der das Herz erhebt, sondern alles, was Thereses Leben jemals bestimmt hatte, alles was ihm den einzigen Daseinszweck verlieh. Der Himmel, ihre Heimat, verschwindet vor ihren Augen. Bisher hatte sie sich zur Ewigen Seligkeit bestimmt gefühlt, jetzt aber meint sie dem Nichts überantwortet zu sein. Der Zustand wird bis zu ihrem Tode dauern.

Man kann diese Prüfung nie genug hervorheben, weil Therese als „Wort Gottes“ gerade hier die größte Lehre erteilt. Die genaue Darlegung ihres Seelenzustandes würde uns zu weit führen. Ich will nur beschreiben, worin die

¹⁴ Nähere Angaben über diese Zeit in Thereses Leben siehe in Combes: *Kontemplation und Apostolat*, S. 181—250.

Prüfung bestand und Thereses Antwort auf diesen unerwarteten Angriff der Ewigen Liebe wiedergeben.

Es ist gerade dieser Himmel, in dem Therese sich schon wohnen sieht, der dem fürchterlichen Angriff ausgesetzt ist. Handelt es sich noch um ein Tautröpfchen, bestimmt von der Sonne der Gerechtigkeit, ins Herz der Ewigen Liebe gezogen zu werden? Nein . . . jetzt handelt es sich um ein Aschenstäubchen, das bald von der unendlichen Nacht des Nichts verschlungen sein wird!

Diesem kleinen Herzen, das sich für das Tabernakel des lebendigen Gottes hielt¹⁵, wird dringend die schwerwiegendste von allen Fragen gestellt, welche die Menschheit unablässig peinigt: Gott oder das Nichts? Die Ewige Glückseligkeit oder die Auflösung — ohne Weiterleben — im Wirbel der Materie? Gott, der seinen größten Ruhm in der umwandelnden Heilung unseres armseligsten Elends findet, Gott, der diese kleine, beschauliche Klosterfrau offensichtlich zu seinem Wort an die Menschen unserer Zeit machen wollte, Gott unterwirft diejenige, welche die Märtyrerin seiner barmherzigen Liebe sein wollte, einer immer erneuten inneren Erschütterung, aus der das Licht ihrer alle Menschen überzeugenden Treue sprühen soll.

Therese, die sich vorbehaltlos der erlösenden Liebe überlieferte, wird gerade durch diese Prüfung zur Retterin. Sie wird im Zentrum ihres geistigen Lebens gepackt und muß daher vor allem dieses Zentrum retten. Sie tut es mit großzügiger Standhaftigkeit während achtzehn Monaten, solange ihr Martyrium dauert. „Vorwärts! Vorwärts!“ wiederholt die Stimme des Bösen, der sie überzeugen will, daß ihr Weg ins Nichts führt. Sie schreitet vorwärts, aber nur durch Glaubensakte. Was sie kürzlich mit der Gewißheit des Seemanns vorherfühlte, der das Landungsufer erahnt, das, wovon sie mit der Sicherheit eines Instinktes lebte,

¹⁵ Siehe in der *Aufopferung an die Barmherzige Liebe* die Stelle: „Bleibe in mir gleich im Tabernakel, entferne Dich nie von Deiner kleinen Hostie . . .“

der sein natürliches Ziel nicht verfehlen kann, an all das WILL sie jetzt glauben. Alles was sich von ihrem Geist, von ihrer Einbildung und von ihrem Herzen nicht packen läßt, umfaßt sie in einem Willensakt, der die Mängel ihrer sonstigen seelischen Fähigkeiten überreich aufwog¹⁶, fester als je zuvor.

Man kann wohl sagen, daß sie jetzt wirklich nur aus dem Glauben lebt — so wie sie es sich immer vorgenommen hatte¹⁷.

Sie lebt so sehr aus dem Glauben, daß sie ihn sogar besingen will. Die Dichtkunst wurde zum Atem ihrer Seele. Trotz der Mauer, die ihr den Himmel verbirgt, besingt sie daher die Seligkeit, von der sie keinerlei Vorgeschmack mehr erhält, die aber beständig das Gesetz ihres Lebens bleibt, weil sie daran nicht nur glauben, sondern dahinstreben WILL.

*

Selbst wenn sie nichts anderes vollbracht hätte — selbst wenn sie der Welt nur als Vorbild völliger Treue inmitten schlimmster Prüfungen geschenkt worden wäre, selbst dann wäre Therese von Lisieux für jeden von uns eine große Lehre! Aber sie machte mehr, viel mehr — und zwar gerade darum —, weil sie die große Heilige ist, die sie eben ist.

Einer so wahren Heiligkeit ist es eigentümlich, am Werke Christi so innig teilzuhaben, daß sie dem lebenswichtigen Austausch, der sich im Mystischen Leibe vollzieht, nicht fremd bleiben kann. Therese von Lisieux begnügte sich nicht nur mit der Rettung ihres eigenen unmittelbar bedrohten Glaubens, sondern rettete zugleich den Glauben ihrer Brüder. Um dieser Rettung willen, willigte sie in die Qual ein, die sie ans Kreuz schlug.

Ja, gibt es denn wirklich und wahrhaftig diese Menschen ohne Glauben, diese Kinder Gottes, die weder das normale Ziel ihres Erdenlebens kennen noch auch den Weg,

¹⁶ *Geschichte einer Seele*, IX. Kap.: „... ich singe ganz einfach, was ich glauben will...“, Speyer, S. 151.

¹⁷ Siehe Combes und Pognon: *Sainte Thérèse de l'Enfant Jésus et de la Sainte Face*, Paris, A. Michel, 1948, S. 61—62.

der dahin führt? Und leben sie wirklich im Frieden inmitten ihres Unglaubens? Stellen sie sich denn nicht nur ungläubig? Sind sie denn tatsächlich des inneren Lichts beraubt, das ihnen allein das Gesetz des wahren Glücks zu zeigen vermag? Therese hatte sich das niemals vorstellen können!¹⁸ Jetzt aber zeigt die Verwüstung ihrer eigenen Seele ihr wohl, daß die andären ehrlich sind. Wird sie also zu deren Schwester?

Sie wird sie zu ihren Brüdern machen und damit antworten ihre Liebe der Erprobung des Glaubens. Statt zu zweifeln oder sich in sich selbst zurückzuziehen, um alle Energie im wunden Punkt zu sammeln, benützt sie diese trostlose Erfahrung, um ihre Nächstenliebe noch weiter auszudehnen.

Sie wurde mitten in der Hoffnung getroffen. Aus dieser Wunde gewann sie Brennstoff zum brüderlichen Brandopfer. Sie rächte sich an ihren neuen Versuchungen durch unablässige Aufopferung, damit ihren ungläubigen Brüdern verziehen werde; ja, mehr als das: damit sie, durch ihre innere Nacht, für jene das Licht der Glaubensfackel verdiene!

„Herr, Dein Kind hat Dein göttliches Licht erkannt! Es bittet Dich um Verzeihung für seine ungläubigen Brüder, es ist bereit, so lange Du es willst, das Brot des Schmerzes zu essen und es will nicht von diesem Mahl voll Bitterkeit, wo die armen Sünder essen, aufstehen, ehe nicht der von Dir bestimmte Tag angebrochen ist. Aber darf es denn nicht im eigenen Namen, wie im Namen seiner schuldigen Brüder sprechen: ‚Erbarme Dich unser, Herr, denn wir sind arme Sünder!‘ O Herr, entlasse uns gerechtfertigt! Mögen alle diejenigen, denen die strahlende Fackel des Glaubens nicht leuchtet, sie endlich scheinen sehen! O Jesus, wenn es nötig ist, daß der durch sie befleckte Tisch durch eine Seele, die dich liebt, gereinigt wird, so will ich gern allein das Brot

¹⁸ *Geschichte einer Seele*, IX. Kap.: „Ich konnte nicht glauben, daß es Gottlose gibt, die keinen Glauben haben...“, Speyer, S. 148.

der-Prüfung essen, bis es Dir gefällt, mich in Dein strahlendes Reich einzuführen; die einzige Gnade, die ich von Dir erflehe, ist, Dich niemals zu beleidigen¹⁹“.

*

Einer der größten thesesianischen Siege besteht darin, die peinigenden Einflüsterungen des Versuchers in eine neue, überschäumende Quelle an Nächstenliebe verwandelt zu haben. Die Erwidernng dieser wahrhaft evangelischen Liebe besteht darin, das Gesetz der Seligkeit, das ihr Leben beherrscht, obwohl es wahrlich nicht so scheint, auf die zu ihren Brüdern gewordenen Ungläubigen auszudehnen. Das Verständnis der Ungläubigen allein, die Adoption der Sünder, erschöpfen jedoch nicht die Fruchtbarkeit dieser Liebe, noch auch beschränken sie, inmitten dieser psychologischen Entblößung, das Fortschreiten der göttlichen-Hoffnung.

Mitten in der Prüfung ihres Wissens um das Gesetz der Seligkeit erhält Therese die Sorge um zwei Missionäre aufgebürdet. Sie adoptiert sie mit unglaublicher Begeisterung, sie heiligt sich für sie, sie trachtet, ihr Verdienst zu mehren, sie trachtet, ihnen ihre Lehre des Vertrauens und der Liebe einzupflanzen.

Das Wunderbare ist, daß während dieser leidenschaftlichen apostolischen Zusammenarbeit ihre Treue die letzten und schönsten Früchte trägt, die wert sind, unter den Strahlen der ewigen Liebe gereift zu sein. Das siegreich gegen den Schwindel vorm Nichts verteidigte Gesetz der Seligkeit erhält nach und nach eine neue Bedeutung, eine Ausweitung, die mit den menschlichen Hoffnungen nichts gemeinsam hat, damit Therese ihrer Berufung zum Missionär voll entsprechen kann. Es bereitet die ewige Mission derjenigen vor, die ihre Zeit im Himmel damit zubringen wird, auf Erden Gutes zu tun.

Pater Roulland steckt mitten in den Schwierigkeiten, die das Apostolat in Tonkin mit sich bringt. Seine geistige Schwester möchte wirksam für ihn und mit ihm arbeiten, aber ihre Kräfte lassen leider nach. Ihre Hoffnung, in den

¹⁹ *Geschichte einer Seele*, IX. Kap., Speyer, S. 149.

Karmel von Hanoi versetzt zu werden, schwindet, und bald wird der Tod sie von der Liste der Lebenden löschen. Bedeutet das aber, daß Therese ihre Brüder deshalb verläßt?

Nein, das heißt es gewiß nicht, und es wird weniger als je der Fall sein!

„Mit Gott, mein Bruder...Die Entfernung wird unsere Seelen niemals trennen können, ja selbst der Tod wird unsere Verbundenheit nur inniger gestalten. Wenn ich bald in den Himmel komme, so werde ich Jesus um Erlaubnis bitten, Sie in Su-Tschuen zu besuchen und wir werden unser Apostolat zusammen fortführen²⁰.“

Sie schreibt diese Zeilen am 30. Juli 1896. Am 24. Februar 1897 schreibt sie an Abbé Bellière:

„Sollte der Herr mich bald zu sich nehmen, dann bitte ich Sie, täglich dasselbe kleine Gebet zu sagen, weil ich im Himmel dasselbe wie auf Erden wünschen werde:²¹ Jesus zu lieben und Ihm Liebe zu erlangen. Hochwürden, Sie werden mich sehr sonderbar finden: vielleicht bedauern Sie, eine Schwester zu haben, die sich scheinbar der ewigen Ruhe erfreuen will und Sie allein arbeiten läßt. Aber Sie können beruhigt sein, das einzige, was ich ersehne, ist der Wille des lieben Gottes und ich gestehe, könnte ich im Himmel nicht mehr zu seiner Ehre arbeiten, so würde ich die Verbannung der Heimat vorziehen. Mir ist die Zukunft unbekannt, wenn aber Jesus meine Vorahnung verwirklicht, so verspreche ich Ihnen, dort droben Ihre kleine Schwester zu bleiben. Unsere Verbundenheit wird nicht nur nicht zerstört, sondern noch inniger werden; dann wird es keine Klausur und keine Gitter mehr geben, so daß meine Seele mit Ihnen zu den entfernten Missionsgebieten fliegen kann²²“.

²⁰ Brief Nr. 173 vom 30. Juli 1896.

²¹ Das Gebet lautet: „Barmherziger Vater, im Namen unseres göttigen Jesus, der Jungfrau Maria und der Heiligen, bitte ich Dich, meine Schwester mit Deinem Geist der Liebe zu entflammen und ihr die Gnade zu verleihen, Dir viel Liebe zu gewinnen.“

²² 188. Brief, Speyer, S. 323.

Vorahnungen und hypothetische Versprechen sind schon an und für sich sehr schön. Je näher die Ewigkeit rückt, desto mehr wird diese Hoffnung zur Gewißheit. Am 9. Juni 1897 sieht es aus, als ob das Ende unmittelbar bevorstünde. Therese kritzelt ein paar Zeilen an Abbé Bellière:

„Ich habe Ihren Brief heute früh bekommen und ich benütze den Moment, wo die Pflegerin weg ist, um Ihnen ein letztes kleines Abschiedswort zu schreiben; bis Sie es erhalten, werde ich die Verbannung schon verlassen haben. Ihr Schwesterchen wird für immer mit Jesus vereinigt sein; dann wird es Ihnen Gnaden erlangen und mit Ihnen zu den entfernten Missionsgebieten fliegen können. . . . Liebes Brüderchen, im Augenblick meines Erscheinens vor dem lieben Gott verstehe ich besser als je zuvor, daß nur eines not tut, und zwar *ausschließlich* für IHN zu arbeiten und weder etwas für sich selbst noch für die Geschöpfe zu tun. Mein Bruder, bald werde ich allen Ihren himmlischen Freunden Ihre Liebe schenken und sie bitten, Sie zu beschützen. Ich möchte Ihnen tausenderlei sagen, das ich an der Schwelle der Ewigkeit erkenne; aber ich sterbe nicht, ich trete in das Leben ein und alles, was ich Ihnen hier auf Erden nicht sagen kann, werde ich Sie vom Himmel droben erkennen lassen²³“.

An Abbé Bellière sind tröstliche Versprechungen gerichtet, an Pater Roulland doktrinäre Beweisführungen. Am 14. Juli schreibt Therese ihm diesen letzten Brief, in dem eine festbegründete Gewißheit ausgedrückt wird:

„Bald werde ich beim himmlischen Gastmahl Platz nehmen, ich werde meinen Durst am Wasser des ewigen Lebens löschen! Wenn Sie diesen Brief bekommen, werde ich sicher schon die Erde verlassen haben. Der Herr wird mir in seiner unendlichen Barmherzigkeit sein Reich geöffnet haben und ich werde aus seinen Schätzen schöpfen können, um sie an die mir lieben Seelen freigiebig zu verteilen. Glauben Sie es nur, Bruder, daß Ihr Schwesterchen seine Versprechen

²³ 216. Brief.

halten wird und daß seine Seele, befreit vom Gewicht der sterblichen Hülle, voll Glück nach den entfernten Gebieten fliegen wird, denen Sie das Evangelium verkünden. Ach, Bruder! Ich fühle, daß ich Ihnen im Himmel viel nützlicher wie auf Erden sein werde und ich kündige Ihnen voll Glück meinen baldigen Eintritt in diese selige Stadt an, gewiß, daß Sie meine Freude teilen und dem Herrn dafür danken werden, mir das Mittel zu geben, Ihnen wirksamer bei Ihrer apostolischen Arbeit zu helfen. Ich rechne fest darauf, im Himmel nicht untätig zu bleiben, es ist mein Wunsch, noch weiter für die Kirche und die Seelen zu arbeiten, ich bitte den lieben Gott darum, und ich bin gewiß, daß er mich erhören wird. Sind denn die Engel nicht ununterbrochen mit uns beschäftigt, ohne darum je aufzuhören, das göttliche Antlitz zu sehen und sich im uferlosen Ozean der Liebe zu verlieren? Warum sollte Jesus mir nicht erlauben, sie nachzuahmen? Mein Bruder, Sie sehen, wenn ich das Schlachtfeld schon verlasse, dann nicht mit dem egoistischen Wunsch mich auszuruhen, der Gedanke an die ewige Seligkeit läßt mein Herz kaum erbeben. Das was mich zur himmlischen Heimat zieht, ist der Ruf des Herrn, es ist die Hoffnung, Ihn endlich so zu lieben, wie ich es so sehr ersehnte, und der Gedanke, daß ich bewirken könnte, daß er von einer Menge Seelen geliebt wird, die Ihn ewig preisen werden²⁴“.

Das der Barmherzigen Liebe geweihte Opfer fühlt im Ablauf seiner prüfungreichen und dennoch siegreich standhaften Tage, wie sich zugleich die so herbeigesehnte und glühender als von irgendwem bereitete Seligkeit nähert, und wie zugleich jedes Glücksempfinden beim Gedanken an die unsagbaren Freuden, die dem Leid folgen werden, so sehr verblaßt, bis es fast verschwindet. Zugleich auch erkennt es, wie die Linie seines sterblichen Lebens in ganz anderer Richtung als der ursprünglichen abgebogen wird.

Zugleich mit der Überzeugung, in Kürze in den Himmel einzugehen, wird Therese die Gewißheit, daß ihr dadurch

²⁴ 225. Brief. An Pater Roulland gerichtet. Speyer, S. 329.

gerade das wirksamste Mittel geschenkt wird, ihr Apostolat nicht nur weiterzuführen, sondern es gleichsam ins Unendliche auszudehnen. Am 17. Juli drückt sie ihren Gedanken am klarsten aus. Die „Novissima Verba“ berichten:

„Ich fühle, daß ich in die Ruhe eingehen werde, aber ich fühle vor allem, daß meine Mission beginnen wird; meine Mission, den lieben Gott so lieben zu lehren, wie ich ihn liebe, den Seelen meinen kleinen Weg zu zeigen. Wenn meine Wünsche erhört werden, so werde ich bis ans Ende der Zeiten meinen Himmel auf Erden zubringen. Ja, ich will meinen Himmel damit zubringen, auf Erden Gutes zu tun. Das ist nicht unmöglich, weil die Engel über uns selbst im Schoße der seligen Anschauung wachen. Nein, ich werde bis zum Ende der Welt und solange Seelen zu retten sind, keine Ruhe genießen können, aber wenn der Engel gesagt haben wird: ‚Die Zeit ist nicht mehr!‘ — dann werde ich mich ausruhen, dann werde ich genießen können, weil die Zahl der Auserwählten erfüllt sein wird und weil alle in die Freude und in die Ruhe eingegangen sein werden. Mein Herz erbebt bei diesem Gedanken . . . ²⁵“.

Es ist ein erschütternder Anblick, und das, was uns gesagt wird, ist übermenschlich. Vor uns liegt auf seinem Sterbebett ein junges, zum Skelett abgemagertes Mädchen, dem immer mehr seine wahre Bestimmung klar wird. Diese Bestimmung umschließt eine Mission, und zwar eine Mission, die mit derjenigen Jesu übereinstimmt.

Weil sie leidenschaftlich das Kreuz liebte, das sie ihrem Bräutigam eint, fühlt Therese vom Kinde Jesus und vom Heiligsten Antlitz keinen Unterschied mehr zwischen ihnen beiden. Als sie vor vierzehn Tagen die Geschichte ihrer Seele fertigschrieb, kam ihr Jesu Gebet nach dem letzten Abendmahl von selbst über die Lippen. Heute fühlt sie, daß

²⁵ *Novissima Verba*. 17. Juli 1897. Der Anfang wurde nach dem Summarium der Akten aus dem Prozeß der Heiligsprechung ergänzt. Um dem Leser das Auffinden im Gesamttext zu erleichtern, trachten wir der deutschen Ausgabe der *Novissima Verba Die letzten Worte einer Heiligen*, Verlag der Schulbrüder, Kirnach-Villingen, 1929, zu folgen.

auch sie, genau wie der Auferstandene, „alle Tage bis zum Weltende“ bei uns bleiben wird²⁶.

Dennoch aber wird sie nicht vor dem Jüngsten Gericht auferstehen. Ist es denn nicht ein ganz großes Wunder, daß dieses Kind, dessen Leib zu Asche zerfallen und dessen Seele von der geheimnisvollen Seligkeit aufgenommen werden wird, die ständige Anwesenheit vorhersehen und sogar verwirklichen konnte? Ein halbes Jahrhundert bezeugt uns die Wahrheit ihrer Worte!

*

Wenden wir uns noch nicht ab von diesem wunderbaren Anblick! Er allein müßte genügen, um der ratlosen Menschheit Mut einzuflößen. Hier stimmt alles überein, hier klärt sich alles auf und hier wird alles vom Lichte Gottes erhellt!

Weil es aus ganzer Seele alles geglaubt hat, was ihm sein christlicher Glaube lehrte; weil es seiner eigenen Gnade ebenso treu wie seiner Taufgnade war, darum hat das bescheidene, kleine Mädchen sich getraut, nach der höchsten Macht zu greifen, die Gott seinen Kindern verspricht. Weil sie, überzeugt, daß Gott die unendliche Liebe ist, deren Wesenheit darin besteht, sich herabzulassen, inbrünstig die Erniedrigung des WORTES aus ganzem Herzen teilen wollte, damit sie gemeinsam mit dem Gekreuzigten die so schwere Welt der Sünder aus den Angeln hebe; weil sie, in der Entdeckung, daß das Universum der Seelen der allgemeinen Anziehungskraft unterworfen ist, die sie alle um das Menschgewordene Wort kreisen läßt, von der immer inniger werdenden Verbundenheit mit Jesus das Geheimnis erwartete, an dieser göttlichen Kraft geistiger Anziehung teilzuhaben; weil sie, ohne Vorbehalt den vergöttlichenden Fluten der Barmherzigen Liebe überliefert, die durch die sündige Freiheit angerichteten Schäden gutmachen wollte, und zwar nicht durch unmittelbare Besänftigung der Gerechtigkeit, sondern durch Öffnung einer Bresche in diese Welt, durch die die Wirbel der rettenden Liebe einbrechen können, um sie zu überfluten; weil sie, völlig und von

²⁶ Matth. 28, 20.

Anbeginn dem Gesetz der Seligkeit unterworfen, es verstanden hatte, in der sie zu verneinen scheinenden Prüfung das Mittel zu finden, die Nächstenliebe so restlos zu üben, wie es derjenigen zusteht, die von Gott als Liebe ins Herz seiner Kirche gepflanzt wurde: Darum führte unsere kleine Therese die Lehre, welche die Theologen über die ewige Seligkeit erteilen, zur Vollkommenheit; sie stellt alle geistigen Irrtümer richtig, die man in diesem Punkt beging und entzieht so die Botschaft des Evangeliums jeder allzu oft gemachten Kritik.

*

Mit der Kühnheit des Genies und der Heiligkeit, oder, besser gesagt, mit der Kühnheit des innewohnenden Heiligen Geistes, unterscheidet Therese in der ewigen Seligkeit zwei aufeinanderfolgende Abschnitte. Diese Unterscheidung genügt, um alle Lehren des geistigen Lebens außer Kraft zu setzen, die, da sie mehr philosophisch als evangelisch sind, die Seelen dazu bringen würden, so schnell es geht, alles Körperliche loszuwerden, um sich — ohne je zurückzukehren — zu einem unendlich weiten und abgesonderten Gott zu flüchten.

Der Gott, der Thereses Seligkeit sein wird, ist aber das genaue Gegenteil eines transzendenten Egoismus. Es ist der Gott des Evangeliums, der gute Hirte des verlorenen Schafes und der Erlöser, dessen Blut unablässig über den Altar des eucharistischen Opfers strömt. Solange es in dieser Welt noch eine einzige Seele zu retten gibt — wie könnte die letzte und seligmachende Einswerdung mit Gott da in einer trennenden Ruhe bestehen?

Darum versteht Therese, im Augenblick, wo ihre Beschauung zur Seligkeit erblüht, besser als je zuvor, daß nichts die Logik ihres gesamten Lebens noch auch die tiefsten Gesetze, die ihr Verhalten als Gotteskind regelten, in Frage stellt. Immer war sie imstande gewesen, durch einen Fortschritt im beschaulichen Leben der Anforderung übernatürlicher Tätigkeit zu entsprechen. In ihrer Heimat angelangt, wird die Sachlage sich zwar umkehren, solange aber

die Erlösung nicht vollendet ist, kann das nicht zum Nachteil der Tätigkeit geschehen. Die Selige braucht sich in der Teilhabe am Leben Gottes, nun nicht mehr um die beschauliche Quelle zu kümmern, aus der ihre miterlösende Tätigkeit quillt. Aber solange der Engel nicht gesagt haben wird: „Die Zeit ist nicht mehr!“, wird sie die eigene Tätigkeit des Erlösers unmittelbar aus deren Quelle schöpfen.

*

Das ist in ihrem inneren Zusammenhang und ihrem höchsten Erblühen die geistige Kindheit, aus der Therese von Lisieux lebte und die uns zu eigen zu machen sie uns nötigen will. Jeder erdenklichen, schwächlichen und selbstzufriedenen Mittelmäßigkeit entgegengesetzt, beschließt und verlangt sie die absolute Einwilligung in die höchsten Anforderungen des Vaters, der nur diejenigen lieben kann, die vom selben Leben des eingeborenen Sohnes und des einzig Geliebten leben.

Der Geist des Evangeliums regiert durch eine derartige Lehre so ausschließlich in einer Seele, daß sie ihr ewiges Verhalten ergreifend erhält. In diesem göttlichen Licht erscheint das Gesetz der Seligkeit wie die vollkommene Erfüllung des neuen Gebotes. Selig sein bedeutet sicherlich in einem ewigen Ruhen sich am ausfüllenden Glück zu erfreuen, das Gott ist. Wie aber könnte man sich dieses Glück vorstellen, wie könnte man diese Freude empfinden, wie könnte man diese Ruhe annehmen, solange es nur eine einzige Seele noch gibt, die sich dem Gesetz der Seligkeit zu entziehen vermag und die die barmherzige Liebe zum Mißerfolg verurteilen kann?

Selig sein heißt also offensichtlich, bevor man sich mit allen Auserwählten gemeinsam einer ewigen Ruhe erfreut, mit den göttlichen Personen an der Erfüllung der Zahl der Auserwählten mitarbeiten. . . .

Die ewige Seligkeit ist weit davon entfernt, die menschliche Liebe aufzuheben! Sie läßt sie im Gegenteil bis an die Grenzen der Erde wachsen, bis zum Ende der Zeiten, denn sie belebt sie durch die substanzielle Liebe, die auch die

Tätigkeit des allerkleinsten Gotteskindes zur göttlichen Fruchtbarkeit führt.

*

Das erscheint mir die größte Entdeckung der größten Heiligen der Jetztzeit zu sein. Da, wohin sie uns führt, kann die Untersuchung nur vor dem Gebet zurücktreten. Die Macht, die Weisheit und die Liebe, die ein so reines Meisterwerk zustandebrachten, verdienen unsere Dank-sagung, der sich sicherlich niemand entziehen wird. Möge auch niemand — das ist Thereses Herzenswunsch — sich der Hoffnung verschließen, daß ihre schwesterliche Zärtlichkeit ihm die Kraft zu ihrer Nachfolge und — vielleicht — sogar zu ihrer Nachahmung gibt!

Anhang

DIE HEILIGE THERESE VON LISIEUX UND IHRE MISSION

Zwei am 19. und 20. November 1953 in der Wiener Katholischen Akademie gehaltene Vorträge.

I.

*Das Leben der heiligen Therese von Lisieux:
Ein entscheidender Beweis für die Wahrheit des Evangeliums*

Nichts läßt mich glauben, daß Sie mich einladen, um in der Katholischen Akademie über mich selbst zu sprechen. Sie wollen nichts über mich, dafür alles über die heilige Therese von Lisieux hören. Das kann ich verstehen. Und doch hoffe ich, Ihr Vertrauen nicht zu mißbrauchen, wenn ich etwas über den Grund meiner Anwesenheit bemerke.

Gerson oder Therese?

Darüber gibt es keinen Zweifel, weil der, den Sie zu hören kamen, der Interpret der heiligen Therese von Lisieux ist. Der Interpret der heiligen Therese ist aber zugleich, was manchen vielleicht unbekannt ist, der Historiker Gersons. Nehmen wir den unmöglichen Fall an, daß jemand eines Tages das Leben des heute hier Vortragenden beschreiben will. Nehmen wir ferner an, daß der Biograph zwar feststellt, daß Abbé Combes zwei Vorträge in der österreichischen Hauptstadt hielt, ohne jedoch deren Inhalt oder Titel finden zu können. Daher wird er die Wirklichkeit mutmaßen und die Mutmaßung aus der Wahrscheinlichkeit abzuleiten trachten. Er wird also schlußfolgern, daß Abbé Combes in Wien gewiß über Gerson sprach. Denn warum sollte er denn zu Österreichern über die heilige The-

rese vom Kinde Jesus sprechen? Gibt es denn überhaupt Berührungspunkte zwischen den Wienern und der kleinen Karmelitin aus Lisieux?

Starke Bande verbinden jedoch Österreich, vor allem die Wiener Universität, und den unvergeßlichen Pariser Kanzler, Gerson. Nach Rattenberg war es die Abtei von Melk, die im Jahre 1418 dem Opfer des Konzils von Konstanz und der französischen Politik Zuflucht gewährte. In Österreich wurden einige der unvergeßlichen Werke geschrieben, die die Menschheit belehrten, wie beispielsweise DE CONSOLATIONE THEOLOGIAE und JOSEPHINA . . . Herzog Friedrich bot dem Ausgewiesenen in Wien großzügig eine Lehrkanzel. Als Dank für diese wohlwollende Tat schrieb Gerson folgendes Gedicht:

Sors miseranda nimis te Francia diva fatigat,
Plus quam cujusvis vox reserare queat.
Olim proscriptos pro libertate tuenda
Proque fide passos, mos relevare tuus.
Sensisti Thoma propriis dum trusit ab oris
Anglia te sanctum sensit et Ecclesia.
Heu pietas, heu prisca fides, coguntur alumni
Francigenae mortes exiliumque pati,
Summe Deus, pro lege tua quam sub decachordo
Mentibus impressa scribis et in tabulis.
O quot theologi, quot pontifices periere
Carcere quos clausos dira necat rabies.
Effugit altera pars alienis incola terris,
Tutior exilio, sed spoliata bonis,
Inter quos unus qui cancellarium almi
Parisiis studii est, cedit et advena fit.
Austria tu felix, felix studiosa Vienna,
Dux quibus est talis traditus in regimen,
Zelo qui fidei fervens, ob eam fugitivum
Huic miserans, offert ultro refrigerium,
Assignatque locum cum libertate, suique
Patribus egregii commoda collegii.

Sis sua magna Jesu merces pro cujus honore

Doctores recipit discipulumque tuum.

Gloria, laus et honor, dux inclyte, te resonabunt,

Dum pietas terras sancta fidesque colent¹.

Von wem also sollte ein Geschichtsforscher vor der Wiener Katholischen Akademie sprechen, wenn nicht vom „doctor christianissimus“ Johannes Gerson?

Und doch wollte die Wiener Katholische Akademie heute nicht das Wort dem Historiker Gersons erteilen, sondern dem Historiker der kleinen Therese. Diese Wahl ist um so wichtiger, als sie a priori weniger wahrscheinlich war und weil sie nicht so leicht erklärbar ist.

Geschah es, weil Louis Martin, der Vater Thereses, sich 1885 auf einer Reise in Wien befand, wo er zum Namens- tag, am 25. August, einen lieben Brief seiner „kleinen Königin“ bekam²? Oder ist es, weil der Seelenführer unserer kleinen Therese, Pater Pichon S. J., in Wien predigte?³ Glaubt man darum, daß es zwischen Wien und der größten Heiligen der Jetztzeit gemeinsame Bande gibt?

Die universelle Aktualität Thereses

Nein, das ist sicherlich nicht der Fall, aber es stand dafür, die Frage aufzuwerfen, weil man nur den wirklichen Grund Ihrer Einladung erkennen muß, um das Herzstück unseres Themas zu treffen. Damit verlassen wir das geschichtliche Gebiet und treten mitten in das Leben.

Kanzler Gerson ist nur mehr eine interessante historische Figur, worin seine Größe oder sogar seine Aktualität auch

¹ Johannes Gersonii *Carmen in laudem ducis Austriae et studii ejusdem*; Verlag E. Richer, Paris 1606, III. Bd., z. 78 (mit einigen Korrekturen).

² Die heilige Therese vom Kinde Jesus: *Gesammelte Briefe*, Lisieux 1948, S. 22—24.

³ Diese Tatsache geht aus den bisher unveröffentlichten Briefen Pater Pichons hervor, die eine seiner geistigen Töchter mir überließ. Über Pater Pichon siehe *Geschichte einer Seele, Briefe und Geschichte einer Familie* von Pater Piat.

bestehen mag. Wer kennt ihn denn noch heute außerhalb des engen Kreises von Fachleuten? Welchen Einfluß nimmt er auf unsere Gesellschaftsordnung? Aber im Gegensatz zu ihm ist niemand auf der Welt bekannter als die kleine Therese.

Bekannt? Das sagt nicht genug! Therese von Lisieux wird überall geliebt und angerufen. Aus allen Ländern steigt Dank zu ihr empor. In Österreich wie auch in Frankreich wurde sie zum allgemeinen Familienmitglied. Sie gewann das Herz des Universitätsprofessors, das des kommandierenden Generals, das der eifrigen Novize und das des geplagten Arbeiters. Unzählige Gebete erhörte sie, bis ihr das gelang! Voll Verständnis gegenüber unserm Elend hilft sie Schwesterlich Priestern und Klosterfrauen, Männern, Frauen und Kindern aller Gesellschaftsschichten, die heikelsten Probleme des heutigen Daseins zu lösen. Ihnen allen ist sie imstande, neuen Lebensmut einzuflößen, ihnen allen hilft sie als Kinder Gottes zu leben. Für Therese und mit ihr tragen Bauern und Arbeiter Ziegelsteine auf die Hungerburg bei Innsbruck, um ihr dort eine Kirche zu bauen; unter ihrem Einfluß trachten Eheleute christlicher als zuvor zu leben; Priester ersinnen neue Methoden apostolischen Wirkens; ein Papst bricht mit der Tradition, damit der „Stern seines Pontifikates“ erstrahle⁴; Ungläubige erkennen die Fadscheinigkeit der Einwände gegen den Glauben, so daß sie sich mit neuer Hoffnung dem Gott zuwenden, den Therese geliebt hat. . . .

Würde ich jemals die Aufmerksamkeit der Katholischen Akademie erweckt haben, wenn ich mich nur mit Kanzler

⁴ Genauer gesagt, zwei Päpste, Benedikt XV. beantwortete den allgemeinen Wunsch, indem er Thereses Heiligsprechung vom vorgeschriebenen Zeitraum ausnahm. Das kanonische Recht verlangt, daß fünfzig Jahre verstrichen sein müssen. Pius XI. sprach Therese in kaum zwei Jahren selig und heilig. (29. April 1923 und 17. Mai 1925). Am 14. Dezember 1927 ernannte er sie zur Patronin der Missionen. Seit Pius XI. in seiner Ansprache am 11. Febr. 1923 die zur Seligsprechung notwendigen Wunder anerkannte, pflegte er vom „lieben Stern, Therese vom Kinde Jesus“ zu sprechen.

Gerson befaßt hätte? Ich habe mich jedoch mit dem „Lieblingskind der ganzen Welt“ beschäftigt und-sogleich zog das viele an.

„Gestatten Sie mir, hier nur einen von den vielen zu erwähnen, und zwar den großen Ordensmann, den Therese und nur Therese zu meinem Freunde machte. Ihr steigender Einfluß erleuchtete seinen geistigen Weg, ehe sie ihm in der Agonie tröstend beistand. Vielleicht verdanke ich ihm mehr als jemandem anderen, heute bei Ihnen sein zu dürfen. Es war Pater Georg Bichlmair von der Gesellschaft Jesu. Ich hätte mich aus ganzem Herzen gefreut, diesen Verehrer Thereses wiederzusehen, bei dessen Nennung allein mir die Tränen kommen. Aber ich komme zu spät: Der gute Knecht erhielt bereits seinen Lohn. Ich hoffe aber auf seine Hilfe, um Ihnen diejenige näher zu bringen, deren Wert er so gut verstand. Im Lichte der Ewigen Wahrheit durfte er bereits voll die wunderbare Mission erfassen, die der Allmächtige ihr übertrug.“

Unser Vorhaben

Wir wollen zusammen versuchen, gerade diese Mission Thereses in unserer heutigen Welt zu definieren. Diese Definition ist nicht ganz einfach, weil die Mission einerseits vielgestaltig ist, man andererseits aber die Gewohnheit hat, nur das eine oder andere Element davon zu beachten, ohne sich um die gesamte Wesensart zu kümmern und ohne die Wertestufung im nötigen Zusammenhang zu sehen.

Als Beweis der Wichtigkeit dieser Definition genügt mir die Erklärung Papst Pius' XI. in der Homilie der Messe, anlässlich der Heiligsprechung:

„Würde der Weg geistiger Kindheit von allen begangen, wäre die seit Beginn unseres Pontifikates als Ziel gesetzte Reform der menschlichen Gesellschaft sehr einfach“.

⁵ Siehe André Combes: *Einführung in das Geistesleben der heiligen Therese vom Kinde Jesus*, Zimmer-Verlag, Trier 1951, S. 483—484.

Diese Reform, der so viele Hindernisse im Wege standen, war nichts anderes als die Umwandlung der Menschheit in die Kirche Christi und zwar durch den Weltsieg des Evangeliums. Nichts ist wichtiger, nichts ist schwerer als eine derartige Metamorphose.

Dem Papst zufolge besitzt die bescheidene, kleine Karmelitin aus Lisieux jedoch das Geheimnis, diese, unserer persönlichen traurigen Erfahrung zufolge fast undurchführbar scheinende Reform, dennoch leicht durchzuführen. Wer daher an diesem wohltätigen Umsturz mitarbeiten will, muß zuerst versuchen, das Geheimnis zu lüften und die Mission zu verstehen. Vielleicht konnte Therese ihren ganzen Auftrag noch nicht bei uns durchführen, weil sich zu wenig Menschen um die göttliche Lehre kümmern, oder weil zu viele sie nach ihrer eigenpersönlichen, begrenzten Auffassung erklären wollten.

Wir wollen trachten, beide Irrtümer zu vermeiden. Die beste Methode besteht darin, sich zuallererst einmal klar zu werden, wer diese von der ganzen Welt verehrte heilige Therese vom Kinde Jesus eigentlich ist. Anschließend wollen wir versuchen, das Wesentliche ihrer Botschaft zu erfassen, und sehen, was sie unserer Welt Wichtiges zu sagen hat.

Die große Bedeutung von Thereses Leben

Der erste Punkt dieser Untersuchungsmethode ergibt sich aus der wesentlichen Besonderheit dieses Lebens, mit dem wir uns zu befassen haben. Denn das Leben Therese Martins ist darum von so großem geschichtlichen und pädagogischen Wert, weil es dem Evangelium völlig gleichgestaltet war. Das machte es zum entscheidenden Beweis.

Man wird einwerfen, daß das nichts Besonderes sei, weil jedes christliche Leben und gar das Leben eines Heiligen, dem Evangelium konform geführt wird.

Das ist richtig. Wenn wir aber bei uns selbst beginnen und ehrlich sowie völlig objektiv den tatsächlichen Einfluß

bekennen, den das Evangelium auf unser wirkliches Leben hat, dann müssen wir zugeben, daß oft — vielleicht sogar immer — nichts oder fast nichts in unserem persönlichen oder sozialen Verhalten geändert würde, wenn es das Evangelium gar nicht gäbe, wenn es ganz anders wäre, als es ist, oder wenn wir uns nicht als Glieder des Mystischen Leibes Christi betrachten würden.

Bei Therese Martin ist das genaue Gegenteil der Fall: Ihr Leben verlangt im kleinsten Detail so sehr die Wahrheit des Evangeliums und der Übernatur, daß es im Falle der erwähnten Hypothese buchstäblich sinnlos wäre, während sie für viele von uns keine praktischen Folgen hätte.

Wenn dieser Kontrast auch nicht derselben Art ist, so besteht er dennoch auch beim Heiligen. Bei den meisten Heiligen, vor allem bei den volkstümlichen, hatte die Treue zum Evangelium eine so mächtige und heilsame Tätigkeit ausgelöst, daß ihr Leben selbst dann noch reich an menschlichen Verdiensten bliebe, wenn man bei ihnen das Übernatürliche außer acht lassen könnte. Selbst wenn Christus nicht Sohn Gottes wäre, bliebe Paulus von Tarsus noch immer ein Riese der Glaubensverbreitung, Augustinus von Hippo ein gewaltiger Geist, Thomas von Aquin ein ungewöhnlicher Denker, Vinzenz von Paul ein Vorbild der Nächstenliebe und Therese von Avila eine wunderbare Organisatorin tiefen Geisteslebens, die dem Gebet so manche Heimstatt schuf . . .

Therese von Lisieux tat nichts dergleichen. Sie konnte mit Recht sagen, daß sie — verglichen mit diesen großen Heiligen — leere Hände habe⁹. Leer von allem menschlichem Werk, ja sogar leer von auffallenden Tugenden.

Um es richtiger auszudrücken: Sie hat nichts gemacht . . . außer ihr inneres Leben nach dem Ideal des Evangeliums geformt. Darin besteht ihre persönliche Eigenart innerhalb der Gemeinschaft der Heiligen. Sie suchte allein das Reich

⁹ Die heilige Therese vom Kinde Jesus: *Aufopferung an die Barmherzige Liebe*: „Am Ende dieses Lebens werde ich mit leeren Händen vor Dir erscheinen . . .“, Speyer, S. 278.

Gottes und seine Gerechtigkeit. Darum wurde ihr alles Übrige dazugegeben⁷.

Das muß man verstehen, wenn man Therese so erkennen will, wie sie wirklich war, und wenn man die Lehre begreifen will, die Gott durch sie unserer Zeit erteilen wollte.

Die mit Therese gemachte Erfahrung

Worin besteht also der schlagende Beweis, den das Leben Therese Martins darstellt? Es ist der Beweis dessen, was das Evangelium aus einem Menschen machen kann, wenn es als einziges Lebensprinzip angewandt wird; wenn der freie Wille nichts anderes will, als allen Wünschen des Herrn bedingungslos zu entsprechen.

Damit man die ganze Bedeutung dieses außergewöhnlichen Beweises erkennt, muß man dessen wichtigste Seiten aufzeigen. Das soll in diesem ersten Vortrag geschehen. Nach dieser Vorarbeit kann man die Botschaft definieren, die diese Erfahrung beinhaltet, erläutert und zugleich glaubhaft macht.

Man unterscheidet, im ganzen gesehen, drei Hauptmerkmale in Thereses Leben, die ihrerseits wieder unterteilt sind. Erstens, die Gesamtheit von Thereses psychologischer Veranlagung. Zweitens, alle äußeren und inneren Schwierigkeiten, die durch die konkrete Durchführung des Versuches hervorgerufen wurden. Schließlich die posthume Ausweitung eben dieses Experimentes, die davon nicht getrennt werden darf, da sie eine erschütternde Beweisführung ist.

Will man geschichtlich, philosophisch und theologisch richtig vorgehen, dann muß man dem Aufbau der Tatsachen in Thereses Leben Rechnung tragen. Denn alle so häufigen Irrtümer, die Therese und ihre Mission betreffen, kommen von der Mißachtung dieser Bedingung. Kann man nicht allen Details Rechnung tragen, so ist es besser, alles in einem zu sehen, statt begrenzte Teilansichten zu betrachten.

⁷ Matth. 6, 33.

Wir wollen also versuchen, das thèresianische Experiment mit einem Blick zu umfassen, wollen aber vor allem auf den erstgenannten Punkt Wert legen.

1. Therese und ihre psychologische Veranlagung

Zuerst einmal Therese selbst. Am 2. Jänner 1873 in Alençon geboren, ist sie unsere Zeitgenossin. Diese Heilige ist keine Legendenfigur, sondern gehört unserer konkreten Zeitgeschichte an. Da sie allerdings ein ganz innerlicher Mensch war, wissen wir über sie nicht so viel, wie wir möchten, sie hat jedoch genug geschrieben, sie hatte auch genug Augenzeugen, damit wir uns ein deutliches Bild über sie machen können. Wir ersehen daraus soviel, daß wir verschiedene Schlußfolgerungen für unser eigenes Leben ziehen können.

Thereses erste Lehre

Therese wurde in einer tief christlichen Familie geboren. Eines Gebet bereitete ihre Geburt vor, denn die Eltern flehten den Himmel an, ihnen in diesem neunten Kind endlich den heißersehnten Sohn zu schenken, den sie Gott als Missionär zurückzugeben hofften. Die Geburt der kleinen Maria Franziska Therese bedeutete die endgültige Enttäuschung des langjährigen Wunsches. Denn Gott erhört die Gebete auf die ihm eigene Art! Therese war dazu bestimmt, der Welt den Sinn des wahren Glaubens und der felsenfesten Hoffnung zu bringen; wenn Gott Louis und Zélie Martin den Missionär versagte, den sie bei jeder neuen Schwangerschaft erhofften, dann tat er das, weil er ihnen in der kleinen Therese, durch die ihre letzte Hoffnung schwand, die Schutzheilige aller Missionen schenken wollte⁸.

⁸ Siehe Erstes Kapitel.

Lange bevor ihr Bewußtsein begreift, was Freiheit ist, bevor ihr Wille imstande ist, unter den Dingen zu wählen, die den geistigen Weg bestimmen, verkörpert Therese die Absicht der göttlichen Barmherzigkeit. Sie erkennt an sich selbst die Gesetze, nach welchen das Himmelreich verwaltet wird: für einen scheinbaren Verlust wird das Hundertfache gewonnen.

In der Familie Martin gab es ein Spiel „wer verliert, gewinnt“. Sein Titel ist zugleich eines der grundlegenden Paradoxa des Evangeliums⁹. Die ganze weltliche Weisheit lehnt sich gegen diese vor allem anderen gestellte Zumutung auf, weil der menschliche Geiz lieber behalten als verlieren will. Er will lieber auf die Hoffnung verzichten, als Scheinwerte opfern. Aber Therese versteht sofort und gründlichst den Sinn. Ihr ganzes Leben wird diese Wahrheit, die zugleich ans Kreuz schlägt und beseligt, ins hellste Licht stellen.

Der erste Gebrauch der Freiheit

Am 4. Jänner wird die kleine Therese in der Kirche Unserer Liebén Frau von Alençon getauft. Nur wenige Tropfen Wasser fielen an diesem Tage auf die Stirne eines Säuglings. Dank der heroischen Treue der dadurch neu geborenen Seele, werden sie zum gewaltigen Strome übernatürlicher Liebe, in den der Gott des Evangeliums alle Völker taucht.

Kaum kann das Kind „ich will“ sagen, beschließt es, Klosterfrau zu werden¹⁰. Es ist erst zweijährig und weiß noch nicht, wozu es sich verpflichtet. Das Beispiel der großen Schwester Pauline genügt als nachahmenswertes Ideal.

⁹ Über den Ausdruck „wer verliert, gewinnt“, der der Wahlspruch von Schwester Geneveva vom Heiligsten Antlitz wurde (Céline), siehe Thereses Brief Nr. 163, S. 308—312.

¹⁰ Siehe *Geschichte einer Seele*, I. Kap., Speyer, S. 28, und *Einführung*, S. 41.

Vielleicht sprach einmal jemand vor ihm das große Wort des Evangeliums aus, das so viele gottesfürchtige Seelen aus dem weltlichen Leben löste: „Was nützt es dem Menschen, die ganze Welt zu gewinnen, wenn er an seiner Seele Schaden leidet“¹¹. Das ist möglich — wie aber hätte das Kind es ohne besondere Gnade verstehen können? Jedenfalls wird es niemals eine Entscheidung aus egoistischem Pessimismus treffen — ein Vorwurf, den die Welt gerne Ordensleuten macht, die sich in die Einsamkeit zurückziehen.

Bald wird ein großer Schmerz Thereses Leben erschüttern, doch strebte sie weit früher schon nach klösterlicher Entäußerung und nicht erst beim ersten Leid, das ihr begegnet. Auch darf sie ihrer Berufung erst folgen, bis sie von Gott das wahre Verständnis vom Nichts allen irdischen Seins sowie der Hinfälligkeit auch der reinsten irdischen Freuden erhalten hat. Außerdem und vor allem muß sie aber das Geheimnis erfassen, das Evangelium so tief zu begreifen, daß sie ihre Seele gewinnen kann, indem sie sie völlig an die Ewige Liebe verliert. Denn — und das ist der letzte Grund des fruchtbaren Verlustes¹² — durch diesen Verlust soll sie der Unendlichen Barmherzigkeit, die alle retten will, die gesamte Welt gewinnen.

Das Mark des Evangeliums

Vom ersten Entschluß an trachtet Thereses Freiheit danach, alles zu opfern, um dafür das höhere Gut eines vollkommenen Lebens einzutauschen. Je mehr Therese wachsen wird, desto mehr wird in ihr die Bereitschaft zunehmen, mit dem Evangelium in allem übereinzustimmen. Es ist aber wichtig, sich sofort klar zu werden, daß Thereses

¹¹ Luk. 9. 25.

¹² Über den „fruchtbaren Verlust“, siehe das Gedicht Thereses *Aus Liebe leben*, 13. Str. Angeführt in *Heilandsliebe der heiligen Therese von Lisieux*, Paulusverlag, Freiburg in der Schweiz, 1951, S. 106.

Treue gegenüber dem Evangelium nicht nur im wachsenden Hunger besteht, darin zu lesen und sich mit dessen Wahrheit zu durchtränken. Denn sie entdeckt frühzeitig — und auch diese Entdeckung nimmt immer mehr zu — was man als „Mark des Evangeliums“ bezeichnen kann, und das nicht nur dem geschichtlichen Wortlaut, sondern der immer lebendigen Wirklichkeit nach, die zugleich die bleibende Gegenwart des fleischgewordenen Wortes unter uns, die Zusammenfassung seiner Absichten und Handlungen sowie das Prinzip des übernatürlichen Verständnisses, der Treue und des Heldenmutes bedeutet: Die Eucharistie.

Therese ist eine durch und durch eucharistische Seele. Alles in ihr ist eucharistisch, vom ersten Sehnen, über die mystische Einstellung ihres geistigen Lebens, bis zum Gipfel, auf den ihre schnelle Entwicklung sie emporträgt¹³. Bevor sie nach und nach dem fleischgewordenen Transzendenten ähnlich wird, muß sie jedoch manche Krise durchleiden.

Ihre innere Verbundenheit mit Evangelium, Eucharistie und geistigem Leben läßt die Art ihres seelischen Weges und ihrer Lehre ebenso verstehen wie den allgemeingültigen Charakter ihres Beispiels und ihrer Unterweisung. Dadurch begreift man auch ihren einzigartigen Platz im Herzen der Kirche¹⁴. Je klarer man dieses Band erkennt, desto richtiger wird man dieses Experiment auslegen. Jeder diesbezügliche Versuch der Geschichtsforschung ist ein wirklicher Fortschritt unseres objektiven Wissens, während alles Forschen, das Gemeinplätze der Psychoanalyse anwendet, zwangsläufig an der psychologischen Wahrheit, die es zu erkennen gilt — und zwar oft weit — vorbeischießt.

¹³ Ich meine die Aufopferung als Schlachtopfer der Barmherzigen Liebe, zu der sie sich während ihrer Danksagung am 9. Juni 1895, am Fest der Heiligsten Dreifaltigkeit, getrieben fühlte. Siehe A. Combes: *Einführung*, S. 169—187.

¹⁴ *Geschichte einer Seele*, XI. Kap.: „Im Herzen der Kirche, meiner Mutter, werde ich die Liebe sein!“, Speyer, S. 196, sowie A. Combes: *Einführung*, S. 193.

Die Größe des echten „kleinen Weges“

...Die Eucharistie flößt Therese die reine Liebe zum Gott des Evangeliums ein. Um Seinetwillen durchbricht sie ihr Leben lang eine Schranke der eigenen Natur nach der anderen. Sie will so keineswegs, wie der Humanismus es verlangt, ihre menschliche Natur entwickeln, sondern will das Übernatürliche sich frei entfalten lassen, um immer tiefer am Leben der Dreifaltigkeit Anteil zu nehmen, die sie „Gefangene ihrer Liebe“ nennt¹⁵.

Thereses Lebensexperiment war daher weit davon entfernt, das kitschige Abenteuer eines Zuckerpüppchens zu sein — wie man es oft glaubte —, dessen Aufgabe nur darin besteht, süßlich auf kindische Menschenmassen herabzulächeln, die es anheimmeln. Es war das erschütternde Geschick eines echten Helden. Ihr „kleiner Weg“ wurde von zu vielen engstirnigen Geistern erklärt und erschien daher banal und leicht, während er in Wirklichkeit der königliche Weg ist, auf dem selbst die Aller kleinsten — in Nachfolge Thereses — den Lauf eines Riesen vollenden können¹⁶. Der kübelweise ausgeschüttete Kitsch ließ viele von jenen Übelkeit empfinden, die kräftige Energiemengen brauchen würden, um den Härten des heutigen Lebens gewachsen zu sein. Dadurch erkennen sie nicht, daß die von Gott der Heiligen von Lisieux wahrhaft anvertraute Botschaft auf großartige Weise den Bedürfnissen unserer angsterfüllten Tage und unserer apokalyptischen Probleme angepaßt ist.

Therese selbst ist wirklich unschuldig am hartnäckig und leichtfertig aufgehäuften Unsinn, den viele über sie geschrieben. Ihr Leben war nicht rosarot, sondern purpurfarben, weil es das Leben einer Märtyrerin ist, die ihr ganzes Herzblut vergießen wollte, auf daß das Mysterium der Euchari-

¹⁵ Therese vom Kinde Jesus: *Aus Liebe leben*, 2. Str. „Oh Dreifaltigkeit! Du bist Gefangene von meiner Liebe“ — und A. Combes: *Heilandsliebe*, S. 105.

¹⁶ *Geschichte einer Seele*, V. Kap., Speyer, S. 78. *Heilandsliebe* S. 48—50.

stie vollendet würde¹⁷. Es stimmt, daß ihr äußere Folterung erspart blieb. Aber nicht die Folter macht den Märtyrer, sondern der Beweggrund und die Absicht. Sich selbst unaufhörlich sterben, um für die Unendliche Liebe Zeugnis abzulegen, die uns das Evangelium, Kalvaria und den Altar schenkte, ist vorsätzliches geistiges Martyrium, das ständig zum Vollmartyrium bereit ist, wenn Gott auch dieses verlangt. Therese hatte zeitlebens nichts anderes gewollt.

Das Gleichgewicht im Licht

Betrachten wir sie einmal als vierjähriges, immer lächelndes und liebenswürdiges Kind, dessen Seelchen jedoch tief angelegt ist. Céline, die doppelt so alte Schwester, lernt den Katechismus. Das Kapitel über die Eucharistie macht sie stutzig, denn der Gedanke, daß der liebe Gott in der kleinen Hostie wohnt, scheint ihr schwer verständlich. Therese, der Céline das anvertraut, zerstreut sofort die Bedenken. Sie kann darin keine Schwierigkeit sehen. Warum? Weil ein solches Problem viel zu hoch für ihr Köpfchen ist? Oh nein! Sondern weil sie die Grundwahrheit kennt, aus der sie alle solchen Fragen lösen kann: „Das ist gar nicht so merkwürdig, weil der liebe Gott doch allmächtig ist!“ antwortet sie Céline¹⁸.

Vollstes inneres Gleichgewicht herrscht in diesem Seelchen, dem so helles Licht über Gottes Macht wird. Es erblüht in der Fröhlichkeit einer musterhaften Familie, wo

¹⁷ Therese erhobte immer das Martyrium. Man lese ihr Gebet im Kolosseum von Rom in der *Geschichte einer Seele*, VI. Kap., Speyer, S. 103. „Mein Herz klopfte heftig, als ich meine Lippen dem Staube näherte, den das Blut der ersten Christen rot gefärbt hatte. Ich erbat die Gnade, ebenfalls für Jesus zum Märtyrer werden zu dürfen und fühlte in der Tiefe meiner Seele, daß ich erhört worden war.“ Siehe auch A. Combes: *Einführung*, S. 443—448.

¹⁸ Siehe A. Combes: *En retraite avec Sainte Thérèse* (Exerzitien mit der heiligen Therese) Paris, éditions du Cedre, 1952, S. 89, Anm. 12.

jeder es voll Zärtlichkeit umgibt. Keine Atmosphäre könnte harmonischer oder beglückender sein, und doch ist Therese schon zu sehr von der Gnade durchdrungen, als daß sie sich der sie einhüllenden Güte uneingeschränkt hingäbe, selbst wenn sie deren Reiz auch genießt. Sie schöpft daraus zwar Kraft, benützt sie aber, um neuerlich einen Schritt über das eigene Ich hinauszutun¹⁹. Wer weiß, ob aus ihr die Märtyrerin der Barmherzigen Liebe geworden wäre, wenn dieses Glück gedauert hätte!

Der Bruch des Gleichgewichts

Thereses eucharistisch-erklärendes Gespräch mit Céline fand um den 10. Mai 1877 statt; sie hat nur mehr drei Monate Frieden und Glück vor sich. Am 28. August stirbt Frau Martin. Das Unglück erschüttert nicht nur die Familie, sondern bedroht Thereses Seelenleben.

Der Schlag ist für sie so entsetzlich, daß er fast zum Verhängnis wird. Er bedeutet für dieses kleine, noch so zarte Wesen, eine so tiefgreifende Umwälzung, daß er leicht zu krankhafter Melancholie hätte führen können. Die Folgen waren ernst, denn Thereses Seelenwunde verheilte neun Jahre nicht, also über ein Drittel ihres kurzen Lebens.

¹⁹ Siehe Thereses eigene Worte über ihre frühe Kindheit in *der Geschichte einer Seele*, I. Kap., Speyer, S. 32, „Oh Mutter! Wie glücklich war ich in diesem Alter! Ich fing an, mich schon über das Leben zu freuen; die Tugend hatte Reiz für mich und ich glaube, daß ich schon damals in derselben Verfassung wie heute war, weil ich schon eine große Selbstbeherrschung in allem, was ich tat, besaß . . . Das gefiel der kleinen Therese gar nicht, aber sie hütete sich wohl davor, etwas darüber zu sagen, weil sie die gute Gewohnheit angenommen hatte, sich niemals zu beklagen, selbst dann nicht, wenn man ihr etwas wegnahm, das ihr gehörte; sie zog auch vor, zu schweigen und sich nicht zu entschuldigen, wenn man sie ungerecht anklagte, das war aber nicht ihr Verdienst, sondern ganz natürlich.“ Der veröffentlichte Text hat hier die Urschrift zusammengezogen, die so lieb hinzusetzt: „Wie schade, daß diese gute Veranlagung verschwunden ist!“

Falsche Deutungen

Therese dachte bestimmt nicht daran, dem Willen Gottes, der die Mutter sterben ließ, oder dem, was daraus folgte, die innere Einwilligung zu verweigern. Dennoch aber sahen manche Forscher in einer solchen Weigerung nicht nur den Grund chronischer Beunruhigung, der das Kind bis Weihnachten 1886 peinigte, sondern sogar den natürlichen Ausgangspunkt des „Kleinen Weges“. Sie behaupten, Therese hätte sich — der mütterlichen Zärtlichkeit beraubt, ohne die sie nicht leben konnte — blind Jesus in die Arme geworfen; aus dieser zuerst unbewußten Ausrichtung sei nach und nach die Basis ihrer geistigen Einstellung geworden.

Diese Behauptung ersetzt die psychologische Tatsache durch subjektive Anmaßung einer willkürlichen Theorie. Die Erklärung ist von der klassischen Psychoanalyse beeinflusst und völlig falsch. Oft will man die Analyse eines Einzelfalles gewaltsam den großen Linien einer wissenschaftlichen Theorie unterordnen. Dann geschieht, was wir hier erleben, daß nämlich der „Fall Therese Martin“ mit allen Komponenten durch einige leichtgläubig angenommene Behauptungen überdeckt wird. Für jemanden, der allen Schwierigkeiten aus dem Weg gehen will, ist das natürlich das einfachste. Wenn aber auch das Gesetz von der geringsten Anstrengung im allgemein menschlichen Leben herrscht, so hat es auf wissenschaftlichem Gebiet noch nie zur Fruchtbarkeit geführt. Denn das, was eine Erklärung glaubhaft erscheinen läßt, ist oft genug ein Mangel an Wahrhaftigkeit.

Thereses Seelenzustand nach dem Schlag

In Wirklichkeit ist der Seelenzustand der kleinen Therese bedeutend verwickelter, als diese Erklärung meint, da ihm verschiedene und heterogene Elemente zugrunde liegen. Man unterdrückt das wirkliche Problem, statt es zu lösen, wenn

man alles auf ein Trauma zurückführt, das aus erzwungener Entbehrung entstand, und auf diese Entbehrung, die nach Ersatz verlangt.

Dabei besteht aber tatsächlich ein Trauma. Es ist sogar viel ernster, als der Psychoanalytiker glauben könnte, weil es nicht nur den affektiven Entbehrungszustand auslöste, der durch einen Ersatz gleicher Ordnung zu heilen wäre. Es rührt an das persönlichste und geheimste Gut des kleinen Wesens und greift aus dem affektiven Gebiet in das, welches den Charakter selbst formt, wo es zu einem ständigen Störenfried der angeborenen oder erworbenen Fähigkeiten wird. Neun Jahre lang bleibt es, gleich einem psychologischen Infektionsherd, in dieser Seele, die trotz aller Mühe das dadurch gestörte Gleichgewicht nicht zurückgewinnen kann. In Wellen von Niedergeschlagenheit, Unruhe und mangelnder Anpassungsfähigkeit flutet es durch das früh erwachte Bewußtsein. Fortwährend stellt es ihm Probleme, deren Lösung es aber verbirgt oder die es unwirksam macht. An und für sich hätte dieses Trauma Thereses Heranwachsen leicht unter das Zeichen der Neurose stellen können; niemandem ist die Neurose jedoch fremder als Therese Martin! Warum?

Die Antwort lehrt uns nicht nur ihre Kindheit zu sehen, wie sie wirklich war, sondern zu erkennen, wieso ihre Sendung darin wurzelt und weshalb sie den Menschen unserer Zeit so vollkommen entspricht.

Vom Tode ihrer Mutter an verliert Therese die innere Einfachheit. Ihr Seelenzustand wird so kompliziert, daß eine erschöpfende Darstellung viel zu viel Zeit kosten würde. Würde man es schematisch darstellen, so könnte man sagen, daß ihr Bewußtsein in vier Hauptfelder geteilt ist, die oft parallel laufen, manchmal zusammenfließen oder auch ganz auseinandergehen. Das gilt bis zum lange und sehnlichst erwarteten Tag, da die Einheit zurückerobert oder, richtiger gesagt, zurückgegeben wird.

Die dreifache psychologische Ausrichtung

Die Linie des ersten Feldes entwickelt sich seit dem am 28. August entstandenen Trauma. Es ist die Linie des verborgenen Schmerzes, des Nachdenkens über sich selbst, der mangelnden Anpassungsfähigkeit an jede, dem heimischen Nest fremde Umgebung, des freiwilligen Sich-Zurückziehens innerhalb der eigenen Familie²⁰ und der übergroßen Empfindlichkeit, die sie beim geringsten Anlaß weinen läßt²¹. Sie führt über den pathologischen Höhepunkt der Krankheit im Jahre 1883 zu der langen „Skrupelkrise“ von 1884—1886^{22 23}. Die auslösende Ursache beweist, daß die Krankheit auf dieser Linie liegt: Thereses Onkel mütterlicherseits, Apotheker Guérin, erzählt dem Kind von seiner Mutter und berührt dadurch unfreiwillig die kranke Stelle²⁴. Im

²⁰ Siehe die Aussage Schwester Genovevas vom Heiligsten Antlitz angeführt in A. Combes: *Kontemplation und Apostolat*, Paris, Bonne Presse, 1950, S. 35—36.

²¹ *Geschichte einer Seele*, IV. Kap., Speyer, S. 76: „Ich war wirklich unerträglich in meiner Überempfindlichkeit. Wenn ich beispielsweise jemanden, den ich gerne hatte, unabsichtlich etwas gekränkt hatte, so weinte ich bitterlich (was meinen Fehler nur verschlimmerte, anstatt ihn zu verbessern), statt die Oberhand zu gewinnen und nicht zu weinen. Und wenn ich mich über die Sache selbst zu trösten begann, so weinte ich, weil ich geweint hatte! Alles Zureden war vergeblich und ich war nicht imstande, diesen häßlichen Fehler abzulegen.“

²² *Geschichte einer Seele*, IV. Kap., Speyer, S. 72: „Während der Exerzitien, die meiner zweiten Kommunion vorangingen, wurde ich von der schrecklichen Skrupelkrankheit gepackt. Man muß selbst durch dieses Martyrium gegangen sein, um es wirklich zu verstehen. Es ist unmöglich zu sagen, was ich durch eineinhalb Jahre gelitten habe!“

²³ *Geschichte einer Seele*, III. Kap., Speyer, S. 54—60, und A. Combes: *Kontemplation und Apostolat*, S. 20—22.

²⁴ *Geschichte einer Seele*, III. Kap., Speyer, S. 55: „Da Papa mit Marie und Leonie nach Paris gefahren war, nahm meine Tante mich und Céline zu sich. Eines Abends hatte mein Onkel mich mit sich genommen und sprach mit so viel Liebe von Mama und von alten Erinnerungen, daß es mich tief ergriff und zum Weinen brachte. Da sagte er mir, daß ich zu weichherzig sei, daß ich viel Zerstreung brauche, und er und meine Tante beschlossen, uns während der Osterferien zu unterhalten. An diesem Abend sollten wir in den Cercle catholique gehen, aber meine Tante fand mich zu müde und schickte mich ins

Paroxysmus der Krankheit hätte alles für immer untergehen können²⁵.

Die zweite, meist entgegengesetzt wirkende Linie entspringt dem Feld der Übereinstimmung zwischen Therese und ihrer Familie. Jede Niedergeschlagenheit verschwindet in den „Buissonnets“, dem Landhaus in Lisieux, wohin die Familie nach dem Tod der Mutter von Alençon übersiedelte. Zwischen Vater und Schwestern blüht das Kind auf²⁶. Diese doppelte Strebekraft widerspricht sich zwar, hebt sich jedoch nicht auf, sondern besteht gleichzeitig. Aber der wohlthuende Einfluß überwiegt nicht, weil die familiäre Eintracht Therese vor keiner ihrer großen Lebenskrisen bewahren konnte.

Eine dritte Linie, deren große Wichtigkeit oft unterschätzt wird, ist die fortschreitende Einflußnahme der großen französischen Heldengestalten auf Thereses Geist. Sie verschlingt die betreffenden Bücher und begeistert sich besonders für Johanna von Orleans²⁷. Dieses heterogene Ele-

Bett. Beim Ausziehen wurde ich von merkwürdigem Zittern befallen. Meine Tante umgab mich mit Decken und Wärme-
flaschen, weil sie glaubte, mir sei kalt; aber nichts konnte meine Unruhe verringern, die die ganze Nacht anhielt.“

²⁵ Therese zeigt, daß sie über die Gefahr, in der sie schwebte, nie im unklaren war, da sie ihre Krankheit ausdrücklich dämonischem Einfluß zuschreibt. *Geschichte einer Seele*, III. Kap., Speyer, S. 54—55. „Die Krankheit, die mich überfiel, kam bestimmt vom Dämon. Wütend über Ihren Eintritt in den Karmel, (sie richtet die Worte an Mutter Agnes), wollte er sich an mir wegen des sehr großen Schadens rächen, den unsere Familie ihm in der Zukunft noch zufügen sollte.“

²⁶ *Geschichte einer Seele*, II. Kap., Speyer, S. 36—37. Der veröffentlichte Text änderte den Urtext ab: „Ich war sehr glücklich über meine so lieben, kleinen Cousinen, ich hatte sie sehr lieb, ebenso wie meine Tante und vor allem meinen Onkel, aber ich hatte Angst vor ihm und ich fühlte mich bei ihm nicht so wohl wie in den Buissonnets, denn da war mein Leben wirklich glücklich.“

²⁷ *Geschichte einer Seele*, IV. Kap., Speyer, S. 63. „Beim Lesen der Erzählungen, die von den patriotischen und heldenhaften Taten der französischen Heldinnen handelten, wünschte ich heiß, sie nachzuahmen. Mir schien, daß in mir dieselbe Glut, dieselbe himmlische Begeisterung brannte, die auch sie erfüllte. Da wurde mir eine Gnade zuteil, die ich immer als eine der größten meines Lebens betrachtet habe...“

ment spielte eine wichtige Rolle im subjektiven Begreifen der eigenen Berufung. Therese erkannte ihre persönliche Mission im Zusammenhang mit der Johanna²⁸. Hätte sie jedoch nur darüber nachgedacht, so wäre diese Definierung theoretisch und die Aufgabe undurchführbar geblieben. Alles entwickelt sich aber entlang einer vierten inneren Linie, die weitaus am wichtigsten ist. Wir wollen uns vor allem damit befassen.

Die Dynamik der sakramentalen Gnade

Diese vierte Linie entspringt im Taufbecken von Alençon. Sie führt über den frühzeitigen Ruf zur klösterlichen Vollkommenheit zum neunten Lebensjahr und zur Gewißheit, daß es sich um eine karmelitische Berufung handelt. Sie geleitet die kleine Waise mit dem tief verwundeten Seelchen, dessen gestörtes Gleichgewicht chronisch zu werden drohte, nicht nur bis zum Himmel, sondern bis zum übermenschlichen Gleichgewicht, das die wahren Heiligen kennzeichnet und schließlich bis zur Eroberung der Welt. Diese Linie aber vergißt die Psychoanalyse! Trotzdem erklärt sich alles bedeutend tiefgreifender dadurch als durch die sogenannte Tiefenpsychologie!

Während die kleine Therese an inneren Konflikten leidet, die zu groß für sie sind, während sie — fast immer vergeblich — trachtet, das vollkommene Gleichgewicht zu bewahren²⁹, bleibt sie ihrer Taufgnade unwandelbar treu und strebt nach allen anderen Gnaden, die es ihr ermöglichen, der Berufung zu gehorchen. Es stimmt, daß der Tod ihrer Mutter sie zerbrach. Und dennoch kann man sagen, daß sie geistig nicht darunter leidet, weil sie ihn nicht nur annimmt, sondern sich sogar darüber freut. Denn er erschließt doch Mama den Himmel . . .³⁰.

²⁸ Siehe weiter im Text S. 240.

²⁹ Über diesen wichtigen Punkt siehe A. Combes: *Einführung* S. 299—374.

³⁰ Sie war noch nicht drei Jahre alt, als sie ihrer Mutter den Tod

Aus ganzem Herzen sehnt sich Therese nach der Kommunion. Die kirchlichen Vorschriften der damaligen Zeit gestatten den Gang zum Tische des Herrn jedoch erst mit vollendetem elftem Lebensjahr. Da das nun einmal nicht zu ändern ist, wird sie die Wirklichkeit eben durch das Verlangen ersetzen!³¹ Dieses Verhältnis zur Eucharistie — getragen von einem Eingreifen der Heiligsten Jungfrau — erfüllt Thereses Leben. Es löst alle Konflikte und bereitet das vollste Erblühen³². Läßt man das außer acht, so bleibt die psychologische Entwicklung unverständlich, die aus diesem uns durch seine Prüfungen so ähnlichen Mädchen die größte Heilige der Jetztzeit macht³³. Leugnet man diese Tatsachen, so rekonstruiert man aus rein natürlichen Elementen ein Leben, das seinen Sinn, sein Gleichgewicht und das Übertreffen des eigenen Ich nur dem umwandelnden Besitzergreifen durch die Übernatur verdankt.

Therese ist siebenjährig, als Celine zur ersten heiligen Kommunion gehen darf. Die „kleine Königin“ der Buissonnets, wie ihr Vater sie zärtlich nennt, darf der Kommunionvorbereitung durch die große Schwester Pauline beiwohnen. Sie beschließt, keinen einzigen Tag mehr zu versäumen, um auch in sich die „Lebensänderung“ zu vollziehen, die von der reinen Hostie verlangt wird³⁴. Sie muß zwar noch vier

wünschte, damit diese in den Himmel komme. *Geschichte einer Seele*, I. Kap., Speyer, S. 25 und A. Combes: *Einführung*, S. 42.

³¹ *Geschichte einer Seele*, III. Kap., Speyer, S. 51. „Ja unsere Freuden waren gemeinsam, das fühlte ich genau am schönen Tag der ersten heiligen Kommunion meiner geliebten Celine.“ Siehe das Folgende, etwas weiter angeführt.

³² Gemeint ist das Lächeln, durch das die Heiligste Jungfrau sie heilte. *Geschichte einer Seele*, III. Kap., Speyer, S. 59.

³³ Über diesen Therese vom heiligen Pius X. gegebenen Titel siehe das erste Kapitel dieses Buches.

³⁴ *Geschichte einer Seele*, III. Kap., Speyer, S. 51—52. „Da ich noch nicht sieben Jahre alt war, ging ich noch nicht in die Abtei. (Es handelt sich um ihre Schule), aber ich bewahre im Herzen die liebevolle Erinnerung an die Vorbereitung, die Sie liebste Mutter, Celine zuteil werden ließen. Jeden Abend nahmen Sie sie auf den Schoß und sprachen ihr von der großen Handlung, die sie vollziehen würde. Ich hörte zu, begierig mich auch vorzubereiten, aber oft schickte man mich fort, weil

Jahre auf die erste heilige Kommunion warten, aber sie will vier Jahre der Vorbereitung daraus machen. Sie hält Wort. Bevor aber die ersehnte Begegnung mit Gott stattfand, bereicherten zwei Ereignisse ihr geistiges Leben so sehr, daß durch sie alles übertroffen wurde, was sie irgend erhoffen konnte.

Zuerst macht sie die Erfahrung ihrer Krankheit, mit der Gewißheit, sie dem Dämon zu verdanken und nur durch das Lächeln der Heiligsten Jungfrau geheilt worden zu sein³⁵. Dann erfährt sie die Anziehungskraft der Welt und erkennt, daß ihr eigenes Herz nicht stark genug wäre, ihr zu widerstehen³⁶. Diese zweifache Erfahrung gesellt sich zum Leid der Waise und bedingt die Einstellung zur Eucharistie. Ihre erste Kommunion erhält dadurch eine solche menschliche Tiefe, eine so große metaphysische und religiöse

ich noch zu klein war. Da hatte ich ein schweres Herz und ich dachte, daß vier Jahre doch wirklich nicht zu viel wären, um sich auf den Empfang des lieben Gottes vorzubereiten. Eines Abends hörte ich Sie sagen, daß man von seiner ersten Kommunion an ein neues Leben beginnen müsse; sofort beschloß ich, diesen Tag nicht abzuwarten, sondern damit zugleich mit Céline zu beginnen."

³⁵ *Geschichte einer Seele*, III. Kap., Speyer, S. 49—61.

³⁶ *Geschichte einer Seele*, IV. Kap., Speyer, S. 63—64. „Drei Monate nach meiner Heilung nahm Papa uns auf die Fahrt nach Alençon mit. Ich kehrte zum erstenmal dorthin zurück und ich freute mich sehr, die Stätten meiner Kindheit wiederzusehen, vor allem aber darauf, an Mamas Grab zu beten und sie zu bitten, mich immer zu beschützen... Der liebe Gott schenkte mir die Gnade, die Welt nur so viel kennen zu lernen, um sie zu verachten und mich von ihr zu entfernen. Ich könnte sagen, daß ich während meines Aufenthaltes in Alençon „meinen ersten Eintritt“ in die Welt machte. Alles um mich war Freude und Glück. Ich wurde gefeiert, verwöhnt, bewundert, mit einem Wort, mein Leben war vierzehn Tage lang nur mit Blumen bestreut. Ich bekenne, daß dieses Leben für mich reizvoll war... Das Buch der Weisheit hat recht, wenn es sagt, daß ‚der Zauber der Kleinigkeiten dieser Welt den Geist betört, selbst wenn er dem Bösen fernsteht.‘ Mit zehn Jahren läßt sich das Herz leicht blenden und darum betrachte ich es als große Gnade, nicht in Alençon geblieben zu sein, die Freunde, die wir dort hatten, waren zu weltlich, sie verstanden zu gut die irdischen Freuden mit dem Dienst des lieben Gottes in Einklang zu bringen..."

Tragweite, daß die „Einswerdung“, die zwischen diesem Mädchen und Jesus in der Hostie stattfindet, zum letztlich wirksamen Ausgangspunkt wird, dem das volle Verständnis und die Erfüllung der Sendung entspringen.

Thereses Erstkommunion

Das erste eucharistische Zusammentreffen ist durch drei gleich wichtige Elemente in Thereses Seele gekennzeichnet. Erstens durch eine sehr bewußte, sehr unmittelbare und sehr kindliche Beziehung zur Heiligsten Jungfrau:

„Am Nachmittag hatte ich den Weiheakt an die Heiligste Jungfrau zu sprechen. Es war nur gerecht, daß ich im Namen meiner Gefährtinnen zu meiner himmlischen Mutter sprach, ich, die so jung meiner irdischen Mutter beraubt worden bin. . . . Ich legte mein ganzes Herz in meine Worte . . . in meine Weihe an sie, wie ein Kind, das sich in die Arme seiner Mutter wirft und sie bittet, über es zu wachen. Mir schien, daß die Heiligste Jungfrau ihr kleines Blümchen anblickte und ihm zulächelte. . . . Hatte sie es denn nicht durch ein sichtbares Lächeln geheilt? . . .³⁷ Hatte sie denn nicht in den Kelch ihres kleinen Blümchens ihren Jesus gebettet, ihn, die Blume des Feldes und die Lilie der Täler? . . .³⁸“

Das zweite Element besteht in Thereses Wollen, im Jesus Mariens und der Hostie die Lösung des ersten Problems zu finden, das ihr die bis dahin ungeahnte Anziehungskraft irdischer Pracht stellte. Das Problem heißt: zu erkennen, wie sie ihre Freiheit am besten gebrauchen soll. Da sie von ihrer Klosterberufung überzeugt ist, kann es für sie kein Schwan-

³⁷ Die Urschrift enthält nicht das Umstandswort „ehemals“, das im gedruckten Text überrascht: „Ich erinnerte mich an ihr sichtbares Lächeln, das mich ehemals heilte und befreite.“ Zwischen der Heilung und der ersten Kommunion ist noch kein ganzes Jahr vergangen.

³⁸ *Geschichte einer Seele*, IV. Kap., Speyer, S. 68, das Hohelied anführend. II, 1.

ken in der Berufswahl geben. Aber sie weiß bereits, daß sie nicht auf eigene Kraft vertrauen darf, wenn sie ihr Leben auf übernatürlicher Basis führen will. Auch die irdischen Werte, die sie sieht, schätzt sie bereits unfehlbar richtig ein und wendet sich daher der einzigen Macht zu, die menschliche Schwäche in göttliche Energie zu wandeln vermag: zur Macht Gottes.

„Es gab keine Bitten, keine Kämpfe, keine Opfer. Seit langem hatten Jesus und die arme, kleine Therese einander angesehen und verstanden. . . . An diesem Tage war es kein Blick mehr, sondern eine *Verschmelzung*. . . . Sie waren nicht mehr zwei. . . . Therese war verschwunden wie der Wassertropfen, der sich im Schoß des Ozeans verliert. Jesus blieb allein, Er war der Gebieter, der König. Hatte Therese ihn denn nicht gebeten, ihr die Freiheit zu nehmen? . . . Denn ihre Freiheit machte ihr Angst; sie fühlte sich so schwach, so gebrechlich, daß sie sich auf immer der göttlichen Kraft einen wollte³⁹“.

Das dritte Element besteht in der reinen Freude, die die Niedergeschlagenheit der Kindheit bleibend aufhebt und heilt. Die Tränen nach der Kommunion wurden von der Umgebung als Zeichen des Schmerzes über die Abwesenheit der Mutter und der großen Schwester Pauline gedeutet, an der das Kind so innig hing. Man muß ihre Erklärung aufmerksam lesen, weil man so erkennt, daß ihr Seelenzustand nicht von Reaktionen des Affekts, sondern von Glaubensdingen abhing. Das ist bei ihr stets der Fall, die Psychoanalyse scheint aber ihrem Wesen nach unfähig zu sein, das zu verstehen:

„Sie verstanden nicht, daß die ganze Freude des Himmels in ein Herz strömt, und daß dieses verbannte Herz sie nicht ertragen kann, ohne Tränen zu vergießen. . . . Oh nein, Mamas Abwesenheit machte mir keinen Kummer am Tage meiner ersten Kommunion. War denn der Himmel nicht in meinem Herzen und lebte Mama denn nicht seit langem

³⁹ *Geschichte einer Seele*, IV. Kap., Speyer, S. 67. Siehe A. Combes: *Heilandsliebe*, S. 27—38.

darin? Indem ich also Jesu Besuch empfing, empfing ich zugleich den meiner geliebten Mutter, die mich segnete, die sich an meinem Glück freute. Ich beweinte nicht Paulines Abwesenheit. Natürlich wäre ich glücklich gewesen, sie an meiner Seite zu sehen, aber mein Opfer war längst angenommen. An diesem Tage erfüllte nur die Freude mein Herz; ich einte mich ihr, die sich unwiderruflich Demjenigen schenkte, der sich so liebevoll mir schenkte!⁴⁰“

Die psychologische Entfaltung der Hostie

In dieser inneren Einstellung, befriedet und geheilt, erblüht Thereses eucharistisches Leben in ungewöhnlichem Ausmaß. Die Hostie entfaltet die ihr eigene Kraft in dieser Seele, die ihre Freiheit bedingungslos dem Willen Jesu überlieferte. Von nun an hebt eine wahrhaft göttliche Stärke dieses noch immer so zarte, kleine Wesen empor, dem sie unbesiegliches Gleichgewicht zu verleihen trachtet, gefolgt vom letzten Verständnis der eigenen Berufung und dem Mittel, sie zu erfüllen.

Das Kraftfeld, in dem in Thereses Seele die eucharistische Wirkung spürbar ist, berührt bald fünf überaus wichtige Punkte.

Am Himmelfahrtstag kommuniziert Therese zum zweiten Mal und erkennt, daß ihre Aufopferung restlos angenommen wurde. Von jetzt an lebt nicht mehr sie, sondern Jesus lebt in ihr⁴¹. Der in der Hostie verborgene Jesus versetzt das elfjährige Kind auf den Gipfel, den Paulus, trunken vor Freude, zu einer Zeit entdeckte, wo sein apostolisches Wirken die reichsten Früchte trug.

Kurz darauf kommt diese Einheit der Leben in einem Gebet zum Ausdruck, das den Herrn darum bittet, alle An-

⁴⁰ *Geschichte einer Seele*, IV. Kap., Speyer, S. 67—68.

⁴¹ *Geschichte einer Seele*, IV. Kap., Speyer, S. 68—69. Sie führt den Brief an die Galater an; 2, 20.

nehmlichkeiten dieser Welt in Bitterkeit zu wandeln⁴². Damit der Sieg der göttlichen Kraft in Thereses Schwäche gesichert ist, befreit Gott ihren Geist von aller verführerischen Verblendung.

Der dritte Schritt läßt nicht auf sich warten: es ist ein Satz nach vorne, oder vielmehr in die Höhe. Während die älteste Schwester Maria Therese zum leidlosen Leben bestimmt glaubt, erhält diese bei der Danksagung die Gewißheit, so sehr zum Leiden bestimmt zu sein, daß ihr Leben ein Kreuzweg sein wird. Die Hostie, die ihr zugleich mit der geistigen Nahrung die Erleuchtung vermittelt, schenkt ihr dabei eine so durchdringende Freude, daß sie allen Trost übertrifft, den sie jemals empfangen sollte⁴³.

Zwei weitere Schritte gilt es noch, damit aus der kleinen Therese, die heilige Therese vom Kinde Jesus und vom Heiligsten Antlitz werden kann. Beide berühren höchstes Gut und sind wesentlich für Thereses Problem. Der erste betrifft das in früher Kindheit gestörte innere Gleichgewicht. Der zweite das Tiefste, das Persönlichste von Thereses Berufung und der daraus entspringenden Sendung.

Die „vollständige“ Bekehrung

Während der ersten Kommunion und dem darauf folgenden eucharistischen Leben fühlte Therese sich so völlig Jesus geeint und durch diese Verschmelzung so verändert, daß die ihrem Geist gestellten Probleme durch Erleuchtung und übernatürliche Energie gelöst wurden. Der durch den Kindheitsschmerz in ihrer Seele zurückgelassene Infektionsherd wurde durch den Einbruch einer alles mitreißenden übernatürlichen Freude resorbiert. Trotzdem leidet Therese noch immer an Überempfindlichkeit, so daß sie wegen jeder Kleinigkeit zu weinen beginnt. Diese Schwäche genügt, um

⁴² *Geschichte einer Seele*, IV. Kap., Speyer, S. 69. A. Combes: *Einführung*, S. 354—359.

⁴³ *Geschichte einer Seele*, IV. Kap., Speyer, S. 69. A. Combes: *Einführung*, S. 348—350 sowie 350—352.

ihren vorzeitigen Eintritt ins Kloster zu, verhindern. Fast zehn Jahre lang setzt sie ihre ganze Willenskraft ein, um sich davon zu befreien. Aber das ist vergebliche Liebesmüh. Erst durch die Weihnachtskommunion vom Jahre 1886 erhält das Mädchen in einem Augenblick, was so viele Jahre des Bemühens nicht zuwege brachten⁴⁴.

Ein merkwürdiger Zufall bekehrte am gleichen Weihnachtsfest des Jahres 1886 zwei Menschen, deren Bekehrung wesentlich verschieden und doch von großer Tragweite sein sollte. In der Kathedrale von Lisieux bekehrte sich die kleine Therese Martin bei der Mitternachtsmesse. Beim Segen in Notre Dame von Paris der Dichter Paul Claudel. Während das Krippenkind sich jedoch begnügte, in Paris Seele und Talent eines großen Dichters bleibend an sich zu fesseln, schmiedete es in Lisieux mit sichtlicher Liebe die Seele seiner Braut, die durch ihre außerordentliche Treue zur größten Heiligen der Jetztzeit werden sollte.

Diese eucharistische Rangerhebung wurde von Therese selbst die „vollkommene Bekehrung“ genannt⁴⁵. Es ist ebenso wichtig, sie richtig zu definieren, wie Grund und Art der Durchführung zu beschreiben.

Man kann es als eine Bekehrung bezeichnen, weil Thereses vollkommen umgestaltete Seele nicht nur die wesentliche Einstellung, sondern sogar die Ausrichtung ändert. Der Finsternis folgt das helle Licht, der chronischen Schwäche die unbesiegbare Stärke, dem egozentrischen Alleinsein die dem Heil der Sünder zugewandte Nächstenliebe⁴⁶.

Die Bekehrung ist vollkommen, weil sie sich auf alle psychischen und charakterlichen Elemente erstreckt. Längst hatte ihre Seele danach gehungert, die vorhergehenden Kom-

⁴⁴ *Geschichte einer Seele*, V. Kap., Speyer, S. 78—79, sowie A. Combes: *Einführung*, S. 352—374 und *Heilandsliebe*, S. 29 bis 42.

⁴⁵ *Geschichte einer Seele*, V. Kap., Speyer, S. 78: „Am 25. Dezember 1886 erhielt ich die Gnade, die Kindheit zu verlassen, mit einem Wort, die Gnade meiner vollkommenen Bekehrung.“

⁴⁶ Siehe den früher zitierten vollkommenen Text über diese Gnade.

munionen hatten vieles auch schon angedeutet oder sogar weitgehend vollbracht, jetzt aber herrscht so großes Gleichgewicht und Harmonie, daß es Therese scheint, sie habe endlich ihre so glücklich veranlagte Kinderseele zurückerlangt. In Wahrheit wurde sie jedoch auf eine unvergleichlich höhere Ebene gehoben, da wo ihr Wollen konform mit dem des Heilandes ist, und wo sie seinem Willen schwächerlos gehorchen kann.

Auch wenn diese vollkommene Bekehrung den höchsten und hartnäckigen Wunsch der kleinen Therese erfüllte, ja ihn noch weit übertraf, so lag ihr dieses Verlangen nicht zugrunde. Therese selbst ist überzeugt, daß die Bekehrung einzig und allein das Werk von Jesus ist. Sie legt das, was sie als „kleines Wunder“ bezeichnet, sogar noch tiefer aus und meint, daß Jesus die Umwandlung in ihrer Seele bewirkte, indem er sie auf ganz besonders erleuchtende und tiefgreifende Weise am Geheimnis der Inkarnation teilnehmen ließ. So wird aus der „kleinen Königin der Buissonnets“ ein „Seelenfischer“ und bald darauf die Schutzheilige aller Missionen. Denn wenn Er, das Ewige Wort, klein und schwach wurde, so geschah das, damit sie von aller kindlichen Schwäche geheilt wird, indem ihr Jesus in Wahrheit seine Stärke gibt. In dieser ontologischen Kommunion bekommt Therese die göttliche Energie, die sie die neue Straße führt, wo sie „gleich einem Riesen“ eilen wird⁴⁷.

⁴⁷ *Geschichte einer Seele*, V. Kap., Speyer, S. 78: „In dieser strahlenden Nacht, die die Wonne der Heiligsten Dreifaltigkeit erhellt, wandelte Jesus, das liebliche, erst stundenalte Kindlein, das Dunkel meiner Seele in Ströme des Lichts. In dieser Nacht, in der er sich aus Liebe zu mir *schwach* und leidend machte, machte er mich *stark* und mutig. Er legte mir seine Waffenrüstung an und seit dieser gesegneten Nacht wurde ich in keinem Kampfe besiegt, sondern schritt im Gegenteil von Sieg zu Sieg und begann sozusagen „gleich einem Riesen zu laufen.“ (Ps. 18, 6).

Der Weg zur Übereinstimmung von „Psychoanalyse und Geistesgeschichte

Wir haben gar keinen Grund, von diesem seelischen Vorgang eine andere Erklärung geben zu wollen als die uns von Therese gebotene. Ganz im Gegenteil! Denn alles Weitere in ihrer Lebenserfahrung bestätigt nicht nur diese Auffassung der Dinge, sondern zeigt auch die erschütternde Tatsache, daß dieser wichtige Abschnitt ihrer Entwicklung der jüngsten Erkenntnis der Psychoanalyse recht gibt. Es bestätigt sozusagen das hervorragende Werk Dr. Wilfried Daims, ergänzt es und regt zugleich an, den derzeitigen Rahmen noch zu sprengen.

Durch die Loslösung der klassischen Psychoanalyse vom reinen Pansexualismus und von einer Auffassung, die alles Religiöse gleich bewertet; durch die Einführung des wichtigen Begriffes einer wesenseigenen Beziehung zwischen Mensch und Absolutem in Diagnose und Behandlung der Neurose; dadurch, daß er dem ersten Gebot vor dem sechsten den Vorrang gab und schließlich durch den Gedanken der Parabel, die das dem direkten Einfluß gegenüber dem Absoluten geöffnete normale Betragen des Menschen versinnbildlicht⁴⁸, bewirkte Dr. Daim viel mehr als bloß die technische Verbesserung einer verworrenen und überheblichen Lehre: er bereitete die absolute Übereinstimmung zwischen Tiefenpsychologie und christlicher Geistigkeit vor, die eifersüchtig darüber wacht, die Transzendenz der Übernatur zu wahren.

Die Übereinstimmung gelang ihm persönlich bereits, da der geniale Reformator sein System dem nötigen Einfluß des Erlösers und der Gnade öffnet. Die übernatürliche Gnade wird der Natur beigegeben. Sie ist freies Geschenk Gottes, dennoch aber nötig zum völligen seelischen Gleichgewicht.

⁴⁸ Dr. Wilfried Daim: *Die Umwertung der Psychoanalyse*, Verlag Herold, Wien (1951), 364 S., ill., und die von diesem Buch beeinflusste Abhandlung von Dr. A. Stocker: *Neurose und objektive Wirklichkeit* (*Névrose et réalité objective*) in *Pensée catholique*, Nr. 27 (1953), S. 20—44.

Dr. Daim faßt seine Auffassung im folgenden blendenden und mutigen Satz zusammen: „Letztlich ist der Heilige der einzig normale Mensch!⁴⁹“ Möge er diese wünschenswerte Übereinstimmung immer mehr vertiefen! Gott selbst ermutigt ihn dazu, weil er die ersten Schlußfolgerungen durch die persönliche Erfahrung der größten Heiligen der Jetztzeit bestätigt. Das Fleischgewordene Wort befreite das junge Mädchen endgültig und völlig von jeder Spur des Krankheitsherdes, von jeder Gefahr der Neurose, indem es ihr jede Anhänglichkeit an Leid oder persönliches Interesse nahm, indem es ihre Seele, durch selbstlose Liebe, aller apostolischen Anforderung anpaßte, und indem es seine kleine Therese sich eingestaltete, um sie dem Ewigen Vater zuzuwenden.

Diese evangelische und eucharistische Heilige lehnt zwar die subjektive Anmaßung der streng Freud'schen Psychoanalyse sowie die meisten ihrer Abarten ab, würde aber gewiß gerne die Patronin der neuen Psychoanalyse werden, sobald sie Evangelium und Eucharistie gegenüber voll abgeschlossen ist:

„Mit Hilfe der Gnade gelang dem Heiligen die Aufhebung aller falschen Verabsolutierung“, erklärt Dr. Daim nachdrücklich⁵⁰.

Die Berufung zur Miterlösung

Sechs Monate nach der Bekehrung wird Therese durch die Eucharistie zu einem neuen Gipfel erhoben. Diesmal aber ist es die eucharistische Opferfeier und der Gipfel heißt Kalvaria. Es ist ein Julisonntag des Jahres 1887, im Monat des kostbaren Blutes. Gegen Ende der Messe rutscht ein Heiligenbildchen aus Thereses Gebetbuch, das den Gekreuzigten darstellt. Sie sieht das erlösende Blut von der Hand fließen und hört den liebenden Ruf des Gekreuzigten:

⁴⁹ Dr. Wilfried Daim, wie oben, S. 254.

⁵⁰ Dr. Wilfried Daim, wie oben, S. 254.

„Sitis!“ Diesen Durst empfindet sie mit, denn es ist der Durst nach Seelen⁵¹.

Der sofort gefaßte Entschluß entscheidet ihr zeitliches und ewiges Geschick: sie wird ihr Leben auf Erden, ja selbst den Aufenthalt im Himmel damit verbringen, dem Erlöser zu helfen, die Menschheit zu retten⁵².

2. Die Durchführung des Experiments

In dieser Hinsicht ist alles vollbracht. Zehn Jahre später, am Totenbett, sagt sie: „Nur die Liebe zählt . . .“⁵³. Diese Liebe macht sich sogleich ans Werk, um ihr die Beantwortung der Berufung und die Erfüllung der Mission zu ermöglichen.

Die Wirkkraft der Liebe

Die Schwierigkeiten sind übermenschlich groß, aber Thereses Liebe ist stärker als der Tod. Es genügt ihr nicht, alle zu überwinden, sie macht aus jeder einzelnen eine Stufe ihres Fortschrittes⁵⁴. Sie muß den Vater, Onkel Guerin, der zugleich Vormund ist, die Oberin, den Bischof und sogar den Papst davon überzeugen, daß ihre Pflicht darin besteht, sich fünfzehnjährig im Karmel zu begraben. Es heißt, trotz zarter Jugend, den schweren Anforderungen der strengen Ordensregel zu entsprechen und schließlich dem Wüten der Krankheit standzuhalten. Aber in all dem liegt ihr geringstes Verdienst. Während der neun Jahre Klosterleben,

⁵¹ *Geschichte einer Seele*, V. Kap., Speyer, S. 79—80, und A. Combes: *Einführung*, S. 210—215.

⁵² A. Combes: *Die Heilandsliebe*, S. 43—54.

⁵³ A. Combes: *Einführung*, S. 298.

⁵⁴ Hohelied, 8, 6.

⁵⁵ Ich fasse hier kurz zusammen, was im V. bis XI. Kapitel der *Geschichte einer Seele* sowie in den *Briefen* gesagt wird, von den *Novissima verba* ganz abgesehen.

die eine merkwürdige Parallele zu den neun Jahren unfruchtbaren Kampfes bilden, schreitet das von Gott zu Seinem Wort an unsere Zeit erwählte Kind⁵⁶, von Sieg zu Sieg. Da wir nicht alle aufzählen können, wollen wir nur vier hervorheben. Jeder davon würde als Ruhmesblatt eines Heiligen genügen, dem eine weniger große Sendung anvertraut wurde.

Der Sieg über die Umgebung

Zuerst siegt Therese über die eigene klösterliche Umgebung, um so die Reinheit und den Sieg ihrer besonderen Berufung zu sichern. Ihr Kloster lebt dem Ideal, das dem französischen Karmel gemeinsam ist: Großzügige Seelen schlossen sich zusammen, die sich der göttlichen Gerechtigkeit als Opfer, an Stelle unbußfertiger Sünder, anboten⁵⁷. Aber Thereses Berufung ist die Liebe⁵⁸. Sie läßt sich von der sie umgebenden Atmosphäre nicht beeinflussen und bereitet, überaus vorsichtig, eine Reform vor, die das Ideal des Karmel schlechtweg betrifft. Sie befaßt sich mit dem Ideal der spanischen Ordensreformatoren, geht aber noch darüber hinaus, da sie erkennt, daß man Gott am besten bei der Rettung der Menschen hilft, indem man sich der Ewigen Liebe und nicht der Ewigen Gerechtigkeit als Brandopfer anbietet⁵⁹.

⁵⁶ Der Ausdruck wurde von Pius XI. in seiner Ansprache am 11. Feber 1953 gebraucht: „Was will uns die kleine Therese sagen, die sich auch zum Worte Gottes machte? ...“

⁵⁷ Über diesen wichtigen Punkt siehe A. Combes: *Notes sur la signification historique de l'offrande thérésienne à l'Amour miséricordieux*, in der *Revue d'ascétique et de mystique*, Nr. 99—100 (1949) S. 492—505.

⁵⁸ *Geschichte einer Seele*, XI. Kap., Speyer, S. 196: „Meine Berufung ist die Liebe“; A. Combes: *Contemplation et apostolat*, S. 213—218.

⁵⁹ *Geschichte einer Seele*, VIII. Kap., Speyer, S. 140.

Der Sieg über ihre eigenen Grenzen

Sodann folgt der Sieg über ihre eigengeschöpflichen Grenzen. Wie alle Heiligen, ja noch stärker als viele, weil die Kluft zwischen den Anforderungen des Karmelideals und den Fähigkeiten ihrer fünfzehn Jahre so groß ist, leidet sie an der Ohnmacht, sich selbst größer zu machen, an der Unfähigkeit, der göttlichen Liebe voll zu entsprechen und den inneren Anforderungen der Gnade gerecht zu werden, durch die sie vergöttlicht wird.

Zum Unterschied aber von jenen, die Gefangene ihrer menschlichen Eigenschaften bleiben, erreicht sie von Jesus alles, was sie braucht, um übernatürlich die eigenen, natürlichen Grenzen sprengen zu können. Sie sucht das „leichte Mittel, um sich zu Gott zu erheben“ und findet in einer Schriftstelle das Gesuchte. Ja, „Jesus wird sie in den Armen tragen“, Jesu Arme sind also der „Aufzug“, der das Stiegensteigen zur Vollkommenheit erspart. Auf mystischem Wege erhebt der „Aufzug“ sie zur vollsten Heiligkeit⁶⁰. Die „geistige Kindheit“ macht sie zur wahren Mitarbeiterin des Ewigen Vaters im Reiche der Seelen, da diese sie lehrt, wie aus der Beschauung die vollkommene übernatürliche Tätigkeit abzuleiten ist⁶¹. Die Aufopferung an die Barmherzige Liebe öffnet ihre Seele völlig dem Willen des Heiligen Geistes⁶².

Der Sieg über die letzte Prüfung

Drittens siegt sie über die grauenhafte Versuchung gegen den Glauben und über den Schwindel vor dem Nichts⁶³.

⁶⁰ *Geschichte einer Seele*, IX. Kap., Speyer, S. 145.

⁶¹ *Geschichte einer Seele*, X. Kap., Speyer, S. 168—169, sowie A. Combes: *Contemplation et apostolat*, S. 143—160.

⁶² *Akt der Aufopferung an die Barmherzige Liebe*. Gesammelte Briefe, S. 443—445, Speyer, S. 277—279.

⁶³ *Geschichte einer Seele*, IX. Kap., Speyer, S. 148—151.

Denn angelangt am Gipfel geistigen Aufstieges, findet Therese nicht etwa die friedvolle Schönheit der Beschauung, sondern fühlt sich jedes inneren Reichtums beraubt. Alles, was den Materialisten als Bestätigung ihres Unglaubens gilt, peinigt ihr Gemüt. Statt sich von der lügnerischen Verblendung aber überwältigen zu lassen, begreift sie — zum erstenmal — die Aufrichtigkeit der Ungläubigen. Statt sich hinter ihrer Reinheit zu verschanzen, der jeder freiwillige Fehler fremd bleibt, setzt sie sich gerne an den Tisch der Sünder, um ihnen durch diese Prüfung das Licht des Glaubens zu gewinnen⁶⁴. Am Höhepunkt der geistigen Entblößung entdeckt sie ihren Platz im Herzen der Kirche⁶⁵, und den Vorrang, der der Nächstenliebe in der Welt gebührt⁶⁶.

Von der Krippe, wo das Jesuskind sie von aller Kinderschwäche heilte, führte sie die Hostie, die sie „aus Liebe leben“⁶⁷ ließ, zur völligen Entblößung Kalvarias⁶⁸. Nichts bleibt dort mehr, als das Wollen „aus Liebe zu sterben“, um die Menschen durch das Verströmen der Ewigen Liebe zu retten.

Der Sieg über den scheinbaren Widerspruch des Himmels

Dieser dreifache Sieg bereitet und sichert Thereses großen Triumph in der Welt sowie die grandiose Antwort des Herrn.

Thereses Ruhm besteht darin, nie gezweifelt zu haben, daß Gott die Liebe ist, obwohl er sie scheinbar ohne alle Güte behandelte. Als hätte sie sich der Gerechtigkeit ange-

⁶⁴ A. Combes: *En retraite*, S. 147—148.

⁶⁵ *Geschichte einer Seele*, XI. Kap., Speyer, S. 196 und Combes: *Contemplation et apostolat*, S. 199—224 sowie *Einführung*, S. 188—194.

⁶⁶ *Einführung*, S. 224—226.

⁶⁷ Dieses Lebensprogramm setzt Therese in fünfzehn Strophen ihres Gedichtes *Aus Liebe leben* auseinander. Zitiert in *Heilandsliebe*, S. 93—108.

⁶⁸ A. Combes: *Einführung*, S. 441—454.

boten, stirbt sie, vierundzwanzigjährig, in furchtbarem körperlichen und seelischen Leid. Aber was schadet das! Was immer Gott auch mit ihr macht — sie liebt ihn als unendlich barmherzige Liebe. Er „erfüllt sie mit Freude“ durch alles, was er in ihr bewirkt⁶⁹. Gekreuzigt stirbt sie als Märtyrerin der barmherzigen Liebe. Und weil sie weiß, daß sie teilhat an der erlösenden Barmherzigkeit der unendlichen Liebe, darf sie hoffen, daß der Tod — dieser schreckliche Tod, dessen entsetzliche Agonie ihr kein Grauen erspart⁷⁰ — statt die Vernichtung zu vollenden, den Beginn der ewigen Mission bedeutet: „Lieben und bewirken, daß die Liebe geliebt wird“⁷¹.

Die Märtyrerin stirbt. Ist also nun alles verloren?

3. Die posthume Ausweitung des Experiments

Alles ist gewonnen! Der Gewinn ist ungeheuer, weil alles, was sie glaubte, alles, was sie wollte und alles, was sie ankündigte, folgerichtig eintraf: Ihre Sendung beginnt im Grabe. Ihr kleines, hölzernes Grabkreuz, auf das man recht zögernd⁷² ihr verwegenes Versprechen schrieb: „Ich will die Zeit im Himmel damit verbringen, auf Erden Gutes zu tun“, wird zu einem Herd des Lichtes und der Liebe für die ganze Welt. In weniger als zwanzig Jahren zieht dieses

⁶⁹ *Geschichte einer Seele*, IX. Kap., Speyer, S. 151, Psalm 91, 5 zitierend. *Einführung*, S. 472.

⁷⁰ Siehe *Novissima verba* oder im XII. Kapitel der *Geschichte einer Seele* die Einzelheiten der Agonie. Das Nachwort in der Ausgabe der Briefe sagt auf S. 441, daß sie „entsetzlich war und zwölf Stunden dauerte.“

⁷¹ *Novissima verba* vom 18. Juli 1897. *Einführung*, S. 471—472.

⁷² Mutter Maria von Gonzaga hielt es für klüger, etwas anderes auf das Grabkreuz Schwester Thereses zu malen. Als der Totengräber es zum Friedhof trug, verwischte sich jedoch die Schrift an seiner Schulter, so daß er es zurückbringen mußte. Nun erst beschloß man, Thereses Wahlspruch daraufzuschreiben, da man in dem Geschehen ein Zeichen sah.

noch gestern unbekannte Mädchen die ganzen Völker an sich.

Sie hat den Tod besiegt.

Sie lebt und ihre Sendung ist die einer Lebenden, weil es die Mission eines Menschen ist, der dem vom Himmel herabgestiegenen Lebendigen Brot ganz überliefert ist. Nur dieses Brot des Lebens kann einer Welt, die in der Autonomie des eigenen Daseins den Tod findet, das Leben schenken, das den Tod nicht kennt, weil es das Leben Gottes selbst ist.

Worin aber besteht eigentlich die Mission, die das ungewöhnliche Mädchen mit der wunderbaren Geschichte in unserer Welt erfüllen soll? Jetzt dürfen wir diese Frage stellen.

II.

Die Mission der heiligen Therese von Lisieux

Das Leben der kleinen Therese von Lisieux läßt kaum jemanden gleichgültig, der sich damit beschäftigt. Jedenfalls muß jeder Christ erkennen, daß es sich bei diesem völlig übernatürlichen und intensiv apostolischen Schicksal um einen von Gott besonders erwählten Menschen handelt, der unserer Welt eine der bleibenden Früchte schenken soll, die — seit Christus sie erwählte — den Aposteln zu tragen vergönnt ist: „Ego elegi vos, et posui vos ut eatis et fructum afferatis, et fructus vester maneat“⁷⁹.

Welches ist aber nun eigentlich die köstliche und heilsame Frucht, die Therese von Lisieux in unserer Welt zu tragen die Aufgabe hat?

1. Die vier allgemeinen Gesetze der Auslegung

Vielerlei wurde auf diese wichtige Frage geantwortet. Leider waren aber nicht alle Antworten des Problems würdig, das Gott uns durch und in Therese stellte. Viele sehen zwar zum Teil sehr einleuchtend aus, entsprechen aber keineswegs der ganzen Wahrheit, und nur wenige gehen an ihre Aufgabe wirklich objektiv heran. Wurde eigentlich jemals eine Antwort erteilt, die in allen Punkten den wahren göttlichen Absichten entspricht?

Das erste Gesetz

Die von uns nur flüchtig skizzierte biographische Untersuchung erlaubt uns jedoch, eine ganze Kategorie Antworten auszuschalten. Es sind alle diejenigen, die aus dem einen oder anderen Grund, in der einen oder anderen Form, Thereses Mission herabsetzen oder sie abgedroschen erscheinen lassen. Denn a priori kann man sicher sein, daß Gott so viele gewaltige Umwälzungen in seiner kleinen Therese nicht letztlich wirkte, um diesem unter allen erwählten Wesen eine Aufgabe zu stellen, die jeder andere getreue Christ erfüllen konnte. Das fleischgewordene Wort erfüllte dies zarte Kind mit ganz erlesenen und wunderbar wirksamen eucharistischen Gnaden. Es ist unwahrscheinlich, daß es damit nichts weiter wollte, als den „kleinen Seelen“ eine Patronin zu geben, die diese Schutzherrschaft nur darum anführen, um ohne Gewissensbisse in einer Mittelmäßigkeit zu leben, die ihrer unheilbaren Faulheit Vorschub leistet.

Aus dieser Überzeugung entspringt ein erstes allgemeines Gesetz, das für jede Auslegung gültig ist: *Alles, was Therese herabsetzt, widerspricht der göttlichen Absicht unmittelbar.*

⁷⁹ Joh. 15, 16.

Das zweite Gesetz

Obwohl dieses Gesetz oft mißachtet wird, ist es dennoch gebietend. Ein zweites ist nicht weniger wichtig, wird aber ebensooft verletzt: *Alles, was Therese „vernünftlicht“, läßt das Wesentlichste außer acht und verkehrt die wahre Größenordnung.*

Wir haben über die Entwicklung von Thereses Seele genug gesagt, um zu erkennen, daß den Ausgangspunkt jeder Mutation die Gnade, und zwar besonders die Tauf- und Eucharistische Gnade bildete. Man müßte hinzufügen: auch die Gnade des Bußsakramentes und die der Firmung. Leitet man Thereses Glaubensleben daher von ihrer naturgebundenen Einstellung oder vom Familienleben der Kindheit ab, verstümmelt man nicht nur den Gegenstand selbst, sondern man verkehrt die Reihenfolge der wesentlichsten Elemente.

Das trifft ganz besonders in zwei Fällen zu: Viele glauben, Therese habe sich den lieben Gott nach dem Bilde ihres Vaters gedacht⁷⁴. Diese Auffassung ist einseitig, macht aus

⁷⁴ Über dieses Thema wird viel geschrieben. Man hält das im allgemeinen für selbstverständlich. Claude Beauvalet P. S. S. schrieb darüber eine genaue und weitläufige Studie: *Le thème de l'enfance chez sainte Thérèse de Lisieux*. (Das Thema der Kindheit bei der heiligen Therese von Lisieux). Erschienen in den *Annalen der heiligen Therese von Lisieux, Etudes et documents*, 29. Jahrgang, Nr. 3 (Oktober 1953), S. 67—90. Siehe insbesondere den Absatz: *Von einem Vater zum anderen*. S. 73—75: „Wir werden einer noch besseren Transponierung von Herrn Martin, dem ehrwürdigen Greis der Buissonnets, zum lieben Gott, dem Himmelvater, folgen können.“ Der Autor fühlt selbst, daß sein Gedankenbau etwas gewagt ist und fügt hinzu: „Wir dürfen uns bei dieser Untersuchung nicht täuschen: Es handelt sich nicht darum, Gott in Herrn Martin zu verwandeln, sondern nur darum zu zeigen, wie in Thereses Geist das Bild ihres Vaters zur Grundlage ihrer Vorstellung des himmlischen Vaters wurde und wie diese beiden Bilder einander so überlagerten, daß sie sich schließlich völlig deckten.“ Trotzdem schließt er auf S. 74: „Sobald sie dieses Greisenantlitz betrachtet, kann Therese sich leicht das Gesicht des lieben Gottes vorstellen.“ Das Unglück ist nur, daß Therese — die stets nur die Wahrheit liebte — (siehe *Novissima verba* vom 5. August), sich niemals „das Gesicht des lieben Gottes vorstellte.“ Keine

Thereses Gläuben einen verzärtelten Deismus und ist daher falsch. Ihr Glaube beruht auf der Eucharistie und ist ausschließlich theologal. Nicht ihr Papa führte Therese zum Ewigen Vater, sondern das Fleischgewordene Wort! Man sieht sofort, ohne daß das erst nachdrücklich betont zu werden braucht: Die Kluft zwischen beiden Auslegungen ist unendlich!

Genau dasselbe gilt für das wichtige Thema der geistigen Kindheit. Man meint, Therese habe sich die geistige Kindheit als Analogie zur natürlichen Kindheit und von den gleichen Bedingungen abhängig vorgestellt⁷⁵. Der in dieser Auslegung enthaltene Wahrheitstropfen genügt nicht, um den gewaltigen Irrtum aufzuwiegen, der ihr zugrundeliegt. Denn Therese hat keineswegs aus der Beobachtung, wie ein Kind sich zu seinen Eltern verhält, gefolgert, wie sie selbst sich Gott gegenüber zu verhalten habe. Erst nachdem ihre übernatürliche Erfahrung als Braut Christi sie manches gelehrt hatte, erklärte sie die Haltung ihrer Seele gegenüber dem Ewigen Vater, dem der Eingeborene Sohn sie geeint, durch einzelne der Kindheit charakteristische Merkmale⁷⁶.

einzigste Stelle in ihren Schriften läßt diese Annahme begründet erscheinen. Sie ist frei erfunden und verzerrt die Wirklichkeit restlos. Therese kannte vom „Gesicht des lieben Gottes“ nur das Bild des Heiligsten Antlitzes. Man kann nur staunen, daß der Karmel von Lisieux — stets bedacht das ihm wesentlich Erscheinende an Thereses Lehre zu verteidigen — eine Methode und ein Resultat gutheißt, die den Aufschwung von Thereses Seele zu Gott vernünftlicht.

⁷⁵ Jede Anführung wäre hier überflüssig, weil man dann alle nennen müßte.

⁷⁶ Aus vielen ihrer Schriften geht hervor, daß Therese sich immer als Verlobte und später als Angetraute Jesu betrachtet hat. (Ab 1889, im Brief Nr. 50 an Schwester Agnes von Jesus, S. 98 heißt es: „Wie gut derjenige doch zu mir ist, der bald mein Bräutigam sein wird...“). Vor allem aber kommt das im V. Kapitel der *Geschichte einer Seele* zum Ausdruck, (Speyer, S. 82), wo Therese von ihrer Berufung spricht und die Stelle aus Ezechiel 16, 8, 9, 13 auf ihr vierzehntes Lebensjahr anwendet: „Ich war im alleifährlichsten Alter für junge Mädchen, aber der liebe Gott tat für mich, was Ezechiel in seinen Prophezeiungen berichtet: ‚Da Jesus an mir vorbeiging, sah er, daß für mich die Zeit gekommen war, geliebt zu werden... Er schloß mit mir

Das dritte Gesetz

Es ist wirklich erstaunlich, daß die verschiedenen Interpretationen über diese zwei Gesetze nicht von Anfang an völlig und bleibend einer Meinung waren, da sie, richtig verstanden, allen klar sein müßten. Vielleicht ist das der Fall, weil man zu leicht gewohnheitsmäßig das dritte Gesetz mißachtet, obwohl es, sowohl bei der rein natürlichen Anwendung der geschichtlichen oder philosophischen Methode als auch bei theologischer Auslegung, von allen als heilig und unverletzlich geachtet werden mußte.

Dieses grundlegende Gesetz lautet: *Um Thereses Botschaft und Sendung richtig darzulegen, ist es unbedingt notwendig, ihr Leben und ihre Schriften als Ganzes zu betrachten. Wann immer jemand nur ein einzelnes Element aus diesem Leben oder diesen Schriften herausreißt, riskiert er, sich zu irren, und zwar manchmal sehr schwer zu irren.*

Warum? Aus drei wichtigen und einander ergänzenden Gründen, die man sich stets vor Augen halten muß, sobald man sich mit Therese befaßt.

Erstens darf man Leben und Schriften nicht voneinander trennen. Denn Gott selbst hat in und durch Thereses Leben seine eigene Botschaft verkündet und zugleich auch Thereses Sendung darin erklärt. Aber dieses Leben wird selbst aus den Schriften verstanden, in denen Therese ihre Lehre festlegt. Man darf infolgedessen das Leben nicht beschreiben wollen, ohne den Schriften Rechnung zu tragen und darf die Schriften nicht auslegen, ohne sie dem Leben einzugliedern, das sie erklären.

Zweitens darf man sich nicht nur mit der Untersuchung

einen Bund und ich wurde *Sein*. . . Er breitete seinen Mantel über mich, er wusch mich in kostbarem Duftwasser, er bekleidete mich mit gestickten Gewändern und schenkte mir Halsketten und überaus wertvolles Geschmeide. Er nährte mich mit reinstem Mehl, mit Honig und Öl *im Überfluß*. Da wurde ich schön in seinen Augen und er machte aus mir eine mächtige Königin. Ja, all das tat Jesus für mich! Ich könnte jedes einzelne Wort, das ich soeben niederschrieb, aufnehmen und beweisen, wie es sich zu meinen Gunsten verwirklichte. . . ."

eines einzelnen Teiles dieses vielseitigen Problems begnügen, weil Therese niemals eine Lehrschrift verfaßte, wo sie ihre Doktrine darlegt. Daher muß man sie aus der Gesamtheit dessen ableiten, was sie über ihre Erfahrungen sagte und aus den Bemerkungen, die sie machte. Jede Unaufmerksamkeit beim Studium der Dokumente kann daher gefährlich, ja sogar verhängnisvoll sein. Sobald man einem Bruchstück unberechtigte Wichtigkeit beimißt — und gar wenn man es aus dem Zusammenhang reißt —, kann man sich schwerwiegend irren.

Drittens muß man im Urteil vorsichtig sein, weil die meisten Schriften Thereses zu bestimmten Anlässen verfaßt wurden und weil die über sie abgegebenen Zeugenaussagen größtenteils vom Verständnis des einzelnen Zeugen bedingt sind. In ihren Briefen, in den Gedichten, ja selbst in ihrer Autobiographie, trachtet Therese so gut sie irgend kann, sich dem betreffenden Empfänger anzupassen: In ihren Ratschlägen an die Novizen tritt das Bemühen, die anderen zu belehren, noch mehr zutage. Das geht so weit, daß die kluge Novizenmeisterin Therese völlig verschiedene Lebensregeln lehrt, je nachdem, ob sie für eine oberflächliche oder aber eine geistig fortgeschrittene Novize bestimmt sind⁷⁷. Diese Verschiedenheit kann manchmal beinahe bis zum Widerspruch führen, weshalb es jedesmal für die Auslegung unheilvoll sein kann, ein solches Wort aus dem Zusammenhang zu reißen.

⁷⁷ Selbst wenn es sich aber um denselben Menschen handelt, paßt Therese ihre Leitung erstaunlich dem Fluß der Ereignisse, dem Fortschritt im Alter und den verschiedenen Problemen an. Man erkennt beispielsweise in den Briefen an Céline die ganz erstaunliche Veränderung des Tons, die wohl mit Thereses innerer Überzeugung beginnt, die Schwester werde ihr in den Karmel nachfolgen. Die Briefe legen zuerst das ganze Gewicht auf alles, was übernatürliche, erhabene Größe betrifft. Im 116. Brief vom 19. Oktober 1892, S. 208, heißt es noch: „Wie geheimnisvoll doch unsere Größe in Jesus ist!“ Dann aber ändert Therese den Ton auf einmal völlig und will Céline nur mehr zur Einfachheit und Kleinheit erziehen. Im 120. Brief vom 25. April 1893 heißt es auf Seite 218: „Meine Céline, das kleine Blümchen Jesu . . .“ und: „Glückliches, kleines Tautröpfchen . . .“

Das vierte Gesetz

Diese Tatsachen leuchteten aber nicht allen ein. Ich glaube, daß man das ganze Problem begreift, wenn man das vierte Gesetz aufstellt, das keiner verletzen kann, ohne alle anderen zu gefährden: *Wer immer Botschaft und Sendung Thereses erklären will, muß systematisch darauf verzichten, darin eine Bestätigung der eigenen psychologischen, metaphysischen oder theologischen Thesen zu finden. Bevor man Thereses Leben und Gedanken — wie immer es auch sei — anwendet, muß man objektiv festgestellt haben, was sie wirklich bedeuten.*

Die Aufgabe des Auslegers

Jetzt scheint mir die Aufgabe des Auslegenden leicht umreißbar zu sein. Sie ist leichter zu umreißen als zu erfüllen, weil manches sich zu widersprechen scheint.

Der Auslegende muß sich selbst vergessen, er darf kein eigenes Interesse verfolgen, darf keine bestimmte Sache verteidigen wollen, sondern muß die „Tatsache Therese“ ruhig beobachten. Die Analyse muß sich deshalb noch mit der allerkleinsten, wahrnehmbaren Einzelheit befassen, ebenso aber auch mit der Gesamtheit als solcher. Sie muß Leben und Schriften auf einmal betrachten, Natur und Gnade, das zeitliche Leben und das ewige Weiterleben, den Weg der einsamen Seele und das Erblühen im Herzen der Kirche.

Diese Einzelheiten müssen, wie auch die Gesamtheit, nicht nur in ihrem Aufbau beobachtet werden, sondern auch in der Bewegung, damit nicht nur Natur und statische Beziehung, sondern Reihenfolge, wechselseitige Bedingtheit und gemeinsamer Einfluß, klar werden.

Ist das alles geschehen, dann kann derjenige, der erklären will, erst wirklich Gültiges sagen. Wer sich aber der vielen Arbeit nicht unterziehen will, der soll von einem solchen Gegenstand lieber die Finger lassen.

2. Tiefgreifende Irrtümer

Es wäre besser, sich mit einem solchen Gegenstand gar nicht zu befassen, weil es Gott weniger beleidigt, wenn man über seine Werke schweigt, als wenn man sie durch falsche Erklärungen entstellt. Wer aber beachtet diese arge Gefahr? Jeder scheint sich berufen zu fühlen, über die größte Heilige der Jetztzeit zu schreiben.

Würde es sich nur um einen Ausdruck der Verehrung und Dankbarkeit handeln, so ginge das noch an. Aber man will die Lehre erörtern und man meint, die Botschaft definieren zu können. Das wird so unüberlegt getan, daß es selbst beim Wesentlichsten zu wahren Katastrophen kommt.

Man behauptet, daß die geistige Kindheit das Wesentlichste von Thereses Botschaft sei. Aber gerade bei diesem Punkt, den man für den wahren Kern hält, ergeben sich die meisten Widersprüche. Der Grund ist leicht erkenntlich. Sieht man ihn, dann kann man — soweit das möglich ist — nicht nur die Folgen des Irrtums einschränken, sondern ihn wieder gutmachen.

Die Gründe des Irrtums

Man täuscht sich meistens über den Begriff der geistigen Kindheit, weil Therese diesen Ausdruck weder selbst jemals niederschrieb, noch auch im Zusammenhang und Sinn, in dem man das meist glaubt — den Vers von Matthäus gebrauchte: „Nisi efficiamini sicut parvuli“⁷⁸. Und dabei hält man ihn für den wesentlichsten Ausgangspunkt ihrer Lehre!

Diese beiden Fakten sind unstreitig wichtig. Trägt man dem nicht Rechnung, so nimmt man damit das Recht in Anspruch, die Lehre jedes Denkers in einem technischen Ausdruck zusammenzufassen — selbst wenn dieser ihm fremd ist — und dessen Ursprung in einer Schriftstelle aufzuzeigen, die er selbst nie erwähnte. Dieses Vorgehen ist immer

⁷⁸ Matth. 18, 3 und Combes: *Einführung*, S. 272—274.

gefährlich und darf nur mit größter Vorsicht angewandt werden. Bei Therese ließ man aber die nötigen Vorsichtsmaßnahmen völlig außer acht. Man zwängte ihre Lehre gewaltsam in einen Rahmen, der ihr nicht in allem entspricht.

Auf jeden Fall steht und fällt diese Handlungsweise mit dem betreffenden Autor; sie kann nie vollkommen objektiv sein, sondern wird manchmal sehr subjektiv ausfallen. Daher gehen die Meinungen der Auslegenden auseinander, obwohl sie angeblich von der gleichen doktrinären Tatsache sprechen. Jeder von ihnen versucht, eine annehmbarere und von allen leichter zu verdauende Auffassung auszuarbeiten.

Dabei schleppen alle, oder fast alle, dieselbe schwere Last. Denn der Begriff der „Kindheit“ bedeutet einen festen Begriff, dem zwangsläufig eine gewisse Schwerfälligkeit eignet. Jeder Exeget gibt ihm einen möglichst wenig ehrgeizigen, einen möglichst verkleinernden und einen möglichst erdgebundenen Sinn.

Die geistige Kindheit wurde dadurch zu einer Lehre der geringsten göttlichen Anforderung, der geringsten Anstrengung des Heiligen, der geringsten Treue gegenüber der Gnade, des geringsten Maßes an Übernatürlichem im christlichen Leben, der geringsten Angleichung an das Transzendente, des geringsten Ekels vor Sünde oder Unvollkommenheit, des geringsten Verlangens nach geistiger Größe, der geringsten Anziehung des Leidens, der geringsten Erhebung über die reine, einfachste Standespflicht, des geringsten Sichverzehrens aus Liebe zu Gott, der geringsten Furcht vor den Gefahren des Jenseits, und, als logische Folge, des geringsten Verständnisses für Tugend, der Unterschätzung der Pflichttreue, der geringsten Gewissenhaftigkeit, kurz und gut, der geistigen, ja sogar der sittlichen Zwergenhaftigkeit.

Ich muß es traurig, aber in Kenntnis der Tatsachen gestehen, daß der „kleine Weg“, dem manche Fromme folgen — die sich einbilden, geradezu vorbildlich Thereses geistiger Kindheit nachzuleben — vereinbar ist mit dem Vergessen grundlegender Anforderungen von Vollkommenheit, ja sogar vielfach von Tugend.

Die entgegengesetzte Gefahr

Eine solche Katastrophe wäre unmöglich gewesen, wenn niemand eines dieser Gesetze oder deren Gesamtheit übertreten hätte. Denn sieht man Therese und ihre Botschaft in deren wahren Größe und Eindringlichkeit, in ihrem übernatürlichen Gehalt und ihrer Wirksamkeit, so kann man daraus gewiß keine Lehre der Mittelmäßigkeit ziehen. Allerdings läuft man dann eine andere Gefahr — zumindest wenn man denen Glauben schenkt, die für die Verwässerung verantwortlich sind. Man riskiert, die „kleinen Seelen“ von einer übermenschlichen Heiligen abzuschrecken. Sie wollte sie zwar erobern — so sagt man — nun jedoch habe man diesen „Kleinen“ jeden Mut zur Nachahmung genommen!

Dieser Vorwurf ist keine Erfindung, denn er wurde mir selbst gemacht. Sollen wir ihn ernst nehmen?

Die Hinfälligkeit des Einwands

Nein, gewiß nicht, und zwar aus dreierlei Gründen. Erstens, weil der Vorwurf auch gegen alle diejenigen erhoben werden kann, welche ihn vorbringen. Wenn man Gefahr läuft, Menschen von Therese abzuschrecken, sobald man sie in ihrer wahren Größe zeigt, so verscherzt man sich andererseits Sympathien, wenn man die Wirklichkeit verzuckert. Es ist möglich, daß Seelen kleinen Formats sich von einer übermenschlichen Wirklichkeit nicht angezogen fühlen, aber es steht auch fest, daß unzählige normale oder dem Heldentum natürlich zugeneigte Menschen in der gewöhnlichen Darstellung Thereses und ihrer Botschaft nur Grund zur Abneigung finden. Deshalb darf man solche Vorwürfe nicht leichtfertig machen.

Das gilt um so mehr, als es sich nicht um pragmatische oder statische Dinge handelt. Es dreht sich nicht darum, zu wissen, wie man am besten eine frei erfundene Figur beschreiben, damit sie den größtmöglichen Erfolg hat, sondern

nur um die wahre Darstellung von Thereses Leben und ihrer Botschaft. Selbst wenn man meint, diese Wahrheit nicht sagen zu können, ohne ein paar schwächliche Leute zu enttäuschen, zu vertreiben oder zu entmutigen, selbst dann wäre dieses kleine Übel besser als ein Betrug der ganzen Welt, der unter dem trügerischen Vorwand begangen wird, ihn vermeiden zu wollen!

Es ist ein trügerischer Vorwand, weil das Risiko nur da besteht, wo die Wirklichkeit Thereses verstümmelt wurde. Sobald man sie aber in ihrer wahren Gestalt zeigt, die so vieles umfaßt, besteht diese Gefahr nicht mehr, weil ihre Größe auch den großzügigsten Menschen entspricht. Dennoch aber kann die Größe zugleich niemanden entmutigen, weil Thereses Botschaft ja den unheilbaren Schwächlingen, den hartgesottensten Sündern dafür bürgt, daß Gott nichts so sehr ersehnt, als deren Stärke, deren Genesung und deren Heiligkeit sein zu dürfen.

Die dem Ausdruck „geistige Kindheit“ anhaftende Schwierigkeit

Aber wir müssen, als Antwort auf den Einwand, noch einen Schritt weiter gehen. Die uns den Vorwurf machen, glauben, daß der Gedanke der „geistigen Kindheit“ einfach und in Reichweite aller ist, sowie daß jeder leicht im Geiste dieser Kindheit leben kann. Das ist ein frommer Selbstbetrug, der umso bedauerlicher ist, als er der seelischen Wirklichkeit nicht Rechnung trägt und daher die echte Mission der heiligen Therese vom Kinde Jesus unweigerlich zur Unfruchtbarkeit verurteilt.

Der Gedanke der geistigen Kindheit ist darum nicht einfach, weil er sich mit der höchsten und geheimnisvollsten aller Beziehungen befaßt: mit der Beziehung zwischen Seele und Gott. Außerdem kann er darin zwei völlig verschiedene Zeitpunkte betreffen und zwar entweder den Anfang oder aber die dauernde Ausübung. Denkt man an den klassischen

Absatz im Matthäusevangelium, so scheint es sich um den Anfang zu handeln, da man wieder ein Kind werden muß, um in das Himmelreich einzugehen. Betrachtet man aber die gewöhnliche Auslegung des „kleinen Weges“, so sieht man, daß es sich um das Alltagsleben des Christen handelt. Und hier erwachsen die psychologischen Schwierigkeiten.

Denn wenn es auch für eine Karmelitin leicht scheint, ihr geistiges Leben auf den Nenner der Beziehung zwischen Kind und himmlischen Vater zu bringen, so braucht es bedeutend mehr, um den meisten Menschen diese Reduzierung leicht oder auch nur faßlich zu machen. Das wäre gar zu einfach! Sie ertrinken in all den quälenden Existenzproblemen, dringende materielle Sorgen würgen sie, tausenderlei heftige Versuchungen schütteln sie, schmutzige oder fürchterliche Sünden beherrschen, besiegen und tyrannisieren sie; wie sollten sie denn glauben können, daß alles wie durch einen Zauberschlag zurechtgerückt wird, wenn sie sich klein machen und mit Gott wie Kinder umgehen?! Könnte Gott denn wirklich eine solche Beziehung zwischen ihrem Elend und seiner Heiligkeit gestatten? Unerbittliche Tatsachen foltern sie, die allzu oft tragisch sind. Diese Lösung erscheint ihnen unwirklich, kindisch und nur für das Dasein von Nönnchen geeignet.

Zieht die heilige Therese von Lisieux ihre Aufmerksamkeit an, erhalten sie von ihr eine kleine Gunstbezeugung, so sind sie wohl geführt, danken aber nur mit einem vägen Gebet und schauen sich dieses erwählte Geschöpf aus höchst respektvoller Entfernung an. Sie können sich jedoch nicht vorstellen, daß in einem derartigen Leben und dessen Lehre irgend etwas Brauchbares für ihre Lage und ihren eigenen Fall zu finden sein könnte.

In der Karmelkapelle von Lisieux ziehen unzählige Pilger an einem überladenen Reliquienschein vorbei und betrachten zerstreut die zuckerschöne Wachsputte, die — keiner weiß warum — in Samt und Seide gekleidet ist. Der Anblick führt sie aber nicht dazu, eine Parallele zwischen den

täglichen Opfern der Klosterfrau und ihrem posthumen Triumph zu ziehen, obwohl sie ihn dem täglichen Kreuz verdankt und obwohl diese verbindende Linie eigentlich klar aufscheinen müßte. Sie gleichen den Unzähligen anderen, auf die der Gedanke der „geistigen Kindheit“ nicht den geringsten Eindruck machte, weil er weder ihren augenblicklichen Fähigkeiten noch auch der thesianischen Wirklichkeit entspricht.

Die Wirklichkeit

Es muß nachdrücklich festgestellt werden — und darum muß man auf die vorhergehenden Bemerkungen Wert legen — daß es wirklich gar nicht stimmt, daß Therese unserer modernen Welt eine unerreichbare, unverdauliche und bitter enttäuschende Frucht reichen will! So wie Gott sie uns gab, ist Therese ein so entschiedenes Wort, daß alle es hören müssen; eine so einleuchtende Lehre, daß alle sie verstehen können; eine zu mächtige Kraft, um nicht alle Menschen, trotz ihrer Verschiedenheit, zum Gipfel der Heiligkeit mitzureißen. Um Therese jedoch zu verstehen und sie den anderen so zeigen zu können, wie Gott sie uns gab, darf man ihr nicht in den Mund legen, was zu unterrichten gar nicht ihre Sendung ist.

Wir wollen zuallererst die Tyrannei eines Ausdrucks ablehnen, den man nicht unüberlegt gebrauchen darf. Verstehen wir uns recht: Ich will damit nicht sagen, daß die „geistige Kindheit“ kein wichtiger Bestandteil der thesianischen Botschaft ist. Ich sage nur, daß dieses Element, eben weil man es für einen Hauptbestandteil der Botschaft hält, so verstanden werden muß, wie Therese selbst es verstand und wie sie es ihre Schüler lehren will. Darum ist es einleuchtend, daß man die geistige Kindheit nur dann versteht, wie Therese sie verstand, wenn man von diesem Ausdruck nicht ausgeht, um Botschaft und Sendung Thereses in dessen Lichte zu betrachten. Man muß im Gegenteil von

Botschaft und Sendung Thereses ausgehen, um diesen Ausdruck zu erläutern.

... Diese Richtigstellung ist methodologisch nötig. Lehnt man sie ab, behält man hartnäckig als Grundlage der Erklärung von Therese und ihrer Botschaft eine willkürliche Definition der geistigen Kindheit bei, so wird man die Wahrheit ebensowenig finden, als hätte man Therese vom Kinde Jesus zu Lebzeiten persönlich kennenlernen wollen und sie dazu in Alençon, statt im Karmel von Lisieux gesucht.

3. Der wahre, durch Therese hervorgerufene „Schock“

Wer immer die Arbeit machte, die wir im ersten Teil unserer Untersuchung angedeutet haben, muß etwas einsehen: Wenn Gott Therese von Lisieux erschuf und zu einer so großen Heiligen machte, daß sie — wie Pius XI. so nachdrücklich sagte — ein „Wunder an Tugenden“ und ein „Wunder der Wunderwirkung“⁷⁰ wurde, so geschah das wohl nicht nur, um die Menschen an einen einzigen Vers des Evangeliums zu gemahnen. Wie könnte man daran zweifeln, bevor man diese Frage weiter verfolgt, daß Thereses Sendung in unserer Welt nicht weitaus eine so begrenzte Aufgabe an Größe, Tiefe und erobernder Kraft übertrifft!

Thereses Geheimnis

Ihr verborgenes Leben und ihr siegreiches Fortleben zeigen den Zeugen ihres Opfers und ihres Ruhmes nicht etwa das Geheimnis, ins Himmelreich einzugehen, sondern das Geheimnis, in ihm die Königin zu sein und dessen Güter zu verteilen.

⁷⁰ Aus der Ansprache vom 11. Februar 1923, gegen Ende.

Wer Leben und Gedanken Thereses daher ohne Vorurteil studiert, der muß einen „Schock davontragen“. Wenn man dem ersten Eindruck folgt, dann sieht man sofort die erste Seite von Thereses Sendung in ihrer ganzen Größe und wunderbaren Wirklichkeit. Bevor man sie analysiert, muß man sich darüber klar sein.

Der besiegte Determinismus

Wenn Gott seine kleine Heilige von Lisieux in einem Land geboren, leben, sterben . . . und weiterleben ließ, um das katholische Überlieferung und satanische Revolutionen abwechselnd raufen, wenn sie in einer Zeit schlimmster Verirrung geboren wurde — man denke an die Worte des gleichfalls 1886 bekehrten Paul Claudel über „die Achtzigerjahre“, wo die üblen Zeitströmungen zu Glaubenskatastrophen führten, die viele für das Ende hielten (um nicht noch von Renan, Loisy, dem Modernismus, der Trennung zwischen Kirche und Staat und von der Ausweisung der Ordensfamilien zu sprechen!), wenn sie einer Zeit von Weltkonflikten gegeben wurde, wo alles in Europa glimmende christliche Ideal zu ersticken drohte, so geschah das nicht nur und nicht unmittelbar, um die Menschen an die übernatürliche Macht der Demut zu gemahnen. Es geschah vielmehr, um in den aus menschlicher Anmaßung entsprungenen Determinismus ein reines, göttliches Werk zu stellen, das an und für sich die lebendige Widerlegung all der Irrtümer ist, die durch die Selbstgenügsamkeit des Menschen angehäuft wurden. Es ist der erfahrungsgemäße, gigantische Beweis — der Größe des heutigen Problems angemessen —, daß ALLES WAHR IST, was das Evangelium verkündet, alles, was die Kirche lehrt, alles, was die moderne Welt wütend zurückweist, ohne zu erkennen, daß diese Ablehnung selbst es ist, die unaufhaltsam den eigenen Untergang herbeiführt.

Das Wunder an Wunderwirkung, dieses einfache Kind.

hält allem Zweifeln, allem Leugnen, aller ideologischen Anarchie, aller Verzweiflung, die durch die vielen Revolten und den Haß geboren wird, den einwandfreien Beweis seines Sieges entgegen, der aus der täglichen Erfahrung bewiesen wird.

Viele hervorragende Geister kämpften auf alle nur erdenkliche Art gegen die Kirche; sie versuchten, das Evangelium rationalistisch auszulegen und wurden schließlich geschlagen. Während sie in der Nacht des Todes versanken, nahm Therese mit der Freudigkeit des Märtyrers alles an, was Evangelium und Kirche sie lehrten. Alles, das heißt auch das höchste Verdienst, das im weltabgeschlossenen beschaulichen Leben liegt, auf daß man nur von Gott gekannt sei; alles, das heißt vor allem die Eucharistie, die sie dem geschichtlichen Christus der Krippe und des Kreuzes einte. Und darum hat Therese von Lisieux die Gesetze des Determinismus auf unerklärliche, auf unvorstellbare Art und Weise zunichte gemacht und das Unmögliche vollbracht, indem sie über Unwissen, Gleichgültigkeit, Ohnmacht und Tod siegte. Dadurch zeigte sie der modernen Welt eine Erfahrungstatsache, deren Tragweite nicht abzuschwächen und deren Bedeutung nicht allein natürlich zu erklären ist.

Therese von Lisieux würde ganz allein als Beweis für die Wahrheit des Evangeliums und für die Tatsächlichkeit der Übernatur genügen, weil ihr dem Evangelium völlig angeglichenes Leben erst da voll und logisch erblüht, wo die übrigen Menschen angstvoll enden und sich in definitives Grabeschweigen hüllen.

Die Botschaft der Auferstandenen

Ultimum terribilium mors, sagt mit Aristoteles die allgemeine Erfahrung. Für Therese aber gilt das Gegenteil, denn der Tod bedeutet den Beginn ihrer sichtbaren Tätigkeit. Solange sie lebte, kannten sie kaum hundert Menschen. Kaum tat sie den letzten Atemzug, wogten neue Schwin-

gungen in alle Welt, die sich so unaufhörlich verstärken, daß ihre Reichweite für uns unmeßbar wird.

Als müßte dies so sein, häufen sich an ihrem Grab die Wunder und eine Bekehrung folgt der anderen. Viele haben das Gefühl, daß diese Klosterfrau, die keiner außerhalb der Klausur zu Lebzeiten sah, ihr Familienmitglied ist. Eine riesige thesesianische Familie bildet sich in allen Weltteilen. Als stellvertretende Novizenmeisterin hatte Schwester Therese nie mehr als fünf Klosterfrauen heranzubilden gehabt. Seit sie aber in ihrem kleinen Grab ruht und später im Reliquienschrein, zählen ihre Jünger nach Millionen!

Was sich aber da vor unseren Augen abspielt, ist von ihrem früheren Leben nicht zu trennen, denn sie sagte es vorher. Sie wußte, daß ihr eine Mission übertragen war und sie wußte, daß diese Mission ausgeführt werden würde. Sie wußte, daß diese Mission darin besteht, Gott lieben zu lehren, wie sie ihn liebte — sie, die kleine Therese, mit ihrem ganzen leiblichen Herzen, mit ihrer Feuerseele, und daß sie für ihn Legionen Menschen in aller Welt anzuwerben habe, die von derselben Liebe entflammt sind⁸⁰.

Und diese Legionen wurden wirklich angeworben von diesem Kind, dessen Schüchternheit so groß war, daß es im Sprechzimmer oft verlegen war⁸¹. Nicht zu Lebzeiten wurden sie von ihr geworben, sondern seit der Tod ihre Lippen versiegelte und seit ihre Hand außerstande ist, das aller kleinste Wort an Licht und Liebe zu schreiben.

Aber, wendet man ein, ihr Buch spricht doch für sie! Wird nicht durch die *Geschichte einer Seele* alles erklärlich?

Nein, das ist nicht der Fall. Denn zuerst muß man die

⁸⁰ *Novissima verba*, 17. Juli: „Ich fühle, daß meine Mission beginnen wird: Meine Mission, den lieben Gott so lieben zu lehren, wie ich ihn liebe, und den Seelen meinen kleinen Weg zu schenken.“ Gegen Ende des XI. Kapitels der *Geschichte einer Seele*: „Ich flehe Dich an, erwähle Dir in dieser Welt eine Legion kleiner Opfer, die Deiner LIEBE würdig sind!...“

⁸¹ *Novissima verba*, 30. Juni: „Wie eingeschüchert ich heute nachmittag im Sprechzimmer war!... Es stört mich schrecklich, wenn man sich mit mir befaßt und dann werde ich schüchtern.“

Geschichte einer Seele erklären und gültige Gründe für den verblüffenden Erfolg dieser Autobiographie geben können, die unserem literarischen Geschmack und der Einstellung so vieler Leser herzlich wenig angemessen ist. Nein, denn selbst wenn die *Geschichte einer Seele* viel verständlich macht, so erklärt sie darum nicht die geistige Umwandlung zahlreicher Leser, die der Stil dieser Seiten nur abgestoßen hatte. Nein, denn die *Geschichte einer Seele* wirkt keine Wunder. Nein, denn die *Geschichte einer Seele* bewirkt keinen lebendigen Kontakt mit einer lebendigen Therese. Nein, denn es ist nicht die *Geschichte einer Seele*, die elfhundert Kirchen oder Kapellen aus dem Boden schießen ließ, die die dankbare Liebe aller Völker und Rassen, von einem Pol zum anderen, der lebendigen Therese von Lisieux weihte.

Denn das ist die wunderbare Botschaft, die diese Tochter Frankreichs den Menschen unserer Zeit zuruft, sie, die Karmel und Tod der Welt entrissen haben, bevor sie darin Sichtbares wirken konnte. Diese Botschaft besitzt nicht nur Überzeugungskraft, sondern die Wucht der Botschaft einer Auferstandenen.

Die meisten Menschen mit schwachem oder abbröckelndem Glauben sagen für gewöhnlich: „Ja, wenn ein Gestorbener schon einmal zurückgekehrt wäre, dann könnten wir glauben...“ Damit vergessen sie ganz einfach den wiederauferstandenen Christus! Aber wenn wir sogar annähmen, daß einer unserer Toten wiederauferstünde — würden es denn alle glauben? Oder würden nicht viele nachzuweisen versuchen, daß er nur scheinot war?

Therese entstieg zwar nicht dem Grabe, aber dadurch wurde das Geschehen nur noch auffallender. Denn sie begann zu handeln, als von ihr nur mehr eine Handvoll Asche übrig war. Das hatte sie vorausgesagt⁸². Sie durfte nicht einmal „das Ding sein, das in keiner Sprache einen Namen

⁸² Sie erschien der Priorin im Karmel von Gallipoli, Mutter Carmela, in der Nacht, die ihrer ersten Exhumierung vorausging. (6. September 1910). Siehe Nachwort der *Geschichte einer Seele*, Französische Ausgabe von 1946, S. 515.

hat“ — wie Bossuet sagt⁸³. Sie beginnt erst mit der Welt-eroberung, als ihre irdische Hülle ganz vernichtet war. Rund um den Erdball entfaltet sich ihre Aktivität, die ihr — zu ihrem Kummer — bei Lebzeiten versagt blieb⁸⁴. Jetzt ist sie ein Apostel, ein Verkünder des Evangeliums, ein Missionär, der kein Hindernis und keine Entfernung mehr kennt. Sie bekehrt, sie erleuchtet, sie tröstet, sie regt an und heilt. Überall und über alle verteilt sie ihre Wohltaten, so daß den zahllosen vertrauen- und liebeentflammten Herzen nichts gut genug für sie ist! Sie wird zum Liebling der ganzen Welt. Unzählige Gedrückte erhielten neuen Lebensmut durch sie, unzählige Sünder erkannten, daß die Ewige Liebe liebenswert sei. In aller Welt weiht man ihr neue Kirchen, wo man mit ihr und durch sie Gott dankt, weil er sie uns gab und weil sie uns die göttliche Wahrheit brachte.

Wer dürfte nach dieser Erfahrung noch zu behaupten wagen, daß solch ein Mensch nichts anderes sei als ein kleines, regungsloses Skelett, das ohnmächtig in seinen Reliquenschrein gesperrt ist? Therese von Lisieux ist eine lebendige Seele! Sie hat den Tod besiegt! Sie teilt das Leben des Auferstandenen! Sie ist für unser heutiges Bewußtsein der auf Erfahrungstatsachen begründete Beweis, daß das Evangelium die vollste Wahrheit ist.

4. Die beiden wichtigsten Lehren Thereses

Therese vom Kinde Jesus ist in Wirklichkeit viel größer, als die Verschwörung der Mittelmäßigkeit uns einreden will. Sie erneuerte den Geist einer Welt, die vom Unglauben, von Lüsternheit und vom Haß gegen alle Tugenden gepeitscht ist, die der absoluten Treue zum Evangelium und der eucha-

⁸³ J. B. Bossuet: *Predigt über den Tod*; 1. Punkt, Tertullian übersetzend.

⁸⁴ *Geschichte einer Seele*, XI. Kap., Speyer, S. 194—195: „Ich fühle mich zum Krieger, zum Priester, zum Apostel, zum Kirchenlehrer, zum Märtyrer berufen . . .“ sowie das Folgende.

ristischen Kommunion entspringen. Unwiderleglich bewies sie, daß alles, was ihrer Treue zum Sieg verhalf, der göttlichen Wahrheit entspringt. Sobald man Thereses wahres Antlitz und ihre volle Wirklichkeit erkennt, fühlt man in sich die Sehnsucht nach Größe und Heiligkeit aufsteigen, die dem Verkehr mit erlesenen Menschen folgt; man ist bereit, alles anzuhören, was sie zu lehren hat, weil man nun sicher ist, darin den Ausdruck des Herrn zu finden.

Eine wahrhaft göttliche Weisheit machte die kleine Therese fähig, Gelehrte wie Ungebildete so viel zu lehren, daß wir hier unmöglich alles aufzählen können⁸⁵. Alles aber läßt sich auf zwei grundlegende Punkte zurückführen; man kann auch sagen, daß alles Leben und Bedeutung sozusagen aus zwei Wurzeln schöpft, die tiefer als alles andere in Thereses Seele hinabgreifen. Erkennt und versteht man sie richtig, so versteht man nicht nur die Botschaft Thereses, so wie sie wesentlich und wahrhaft ist, sondern man darf sogar hoffen, dann an ihrer Sendung teilzuhaben.

Diese beiden Wurzeln sind deshalb so wichtig, weil sie anderes ernähren. Aber vielleicht werden sie eben wegen dieser Rolle fast immer zugunsten anderer Elemente verkannt, die oberflächlicher, aber eben darum sichtbarer sind; deren Bedeutung für Therese und die wirkliche Tragweite entgehen einem jedesmal, wenn man sie nicht als das nimmt, was sie bei Therese wirklich gelten, weil sie von viel tieferen, übernatürlicheren und tiefgreifend theologaleren Einstellungen abhängen. . .

Die Liebe zu Jesus

Die erste Wurzel von Thereses geistiger Einstellung und daher von ihrer Botschaft ist ihre Liebe zu Jesus. Die Definition dieses ersten Punktes ist überaus wichtig, weil man

⁸⁵ Außer in meinen anderen Arbeiten über Therese, wurde dieses Verzeichnis bei der Untersuchung der großen Gesetze ange-deutet, die Thereses Geistigkeit beherrschen und die den Hauptbestandteil dieses Buches bilden.

sofort erkennt, daß aus ihm alles entspringt. Alles — und zwar nicht nur in der geschichtlichen Ordnung, sondern auch in der der Auswirkung. Ich glaube aber nicht, daß man darüber schon einmal erschöpfend sprach. Die Kommentatoren wurden vor allem von zweierlei getäuscht.

Erstens vom Nimbus, der den Ausdruck der geistigen Kindheit umstrahlt und von der scheinbaren Einfachheit, ihn zu erklären. Zweitens fühlen sie sich verpflichtet, in irgend einer besonderen Tugend oder einer charakteristischen Einstellung Thereses, die Grundlinie ihrer Geistigkeit zu finden. Man stempelte dadurch entweder eine Folgeerscheinung zum Ursprung, oder man bezeichnete einen oberflächlichen Stützpunkt als Grundlinie. Wieder andere verwechselten die Frucht mit der Wurzel, das heißt, sie erkannten nicht die ursprüngliche geistige Wahl. Man schrieb ganze Bücher, in denen man sich nicht im geringsten um den breiten Raum kümmerte, den die Liebe zu Jesus in Thereses Herzen einnahm.

Je schwerwiegender der Punkt ist, über den man sich täuscht, desto schwerer wiegt auch der Irrtum. Alle Erläuterungen, die Therese und ihre Botschaft unter einem anderen Gesichtspunkt zeigen, sind zumindest gefährlich einseitig und meistens sogar völlig falsch, denn Therese von Lisieux ist ausschließlich die Heilige Jesu⁸⁶.

Eben darum ist ihre Heiligkeit ja so rein, so früh vollendet, so ausschließlich und so groß. In ihr herrscht kein Gemengel von Rationalismus, Deismus oder Voluntarismus, sie kennt kein Zögern, wo es gilt, alles zu tun, was zur Heiligkeit nötig ist, oder wo es sich um das Mittel dazu handelt. Sie legt keinerlei Gewicht auf etwas, das Eigenliebe oder Stolz schmeicheln kann, selbst dann nicht, wenn es züm Weg der Heiligung zu gehören scheint. Jesus ist für sie in Wahrheit das Alpha und das Omega, der Weg, die Wahrheit und das Leben, der einzige Lebenszweck und der Sinn ihres Lebensweges. Er ist das Brot ihrer Seele, der

⁸⁶ Siehe darüber: *Die Heilandsliebe der heiligen Therese von Lisieux*.

Retter ihrer Freiheit, die Stärke ihrer Schwäche, der Bräutigam, der Angetraute, der einzige Gegenstand ihrer Liebe, die sie verzehrende Liebe selbst, der Gekreuzigte, dessen Kreuz ihr eigen wird, das sie mit sterbender Hand umklammert hält, um mit dem letzten Atemzug ihm ihre Liebe zu bekennen⁸⁷.

Ununterbrochen wird sein Name, in allem, was sie schreibt, genannt. Und das geschieht so oft, daß sogar Mutter Agnes von Jesus, die doch gewiß derselben Meinung war, es nötig fand, vor der Veröffentlichung der *Geschichte einer Seele* diese Häufigkeit zu mindern, indem sie häufig GOTT anstelle JESUS setzte. Diese Korrektur ist sehr bedauerlich, aber glücklicherweise machen die veröffentlichten, gesammelten Briefe sie wieder wett. Vor allen anderen Namen erstrahlt der Name Jesus!⁸⁸

Das hat seinen guten Grund. Diese stilistische Besonderheit ist das deutliche Zeichen einer tiefen Verbundenheit und einer vollkommenen Treue. Mit Therese von Lisieux kehrt man zum Evangelium zurück. Während Rationalismus, Deismus, Agnostizismus und Unglaube alles zu überschwemmen drohen, beschließt ein durch besondere Gnaden gestärktes französisches Mädchen, aus ganzem Herzen zu Jesus Christus zurückzukehren. Man wird entgegen, daß ihre heimische Umgebung dazu viel beitrug. Das stimmt, jedoch nur bis zu einem gewissen Grade. Denn ihre Wahl ist völlig frei getroffen worden, die Berufung erging an sie persönlich, und ihre Entscheidung ist bezeichnend für sie.

Ihre heimische Umgebung flößte ihr weder den frühzeitigen Heißhunger nach der Hostie ein, noch auch das Verständnis und die Liebe zum Leid, noch auch ihre Weihnachtsnade, noch war sie es, die Therese mystischerweise nach Kalvaria versetzte, wo sie zur Miterlöserin berufen wurde. Es war auch nicht die heimische Umgebung, die sie lehrte, daß der heiße Wunsch, Johanna von Orleans nachzufolgen, in Wirklichkeit die Aufforderung zu höherem

⁸⁷ *Novissima verba*, 30. September.

⁸⁸ *Die Heilandsliebe*, S. 73.

Ruhme war, wenn er auch den Augen aller verborgen bleiben sollte:

„Es stimmt, daß ich beim Lesen mancher Heldengeschichten manchmal im ersten Augenblick den *realen Sinn* für das Leben verlor. Aber der liebe Gott ließ mich bald fühlen, daß der wahre Ruhm derjenige ist, der ewig dauern wird und daß man, um ihn zu erlangen, keine auffallenden Taten tun müsse, sondern daß man sich verstecken und so die Tugend üben müsse, daß die linke Hand nicht weiß, was die rechte tut. . . . Ich glaubte, daß ich zum Ruhm geboren war, und da ich das Mittel suchte, ihn zu erlangen, gab mir Gott die Empfindung ein, von der ich eben schrieb. Er ließ mich auch verstehen, daß mein eigener Ruhm den sterblichen Augen nicht kundgetan werden würde, sondern daß er darin bestehen werde, eine große *Heilige* zu werden⁸⁹“.

Nicht ihre Familie prägte ihr das Gesetz dieser Heiligung ein: „Dieser Wunsch könnte vermessen erscheinen, wenn man bedenkt, wie schwach und unvollkommen ich war und es nach acht Ordensjahren noch bin; trotzdem fühle ich noch immer die gleiche verwegene Hoffnung, eine große Heilige zu werden, denn da ich *kein einziges* Verdienst besitze, zähle ich nicht darauf; aber ich hoffe auf den, der die Tugend, die Heiligkeit selbst ist, er selbst wird sich mit meinen schwachen Versuchen begnügen, mich bis zu Sich emporheben und, mich mit seinen unendlichen Verdiensten schmückend, *heilig* machen⁹⁰“.

Es war nicht ihre familiäre Umgebung, die ihr den großen Entschluß diktierte, diesen Entschluß, der alles bestimmt, der alles erklärt und der alles erleuchtet:

„Ich möchte Jesus so lieb haben . . . ich möchte ihn mehr lieben, als er je zuvor geliebt wurde!⁹¹“

„Sie erklärt sofort, worin die Erfüllung dieses Wunsches besteht. Das ist für die Psychoanalytiker wichtig, weil man

⁸⁹ *Geschichte einer Seele*, IV. Kap., Speyer, S. 63.

⁹⁰ 201. Brief vom 25. April 1897, S. 387, an Abbé Bellière gerichtet.

⁹¹ 51. Brief vom 8. Jänner 1889, S. 100, an Schwester Agnes von Jesus gerichtet.

sich über die Wesensart dieser Liebe nicht täuschen kann:

„Mein einziger Wunsch besteht darin, immer den Willen Jesu zu tun und die Tränen zu trocknen, die ihn die Sünder kosten. . . . Ach, ich WILL nicht, daß Jesus an meinem Verlobungstag Kummer hat, ich möchte alle Sünder der Erde bekehren und alle Seelen aus dem Fegefeuer retten⁹²“.

Sie will so felsenfest an Jesus glauben, daß sie schreiben kann: „Nur Jesus allein ist; alles andere ist *nicht*⁹³“; Sie will ihn ohne fühlbare Zärtlichkeit lieben und hatte vor drei Monaten geschrieben: „Ach, es heißt Jesus wahrhaft lieben, wenn man sich mit einer unfühlbaren Liebe begnügt, das ist ein Martyrium. . . . *Nun, so sterben wir eben als Märtyrer!*⁹⁴“. Diese Liebe besteht aber in einem so übernatürlich gewordenen Willen, in einer so heldenhaften und miterlösenden Liebe, daß sie sogleich zu schließen vermag: „Lieben wir ihn also bis zur Torheit, retten wir ihm Seelen!⁹⁵“. So sieht es in Thereses Seele aus und darin besteht ihr Lebensprogramm.

Man muß diese grundlegende, bleibende und letzte Tatsache nehmen, wie sie ist. Verzerrt man sie im geringsten, so verzerrt man zugleich mehr oder weniger das Bild dieses Menschen, der nur für Jesus lebte. Das heißt natürlich zwangsläufig zugleich auch Botschaft und Sendung zu verzeichnen.

Thereses ganzes Leben bestand nur darin, den ersten Entschluß ins Werk zu setzen, die Verbundenheit mit Jesus zu verstärken und immer vollkommener am Heil der Seelen mitzuarbeiten.

Es war Jesus, der durch ein kleines eucharistisches Wunder ihr inneres Gleichgewicht wieder herstellt und sie lehrt, sich so weit zu vergessen, daß sie nur mehr der Nächstenliebe lebt. Jesus war es, der, „als die Zeit gekommen war, geliebt zu werden“, sie zur Braut erwählte und selbst durch Über-

⁹² Derselbe Brief, S. 100—101.

⁹³ 74. Brief vom 15. Oktober 1889, S. 135, an Céline.

⁹⁴ 73. Brief vom 14. Juli 1889, S. 133, an Céline.

⁹⁵ 74. Brief, S. 135.

häufung mit seinen Gaben ihre Mitgift stiftete⁹⁶. Er holt sie nach Kalvaria, damit sie zeitlebens das erlösende Blut auffängt und bestimmt so für immer ihre Berufung. Jesus, ihr einziger Seelenführer, lehrt sie alle Geheimnisse des wahren „kleinen Weges“⁹⁷. Aus Mitleid mit ihrer Winzigkeit macht Jesus seine Arme zum „Aufzug“, auf daß die mystische Einswerdung die Grundursache der integralen Askese und der integralen Heiligkeit werde. Jesus lehrt sie, ihr strenges Leben zum reinen, einfachen Leben der Liebe zu machen; er offenbart ihr, wie er geliebt zu werden wünscht, haucht ihr belebend seinen eigenen Geist ein und verwandelt sie dadurch in eine vollkommene Hostie⁹⁸. Jesus gibt ihr zuerst die Aufopferung an die Barmherzige Liebe ein, weist ihr den Platz im Herzen der Kirche an⁹⁹ und lehrt sie, daß das Maß unserer irdischen Liebe für Gott an der Liebe gemessen wird, mit der wir unseren Nächsten — durch die Liebe Gottes — lieben¹⁰⁰. Jesus schiebt, als göttlicher Adler, unter das zarte Vögelchen seinen allmächtigen Flügel. Er hebt es endlich empor, trägt es zum Brandherd der Ewigen Liebe und taucht es für alle Ewigkeit in den flammenden Abgrund dieser Liebe, dem es sich — Jesu Eingebung folgend — als Opfer angeboten hatte. . .¹⁰¹.

⁹⁶ *Geschichte einer Seele*, V. Kap., Speyer, S. 82. Siehe die oben erwähnte Stelle über Ezechiel.

⁹⁷ Pater Pichon sagte zu Therese bei ihrer Beichte im Mai 1888: „Der Herr möge stets Ihr Ordensoberer und Ihr Novizenmeister sein!“ *Geschichte einer Seele*, VII. Kap., Speyer, S. 116. Therese fügt hinzu: „Er war das auch in der Tat und außerdem noch mein Seelenführer.“ Sie betonte stets, was auch Schwester Genoveva vom Heiligsten Antlitz stets erneut bekräftigte, daß sie ihre Doktrin einzig und allein von Jesus erhalten hatte.

⁹⁸ Combes: *Heilandsliebe*, S. 93—124.

⁹⁹ Combes: *Contemplation et apostolat*, S. 199—224.

¹⁰⁰ *Heilandsliebe*, S. 125—138.

¹⁰¹ 175. Brief vom 14. September 1896, S. 338, an Schwester Marie vom Heiligsten Herzen. (*Marie du Sacré Coeur*).

Das „*Omen novum*“: die wahre Auffassung von Gott

Weil Therese niemals anderes wollte, als ganz von Jesus besessen zu sein; weil sie fühlte, daß dieser Wunsch überreich erfüllt worden war, darum wollte sie kein Atom ihres Ich dem Einströmen der Ewigen Liebe entziehen, durch die die Gestirne bewegt und die Sterblichen vergöttlicht werden. Sie versuchte niemals, die ausschließliche, stets wirksame Handlung Jesu in ihrer Seele, von sich aus zu ergänzen oder zu verhindern. Darum wurde sie zum *Omen novum*, von dessen Größe Pius XI. so gerne sprach¹⁰², dieses Wort von Wahrheit und Leben, das unserer Welt nicht nur die wichtigsten Themen der evangelischen Botschaft verkündet, sondern die Tätigkeit des Fleischgewordenen Wortes selbst bedeutet.

Denn darin besteht endlich die ihr eigene Aufgabe, die ganze Mission dieses zarten Kindes, dessen Kleinheit das Fleischgewordene Wort auf sich nahm, um ihm dafür seine Größe zu verleihen. In Therese erhielt das schwache Geschlecht nicht nur — wie die Liturgie es so oft anführt — von Gott die Kraft zum Martyrium, sondern sie wurde, durch ihre Einswerdung mit Christus dem Erlöser, zu fast priesterlichem Amt und Würde erhoben.

Sie war zeitlebens untröstlich darüber, nicht Priester sein zu können. Sie schöpfte aber große Hoffnung aus einer eucharistischen Gunstbezeugung, die Stanislaus Kostka zuteil geworden war. Allerdings wird sie verschieden berichtet. Therese meinte, da Gott statt einen Engel zu beauftragen, dem kleinen Kranken die Kommunion durch eine Heilige bringen ließ, so könne eine Frau im Himmel folglich priesterliche Rechte genießen¹⁰³.

¹⁰² Ansprache vom 18. Mai 1925.

¹⁰³ *L'Esprit de sainte Thérèse de l'Enfant Jésus* (Der Geist der heiligen Therese vom Kinde Jesus), S. 69: „Sie war glücklich, gelesen zu haben, daß die heilige Barbara dem heiligen Stanislaus Kostka die Eucharistie brachte.“ Sie sagte: „Warum war es kein Engel oder ein Priester, sondern eine Jungfrau? . . . Ach, was für Wunder wir doch im Himmel erleben werden! Ich glaube, daß diejenigen, welche es sich auf Erden wünschten,

Auch diesmal war es, wie so oft: Gott begnügte sich nicht nur mit der Erfüllung eines Herzenswunsches, sondern gab viel mehr, als Therese erträumte. Benedikt XV. sagte, sie habe die Gnade erhalten die Priester zu lehren, Jesus Christus zu lieben¹⁰⁴. Das ist ein großes Wort! Denn es bekennt, daß Gott den Wunsch der Karmelitin erhörte, die nur ins Kloster ging, um so Apostel der Apostel zu werden¹⁰⁵.

Und dennoch sagt das Wort noch nicht genug, weil die Mission Thereses nicht damit endet, die Menschen — vor allem die Priester — zu Jesus Christus zu führen. Da sie eins wurde mit Jesus Christus, führt sie nicht nur zu ihm hin, sondern hat an seinem wesenhaften Mittlertum selbst Anteil. Gleichwie der göttliche Mittler mit seinen Menschenbrüdern nur in Verbindung tritt, um sie zu seinem Vater zurückzuführen, der ihr Vater wurde, zu seinem Gott, der wieder ihr Gott wurde¹⁰⁶, kann auch seine kleine Therese an keine Ruhe denken, solange eine einzige Seele auf Erden lebt, für die Gott nicht der Vater ist, ein einziger Sünder, der nicht verstehen will, wie sehr Gott ihn liebt¹⁰⁷.

Dieses Mädchen, das kein beamteter Lehrer je Theologie lehrte, hatte voll übermenschlicher Weisheit erfaßt, daß unser persönliches und soziales Leben von dem abhängt, was wir von Gott wissen und glauben. Von dieser wesentlichen Erkenntnis hängt so viel ab, daß jeder diesbezügliche Irrtum innere Unruhe auslöst. Findet man jedoch die Wahrheit

dort droben alle Vorrechte der Priesterwürde genießen werden.“ In Wien hatte ich die Freude, in der Stanislauskapelle meine Messe lesen zu dürfen. Das Bild über dem Altar zeigt aber einen Engel, der in Gegenwart der Heiligsten Jungfrau und der heiligen Barbara dem kleinen Kranken die Kommunion bringt. Ich besitze eine kleine Reproduktion des Bildes, die folgende Inschrift trägt: „Jetziges Altarbild im einstigen Krankenzimmer des heiligen Stanislaus Kostka zu Wien, wo ihm Jesus, Maria und die heilige Barbara erschienen und Engel ihm die heilige Wegzehrung gebracht im Dezember 1566.“

¹⁰⁴ Im Nachwort der *Geschichte einer Seele* angeführt.

¹⁰⁵ Siehe weiter oben.

¹⁰⁶ Joh. 20, 17.

¹⁰⁷ *Novissima verba*, 17. Juli: „Nein, ich kann mich bis zum Ende der Welt nicht ausruhen, solange es noch Seelen zu retten gibt.“

wieder, wird alles licht und kristallisiert sich um deren Kernpunkt in Ordnung und Frieden. Dabei täuscht man sich gar zu oft über diese wesentliche Erkenntnis. Der mehrfache Irrtum verbirgt in vielen Köpfen die Reinheit der evangelischen Offenbarung. Fast instinktiv scheint er zu allen entgegengesetzten Extremen zu führen. Er macht Gott entweder zum Ursprung allen Schreckens oder aber zum gutmütigen Verschworenen jedweder Perversität.

Therese von Lisieux, dieser sichere Theologe, zeigt den Menschen die einzige, allgemein annehmbare Auffassung Gottes. Sie entspricht zugleich seinem Wesen und dem Evangelium, sie ist die Quelle des wahren Glaubens und kann selbst den hartnäckigsten Sünder inmitten seiner Sünde treffen, wo sie ihn seinem Elend durch die gewaltigste Überzeugung entreißen soll, die ein theologischer Begriff umfassen und vermitteln kann.

Da die Heilige von Lisieux keinerlei spekulative oder lehrende Mission hat, überläßt sie den Fachtheologen und Berufsmetaphysikern die gelehrten Definitionen. Für das, was sie tun soll, wäre eine solche ungeeignet. Daß Gott „Actus Purus“ ist, daß er Derjenige ist, der ist, daß er das unendlich vollkommene und notwendige Wesen ist, davon ist sie nicht weniger überzeugt als die anderen. Gewiß hätte auch sie den tiefen Sinn abstrakter Ausdrücke erfassen und ihren Geist von ihnen nähren können. Betrachtet man dies aber vom Blickpunkt der gottsuchenden Seele und ihrer brennenden Probleme, so muß man sich fragen, was Definitionen dieser Art eigentlich an unmittelbar Assimilierbarem und unmittelbar Helfendem bringen!

Daß Gott die Wirklichkeit an sich ist, ist ein höchst fruchtbarer Begriff der Metaphysik, was aber hilft das dem Menschen, der mit seiner Sünde ringt? Daß Gott Derjenige ist, der ist, ist umso gewisser, als er selbst es sagte und jeder weiß, daß dieses Wort zum geschichtlichen Ursprung des großen Religionsbekenntnisses wurde. Daß aber Gott die Existenz selbst ist . . . was bedeutet mir das, mir, diesem Gespinnst ontologischer und moralischer Fehler, mir, diesem

vom Tode bedrohten, vom Schwindel vor dem Nichts gepeinigtem Wesen?

Aber sehen wir noch weiter: Daß Gott der Vater ist — genügt mir das, um mich anzuziehen, genügt es mir, mich zu beruhigen und um mich von der Verstrickung durch die Geschöpfe zu befreien? Ist er nicht vielleicht doch nur der Vater seines eingeborenen Sohnes? Darf ich, solange ich dieser transzendenten Beziehung nicht würdig wurde, etwas anderes als seine Gerechtigkeit und Strenge erhoffen? Denn ein Vater ist doch nicht immer ein GUTER Vater und wie soll ich wissen, ob dieser unendlich vollkommene Vater nicht ebenso unendlich feindlich meinen Schwächen und Fehlern gegenüber eingestellt ist?

Aber der heilige Johannes behauptet, daß Gott die Liebe ist!¹⁰⁸ Das ist der erste, wahre Hoffnungsstrahl! Ach, er verblaßt sofort, weil das große Wort zu wenig deutlich ist. Ja, Gott ist wohl die Liebe, aber für wen? Für sich selbst oder für mich? Es ist sicher, daß er sich selbst unendlich liebt. Kann er aber die Liebe für sein Geschöpf sein, für dieses nichtige Geschöpf, für dieses sündige Geschöpf? Vielleicht ist er dies nur für heiligmäßige Seelen, aber für den Sünder?

Die hohe Philosophie lehrt erhabene Dinge über Wesen und Wirken Gottes: die überwiegende Mehrzahl der Menschen aber blieb diesen Lehren gegenüber taub. Das Evangelium brachte den Menschen die wahre Erkenntnis des wirklichen Gottes und einer Liebe, die so groß ist, daß sie den Sohn hinopferte, um die Sünder mit Gott auszusöhnen. Unzählige wurden zwar durch diese Wahrheit und diese Liebe bekehrt, wiedergeboren und geheiligt. Aber zahlreicher noch sind jene, die der Lehre widerstanden, die ihr weiter widerstehen, die in ihrem Unglauben verhärten und die sich in furchtbarer Weise in ihrer Hoffnungslosigkeit gefallen.

Sehen wir Therese an: in ihr erreicht die barmherzige Kraftentfaltung des Allerhöchsten gleichsam einen Gipfel.

¹⁰⁸ Joh. 4, 16: „Deus caritas est.“ Und weiter oben.

Nichts trennt oder unterscheidet sie vom Evangelium. Aber in ihr und durch sie erstrahlt die grandiose Wahrheit des Evangeliums. In ihrem Sinn und auf ihren Lippen erhalten die im Laufe des Jahrhunderts abgeschwächten Worte die ursprüngliche Kraft, getragen durch die siegreiche Erfahrung dieses Lebens. Der Heilige Geist gibt ihr eine neue Definition ein, die der göttlichen Natur und dem inneren Streben völlig entspricht.

Gewiß, Gott ist nicht nur Vater, sondern der unvergleichliche Vater. Seine väterliche Einstellung aber kann man erst begreifen, wenn man weiß, daß er die Liebe ist! Was dieser Gott der Liebe ist, begreift man jedoch erst, wenn man seine wesenseigene Haltung gegenüber der Kreatur erklären kann, sowie das göttliche Ziel, um dessen willen er dies menschliche Nichts behandelt, wie er es tut. ...

Gott ist die Liebe. Da das Wesen der Liebe darin besteht, sich herabzulassen¹⁰⁹, fühlt Gott sich durch die Gesetzmäßigkeit seiner Natur dazu gedrängt, sich zu seinem Geschöpf herabzulassen. Da er die Unendliche Liebe ist, zieht es ihn so bis zum Nichts herab; nicht aber, um sich darin zu verlieren, geschieht dies, sondern um das Nichts zu retten, indem es in flammende Liebe gewandelt wird¹¹⁰.

5. Am Gipfel von Theologie und Liebe

Hier oben wird alles mit einem Schlag klar, einfach und bestimmt, weil der menschliche Gedankengang das eigentliche Wesen des Evangeliums erfaßt und mit dem lebendigen Knotenpunkt der wahren Religion sich eint.

¹⁰⁹ Dieses wichtige Prinzip wird von Therese zu Beginn der *Geschichte einer Seele* vorübergehend erwähnt, wo sie die großen Linien ihrer Lehre über die Welt der Seelen im allgemeinen festlegt. Siehe erstes Kapitel.

¹¹⁰ Man muß diesen wichtigen Abschnitt der *Geschichte einer Seele* durch den 76. Brief vom 17. September 1896 an Schwester Maria vom Heiligsten Herzen vervollständigen. (S. 342). „Jesus kommt uns holen, er wird uns in Flammen der Liebe verwandeln, wo immer wir uns auch befinden mögen...“

Die gläubige Seele kann nicht mehr schwanken, wenn sie Gott und dessen folgerichtiges Wirken begreift; weil in ihr oder um sie nichts mehr bleibt, das dem vergöttlichenden Einströmen des Heiligen Geistes entgegensteht.

Nichts bleibt, weil das tiefste Elend zum Ruf an die Ewige Liebe wird, dem sie nicht widerstehen kann, da es ihr wesenseigen ist, sich herabzulassen. Nichts, weil die menschliche Freiheit der göttlichen Initiative nur zuzustimmen braucht, damit selbst die schwerste Sünde wie ein Wassertropfen im Ofen, in der siegreichen Liebe Gottes verlischt¹¹¹.

Therese schöpft also aus der von Jesus selbst gelernten Theologie den unwiderleglichen Grund ihres siegreichen Optimismus. Sie verkehrt die von Wissenschaft und Philosophie erdachte Weltordnung. Wäre die Beziehung zwischen Mensch und Gott ein langes, schwieriges Suchen nach dem fernen, in seiner transzendenten Vollkommenheit unerreichtbaren Wesen, dann würde man das Hinausschieben der Bekehrung, den Fall an sich, verstehen und sich auch nicht getrauen, den Sünder zu verurteilen. Selbst aber wenn die Entfernung zwischen Mensch und Gott unendlich ist, so gibt es zwischen Gott und Mensch keine Entfernung. Denn schon das Evangelium beweist, daß Gott als erster aufsucht: *quaerens me sedisti lassus*. Gott hat keine Lust, zu warten, sondern versucht im Gegenteil, den Menschen mit aller Wucht seines Wesens in die Fluten seiner unendlichen Zärtlichkeit zu tauchen¹¹².

Um diese anthropozentrische Dynamik nahe zu legen, scheint Therese jedes Gleichnis geeignet, das von gewaltiger

¹¹¹ Das ist die letzte Lehre, die Therese erteilen wollte, indem sie ihre Lebensgeschichte durch den Bericht über die reuemütige Sünderin beschloß. Sie diktierte ihn Mutter Agnes von Jesus, (Siehe Combes: *Le Problème de l'histoire d'une âme*, S. 91—93), er steht am Ende des X. Kapitels der *Geschichte einer Seele*, Speyer, S. 188. „Ich weiß, daß diese Unmenge an Beleidigung im Nu verschwindet, so wie ein Wassertropfen, der in einen glühenden Ofen spritzt. Man berichtet im Leben der Wüstenväter . . .“ und das Folgende.

¹¹² *Geschichte einer Seele*, VIII. Kap., Speyer, S. 141.

Expansionskraft handelt: das schmelzende Metall im glühenden Hochofen, daherbrausende Wildbäche oder die gewaltigen Fluten des Ozeans. . . Der einzige schwarze Punkt ist die unvorstellbare Macht der menschlichen Freiheit. Denn trotz seiner Winzigkeit vermag der Mensch die freie Entfaltung der göttlichen Liebe zu verhindern: Seine Hand kann im glühenden Hochofen der Liebe das Feuer ersticken, das ihn entflammen wollte¹¹³.

Sobald man diese höchsten Dinge erkannte, erkennt man zugleich die unendliche Barmherzigkeit des Gottes der Liebe und die entsetzliche Verantwortung des Sünders. Wer Therese von Lisieux für eine verträumte oder utopistische Natur hielt, würde sich schwer täuschen. Das Kreuz, das zeitlich ihr Anteil war, verhindert jeden Irrtum über das Lebenswichtige. Nie vergaß sie, wie schwer auf Jesu Schultern die Sündenlast wog, mit der wir ihn beluden. Nie wandte sie den Blick vom anbetungswürdigen Antlitz, das unsere Sünden entstellten . . .¹¹⁴.

Aber niemals konnte sie auch glauben, daß ein Gott, der DIES erdulden wollte, um unsere Seelen zu erretten, sich mit der Strafe des Sünders begnügen könne.

Es ist ihre Botschaft, daß der Gott des Evangeliums und der Hostie viel weniger Gerechtigkeit ist als unendliche, barmherzige Liebe, und daß er auf unsere Liebe desto mehr Anrecht hat, weil er sie, wenn wir bereit sind, durch das Überströmen seiner eigenen Liebe schenkt.

Es ist ihre Mission, sich dieser Ewigen Liebe anzubieten, die endlich als solche erkannt und deren erlösendes Wollen endlich begriffen wird, damit in der Mauer von Gleich-

¹¹³ Wenn man die Macht der menschlichen Freiheit so stark betont, so überschreitet man den buchstäblichen Sinn von Thereses Schriften. Denn hier ist es Gott, der „die in ihm beschlossenen Fluten unendlicher Zärtlichkeit zurückhält“. Ich glaube aber nicht, daß man dadurch zu viel sagt.

¹¹⁴ Die Verehrung zum Heiligsten Antlitz nahm im Leben der heiligen Therese vom Kinde Jesus und vom Heiligsten Antlitz einen überaus wichtigen Platz ein. Siehe auch *Geschichte einer Seele*, VII. Kap., Speyer, S. 117, sowie *Novissima verba*, 5. August und mehrere Briefe.

gültigkeit und Egoismus, die durch die sündige Welt gebaut wird, die heilsame Bresche geschlagen wird, durch die die Ströme an Barmherzigkeit und Liebe brausen können.

Die wahre „geistige Kindheit“

Wer immer der kleinen Therese folgt, ist daher sicher, am wahren Weg der „geistigen Kindheit“ zu wandern. Therese facht in uns das reine und vollkommene Licht des Evangeliums erneut an; sie zieht uns alle zum Eingeborenen Sohn, der zum Heil des elendsten Sünders Mensch wurde; sie überzeugt uns, daß nichts an Gott uns entmutigen oder zurückschrecken kann, sondern daß er die unendliche Liebe ist, die durch diese Liebe selbst gezwungen wird, sich unserm Elend zuzuneigen, um uns davon zu heilen; sie lehrt uns den Hunger mit dem lebendigen Brot zu stillen, das vom Himmel herabstieg, um so das Leben des Eingeborenen zu teilen. Dadurch führt Therese von Lisieux uns nicht nur bis zur vollkommenen Erkenntnis des Vaters, die nur der Eingeborene Sohn verleihen kann¹¹⁵, sondern bis zur Liebe, die dem Wunsch der Ewigen Liebe entspricht, die uns allein der Heilige Geist schenken kann, der die Liebe ist.

So übergibt sie uns dem Willen, der vergöttlicht und der der Wille unseres Vaters ist, der Ewigen Barmherzigkeit und Liebe. Sie taucht uns in den Strom des Lebens und der Liebe, der die Welt trägt, indem er sie neu gebiert. Sie lehrt uns, an der Mission des Sohnes teilzuhaben. Sie zwingt uns, unsere Berufung zum Christen ganz zu erfüllen und die Frohbotschaft den Seelen zu vermitteln, die noch im Todes-schatten weilen. Sie zwingt uns, mit allen Mitbrüdern den Schatz des Lebens und der Liebe zu teilen, den wir beständig von der anbetungswürdigen Dreifaltigkeit erhalten.

Die kleine Braut Christi konnte diese Mission nur darum

¹¹⁵ Matth. 11, 27: „Et nemo novit Filium, nisi Pater: neque Patrem quis novit, nisi Filius, et cui voluerit Filius revelare.“

erfüllen, weil Gott sie wahrhaft dem Herzen seiner Kirche einpflanzte. Als Schutzheilige der verschiedensten Formen von Heiligkeit und Apostolat wurde sie zum sprechenden Beispiel dessen, was Treue verdient. Warum sollte sie nicht auch zur Patronin dieses schwer geprüften Landes werden, das mich über sie zu sprechen einlud, das nicht nur die heldenhafte Treue zu Jesus Christus und zu seiner Kirche wahr, sondern das den christlichen Westen so oft gegen barbarische Drohung und Atheismus verteidigte und heute noch verteidigt?

Mein letztes Wort soll ein Gebet sein, damit es ein Dank, wert Ihres Vertrauens, ist. Ein Gebet zur heiligen Therese vom Kinde Jesus, damit sie voll besonderer Liebe Österreich adoptiert — das heilige Österreich von Wien und Mariazell!

ANSPRACHE IN DER KAPELLE DES KARMEL VON LISIEUX

Gehalten am 30. September 1947 um 20 Uhr, zum Abschluß des theresianischen Landeskongresses und zum fünfzigsten Todestag Thereses.

Selbst diese Tage einhelligen Glühens und unaussprechlicher Herrlichkeit haben also einmal ein Ende! . . .

Auch sie stoßen also einmal ihren letzten Seufzer „aus, diese einzig und allein von Gott durch seine unendliche Barmherzigkeit und ewige Liebe belebten Leben! . . .

Wie recht doch unsere Therese mit ihrem Lied hatte:

„Mein Leben ist ein Augenblick, eine flüchtige Stunde . . .“

Aber auf den letzten Augenblick dieses flüchtigen Lebens fällt augenblicklich der letzte Strahl großartiger Festlichkeiten, mit denen das Theresianische Jahr gekrönt wurde!

Seit acht Tagen tragen uns die Wogen geheiligter Begeisterung von Paris nach Lisieux. Der mächtige Strom,

der uns heute, zu dieser Stunde, in der heiligen Kapelle zusammenführt, fließt dadurch zu seinem Urquell zurück.

Sein Urquell ist der Tod aus Liebe, dessen wir heute gedenken wollen.

*

Es gibt nichts Wichtigeres, als zum Urquell als Grund eines so gewaltigen Einflusses zurückzukehren, damit man dessen tiefere Gründe erkennt. Mehr als je zuvor erkannten wir die unvergleichliche Größe Thereses; wir sahen, daß die lebendigsten und gewagtesten Neuerungen der im Vormarsch befindlichen Kirche die heilige Therese vom Kinde Jesus zur Patronin verlangen. Wir sahen, wie sie sich von ihrer Doktrin erleuchten lassen wollen; wir hörten den Kardinal Erzbischof von Paris Therese nicht nur zur Patronin Frankreichs und der Missionen, sondern der gesamten Menschheit als solcher erklären. Und schließlich staunten wir über das geradezu unwahrscheinliche Ansehen, das diese kleine Klosterfrau bei den verschiedenartigsten Massen genießt, denn, um nur etwas zu erwähnen — die Ankunft des Reliquienschreines bei Fackelschein im „Parc des Princes“ war wirklich eine biblische Szene!

*

Nur wenige Schritte trennen uns vom einfachen Krankenzimmer, wo diese Quelle plötzlich, nach langem, unterirdischem Lauf, auf Tag und Stunde genau vor fünfzig Jahren, entsprang.

Drei röchelnde Worte — ein letzter Liebesentwurf — eine kurze, strahlende Ekstase, und aus der kleinen Therese Martin, die ihr Lebensprogramm vollkommen erfüllte, wurde die unsterbliche Mitarbeiterin des erlösenden Gottes.

Eine wahrhaft wunderbare Geschichte ist dies! Sie ist so wunderbar, daß man sie nur voll tiefster Rührung erwähnen kann!

Sie hören uns zu, Ehrwürdige Mutter Agnes von Jesus und Ehrwürdige Schwester Genoveva vom Heiligsten Antlitz! Sie sind uns nahe, an diesem fünfzigsten Jahrestag, der ein Familienfest für die gesamte Kirche ist! Wir wissen

Sie hier, hinter diesem Gitter, das seit einem halben Jahrhundert so viele Ströme der Auferstehung und des Lebens durchwehen, und das heute abend unzählige Gedanken der Verehrung und der Dankbarkeit umlagern! Gestatten Sie mir ein Geständnis, das Ihnen diese Ansprache erklären soll.

Sobald ich meine Rede überdenken wollte, kamen mir jedesmal die Tränen und die Worte fehlten mir.

Hier von Therese zu sprechen, hier, in dieser Kapelle, wo sie so lebendig bleibt, lebenserfüllt vom Leben desselben Gottes, den uns die Eucharistie schenkt, hier, in Gegenwart ihrer Schwestern, die durch jedes unrichtige oder ungeschickte Wort verletzt würden; hier, in diesem Heiligtum, dessen Ausmaße zwar gering sind, dessen wahre Größe es aber zur geistigen Heimat der gesamten Menschheit werden ließ; hier von ihr zu sprechen, nach so vielen reichen Reden oder ergreifendem, in Musik gefaßten Empfinden; hier vom Zusammentreffen zu berichten, bei dem der angebetete Adler sich auf die Seele stürzte, die sich so inbrünstig seiner Liebe geweiht hatte, um sie sich für die Ewigkeit zu einen: nein, das ist unmöglich, weil man versuchen müßte, das auszudrücken, was Worte nicht fassen können. Denn das, was wir, von diesem Unausprechlichen wissen, genügt, uns über uns hinauszuhoben, um uns in schweigende Anbetung zu versenken, die allein den reinsten Meisterwerken Gottes gerecht zu werden vermag. . . .

*

Soll ich es dennoch versuchen? Ich müßte Ihnen zuerst in wenigen Worten das abendliche Geschehen des 30. September 1897 vor Augen stellen und dann erklären, warum mit diesen kurzen Augenblicken am Ende von Thereses Leben eine neue Ära innerhalb der christlichen Offenbarung begann. Ich müßte sagen können, was Therese jetzt von uns erwartet, damit die Jubiläumsfeier ihrer Absicht entspricht, die gleichzeitig die Absicht Gottes ist. . . .

*

Wir wollen uns im Geist zum 30. September zurückversetzen, von dem uns fünfzig Jahre trennen. Seit dem Vor-

tag wartet die ganze Klostersgemeinde auf den letzten Seufzer Thereses vom Kinde Jesus. . . .

Der 29. war qualvoll in seinem körperlichen Leid. Die erschöpfte Kranke sprach, nach Atem ringend, drei Worte, aus denen aber der reine Glanz einer untrüglich sicheren Lehre strahlt, sowie einer Liebe, die durch nichts enttäuscht oder verletzt werden kann.

Schwester Genoveva vom Heiligsten Antlitz, ihre geliebte Céline, ihre Schwesternseele, bittet sie um ein Abschiedswort.

„Ich habe alles gesagt“, flüstert Therese gleich einem getreuen Echo von Jesu letzten Worten. *Alles ist vollbracht — nur die Liebe zählt!*“

Welche Antwort! Wir werden gleich die Tragweite noch besser verstehen.

Nach der Matutin erduldet sie ein wahres Martyrium. Sie faltet die Hände und flüstert mit sanfter und klagender Stimme:

„Ja, mein Gott, ja, mein Gott, ich will ja alles!“

Alles? Wir werden sehen, worum es sich handelt.

Mutter Maria von Gonzaga ist erschüttert von so viel offensichtlichem Leid und fragt voll Mitleid: „Leiden Sie denn so fürchterlich?“ „Nein, Mutter, nicht fürchterlich, aber viel, viel . . . gerade das, was ich ertragen kann —“ antwortet die Kranke.

Wie rührend lieb sie bis zum Ende ist! Und wie sehr ihre wahre und einfache Wahrheitsliebe bis zum Ende durchhält!

*

Schwester Marie vom Heiligsten Herzen und Schwester Genoveva vom Heiligsten Antlitz hüten sie; während der Messe ist Mutter Agnes von Jesus bei ihr. Therese ist erschöpft und ringt nach Atem. Sie faltet die Hände, blickt die ihrem Bett gegenüberstehende Statue der Heiligsten Jungfrau an und sagt: „O ich habe sie so inbrünstig gebeten! Aber es ist die reine Todesangst, ohne jede Beimischung von Trost . . .“

Ohne eine einzige Atempause bleibt sie den ganzen Tag lang der Qual überliefert. Sie scheint am Ende ihrer Kraft zu sein, kann sich aber trotzdem bewegen und im Bett aufsetzen. Zu Mutter Maria von Gonzaga sagt die Kranke: „Sehen Sie nur, Mutter, wie kräftig ich heute bin! Nein, ich werde nicht sterben. Es wird vielleicht noch Monate dauern. Ich glaube nicht mehr an den Tod für mich, ich glaube nur mehr an das Leiden! . . . Und morgen wird es noch ärger sein . . .“ Sie fügt aber sofort — echt Therese — spontan hinzu: „Nun, um so besser!“

Ihre Schwester notiert die Worte ihrer Herzensnot:

„O mein Gott! . . . Ich liebe den lieben Gott! —“

„O meine liebe Heilige Jungfrau, komm mir zu Hilfe!“

„Wenn das der Todeskampf ist, was ist dann erst der Tod?“

„O Mutter, ich versichere Ihnen, daß der Kelch randvoll ist. Aber der liebe Gott wird mich nicht verlassen. . . . Er hat mich nie verlassen! . . .“

„Ja, mein Gott, alles, was Du willst, aber erbarme Dich meiner! . . .“

„Meine Schwesterchen, meine Schwesterchen, betet für mich! . . .“

„Mein Gott! Mein Gott! Du, der Du so gut bist! Oh ja, Du bist gut! Ich weiß es. . . .“

Gegen drei Uhr breitet sie die Arme kreuzförmig aus. Mutter Maria von Gonzaga legt ihr ein Bild Unserer Lieben Frau vom Berge Karmel auf die Knie. Therese betrachtet es einen Augenblick:

„O Mutter, empfehlen Sie mich ganz schnell der Heiligsten Jungfrau. Bereiten Sie mich auf einen guten Tod vor.“

Mutter Maria von Gonzaga antwortet, da sie immer die Demut verstanden und geübt habe, sei ihre Vorbereitung bereits geschehen. Therese denkt einen Augenblick nach und spricht demütig folgende Worte:

„Ja, ich glaube, daß ich nie anderes gesucht habe als die Wahrheit. Ja, ich habe die Herzensdemut begriffen.“

Dann sagt sie:

„Alles, was ich über mein Verlangen nach Leiden geschrieben habe — oh, das ist ganz richtig!“

Und mit aller Bestimmtheit:

„Ich bereue nicht, mich der Liebe ausgeliefert zu haben.“

Von diesem Augenblick ab scheint es, als sei es nicht mehr sie, die leide. Unwillkürlich denkt Mutter Agnes von Jesus an die den Folterknechten überlieferten Märtyrer, die jedoch göttliche Stärke belebte. Therese wiederholte lebhaft:

„Oh nein! Ich bereue nicht, mich der Liebe ausgeliefert zu haben, im Gegenteil! . . .“

Und kurz darauf bekennt sie:

„Ich hätte nie gedacht, daß man so viel leiden kann! Nie! Nie! Ich kann mir das nur durch den glühenden Wunsch erklären, den ich hatte, Seelen zu retten. . . .“

Mit Angst:

„Ich kann nicht atmen, ich kann nicht sterben . . . Ich will gern noch weiterleiden. . . .“

„Meine allerkleinsten Wünsche wurden erfüllt . . . darum muß es auch der größte, aus Liebe zu sterben, werden. . . .“

*

Gegen fünf Uhr befindet sich Mutter Agnes von Jesus allein bei ihr. Ihr Gesicht verändert sich plötzlich. Der Todeskampf beginnt. Die Klostersgemeinde betritt das Krankenzimmer, wo Therese alle Schwestern mit sanftem Lächeln empfängt. Sie hält ihr Kruzifix und betrachtet es unausgesetzt.

Mehr als zwei Stunden zerrißt ein schreckliches Röcheln ihre Brust. Das Blut steigt ihr ins Gesicht, die Hände sind blaurot. Sie hat eiskalte Füße und zittert an allen Gliedern. Schweiß überströmt in riesigen Tropfen ihre Stirne und rinnt übers Gesicht. Die Beklemmung wird immer ärger und entreißt ihr manchmal beim Atemholen einen schwachen Schrei.

Ihr Mund scheint so ausgetrocknet zu sein, daß Schwester Genoveva vom Heiligsten Antlitz ihr eine Erleichterung verschaffen will und ein Stückchen Eis auf die Lippen legt. Ein

himmlischer Blick und ein Lächeln, das niemand je vergessen kann, belohnen Céline gleich einer erlesenen Ermunterung und einem letzten Lebewohl.

*

Um sechs Uhr läutet man zum „Engel des Herrn“. Therese erhebt ihre Augen flehend zur Statue der Heiligsten Jungfrau.

Wenige Minuten nach sieben Uhr schickt Mutter Maria Gonzaga die Klostersgemeinde fort, da der Zustand unverändert zu bleiben scheint. Therese seufzt:

„Mutter, ist das denn noch nicht der Todeskampf? Werde ich nicht sterben? . . .“

„Ja, mein Kind, das ist der Todeskampf, aber der liebe Gott will ihn vielleicht um einige Stunden verlängern. . . .“

„Auch gut! . . . Ja! Ja! . . . Oh, ich möchte gar nicht weniger lange leiden!“

Sie blickte auf ihr Kruzifix:

„Oh! . . . ich liebe ihn! . . . Mein Gott! . . . Ich . . . liebe . . . Dich!!! . . .“

Nach diesen Worten fällt sie plötzlich mit nach rechts geneigtem Haupte sanft zurück.

Ist es das Ende? Eiligst läßt Mutter Maria Gonzaga die Glocke des Krankenzimmers ertönen, um die Gemeinschaft zurückzurufen. „Öffnet alle Türen!“ ruft sie. Das Krankenzimmer hat drei Türen, aber Mutter Agnes von Jesus denkt sofort, daß der Herr im Himmel dasselbe zu seinen Engeln sagt.

Die Schwestern knien um das Bett nieder. Plötzlich gewinnt Thereses Gesicht seine normale Farbe wieder. Sie schlägt die Augen erneut auf. Strahlend bleiben sie obhaft und zeigen eine Seligkeit, die all ihr Hoffen übertrifft. Sie macht gewisse Kopfbewegungen, die Mutter Agnes von Jesus zu der Bemerkung veranlassen, es sei „als ob sie jemand wiederholt mit einem Liebespfeil verwundet habe.“

Die Ekstase dauert solange wie das Glaubensbekenntnis. Sofort darauf schließt Therese die Augen und haucht den letzten Atemzug aus.

Es ist ungefähr sieben Uhr und zwanzig Minuten¹.

*

Nun aber wollen wir das Problem betrachten, das durch diese herzzerreißende Szene aufgeworfen wird: *Warum muß eine so reine Seele so viel leiden?* — —

Wir wollen uns nicht abwenden von dieser wichtigen Frage, weil Therese selbst sie wunderbar beantwortet.

Am Höhepunkt des Leides hörten wir sie den Grund ihrer Prüfung erklären, die fast zu viel für sie ist. Sie ist nämlich dabei, das Lösegeld für die Seelen zu erlegen!

In dieser letzten Stunde beendet sie vollkommen das Werk, um dessentwillen sie in den Karmel ging. Für die Menschen, die ihr so ans Herz gewachsen sind, daß sie alles für ihr Heil hingab, ergänzt sie am eigenen Fleisch, was an den Trübsalen Christi mangelt, auf daß seine Erlösung wirksam werde an allen Seelen, die seinen mystischen Leib, seine heilige Kirche, bilden sollen².

Therese ist in dieser fürchterlichen Todesnot mit Jesus und in Jesus gekreuzigt, damit sie alle Seelen zu ihrem Erlöser zieht, zu diesem Erlöser, dessen Demut so groß war, daß er zu deren Rettung nicht allein genügen wollte.

*

Diese Berufung ist zwar erhaben, aber in gewisser Hinsicht gilt sie für jeden Christen. Lassen Thereses Leid, ihre Agonie und ihr Tod, sich nur daraus erklären?

Nein, denn es gibt noch eine andere Erklärung, die zwar nicht tiefgründiger, aber eigenpersönlicher ist und die berührt, was die kleine Therese an Ureigenstem, Großzügigstem und Wohltätigstem zu schenken vermochte.

*

Seit jeher, oder zumindest seit dem Julitag im Jahre 1887, wo ihr Herz den Durst des Gekreuzigten miterlitt, hat Therese, wie vielleicht niemand anderer, vor glü-

¹ Der ganze Bericht folgt wörtlich den *Novissima verba* vom 30. September 1897.

² Paulus, Kol. 1, 24: „Adimpleo ea, quae desunt passionum Christi, in carne mea pro corpore ejus, quod est Ecclesia.“

hender Liebe—für diesen menschengewordenen und auf Kalvaria blutig hingeopferten Gott, mit allen Saiten ihres Seins geschwungen. Seit jeher wollte sie aus Liebe für Denjenigen leben und sterben, dessen unendliche Liebe ihr mit so viel Beweisen seiner Vorliebe und einzigartigen Zärtlichkeit zuvorkam. Seit jeher wollte sie aus ihrem Leben und aus ihrem Tod ein Martyrium der Liebe machen, das heißt eine heldenhafte Bezeugung, die den Augen aller zeigen sollte, daß Gott wert ist, geliebt zu sein, so wie er es verlangt, bis zum völligen Opfer und zum Tod.

Sie ging noch weiter. Sie überzeugte sich, daß dieser Gott, den sie mit kindlichem Vertrauen als den besten Vater liebt, nur Liebe ist; Unendliche Liebe und so vollkommen und ausschließlich Liebe, daß all sein Tun unmittelbares Werk seiner Liebe ist, die niemals trügen kann.

Da opferte sie sich als Schlachtopfer dieser unendlichen barmherzigen Liebe auf, um in dieser Welt nicht etwa das Opfer einer Gerechtigkeit zu werden, die begierig ist, die Sünde zu bestrafen, wo immer sie sie trifft, sondern die Zeugin, die ununterbrochen allen bestätigt und wiederholt:

„Täuscht euch nicht! Unser Gott kennt keine prinzipielle Strenge, noch auch hat er die Absicht, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Unser Gott ist ein Hochofen unendlicher Liebe, der jedwede Schwäche verzehrt, sobald man die Demut besitzt, sie dem brennenden Feuer seines Geistes zu überantworten.“

*

Therese hatte daher innerhalb der Offenbarung des Evangeliums die Mission, den absolut barmherzigen Charakter im hellen Licht zu zeigen, der jedem Plan des Gottes eignet, der nur ein Vater, ja mehr noch als ein Vater ist; sie will daher die Menschen dazu bringen, sich wie die kleinen Kinder der unendlich weisen und heilsamen Führung Dessen zu überlassen, der einzig und allein den sicheren Weg ihres ewigen Geschickes kennt.

Sie muß ein treuer Zeuge sein. Und diese Treue beweist sie in allem Leid, in diesem Leid, das furchtbar wäre, würde

es nicht Anteil dessen sein, der die unendliche Barmherzigkeit bezeugt. Durch ihren Tod beweist sie diese Treue. Durch diesen Tod, der unaussprechlich verzweifelnd und grausam wäre, wäre er nicht das letzte Siegel einer Zeugnisaussage, die niemals wankte.

*

Haben wir Dich aber immer recht verstanden, Schwester Therese? Dich, heldenhafte Schwester unserer armen Schwäche?

Wir haben Dich uns gerne unter Rosen wandelnd vorgestellt! Wir stellten Dich uns gerne vor, wie Du in letzter Liebesverrückung stirbst, in dieser Liebe, die Deine Seele entflammen und die Bitterkeit des Todes zu Süße wandeln mußte.

Aber das ist ein Irrtum und ein Unrecht!

Denn Du hast immer „in der Kelter des Leidens“ Deine Liebe bewiesen³ und in der Angst eines reinen Todeskampfes ohne jede Trostbeimischung hast Du für den Vater, der nur die Liebe ist, das letzte Zeugnis einer unauslöschlichen Liebe abgelegt, obwohl alles sie zu enttäuschen schien.

Du warst getränkt mit Leid, als ob Du Dich der Gerechtigkeit Gottes überliefert hättest; aber nicht eine Sekunde hast Du gezweifelt, daß alles von der väterlichen Barmherzigkeit dieser Unendlichen Liebe gelenkt war, der Du Dich preisgabst.

Mitten im Aufblühen wird Dein Leben geknickt; Deine lautersten Wünsche gehen in einem vorzeitigen und schrecklichen Tod unter; alles stellt sich den edelsten und klügsten Hoffnungen entgegen, oder macht sie, besser gesagt, zunichte. Aber was schadet das! Du beurteilst nichts im Lichte der menschlichen Weisheit, Du liebst nichts mit begrenzter und trügerischer Liebe.

³ Combes: *Einführung*, S. 431, Therese vom Kinde Jesus: *Meine Wünsche vor dem Tabernakel*. (1896), 7. Str.

„Im Kelter des Leidens

Werde ich Dir meine Liebe beweisen;

Ich will kein anderes Glück,

Als mich täglich hinzuopfern.“

Deine Liebe ist so rein, daß ihr eine unbesiegbare Kraft innewohnt. Du hast das in einem Vers ausgedrückt, für den ich gerne die ganze französische Dichtkunst gäbe:

„Oh Dreifaltigkeit! Du bist Gefangene von meiner Liebe!“

Da Du dieser Allmacht gewiß bist, da Du im Herzensgrunde die wahrhafte Gegenwart der drei göttlichen Personen trägst, kann nichts den Scharfblick Deiner Zeugenschaft trüben und nichts die Standhaftigkeit Deines Anhangens erschüttern: „Mein Gott“, wiederholst Du, „Du erfüllst mich mit Freude durch all dein Tun!“⁴ Und Du setzt ein erklärendes Wort hinzu, das alles umfaßt: „Ich liebe alles, was er tut!“

*

Es ist ganz richtig, hier zu sagen, daß „nur die Liebe allein mehr zählt“, weil bei diesem Maß an Reinheit und Inbrunst Gott selbst durch die Liebe zum Gefangenen eines Herzens wird, das einzig und allein die freie Durchführung seiner ewigen Absicht ersehnt.

Das ist Dein Herz, Therese, dieses Herz, das zwar unbarmherzig durch die Krankheit gebrochen wird, das nichts jedoch verhindern kann, den letzten Schlag als Schlag der reinen Liebe für den anbetungswerten Willen zu tun, der seinen Erdenrhythmus aufhält, um die Seele zu befreien, die durch die Fortdauer gefesselt bliebe.

*

Das ist Dein Herz, Therese! Und weil in diesem heldenhaft getreuen Herzen allein die reine Liebe des reinen, göttlichen Wollens lebt, hat Dein letzter Atemzug aus Dir gemacht, was Du erträumtest: *Die Märtyrerin der barmherzigen Liebe!*

Seit es nicht mehr schlägt, hat sich in dieser unerbittlichen Welt, die von unserem Egoismus verwüstet ist, etwas geändert. Zwei Kriege haben sie mit Blut getränkt und mit Ruinen gespickt. Der Horizont bleibt finster und nach wie

⁴ Siehe Seite 195, Fußnote 15.

⁵ Siehe Seite 217, Fußnote 69.

vor bedrohlich. Das stimmt! Aber welche Gewißheit und welche Hoffnung erwachten durch Dein Martyrium!

Dank ihm, wissen wir, besser als je zuvor, und worin immer unsere Prüfungen auch bestehen mögen, daß die Welt ein Bauplatz ist, wo die Seelen an ihrem ewigen Geschick bauen. Wir wissen, daß denen alles dazugegeben wird, die vor allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen. Selbst unser Evangelium ist von nun an für uns in das helle Licht getaucht, das Deine letzten Worte und Dein letzter Blick auf seine Kernwahrheiten wirft.

*

Du starbst als Beute schwerster Leiden und erkanntest dennoch in dem, was ihn zu widerlegen schien, den unfehlbaren Plan eines Gottes, der einzig und allein die Liebe ist. Im letzten Augenblick, als Du das Erdenleben Dir entschwinden fühltest, legtest Du Deine ganze Seele in den Ausdruck der liebenden Einwilligung mit dem Dich kreuzigenden Willen. Mit dem letzten Blick Deiner brechenden Augen sahst Du den gekreuzigten Jesus an, der Dich vor kurzem zur erlösenden Mitarbeit aufforderte. Ihm galt das letzte Stammeln Deiner Liebe: „Mein Gott!“ Ja, Therese, Dein Gott — unser Gott — er ist hier! „Ich liebe Dich! . . .“ Ja, Therese, heldenhafte Therese, Du hast verdient, daß die Schleier vor den Augen Deiner Seele plötzlich reißen! Ja, mehr als das — daß sie als wundervolle Gunst auch vor den Augen Deiner Schwestern reißen! Denn während der Vater, der Sohn und der Heilige Geist, diese anbetungswürdige Dreifaltigkeit, die Deine Liebe in ihrem Mysterium gefangen hielt, sich Deiner beseligten Seele offenbarte, erlaubte Dir die unendliche Barmherzigkeit der Liebe, deren Märtyrerin Du für alle Zeiten bist, sogleich mit dem zu beginnen, was Du fortan immer tun wirst: *auf Erden Gutes zu tun*. Eine sichtbare Ekstase schenkt Deinen Schwestern neuen Mut, die durch Dein so schweres Leid, das scheinbar ohne Ausgleich blieb, leicht hätten verzagen können.

Möge doch unsere Liebe endlich Deiner reinen Liebe entsprechen! Es ist Dein glühendster Wunsch, uns auf dem

Wege nachzuziehen, auf dem Du Dein ewiges Glück gefunden hast. Es ist der Weg des blinden Vertrauens und der völligen Hingabe, der uns zu biegsamen Instrumenten der göttlichen Barmherzigkeit machen wird.

Möge Dein Beispiel uns mitreißen! Möge Dein Ruhm uns aller Verblendung durch unsere trügerische Welt und unserer Mittelmäßigkeit entreißen! Lehre uns, daß nur eines not tut: die übermenschliche Liebe, die uns den Besitz der Heiligsten Dreifaltigkeit erlangen läßt und die uns fähig macht, unseren Brüdern wahrhaft zu dienen, weil sie Gott selbst in ihren Dienst stellt. Verjage aus unseren Herzen den Egoismus, die Gleichgültigkeit und den Kleinmut!

Du, die es verstand, das Schwert des göttlichen Wortes so zart und heftig zugleich zu führen, stelle Dich an unsere Spitze, nachdem Du unser Herz berührtest. Flöße den jungen Menschen die glühende Sehnsucht nach einem Leben ein, das nicht trügt. Rufe aus ihren Reihen unzählige und eifrige Priester auf, Klosterfrauen, die Jesus zu lieben wissen, wie Du ihn liebtest, und die mit seinem eigenen Leid zu leiden verstehen. Neige Dich mehr als je zuvor unserm Elend zu. . .

Oh Therese, unsere getreue Therese, wir betrachteten das Geheimnis Deiner Seele, wir weinten über die Herrlichkeit Deines Opfers, wir nahmen teil am Kummer und am Hoffen Deiner Schwestern. . . .

Möge heute abend keiner unter uns der Lehre Deines Lebens oder dem dringenden Rufe Deiner Liebe widerstehen, die so sicher der ewigen Wahrheit ist. Möge von nun an keiner von uns zögern, sich der untrüglichen Weisheit des Vaters auszuliefern, den Du bis zum wahrhaft göttlichen Tod zu lieben verstandest, damit die zweite Hälfte des Jahrhunderts Dir erlaubt, eine ungeheure Armee treuer Seelen im Herrn siegen zu lassen. Mögen diese kleinen Seelen großzügig entschlossen sein, die Welt zu retten, so wie sie allein, im Geiste, den uns Jesus gibt und der uns zum Vater führt, diejenigen retten können, die keine Angst haben, zu Märtyrern der Barmherzigen Liebe zu werden.

AMEN!

INHALT

VORWORT	7
<i>Erstes Kapitel</i>	
DIE GRÖSSTE HEILIGE DER NEUZEIT . . .	13
<i>Zweites Kapitel</i>	
DIE WESENSART DER LIEBE	38
<i>Drittes Kapitel</i>	
DAS HÖCHSTE GESETZ DER TÄTIGKEIT . .	66
<i>Viertes Kapitel</i>	
DAS GESETZ DER GEISTIGEN ANZIEHUNGSKRAFT	85
<i>Fünftes Kapitel</i>	
DAS GESETZ DER BEZIEHUNGEN MIT GOTT	111
<i>Sechstes Kapitel</i>	
DAS GESETZ DES MISSIONARISCHEN WIRKENS	134
<i>Siebentes Kapitel</i>	
DAS GESETZ DER SELIGKEIT	158
<i>Anhang</i>	183
DIE HEILIGE THERESE VON LISIEUX UND IHRE MISSION	
I. Das Leben der heiligen Therese von Lisieux	183
II. Die Mission der heiligen Therese von Lisieux	218
ANSPRACHE IN DER KAPELLE DES KARMEL VON LISIEUX	251

ihre Gestalt verborgen unter einem Berg von Kitsch, von Sentimentalität, unter dem Wust, den fromme und frömmelnde Seelen ihrer allernächsten Umgebung um sie getürmt hatten, weil ihr Wesen und ihre Botschaft geradezu ungeheuerlich erschienen. Das Maß ihres himmelstürmenden Mutes, ihres bedingungslosen Vertrauens und ihrer stürmischen leidenschaftlichen Liebe zu Gott und den Menschen erschreckte die schwachen Christen der Angst und Enge, die in ihren Gettos voll Sorge in die Welt hinab und zu Gott hinauf schielten.

Es ist das Verdienst des großen französischen Forschers und Theologen Abbé Combes, den Weg gebalut zu haben zur wahren Gestalt und Erscheinung der Heiligen des Atomzeitalters, indem es ihm gelang, sich an die Quellen selbst heranzuarbeiten und sie der aufhorchenden Weltöffentlichkeit zu erschließen. Dadurch ergibt sich auch eine klare Darstellung der Bedeutung des oft mißverstandenen „kleinen Weges“. Er zeigt nicht nur, daß das Mädchen Therese eine Kraftnatur war, die an Kühnheit und Leidenschaftlichkeit von keinem Nietzsche übertroffen wird, sondern daß sie eine Lehre und ein Leben darbietet, welche den Menschen auf Erden heute einen wirklichen Ausweg zeigen aus den Alternativen der Angst, der Verzweiflung und des Todes. Therese gelingt es, das Atompotential des Menschen zu erschließen für ein Leben des Friedens. Damit erweist sie sich als die Lehrerin der Freude — Freude im Atomzeitalter — für alle Menschen auf dieser einen Erde.

HILDEGARD WAACH

JOHANNES VOM KREUZ

332 Seiten, Leinen

„Eine vorzügliche, zeitnahe Einführung in die geistige Welt der spanischen Barockmystik.“

Das notwendige Buch, Darmstadt

„Man ist erstaunt, wie modern und aktuell einen dieses Leben eines ‚weltabgewandten‘ Mönches, Ordensreformators und Mystikers anmutet, sobald man begreift, um welche grundsätzlichen Dinge es darin geht. Der Weg der Seele zu Gott hat seine Gesetze; zwar hat jede Seele ihren Weg, aber die Schwierigkeiten an der Straße gleichen sich doch sehr. Hildegard Waach geht es um die geistige Struktur dieses Heiligen, um sein Herzensgeheimnis, um den Sinn der Ereignisse in seinem Leben und um die bedeutsame Lehre des Kirchenlehrers der Mystik.“

Kirchenzeitung, Köln

„Hildegard Waach hat das Wagnis unternommen, das Leben und die Lehre des Heiligen so darzustellen, daß er uns Heutigen zum ‚ansteckenden‘ Vorbild eines Mannes werden kann, der das ‚Eine Notwendige‘ vorgelebt und den Weg des ‚Aufstiegs der Seele zu Gott‘ gewiesen hat. Die gewissenhafte Arbeit wird einem Thema von gewaltigem Tiefgang gerecht.“

Der Volksbote, Innsbruck

„Mit feinem Einfühlungsvermögen in den Geist des großen spanischen heiligen Mönches, Dichters und gottestrunkenen Lehrers hat die Verfasserin in schlichten Worten und mit den Denkbegriffen unserer Zeit den karmelitanischen Weg der Seele zu Gott nachgezeichnet. Dabei tritt sie selbst, überwältigt von der Größe des Heiligen, bescheiden zurück — alles Licht fällt auf sein Werk.“

Vom Ziel her muß man den Aufstieg durch die ‚Nächte‘ verstehen, das ‚Nichts‘ in reinem Glauben wollen und an sich geschehen lassen, um das ‚Alles‘, die mystische Einigung mit Gott, zu erhalten. Der ‚Häresie der Aktion‘ unseres Jahrhunderts leuchtet wieder das ‚Apostolat der reinen Kontemplation‘ auf, die Fruchtbarkeit der völligen Gott-Zugewandtheit für die ganze Kirche und die Menschheit.“

Religion und Theologie, Düsseldorf

Durch jede gute Buchhandlung